Briefe

heiliger und gottesfürchtiger Italiener

gesammelt und erläutert

von

Alfred von Reumont.



Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagshandlung.
1877.
Zweigniederlassungen in *Strassburg, München* u. *St. Louis,* Mo.

Nihil rite nihilque providenter homines sine Dei immortalis ope consilioque auspicantur.

C. Plinius Sec.

Pan. Tr.

Buchdruckerei der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg.

Ihrer Durchlaucht

Leonille

Fürstin zu Sayn und Wittgenstein

geb. Prinzessin Bariatinsky

in aufrichtiger Verehrung gewidmet.

Inhalt.

Seite

Einleitung V

Pier Damiani 1

An Papst Clemens II. 8

Zustände der Kirche in der Romagna.

An Cinthius, Präfecten von Rom 10

Römische Verhältnisse. Des Präfecten Thätigkeit. Geistliches und weltliches Amt.

Caterina von Siena 15

An Papst Gregor XI. 23

Aufforderung zur Rückkehr nach Rom und zur Versöhnung mit den Aufständischen im Kirchenstaate.

An denselben 31

Ueber das nämliche Thema.

An denselben 36

Aufforderung zur Versöhnung mit den Florentinern.

An denselben 39

Empfehlung der sienesischen Abgesandten. Reform der Hirten und der Beamten der Kirche.

An Papst Urban VI. 43

Ermahnung zur Milde. Wahl des Gegenpapstes Clemens VII.

An die Defensoren und den Volkshauptmann von Siena . 48

Ermahnung zu Eintracht und Gerechtigkeit. Die Kirche von Montalcino. Caterina's geistliche Genossenschaft.

Seite

An Monna Lapa 54
Ermahnung zu Geduld und zur Beistimmung zum geistlichen Leben ihrer Tochter.

An Monna Tora Gambacorti 56
Ermunterung zum Beharren beim Entschluß der Weltentsagung.

An Bruder Raimondo von Capua 60
Empfindungen bei dem Todesgange eines von der Justiz zu Siena verurtheilten jungen Peruginers.

An denselben 66
Körperliche und Seelenzustände in ihrer letzten Lebenszeit. Verfügungen für den Fall ihres Todes.

Chiara Gambacorti 75

An Francesco von Prato 81
Ermunterung, schon bei seinen Lebzeiten der Kirche und der Armen zu gedenken.

An Francesco von Prato und seine Frau . . . 88
Bestärkung im christlichen Leben.

Luigi Marsili 91

An Guido del Palagio 96
Gnade und gute Werke. Tod Francesco Petrarca's.

An denselben 98
Unruhen in Florenz. Dankbarkeit gegen Gott für gnädige Bewahrung. Anfang des Schisma der Kirche.

Giovanni dalle Celle 101

An Guido del Palagio 104
Verhalten des Bürgers in Zeit von Hader zwischen Gemeinwesen und Kirche.

An Barduccio Canigiani 106
Tod Caterina's von Siena.

Seite

Ambrogio Traversari 107
An Lorenzo de' Medici 112
Versöhnung mit einem Gegner. Verhalten seines Vaters Giovanni di Bicci.
An Niccolò Niccoli 115
Schilderung von Ravenna.
An Mariotto Allegri 120
Reise zum Baseler Concil. Besuch in Goito bei Vittorino von Feltre. Schilderung seiner Zöglinge aus der Familie Gonzaga. Weiterreise, Ankunft in Basel und Rede vor den versammelten Vätern.
An Luca de' Malefici, Prior des Klosters der Angeli . 126
Wiederherstellung der gelockerten Disciplin.
An Lorenzo de' Medici 129
Zurückgezogenheit in der Abtei Fontebuona und Arbeiten daselbst.

Antoninus, Erzbischof von Florenz 133
An Madonna Diodata degli Adimari 140
Anweisung zu thätigem und beschaulichem Leben in Welt und Familie.
An Giovanni, Sohn Meister Domenico's 143
Wahl Papst Calixtus' III.
An Prior und Brüder des Prediger-Convents zu Pistoja . 146
Leben und Tod Fra Lorenzo's von Ripafratta.

Feo Belcari 151
An Schwester Orsola 155
Lob der Demuth.

Costanza Ciaperelli 159
An Feo Belcari 164
Ueber den Heimgang seiner Tochter.

Girolamo Savonarola 169
An Nicolò Savonarola 173
Rechtfertigung der Wahl des klösterlichen Lebens.

Seite

An Elena Buonaccorsi Savonarola 177
Seine geistliche Thätigkeit und Wanderungen.

An Carl VIII., König von Frankreich 182
Aufforderung zur Erfüllung der den Florentinern gegebenen Zusage. Drohung mit dem göttlichen Zorne.

An den Grafen Galeotto Pico von Mirandola . . . 184
Aufforderung zu christlichem Wandel und Versöhnung.

An denselben 186
Wiederholte Mahnungen.

An Lodovico Sforza, Herzog von Mailand 188
Rechtfertigung gegen Anklagen. Ermahnung zur Buße.

An Ercole von Este, Herzog von Ferrara 190
Uebersendung des Buches von der Einfalt des christlichen Lebens.

An Madonna Giovanna Carafa und Madonna Dianora, Gemahlin und Schwester Giovan Francesco Pico's 193
Anweisung zu gottseligem Leben.

An Caterina Sforza Riario, Herrin von Forlì . . . 195
Reue und Bitte um Erleuchtung.

Jacopo Sadoleto 197

An Cardinal Ippolito de' Medici 201
Lob verständiger Großmuth und Dankbarkeit.

An Antonio Polleoni 205
Pflichten des Bischofs gegen seine Heerde. Berufung durch Papst Paul III. zu den Reform-Angelegenheiten.

An Msgr. Alessandro Campeggi, Vicelegaten von Avignon 209
Empfehlung der Bewohner vom Pont de Sorgue.

Seite

Giovanni Guidiccioni 213

An Pier Luigi Farnese 217
Abmahnung von eigenwillig unrechtmäßigem Handeln.

An seinen Neffen 222
Vortheile geistiger Ruhe. Ungünstige Einwirkung römischer Zustände.

Vittoria Colonna 225

An den Marchese del Vasto 230
Empfehlung des gefangenen Filippo Strozzi.

An Schwester Serafina Contarini 232
Trostbrief beim Ableben des Cardinals Gasparo Contarini.

An Cardinal Marcello Cervini 237
Ueber Fra Bernardino Ochino, vormaligen Capucinergeneral.

An die Herzogin von Amalfi 242
Mystische Betrachtung über die Trinität und die Begnadigung des Menschen.

Giovanna d'Aragona Colonna 245

An Papst Paul III. 249
Bitte um Gnade für die Unterthanen der aufständischen Colonnesen.

Caterina de' Ricci 251

An den Bischof von Pistoja 258
Empfehlung eines Priesters zu nachsichtiger Behandlung.

An Filippo Salviati 260
Aufforderung zum Vertrauen zur göttlichen Gnade.

Seite

Maria Maddalena de' Pazzi 263

An Pater G. B. Rabatti vom Orden der Servi di Maria 267

Unzulässigkeit des Zweifels gegenüber der Pflicht des Gehorsams.

Luigi Gonzaga 269

An Rodolfo Gonzaga, Marchese von Castiglione . . 273

Ueber dessen Verpflichtung in seiner Heirathsangelegenheit.

An die Marchesa von Castiglione 276

Abschied beim Herannahen seines Endes.

Antonio Rosmini 279

An Pietro Faldi 283

Ueber den Orden der christlichen Liebe.

An Don Jacopo Molinari 285

Ueber die Verurtheilung zweier seiner Schriften durch die Index-Congregation.

An die Freifrau von Könneritz 287

Schilderung von Stresa am Lago maggiore und seines dortigen Lebens.

Alessandro Manzoni 291

An Vittoria Manzoni 294

Bei ihrer ersten heiligen Communion.

An den Grafen A. von Circourt 297

Intention seiner Schrift: Storia della Colonna infame, und deren Aufnahme.

An Don Francesco Calandri 300

Ausdrückliche Misbilligung und Zurücknahme von Versen in einer Jugenddichtung.

Einleitung.

Die vorliegende kleine Sammlung ist im Laufe mehrerer Jahre während der Studien auf dem Felde italienischer, namentlich römischer und florentinischer Geschichte entstanden. Indem der Blick, von den äußeren, überwiegend politischen Erscheinungen sich abwendend, sich in das innere Leben des Volkes, in Familie und Gesellschaft, in Haus und Klosterzelle vertieft, erschließt sich ihm gewissermaßen eine neue Welt, reich an Kräften und Regungen, deren Merkmale theils mit denen der Außenwelt harmoniren und ihnen zur Ergänzung, wie zur Erklärung oder zur Folie dienen, theils als Strömung unter der Oberfläche einer entgegengesetzten Richtung folgen, welche andere Kräfte wie andere Zustände ahnen läßt. Selbst in dunklen Jahrhunderten kann man eine innere Geschichte verfolgen, welche die äußere an Continuität übertrifft, eine Geschichte, deren Zeugnisse nicht selten deutlicher reden und zuverlässiger sind, als die Urkunden, welche uns über die Thatsachen der Welthistorie Aufschluß geben. Nur mit ihrer Hülfe läßt sich die Culturgeschichte aufbauen, ohne welche die Geschichte überhaupt

unvollständig bleibt und nur halben Nutzen stiftet. Es sind nur einige Bausteine, welche hier geboten werden, denn dies Büchlein beabsichtigt bloß, der Lesewelt, welche für ernstere Richtungen Sinn hat, einen Begriff von einem Reichthum zu geben, der erst an wenigen Stellen ausgebeutet worden ist. Von diesem Reichthum ist unendlich Vieles nur den Wenigsten bekannt. Zum Theil erst in neuerer Zeit ernstlicher beachtet, sieht er seiner Benutzung für die Kenntniß der religiösen und sittlichen Zustände des italienischen Volkes, vornehmlich in der Zeit der geistigen Blüthe vom vierzehnten zum sechzehnten Jahrhundert, und im Zusammenhang damit für die Anschauung des christlichen Geistes überhaupt entgegen.

Die epistolographische Literatur Italiens ist von gleicher Fruchtbarkeit und Bedeutung. Wie viel dieselbe namentlich seit der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, wo die Humanistenzeit mit Francesco Petrarca beginnt, in erster Reihe für die Geschichte der Literatur, besonders der classischen, und der eigentlichen Erudition wie der Bildung im Allgemeinen, später auch für politische Geschichte darbietet, ist bekannt. Mehr als Chroniken und Geschichtsbücher halten manche Briefe einen Spiegel der Zeit unseren Augen vor, mögen immerhin die Gelehrtenbriefe, denen die Unbefangenheit der familiären Mittheilung fehlt, häufig weit entfernt sein, das Bild ungeschminkt zu geben. Die Kunst des Briefschreibens ist in Italien alt. Wo aber die Kunst in der Abfassung hervortritt, wird der Charakter des Briefes beeinträchtigt. Die älteren Stücke dieser Art, bis auf Dante Alighieri herab, sind vielmehr Sendschreiben, sowohl moralisch-religiösen wie politischen Inhalts, als eigentliche Briefe; die Petrarca'schen, welche uns eine solche Fülle von Daten zur Zeitgeschichte wie zur persönlichen Geschichte ihres Ver-

fassers bieten und ein unvergängliches Monument der Epoche des Wiederauflebens der antiken Cultur wie der Anfänge eines neuen Geisteslebens sind, tragen zu sehr das Gepräge der Nachahmung der Erzeugnisse dieser Cultur an sich, und verhalten sich zu ächten, ungezwungenen, dem Moment und dem Leben entsprossenen Schreiben, wie die Africa zur Göttlichen Comödie. Es ist ein Gepräge, welches der lateinischen Epistolographie der beiden folgenden Jahrhunderte, namentlich der überwiegend auf Gegenstände der classichen Literatur und deren Verwendung für die Neuzeit sich beziehenden des fünfzehnten, mehr oder minder aufgedrückt bleibt, wenn nicht geschäftliche Dinge und Vorgänge, mögen sie kirchlicher, politischer oder persönlicher Natur sein, den Inhalt einzelner Stücke bilden.

Es braucht nicht gesagt zu werden, auch diese Stücke, deren Zahl in Druckwerken früherer Jahrhunderte, wie des unsrigen, sich schon nach Tausenden bemißt und aus handschriftlichen Schätzen leicht bedeutend gemehrt werden könnte, haben großen Werth. Sie sind unentbehrlich zur Kenntniß des Renaissance-Zeitalters und seiner Heroen mit ihren Vorzügen und Schwächen. Neben ihnen gibt es eine der Diction wie dem Inhalt nach verschiedene Gattung Briefe, sofern namentlich das fünfzehnte Jahrhundert in Betracht kommt, unberührt vom Einflusse der specifisch classischen Bildung, auch wenn sie höhere oder allgemeinere Zwecke verfolgen. Sie sind in der Volkssprache abgefaßt und vorzugsweise religiösen Dingen und Interessen gewidmet, sei es, daß diese mit der Lage und den Angelegenheiten der Kirche zusammenhängen, sei es, daß häusliches Leben, Familie, Erziehung, denen man mit Vorliebe Beziehungen auf die höchsten Aufgaben des irdischen Daseins unterlegte, in Betracht kommen, sei es endlich, daß es sich um Werke und Anstalten christlicher

Liebe handelt, welche Jahrhunderte lang bei Adel und höherem Bürgerstande in vorderster Linie standen. Abgesehen von ihrem Inhalt, hat diese Gattung von Briefen einen besonderen Reiz vermöge der Form. Die italienische Volkssprache, welche anfangs lediglich eine toscanische war, hat sich, während sie in der Poesie schon hohen Schwung genommen, in der Prosa nur langsam und mühsam entwickelt. Selbst unter den Händen des Dichters der Göttlichen Comödie erwies sie sich spröde und ungelenk, als er sich ihrer zu wissenschaftlichen Zwecken bediente. Als sie dann, fast ein halbes Jahrhundert später, die Kunstform erhielt, welche sie für den Eintritt in die höheren literarischen Regionen zuschnitt und ausstattete, geschah es auf Kosten ihrer Einfachheit und Natürlichkeit, unter dem Vorwalten eines ihrem eigentlichen Wesen fremden Elements. Von dem Augenblick an, wo die classische Bildung sich von den eigentlichen Gelehrtenkreisen aus über die höheren Stände verbreitete, gewann nun dies fremde Element eine solche Uebermacht, daß es das Volksthümliche völlig überwucherte, und aus der Vulgärsprache, wie man sie nannte, um sie des Ranges einer Schriftsprache würdiger zu machen, ein Amalgam schuf, das, weder alt noch neu, den organischen Gesetzen jeder Sprachbildung zuwider und folglich nicht lebensfähig war. Die wahre Sprache erhielt sich neben diesem Wechselbalg. Sie erhielt sich in allen Erzeugnissen, die sich an die Gesammtheit wandten, in den Predigten und Andachtschriften, mochten es Evangelien-Erklärungen oder Heiligenleben und Legenden sein, sie erhielt sich in Tractaten über und für das häusliche Leben und in den Briefen.

Eine Ungelehrte aus dem Volke, eine junge Nonne, deren Leben in Arbeiten und Mühen, in Krankheiten und Gefahren, unter vielfachem Ortswechsel und auf weiten

Reisen verfloß, hat zur Zeit, als Giovanni Boccaccio die italienische Prosa nach den Gesetzen antiker Grammatik formte, in gewissem Sinne ein anderes Italienisch theils bewahrt, theils geschaffen. Eine Sprache, naturwüchsig, wenngleich in mancher Beziehung völlig individuell, mit eigenthümlicher Periodenbildung, mit zahlreichen Ausdrücken, die sie dem Volksmunde entnimmt und durch den davon gemachten Gebrauch adelt, während die heilige Schrift ihr die Bilder, das eigene Herz die Accente leiht, anscheinend kunstlos, und doch ein unübertroffenes Muster, originell und tief, und dabei Allen verständlich, durchsichtig und klar, auch wo die kühnsten Geistesflüge und das Versenken in die geheimsten Seelentiefen Ausdruck im Worte finden. Die Briefe Caterina's von Siena haben immer etwas vom Charakter von Sendschreiben an sich, auch wenn sie sich innerhalb des engeren Familienkreises halten oder gewissermaßen Zwiegespräche zwischen ihrer Seele und ihrem geistlichen Berather sind, wie denn die denselben zuerkannte Bedeutung und die Sorgfalt, womit man sie aufbewahrte, ihnen von vorneherein solche Eigenschaft beigelegt haben. Sie sind unerreicht geblieben. Durch Gluth und Macht der Liebe ward die Tochter des Volkes zugleich eine große Heilige und eine große Schriftstellerin, und große Schriftsteller sind selten. Aber ihr Beispiel hat wohlthätig gewirkt. Inmitten der gelehrten Corruption, welche um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts den Gipfel erreichte, blieb mit Gesinnung und Anschauungen, wie mit der Lebensweise selbst der vornehmen Kreise, die Sprache einfach und naiv, wo sie den Aufgaben des häuslichen und Familienlebens, dem geschäftlichen Umgang, der Sorge für die Förderung kirchlicher und wohlthätiger Zwecke dient. Männer und Frauen wetteifern darin, und es ist eine Einfachheit, der es

nicht an Grazie fehlt, die für jedes Ding das geeignete Wort findet — der unvergleichliche Vorzug, welcher für Vittorio Alfieri die alte florentinische Dienerin zur Sprachmeisterin machte, während er die Redeweise des toscanischen Landmannes zur ewig sprudelnden Quelle für das Studium des Vocabularisten werden läßt. Als endlich im fortschreitenden sechzehnten Jahrhundert das Ceremoniell und die sich steigernde Unfreiheit mit der Gesinnung auch die Sprache schädigten, hat diese sich in den Klöstern mehr als in der vornehmen oder in der zur Kaste gewordenen Schriftstellerwelt, und gerade in den Briefen natürlicher und unverderbter als sonst bewahrt.

Die gegenwärtige Sammlung, welche den Zweck hat, in das geistige Leben des italienischen Volkes, namentlich in die religiösen und sittlichen Zustände bemerkenswerther Epochen Einsicht zu gewähren, sofern diese sich aus brieflichen, sowohl intimen als für weitere Kreise berechneten Mittheilungen gewinnen läßt, zieht die verschiedenen Gattungen der Epistolographie zu Rathe. Der Titel deutet an, welcher ihr überwiegender Charakter ist, aber ihre Grenzen sind darum nicht enge gesteckt, ihr Inhalt ist keineswegs auf religiöse Gegenstände beschränkt. Familienleben, öffentliche Vorkommnisse, Literatur sind in den Kreis gezogen; neben den Schriftstücken in der lebendigen Sprache des Volkes, von denen manche, in der Absicht der Schreibenden, jedem Gedanken an weitere Verbreitung ferne lagen, sind solche aufgenommen, deren Sprache, die lateinische, und künstlerische Form die Beziehung auf größere Kreise nahe legen. Die hier mitgetheilten Briefe theilen sich von selber in zwei Gruppen, denen gewissermaßen Prolog und Epilog vorausgehen und sich anschließen. Die erste Gruppe umfaßt die Zeit vom letzten Drittel des vierzehnten Jahrhunderts zum

Ausgang des fünfzehnten, von Caterina von Siena zu Girolamo Savonarola, wobei ein hervorragender Repräsentant einer früheren Epoche, Pier Damiani, eine Anschauung von Zuständen gibt, die bei aller Verschiedenheit doch manche Berührungspunkte mit denen des gedachten Zeitraums haben. Die zweite Gruppe führt das sechzehnte Jahrhundert vor. Wie in religiösen Dingen, waltet in diesen beiden großen Zeitabschnitten in Leben, Literatur, Kunst ein bemerkenswerther Unterschied ob. Wie nun im Eingange dieses Buches der Siedler des elften Jahrhunderts uns die Welt in schwerem, alle Kräfte anspannendem Ringen nach einem hohen, in der Strenge des Begriffs über Zwecke und Bedürfnisse der Menschennatur hinausliegenden, aber eben durch die Schärfe der Gegensätze der Zeit gesteckten Ziele vorführt, so treten am Schlusse der Sammlung zwei Charaktere auf, die uns von dem Fortleben des unbesiegbaren christlichen Geistes, von den verschiedenen Aufgaben für christliche Denker in Leben und Literatur unserer Tage Kunde geben.

Die Ascese des zehnten und elften Jahrhunderts, welche Pier Damiani hier repräsentirt, war der natürliche und nothwendige Gegensatz zu der Verkommenheit und Verwilderung im kirchlichen Leben wie in den allgemeinen Zuständen. Nicht auf einen Theil des Clerus und der geistlichen, zu dem großen Stamm Sanct Benedicts gehörenden Ordensgenossenschaften beschränkte sich die strengere Richtung. Inmitten des über den größten Theil Europa's hereingebrochenen Elends wie der Verwüstungen durch Barbarenschwärme, der Herrschaft der Ungläubigen über weite Länder und der seitens derselben fortwährend drohenden Gefahren, hatte sich das Bewußtsein der Nothwendigkeit der Läuterung aller Stände bemächtigt. Das in diese Zeit des Kampfes

und der Noth hinreichende Ende des ersten christlichen Jahrtausends hatte die bangen Ahnungen theils geweckt, theils gesteigert, von denen uns in der Literatur so ergreifende Zeugnisse geblieben sind. Kaiser Otto III. ist in der Laienwelt der erhabenste wie der lebendigste Repräsentant dieser Richtung, welche in der Geistlichkeit durch die Reformen der Benedictinerregel mittels der Cluniacenser, der Camaldulenser, der Vallombrosaner und kleineren Genossenschaften vertreten wurde. Eine Richtung, deren wahre Bedeutung nicht in der persönlichen Zurückgezogenheit, nicht in dem strengsten, ja bis zum Exceß dumpfen Brüten eines nach morgenländischer Sitte gemodelten contemplativen Lebens, wobei es sich nur um unvermeidliche Auswüchse handelt, sondern in der thätigen Beziehung zur Welt, in dem erfolgreichen Streben nach kirchlicher und somit nach allgemeiner Besserung besteht. Nur im Zusammenhang damit konnte Gregor VII. seine große Aufgabe erfüllen und ein Werk ausführen, dessen vergängliche Theile untergegangen sind, dessen Kern die Jahrhunderte überlebt hat.

Das fruchtbare Princip der Ascese blieb. Im Auf- und Niedergehen der Zeiten sind bedenkliche Schwankungen vorgekommen, die kirchliche Disciplin hat sich gelockert und theils ihre Lockerung, theils ihre willkürliche und selbstzufriedene, von der allgemeinen Kirche nicht minder getadelte Uebertreibung, haben dem Geist der Heterodoxie Nahrung gegeben, welche, an älteste Erscheinungen innerhalb des Christenthums anknüpfend, verschiedene Formen annahm. Aber es entstanden auch auf dem Boden der Kirche wieder neue Gestaltungen, welche den veränderten Zeiten und Bedürfnissen entsprachen und Rechnung trugen.

Die Reform ist immer thätig gewesen, wo es Noth that. An die Stelle abgestorbener Gestaltungen sind neue ge-

treten, mit demselben Ziel, mit anderen Mitteln, wie dieser ewig fruchtbare Boden sie erzeugte. Die beiden großen, zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts gestifteten volksthümlichen Orden verfolgten den Zweck der Läuterung und der Wiederbelebung gleich den ihnen vorausgegangenen Mönchs-Instituten. Während sie sich noch mehr als diese an das eigentliche Volk wandten, während sie das Princip der christlichen Armuth noch strenger durchzuführen unternahmen, gingen aus ihnen Männer hervor, welche jene Gestalt der theologischen Wissenschaft zur Vollendung brachten, die Jahrhunderte lang die Welt beherrscht hat.

Es ist die Zeit der Blüthe der Scholastik, aber zugleich die des sich steigernden Einflusses der Mystik. Die Mystik ist das nothwendige Temperament der Scholastik. Der Erforschung der Natur Gottes mittels der menschlichen Vernunft, unter Berathung durch die göttliche Offenbarung, geht die Betrachtung Gottes als einziges höchstes Gut und die Auffassung seiner Eigenschaften durch das Herz zur Seite. Wenn die Verbindung beider, wobei somit die beiden Wege der Erforschung und Erkenntniß, der analytische und der synthetische, zusammentrafen, erhabensten Geistern als Vollendung der theologischen Wissenschaft vorschwebte, so gaben sich doch zugleich die Gegensätze kund, die um so stärker hervortraten, je mehr nachmals, im vierzehnten Jahrhundert, als die Scholastik ihren Höhepunkt überschritten hatte, die Dialektik in der theologisch-philosophischen Wissenschaft überwog und mehr Laub als Blüthen trieb. Die Mystik, im Zeitalter Pier Damiani's mit der Ascese verschwistert, hat nun auch die Poesie beherrscht. Sanct Franciscus hat den Weg gewiesen, Jacopone von Todi folgte nach. Als sodann gegen das Ende des Jahrhunderts, an dessen Eingang der mächtigste der Päpste, Innocenz III., und der

populärste der Ordensstifter stehen, Kirche und Papstthum in Folge des Einflusses politischer Interessen wieder mit schwerer Krisis bedroht waren, als der Versuch, den päpstlichen Stuhl durch das Abstreifen alles Irdischen in der Person eines armen Anachoreten zu sichern, fehlschlug, feierten Ascese und Mystik wieder einen poetischen Triumph, der bis in die späte Nachwelt hereinstrahlt. Denn dieser Zeit gehört der erhabenste und ergreifendste Kirchengesang an, zu welchem seit jenem Tausendjahre des gefürchteten Weltendes Anklänge vorhanden waren, der aber damals in seiner unerreichten Majestät erklang, das Dies irae, dessen Verfasser ebensowenig, wie die Dichter der Ilias und der Nibelungen, bekannt ist, das jedoch nicht ohne Grund dem ernsten, frommen, geistig erregten Neffen Papst Nicolaus' III., Cardinal Latino Malabranca, zugeschrieben wird, der durch sittlichen Werth hervorragendsten Gestalt im heiligen Collegium einer verhängnißvollen Zeit.

Die damals drohende Krisis brach herein. Der schroffe Uebergang von der Entsagung weltlicher Dinge zum gesteigerten Anspruch an eine Autorität, welcher die gekräftigte Territorialgewalt sich nicht mehr fügen wollte, beschleunigte deren Ausbruch. Das Papstthum fand sich plötzlich auf einen ihm fremden Boden verpflanzt. Als die sieben Jahrzehnte seines Exils, das seinen damaligen höchsten Würdenträgern kein Exil schien, sich ihrem Ende nahten, trat jene leuchtende Gestalt hervor, welche alle christlichen Tugenden in sich zusammenfaßte, den Glauben und die Liebe, die Kraft und die Milde, die Entschlossenheit und die Demuth, und in welcher, wie in dem Heiligen von Assisi und seinen Jüngern, wie in den teutschen Gottesfreunden und den Predigern christlichen Wandels und christlicher Einfalt in der Nachahmung des Erlösers, die Ascese sich mit der Poesie

der Mystik verband, welche jene versüßte — die Jungfrau von Siena. Sie hat ihre eigene Zeit und lange noch die Folgezeit beherrscht, und für alle Zeit eine lichte Spur zurückgelassen. Sie hat sie beherrscht, weil sie die Predigerin der christlichen Freiheit und der christlichen Liebe war, sie, die schrieb: keine Tugend kann Leben haben, ist sie nicht empfangen und geboren von dieser Mutter, der Liebe. Sie hat den tiefsten Eindruck hervorgebracht, weil sie, in ungeheuchelter Demuth sich vor der Kirche und ihrem Oberhaupte beugend, die gegenwärtigen wie die zukünftigen Uebel klar erkannte und ohne Scheu verklagte, eine Prophetin, in der die Frömmigkeit der ernsten Thatkraft gleichkam. Sie erklärt uns manche Erscheinungen im Volksleben, deren Contraste sonst nicht leicht zu lösen wären, und zu denen die innere Festigkeit und Stetigkeit inmitten fortwährender äußerer Ruhelosigkeit gehört. Es ist ein merkwürdiges Jahrhundert, dasjenige, an dessen Schwelle Caterina von Siena steht, Alle überragend, aber nicht vereinzelt. Namentlich Toscana bietet uns Gelegenheit und Stoff zu seiner Beurtheilung, da Rom, nach dem Versuch eines Aufschwunges, in Folge der Verödung, Unordnung und Verarmung der Avignonischen Zeit, in die alte Uncultur zurückgefallen, während des auf diese Zeit gefolgten großen Schisma des Abendlandes und noch lange nachher nicht zur Ruhe und Blüthe gelangen konnte.

So heftig immer in Florenz die Parteiungen mit ihren verderblichen Leidenschaften tobten, so vermochten sie doch die Volkskraft und den Volksgeist nicht zu besiegen, welche in manchen Fällen den schädlichen Wirkungen der politischen Zustände die Spitze abbrachen. Wie inmitten größter äußerer Unruhe die Künste blühten und glorreiche Werke entstanden, blieben auch Leben und Anschauungen des Volkes

von den in schreckhafter Gestalt auftretenden Uebeln, wenn nicht unberührt, doch minder beeinflußt, als zu befürchten war. Die beiden größten Krisen des vierzehnten Jahrhunderts, sehr verschiedener Natur, aber in ihrer demoralisirenden Einwirkung einander ähnlich, die große Pest von 1348 und die Pöbelherrschaft von 1378—1382, haben doch in Leben und Sitte keine dauernd nachtheilige Aenderung herbeizuführen vermocht. Man darf diese Lebensweise und die sittlichen Zustände nicht nach den Novellen beurtheilen, mit denen Boccaccio und seine Nachahmer zur Belustigung von Mit- und Nachwelt beitrugen, gerade wie es ein Irrthum ist, im ersten Jahrhundert der Renaissance den von ihren Helden in Menge gebotenen Zeugnissen der Paganisirung eine verallgemeinernde Bedeutung beizumessen. Wer wollte läugnen, daß in beiden Anklagen Wahres liegt, daß es in beiden Beziehungen ernste Gebrechen gab, aber es ist damit zugegangen, wie mit dem Einfluß verderblicher Schulmeinungen oder mit dem antichristlichen revolutionären Terrorismus späterer Tage. Brachte irgend ein unerwarteter Sturm neue Prüfungen, so kam auch besserer Geist wieder zum Durchbruch. Die religiöse Gesinnung wurzelte tief im Volke. Als in Folge des Zerwürfnisses mit dem letzten avignonischen Papste Gregor XI. das Interdict über Florenz verhängt war, der Gottesdienst in den Kirchen aufhörte, sammelten sich Abends Haufen von Bürgern aller Stände vor den zahlreichen Tabernakeln in den Straßen, die großentheils schönen und poetischen Lauden, meist Marienlieder, singend, an denen namentlich das vierzehnte Jahrhundert so reich ist, denen wir jedoch schon vor dem Ende des zwölften begegnen, wo neben dem Dom die erste Genossenschaft oder Schola der Laudesi entstand, denen bald andere nachfolgten. Aus dieser Genossenschaft, und

wesentlich aus dem florentiner Patriziat, ging der Serviten=orden (Servi di Maria) hervor, ebenso wie um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts in Siena aus ähnlichem An=fang der thätige Jesuatenorden sich entwickelte, dessen Stifter, der selige Giovanni Colombini, mit einer Schaar seiner Jünger, Palmzweige in den Händen und Lauden singend, im Jahre 1376 Gregors XI. Vorgänger, Papst Urban V., auf seinem Zuge begleitete, als dieser, Rom zu besuchen, bei Corneto landete. Die zahlreichen Laienbrüderschaften, zu denen Hoch und Niedrig gehörte, hielten alle Stände in steter fruchtbarer Verbindung mit der Kirche, die nie auf=gehört hat, volksthümlich zu sein. Die Mysterienspiele, an denen bis gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts namhafte Dichter und Dichterinnen sich betheiligten, wirkten in derselben Richtung.

Nur die Wahrnehmung des tiefen und ernsten religiösen Sinnes, der im Volke lebte, erklärt Erscheinungen, die mit den aus der Geschichte bekannten Thatsachen des öffentlichen Lebens contrastiren, Kundgebungen einer warmen und freudigen, starken und thätigen Gottesfurcht und Erleuchtung in Zeiten voll Gewaltthätigkeit und weltlichen Treibens. Noch war das häusliche Leben einfach, ja beschränkt und strenge. Die Vermögensverhältnisse hatten durch die großen Krisen der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts im All=gemeinen einen Rückgang erfahren; die Factionskämpfe und Verfolgungen, welche sich unter Anwendung drakonischer Gesetze und eines erbarmenlosen Ostracismus von den letzten Decennien dieses Jahrhunderts bis weit in das zweite Drittel des folgenden hinein mit jähen Glückswechseln erstreckten, brachten dann manche Familie an den Bettelstab, während sie ihre natürlichen Beschützer und Ernährer in's Exil trieben. Es war die Zeit, wo die Sorge für das Haus=

wesen mehr denn je den Frauen anheimfiel, und wo sich viele ernste und starke Frauennaturen entwickelten, denen die elegante Cultur der Epoche nicht fremd war, und die zugleich die Erziehung von Söhnen und Töchtern, wie die Geschäfte leiteten, einfach, klar, praktisch. Zahlreiche Briefe, welche dieser Zeit angehören, von denen bis jetzt nur die wenigsten veröffentlicht worden sind, Tractate über das Familienleben und dessen Leitung, welche hinwieder eine bedeutende Stelle in der Literatur einnehmen, geben uns von diesen Richtungen Kunde. Der Zusammenhang mit Clerus und Klöstern war ein inniger, nicht in Toscana bloß, in ganz Italien. Die Frauen der höheren Stände, unter denen wir manchen durch Schönheit und feine Sitte, durch Tugend und Kenntnisse hervorragenden begegnen, suchten und fanden bei Bischöfen, Clerikern, Klostergeistlichen Rath, Anleitung und Tröstung. Töchter fürstlicher Geschlechter, wie Wittwen vornehmer Herren zogen sich in das Kloster zurück, wenn sie nicht selber Klöster stifteten; vornehme Frauen pflegten zu bestimmten Zeiten die klösterliche Ruhe aufzusuchen. Der freiere Verkehr des Klosters mit der Welt, wie er damals noch bestand, von Uebelständen nicht frei, hatte auch seine guten Seiten. Das klösterliche Leben war mehr freier Wille und Beruf, als in den beiden dem unsern vorausgegangenen Jahrhunderten, wo nur zu oft Familien-Convenienzen den Schleier nehmen ließen, was zu den zahlreichen ernsten Gebrechen führte, die in der Geschichte der Klöster vorgekommen, und begreiflicherweise, wo sie in die Oeffentlichkeit drangen, nicht verkleinert worden sind.

Neben den geistlichen Repräsentanten dieser Richtung, männlichen wie weiblichen, finden wir andere, und gewiß nicht unbedeutende, in jener Klasse des Laienstandes, die namentlich in den toscanischen Städten so zahlreich wie ein-

flußreich war, Männer, die ihre Thätigkeit zwischen öffentlichen Aemtern und Privatgeschäften theilten, für Alles, was geistige Interessen und religiöse Tendenzen betraf, Zeit, Kraft und Mittel, offenes Auge und warmes Herz bewahrten. Innerliche Naturen, deren Zahl sich in dem Maße steigerte, wie andererseits Verweltlichung drohte. Denn es liegt auf der Hand, daß die zersetzende Wirkung des Humanismus mehr und mehr um sich greifen mußte, je mehr er über die Grenzen des Gelehrtenkreises hinausging, in ganz Italien in die höheren Klassen eindrang, sein ursprüngliches Wesen nicht zu seinem Vortheil veränderte, einer zweifelhaften Moral den Weg bahnte, von der auf Unterdrückung der alten Unabhängigkeit des Bürgerstandes berechneten Politik der Großen zu ihren Zwecken gebraucht ward. An Protesten gegen diese Tendenzen, welche die eigentliche Paganisirung waren, hat es nie gefehlt. Als das Uebel am ärgsten geworden, weil es mit der Entsittlichung im Mittelpunkt der christlichen Welt zusammentraf, haben diese innerlichen Naturen, welche einige Decennien früher sich mit den öffentlichen Dingen noch im Frieden abfanden, sich um Fra Girolamo Savonarola geschaart. Das reformistische Streben und Wirken des Ferraresen hat so raschen Fortgang gehabt, weil es an alten, tiefwurzelnden Eigenschaften und Richtungen des Volkscharakters festen Rückhalt fand. Erst dann ist es gescheitert, als Partei-Interessen und -Leidenschaften sich zu sehr mit kirchlichen Fragen und mit dem Kampfe gegen eine in manchen ihrer Erscheinungen erschreckende Verweltlichung vermengten. Das Rom der Borgia würde den kühnen und in seiner Kühnheit unvorsichtigen Reformator nicht zeitlich besiegt haben, hätte der politische Factionshaß ihm nicht den Boden unter den Füßen hinweggezogen.

Die Signatur des sechzehnten Jahrhunderts ist eine verschiedene. Der Boden wird bald ein anderer. Italien findet sich in den Wirbel der großen europäischen Politik hineingezogen, die ihm seine nationale Gestaltung und Selbständigkeit raubt. Die protestantische Kirchenreformation, deren Versuche, über die Alpen vorzudringen, vereinzelt bleiben und zurückgewiesen werden, übt doch auf die religiösen Anschauungen, wie auf die nothwendig gewordene Umgestaltung mancher kirchlichen Verhältnisse tiefgehenden Einfluß aus. Die Vernichtung der religiösen Einheit des Abendlandes verändert nicht bloß die äußere Stellung des Papstthums, sie beeinträchtigt auch die bisherige Unbefangenheit und die in ihrer Art großartige Freisinnigkeit, welche das Papstthum selbst harten Anklagen und entschiedenem Reformverlangen gegenüber nicht verläugnet hatte, so lange die kirchliche Einheit nicht bedroht war. Es geschah in einem Moment, wo der in eine neue Phase eingetretene Humanismus in seinen vornehmsten Vertretern sich der Kirche zu Dienst gestellt hatte, allerdings nicht ohne jene bedenklichen Einwirkungen zu üben, welche das Zeitalter Leo's X. kundgibt. Der Horizont erweiterte sich nach einer Seite hin, während er sich nach einer andern verengerte. Die Zeit der Abwehr und des Kampfes begann auf geistigem und kirchlichem Gebiete, während die ganze Halbinsel von anderen Kämpfen widerhallte. Das Leben des Volkes, das öffentliche wie das häusliche, hat sich darüber verändert. Mit Leben und Sitten änderte sich auch die Sprache. Im sogenannten goldenen Zeitalter der Literatur ist auch ihr, ebenso wie der Lebensweise und den Meinungen, die Unbefangenheit verloren gegangen. Die Hispanisirung der Sitten hat selbst auf den Ausdruck der intimen Umgangssprache eingewirkt. Man glaubt sich unter ein anderes Volk, in ein anderes

Land versetzt, wenn man die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts mit jener des vorausgegangenen vergleicht. Das specifisch italienische Element wird mehr und mehr zurückgedrängt.

Noch ist die Zeit an großen Geistern reich, ja sie schaffen vollendetere Werke tief einschneidenden Charakters und von einer Formvollendung, wovon das fünfzehnte Jahrhundert keine Ahnung hat. Aber diese Geister befinden sich, auf die eine oder andere Weise, unter dem Druck der Umstände und dem Einfluß einer Bewegung, deren Anlässe noch in höherem Grade äußere als innere sind, und die sie nicht beherrschen. Kaum sind die drei ersten Decennien, die Jahre der aus der Rivalität Spaniens und Frankreichs hervorgegangenen blutigen Kämpfe und der großen Krisen vorüber, so ist auch die fremde Uebermacht entschieden. Mit ihr ist die rechte Freudigkeit des Schaffens dahin. Nur in der Kirche ruft das sich täglich lauter verkündende Bedürfniß der Reform erneute große Thätigkeit und schöne Erfolge hervor, ohne daß das letzte Ziel, mit der Reform auch die Wiedervereinigung mit den zu Gegnern gewordenen Getrennten zu erlangen, erreichbar gewesen wäre. Ein Mißlingen, welches speciell für Italien und für die ferneren Richtungen des italienischen Geistes von nachtheiligen Folgen begleitet gewesen ist. Nicht die Männer bloß, auch die Frauen, deren diese Zeit so manche ausgezeichnete hervorbrachte, sind von dem Druck, der sich beängstigend auf Land und Volk legte, und von den Kämpfen auf den geistigen wie auf anderen Schlachtfeldern berührt worden. Manche sind glücklich gewesen, indem sie aus eigenem Antrieb das gerade in diesen Tagen verjüngte Klosterleben wählten. Von ihren friedlichen Mauern aus haben sie berathend, tröstend, helfend, versöhnend in unermüdet thätiger Liebe gewirkt, die Noth-

leidenden emporrichtend, Hochstehenden mit dem unselbstischen Freimuth nahend, den das reine Bewußtsein eingibt, oder sie sind evangelisirend in die Welt getreten, mit weitreichendem Einfluß auf ihre Umgebung, namentlich auf die Jugend, wie Filippo Neri, der Apostel Roms. Aber so die Innigkeit und Natürlichkeit, wie der Schwung früherer Zeiten, erscheinen gemindert in ihren Schriften, selbst bei der Mehrzahl erwähltester Geister, während auch die Mystik, wo wir ihr begegnen, eine andere ist. In den beiden folgenden Jahrhunderten ist Alles schwächer, die Interessen sind kleinlicher, der Horizont ist beschränkter geworden.

Unsere Zeit ist die des geistigen wie des materiellen Kampfes. Die Napoleonische Epoche hatte mit all ihrem auf die Kirche ausgeübten Druck der arbiträren Staatsgewalt das seit dem Beginn der Revolution von 1789 ihr in seiner großen Majorität abgeneigte italienische Volk in seinen religiösen Anschauungen nicht umzuwandeln vermocht. Wenn dann die Restauration auf politischem Gebiete, im Widerspruch mit der gewonnenen Erfahrung, manches mit den veränderten Bedürfnissen Unverträgliche und Unbefriedigende zu Tage brachte, so war ihre Aufgabe in Bezug auf kirchliche Angelegenheiten einfach. Sie ist jedoch nur sehr unvollkommen erfüllt worden. Der mit seiner Polizeigewalt die Kirche erniedrigende Josephinismus einerseits, andererseits die mit demselben verwandte, in der Rechtsanschauung durch die Revolutionsideen stark beeinflußte Bevormundung der Kirche durch den Staat, konnten nicht belebend noch kräftigend wirken. Namentlich konnten sie dem überhandnehmenden politischen Sectenwesen keinen Damm entgegensetzen. Indeß wurde, nach Herstellung äußerer Ruhe, innere Sammlung angebahnt. Wenn die Restauration sich in dem Maß der Wiedereinführung früherer Zustände in

Bezug auf kirchliche Institute vielfach irrte, hat sie darin doch im Wesentlichen den volksthümlichen Tendenzen entsprochen. Solchen Tendenzen entsprach auch eine immer größere Bedeutung gewinnende Richtung in der Literatur, welche, im Widerspruch mit den mehr aus der Fremde eingeschleppten, als in Italien selbst erzeugten Ansichten der sogenannten Philosophenzeit, eine Natürlichkeit und Wärme, einen Schwung und eine poetische Schönheit entwickelte, wie die beiden zunächst vorausgegangenen Jahrhunderte nichts Aehnliches gekannt hatten. Sowohl diese Richtung, wie sie sich mit großartiger Wirkung zuvörderst in der Poesie verkündigte, wie die freiere, nicht immer unbedenkliche Bewegung in der, lange Zeit fast regungslosen philosophisch-theologischen Literatur sind nicht ohne Einfluß von Frankreich aus gewesen, so sehr sie ächt nationale Färbung angenommen haben.

Die beiden letzten Decennien haben den Kampf gegen die Kirche wieder entzündet. Er ist ein doppelter. Die eben aus einer radicalen Umwälzung hervorgegangene Staatsgewalt hat diesen Kampf zugleich gegen einen Theil der kirchlichen Institute gerichtet, während sie, auf politischem Gebiete, der Kirche in ihrem Oberhaupte die weit über ein Jahrtausend alte äußere Stellung durch eine Reihe von Gewaltstreichen entzogen hat. Der Aufhebung der geistlichen Orden und Genossenschaften und der Beschlagnahme des geistlichen Besitzthums, womit in einem Theile der Halbinsel schon im Jahre 1855, inmitten des Friedens, begonnen ward, ist das Sturmlaufen der auf den Hochschulen gehegten ungläubigen Philosophie und der vom Auslande unterstützten Bemühungen zur Zerstörung der Einheit des religiösen Bekenntnisses gefolgt. Gleichsam als hätte die Nation nicht schon schwer genug zu tragen, um auf den Trümmern ihrer bisherigen politischen Constitution den neuen einheit-

lichen Bau, den sie in Eile aufgeführt, zu vollenden und zu befestigen, wirft man ein Ferment in sie hinein, welches sie in ihren Tiefen umzuwühlen beabsichtigt, setzt sie der Gefahr aus, neben den vielen Gebrechen und Schäden noch das ernstlichste der Uebel, Glaubensspaltung, kennen zu lernen.

Der Clerus Italiens bedurfte und bedarf mancher Reformen. Viel zu zahlreich, bedarf er großentheils weit gründlicherer Bildung, um seinerseits auf die Bildung des Volkes heilsamen Einfluß zu üben. In mehreren Theilen des Landes war dies Bedürfniß klar erkannt, und nie ist die Zahl tüchtiger Bischöfe voll evangelischen Eifers so groß gewesen, als in jüngsten Zeiten, während die Aufgabe, welche Filippo Neri sich in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts stellte, mit großem Erfolge durch eifrige Lehrer wieder aufgenommen worden ist. Das Volk bedarf gründlicherer Unterweisung in religiösen Dingen: in seinem im rechten Sinne des Wortes einfältigen Glauben aber soll es nicht gestört werden. Dies ist es, was heute unter dem Aushängeschilde der Gewissensfreiheit geschieht. Einheimische, die zum Theil längst auf günstige Gelegenheit gewartet haben, sind mit Engländern, Teutschen, Schweizern zu diesem Zwecke verbunden, und wie sie einst unter „unduldsamen" Regierungen im Verborgenen wirkten, wirken sie heute öffentlich unter dem Schutze der Freiheit, die eine einseitige ist. Clerus und Volk werden im Ganzen und Großen dadurch nicht berührt; an Spaltungen aber fehlt es nicht und sie müssen sich mehren. Die Einwirkung ist keine gute, selbst nicht im reformistischen Sinne. Der italienische Boden ist ein gefährlicher. Das Mittelalter hat in mehreren seiner Secten auf diesem Boden erschreckende Beispiele des Anti-Christianismus dargeboten, zu welchem die Opposition gegen das bestehende Kirchenthum sich verstieg. Die Glaubens-

irrungen des sechzehnten Jahrhunderts, welche, ebenso wie die heutigen, wesentlich fremden Einflüssen ihre Entstehung, jedenfalls ihre Richtung und Entwicklung verdankten, haben nach zwei Seiten hin nachtheilig gewirkt. Sie haben die katholische Reform, wie sie im besten Gange war, erschwert, und in Folge der aufsteigenden, unvermeidlichen Besorgnisse vor Heterodoxie gehemmt. Andererseits haben sie dem Auslande, namentlich Teutschland und Polen, an italienischen Ausgewanderten traurige Proben des Sichhinwegsetzens über alle Autorität, und einer die christlichen Grundanschauungen gefährdenden Glaubenslicenz geliefert. Durch die Erfahrung nicht belehrt, die Natur des Südländers wie seine Traditionen verkennend, namentlich die Zügellosigkeit der Speculation des Neapolitaners nicht beachtend, bedrohen die heutigen akatholischen Reformatoren Italien mit ähnlichen Uebelständen. Indem sie zum Abfall vom Glauben der Väter verleiten, und vermöge eigenen Mangels an Eintracht unvermögend sind, etwas Positives an dessen Stelle zu setzen, bringen sie ihre Anhänger in Gefahr, das Fundament des positiven Glaubens überhaupt zu verlieren und allerhöchstens fortgeschrittene Protestantenvereinler zu werden, wenn sie nicht gar die Reihen der „Liberi Pensatori" verstärken, welche, eine Fahne mit der Bezeichnung ihres Bekenntnisses oder ihrer Bekenntnißlosigkeit vorauf, die Straßen durchziehen, um eine Versammlung zu halten, oder, Hut auf dem Kopf, in einer Kirche, die sie des christlichen Begriffes entkleiden, eine Leichenrede zum Besten zu geben.

Die bezeichneten Bemühungen werden stören und schaden, eine große Wirkung werden sie, so Gott will, schwerlich hervorbringen. Angesichts derselben wird der Clerus seine Pflicht nur um so schärfer in's Auge fassen, und somit nützlicher wirken, als Controverse es vermag. Der Kampf

der weltlichen Gewalt gegen die Kirche wird auf die Dauer noch weniger Nachtheil bringen. „Seid gutes Muthes,“ sprach Athanasius zu seiner Gemeinde, als er von seinem alexandrinischen Bischofsstuhl vertrieben wurde, „es ist nur eine kleine Wolke, die schnell vorübergehen wird.“ Mit Güter-Einziehung besiegt man keine geistige Macht, und während der Staat durch Wegnahme von Kirchengut verhältnißmäßig wenig gewonnen hat, findet die Kirche anderweitigen Ersatz, moralischen wie materiellen. Der uralte und urkräftige christliche Associationsgeist wird auf dem Boden, wo er sich zuerst mächtig entwickelt hat, am wenigsten durch Aufhebungs-Decrete erstickt werden. Mindert sich die Zahl der Klöster, so ist's nicht Schade; die bleibenden oder die einst neu entstehenden werden um so lebendiger werden und alte Schäden tilgen. Man wird einstweilen die traurige Satisfaction haben, manche Waldeinsamkeit zur Einöde gemacht, historische Stätten zerstört zu haben, an die sich tausend Erinnerungen hefteten, und welche abgelegenen Gegenden tausend Wohlthaten erwiesen. Man wird sorgsam geschonte Waldungen gelichtet sehen und in Refectorien, statt der Vorlesungen aus geistlichen Schriften, Stimmen und Gesang lustiger Gelage vernehmen. Man wird Klosterbauten in Salpetersiedereien und Casernen, ihre verwaisten Kirchen in Magazine umgewandelt finden. Das wird der Gewinn sein. Gerade in unseren Tagen hat das katholische Ordenswesen sich in Teutschland, Frankreich, England, Nordamerica, überall, wo es frei aufgetreten ist, lebenskräftig, den höchsten und schönsten Aufgaben einer christlichen Cultur gewachsen, nach mehreren Richtungen allen immerhin wohlgemeinten und mit großen Kosten und großen Ansprüchen in's Werk gesetzten Staatseinrichtungen himmelweit überlegen gezeigt. Ueberall sind reife Früchte, überall Vertrauen und Segenswünsche des

Volkes sein Lohn gewesen. Was Italien seinen geistlichen Orden verdankt, ist offenkundig. In einer Zeit des nicht aufbauenden, aber um so mehr und um so erbarmenloser zerstörenden Klostersturmes mag es darum geeignet erscheinen, eine für jetzt nur beschränkte Zahl von lebendigen Zeugnissen der Ordens-Thätigkeit und des in den Klöstern vorwaltenden Geistes aus verschiedenen Jahrhunderten auszuwählen, und mit anderen Zeugnissen edlen Sinnes und christlicher Sitte aus der geistlichen und Laienwelt zu Betrachtung und Belehrung zusammenzustellen. Dies ist in dem vorliegenden Buche versucht worden.

Geschrieben am XXVIII. Jahrestage der Rückkehr Papst Pius' IX. aus Gaeta.

Briefe

heiliger und gottesfürchtiger Italiener.

Pier Damiani.

Pier Damiani ist eine der großartigsten Erscheinungen in der Geschichte der mächtigen Reformbewegung, welche, an die Bestrebungen der Ottonenzeit anknüpfend, dem zum andern Mal über Papstthum und hohen Klerus hereingebrochenen Verderben ein Ziel zu setzen und die Kirche von den weltlichen Schlacken zu säubern unternahm, mit dauernderem Erfolge, als es das erste Mal geschehen war. In den Tagen tiefster Verdunklung des Pontificats, als, wie vier Jahrhunderte später zu Constanz, drei Päpste mit einander haderten und der öffentliche Verkauf der höchsten Würde der Christenheit in die Tiefe des Abgrunds hatte blicken lassen, kam die Rettung vom Kaiserthum und den, gleichen Weg mit demselben gehenden strengen Mönchsorden, den Cluniacensern und den Camaldulensern. Kaiser Heinrich III. war es, der im December 1046 auf dem Concil zu Sutri im römischen Tuscien dem Schisma durch Beseitigung der drei Träger der Tiara ein Ende machte, und in der römischen Peterskirche in der Person des Bischofs Suidger von Bamberg, der den Namen Clemens II. annahm, der abendländischen Christenheit ein allgemein anerkanntes Haupt gab. Das Verfahren gegen Gregor VI., welcher in Rom als rechtmäßiger Papst gegolten, dem Concilbeschlusse sich gefügt hatte und in's Exil nach Teutschland ging, mochte seine bedenkliche Seite haben: der Friede der Kirche aber wurde hergestellt. Dem neuen Papste Kraft und Autorität zu mehren, bedurfte es thätigen Beistands in Italien selbst. Auf dem Heimwege nach Teutschland in Ravenna verweilend, wo die Kaiserin, Agnes von Poitiers, einem Sohne das Leben gab, traf Heinrich im Kloster von Sant' Apollinare in classe, das mit der ehrwürdigen Basilika vor der

Stadt am Wege zum Strande liegt, mit einem der eifrigsten Reformatoren zusammen, den er schon in Rom gekannt haben muß, und den er aufforderte, den Papst in seinem schwierigen Werke zu unterstützen. Dieser Mann war Pier Damiani.

Gleich Romuald, dem Stifter von Camaldoli, war Pier Damiani Ravenna entstammt. Zu Anfang des eilften Jahrhunderts geboren von verarmten Eltern guter Herkunft, in eines älteren Bruders Hause hart behandelt und selbst zum Schweinehüten gebraucht, von einem andern Bruder, einem Priester, aufgenommen und in die Schule nach Parma gesandt, welche sich den Namen eines Emporiums der sieben Künste erwarb, wurde der Jüngling durch den Anblick des im Klerus eingerissenen Verderbens von der Welt ab in jene Einsamkeit hineingezogen, die allein ihm das Mittel zu gewähren schien, sich selber zu heiligen und sodann auf seine Mitmenschen zu wirken. Ein Jahrhundert zuvor war Romuald zu der Ueberzeugung gelangt, daß nur die Rückkehr zu der ursprünglichen Einfachheit und Strenge der Regel Sanct Benedicts, wie sie auch den großen Mönchen von Cluny vorschwebte, Heil bringen könne, Einsamkeit, härteste Entsagung, Stillschweigen, Handarbeit für den Lebensbedarf, im Gegensatz zu dem weltlichen Geist der reich und mächtig gewordenen Klöster. Die Stiftung seines späten Greisenalters, Camaldoli, in den ernsten Waldungen des toscanischen Casentino, nahe bei der Wasserscheide Italiens, war zum Vorbild und zur Pflanzschule, zum Ausgangspunkt eines Ordens geworden, der als Reform der Benedictinerregel sich namentlich über Mittel- wie Süditalien weit verbreitet hat. Pier Damiani mochte dreiundzwanzigjährig sein, als er im umbrischen Berglande zwei Mönchen eines unter Sanct Romualds Einfluß in einer der wildesten Schluchten des Apennin gegründeten Klosters begegnete. Der größte Dichter Italiens, welcher beinahe drei Jahrhunderte nach jenen Tagen Pier Damiani's als Verbannter von Ort zu Ort ziehend das Gebirge Umbriens durchwanderte, schildert die Einsamkeit, in welcher, im Gebiete von Gubbio, das von einem Bischofe dieser als Eugubium im Alterthum blühenden Stadt

gegründete Kloster Sta. Croce di Fonte Avellana, bis zu unsern Tagen von Romualds Schülern bewohnt und mit ihren Erinnerungen gefüllt, sich am Fuße unwirthlicher Bergriesen birgt:

Zwischen Italiens beiden Küsten heben
Sich, fern nicht deiner Heimat, Bergesmassen,
So hoch, daß tief darunter rollt der Donner.

Catria ist des Felsenjoches Name,
An dessen Fuß geweiht ist eine Zelle,
Wie man sie nur dem Dienste Gottes heiligt.

Hier trat Pier Damiani in den Orden ein, hier wurde er Abt, hieher kehrte er stets zurück mit Freuden, wenn Kaiser oder Papst ihn berufen hatten, theilzunehmen an dem großen Werke der Regeneration des geistlichen Standes und Lebens. Nächst Hildebrand hat kaum irgend Einer gleich ihm gewirkt in diesen stürmischen Tagen. Rasch folgte ein Papst dem andern. Die Teutschen, Clemens II., Damasus II., Leo IX., Victor II., von Kaiser Heinrich bezeichnet, sanken alle frühe in's Grab; der Lothringer Stephan IX. wurde wie sie durch baldigen Tod an der Durchführung großer Plane gehindert; Nicolaus II. hatte kaum den Grundstein zu befestigter Stellung des Pontificats gelegt, als er abberufen ward und das langwierige Schisma des Cadalous, welches nach der Wahl Alexanders II. die Kirche zerriß, Alles in Frage stellte und Rom selbst der entsetzlichsten Verwirrung preisgab, während der frühe Tod Heinrichs III. und die parteigestörte Minderjährigkeit Heinrichs IV. den festen Halt raubten, der früher durch die Reichsgewalt geboten worden war. Die sturmbewegten fünfzehn Jahre, welche zwischen der Wahl Clemens' II. und Alexanders II. lagen, haben den Abt von Fonte Avellana, welchen Stephan IX. als Cardinalbischof von Ostia gegen seinen Willen an die Spitze des Senats der Kirche stellte, in das thätigste Leben und mit Hildebrand in die vorderste Reihe der Kämpfer gerufen; die dann folgenden Jahre des Schisma haben seine Kraft und seinen Eifer in fast höherem Grade noch in Anspruch genommen.

Mit Wort und Schrift hat er für die Ausrottung der sittlichen Uebel, für die Reinheit der Lehre, für Erhaltung und Wiederherstellung der Einheit gestritten, von der Heftigkeit seiner Natur bisweilen ebenso zu den Extremen hingerissen, wie sein berühmtes Vorbild des vierten Jahrhunderts, Hieronymus, so daß sein Liber Gomorrhianus, eine flammende Anklage der herrschenden Unsittlichkeit, selbst bei den Freunden der Reform, ja bei einem so frommen und ernsten Papste wie Leo IX. Anstoß erregen konnte. Auch von seiner Siedelei aus, wenn er sich aus dem Tumult Roms oder der romagnolischen Städte in das Gebirge Umbriens flüchtete, erstreckte sich seine mächtige, wenngleich oft abgerissene Thätigkeit über die christliche Welt, so durch das lebendige Wort wie durch die Schrift. Seine Prosa ist belebt und einschneidend, seine Dichtungen, abwechselnd in gereimten und assonirenden Versen und in antiken Maßen, sind voll kühner und großartiger Bilder. Einige derselben sind tief durchdrungen von glühender Sehnsucht nach dem himmlischen Vaterlande, dessen Frieden sie mit ebenso glänzenden Farben und hohem Schwunge schildern, wie sie die trostlose Nacht der unbußfertigen Sünde erschütternd malen, redende Zeugnisse der wildbewegten Zeit und der Kämpfe, welche dieser zugleich tiefe und hochfliegende Geist zu bestehen hatte.

Die Unruhe in dem gesetzlosen, von den Adelsfactionen zerfleischten Rom war Pier Damiani verhaßt. Mit Mühe hatte Papst Nicolaus ihn von der Verzichtleistung auf sein geistliches Amt zurückgehalten, und unter Alexander II. war er in seine klösterliche Einsamkeit zurückgekehrt, immer härteren Bußübungen sich widmend, aber auf des Papstes Geheiß stets bereit zu Botschaften und Mahnbriefen. Er war der Tröster und Berather der Kaiserin-Wittwe Agnes, die in Rom den Schleier nahm; er verhinderte als Legat in Teutschland auf dem Frankfurter Tage von 1069 im Zusammenwirken mit den Fürsten Heinrichs IV. Trennung von seiner Gemalin. Vor Hildebrands überlegenem Genie beugte er sich. Mit dessen dem politischen Element weitesten Spielraum gönnender Rich-

tung, welche bereits die letzten Päpste, namentlich Alexander II., beherrschte, konnte sein lediglich dem Kirchlichen zugewandter Geist sich nicht befreunden, aber er vermochte sich seinem zwingenden Einfluß nicht zu entziehen, während er ihn, das Dämonische in seinem Wesen naiv charakterisirend, seinen heiligen Satan nannte. Selten sind zwei Männer nebeneinander gestanden, die mit größerer innerer Verschiedenheit nach demselben Ziele strebten. Der Eine stets seiner mächtig, klug abwartend, geschickt berechnend, der Andere heftig und ungemessen und nur zur Noth seine übersprudelnde Natur bezwingend; Jener aus der Mitte der Welt und der Fülle der Geschäfte heraus seine gewaltigen Reformen anstrebend, Dieser von der Einsamkeit aus gegen vereinzelte Gegner siegreich zu Felde ziehend. Hildebrands Aufsteigen zur höchsten Stufe hat Pier Damiani nicht erlebt. Am 22. April 1073 wurde Gregor VII. gewählt: vierzehn Monate vorher war der Abt von Fonte Avellana abberufen worden, fünfundsechzigjährig, zu Faenza in der Romagna, während einer Mission, die er zur Reform der Kirche seiner Vaterstadt Ravenna übernommen hatte.

San Pier Damiani's Leben ist in neuester Zeit trefflich geschildert worden von dem neapolitanischen Oratorianer Alfonso Capecelatro: Storia di San Pier Damiano e del suo tempo, Florenz 1862. Daselbst findet sich S. 567 ff. ausführliche Auskunft über dessen Werke, welche der Benedictiner Costantino Caetani im Auftrage Papst Clemens' VIII. in vier Foliobänden, Rom 1606 ff., herausgab. In seinem hübschen Voyage Dantesque (von 1839) hat J. J. Ampère von Gubbio und Fonte Avellana ein lebendiges und anziehendes Bild entworfen.

An Papst Clemens II.

Dem Herrn Clemens, Vorsteher des höchsten Sitzes, Petrus der Sünder und Mönch in tiefstem Gehorsam.

Möge es Eurer Heiligkeit, vortrefflichster Herr, bekannt werden, daß der unbesiegte Herr Kaiser nicht einmal, sondern wiederholt mir aufgetragen, ja, wenn ich den Ausdruck brauchen darf, mich zu bitten die Gnade gehabt hat, ich möchte mich zu Euch begeben und an Euer Ohr gelangen lassen, wie es in der Kirche dieser Provinzen steht und welche Vorkehrungen Eurerseits mir nothwendig erscheinen. Obschon ich nun vor den Beschwerden der Reise Scheu empfand und ihm zu willfahren ablehnte, ließ er nicht ab von seinem Gedanken, und ertheilte mir den Befehl, mich zu Euch auf den Weg zu machen. Indem ich aber nach dreitägiger Reise in die Einsiedelei zurückkehre, erhalte ich beifolgendes für Euch bestimmtes Schreiben, das ich nicht zu eröffnen wage, bevor Ihr es gelesen habt, während ich Euch bitte, nach genommener Einsicht mich zugleich mit diesem durch Euer Schreiben wissen zu lassen, ob Ihr befehlet, daß ich zu Euch komme oder nicht. Denn zwischen Beides gestellt, fürchte ich im Hinundherziehen meine Zeit zu verlieren, während die Zustände der diesseits durch schlechte Bischöfe und Aebte völlig verwahrlosten Kirche Gottes mich mit tiefster Trauer erfüllen. Was frommt es, mein Herr, zu sagen, wir haben den apostolischen Stuhl aus Finsterniß zum Lichte zurückgeführt, wenn wir noch in derselben Finsterniß wandeln? Was frommt es, Nahrungsmittel in Fülle unter den Riegel zu verschließen, und darüber Hungers zu sterben? Was frommt es, mit scharfem Schwerte um-

gürtet zu sein, wenn es gegen die anstürmenden feindlichen Phalangen nicht gezogen wird? Euch hat der allmächtige Gott statt seiner hingestellt, dem Volke Nahrung zu geben; in Euch hat er seiner Kirche Seite gegen den Andrang der Gegner gewaffnet, auf daß Ihr die Brust derer, die Gott widerstehen, durch göttliche Kraft durchbohret und unsern Heißhunger durch die Speise des göttlichen Wortes stillet. Wenn wir aber den Räuber von Fano von Solchen selbst, die nicht apostolisch waren, aber so genannt wurden, ausgestoßen und verflucht, und den durch so viele unerhörte Laster Befleckten von Osimo nebst andern gleich Straffälligen sich mit solcher Anmaßung und Frechheit von Euch abwenden sehen, so verwandelt sich unserer Hoffnung Freude in Leid. Denn von Euch hofften wir, Ihr würdet der Retter Israels sein. Darum, o heiligster Herr, bestrebet Euch, die niedergeworfene und zertretene Gerechtigkeit wieder aufzurichten: gebrauchet so die Disciplin geistlicher Kraft, daß die Gottlosen gestürzt werden von der Höhe ihres Stolzes, die Demüthigen sich erheben in wiederbelebter Hoffnung des Heils.

Anmerkung.

Suidger von Bamberg wurde am 24. December 1046 unter Zustimmung der römischen Senatoren und Volksversammlung von Kaiser Heinrich III. (II.) zum Papste gewählt und am Weihnachtstage in St. Peter geweiht. Kaum hatte er an die Reform der Kirche Hand gelegt, so starb er am 9. October 1047 im St. Thomaskloster von Apostella bei Pesaro. Seine sterblichen Reste ruhen im Dome seines vormaligen Bischofsitzes, der jedoch erst nach seiner Zeit seine heutige Gestalt erhielt. Vgl. Höfler, die teutschen Päpste, Bd. I. S. 229 ff. Das vorstehende Schreiben ist das 3. des I. Buches von Pier Damiani's Epistolae.

An Cinthius, Präfecten von Rom.

Dem Herrn Cinthius, Präfecten der Stadt, entbietet Petrus der Mönch und Sünder Gruß.

Das Lob eigener Tugend vernehmen, wie es den Eiteln zu Prahlerei verleitet, ermuntert den Guten und Mäßigen zur Demuth und bestärkt ihn im Rechtthun, da er die ihm verliehene Gabe preisen hört. Gestern, als wir aus Anlaß der Festlichkeit der Epiphanie nach göttlicher Eingebung in der Kirche des Apostelfürsten Petrus zum Volke predigten, hast Du so geredet, daß Deine Worte vielmehr von einem Priester der Kirche herzurühren schienen, als vom Präfecten des Gemeinwesens, daß Deine Rede vielmehr apostolischer Predigt ähnlich sah, als den Betrachtungen eines Laien. In Wahrheit hast Du Dir hierin Den zum Vorbilde gewählt, der König ist und Priester, der die Welt beherrscht durch die Macht der göttlichen Tugend und sich dem Vater für uns als Sühnopfer dargeboten hat. Durch die Gnade des Erlösers, dessen Glieder wir sind, haben auch wir empfangen, daß wir sind, wie er ist. Weßhalb der Apostel Johannes von ihm sagt: Welcher uns geliebt und uns gewaschen hat von unsern Sünden in seinem Blut, und uns gemacht zum Königthum und zu Priestern Gott und seinem Vater. Und Petrus: Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das erworbene Eigenthum, auf daß ihr die Vollkommenheiten Dessen verkündiget, der euch aus der Finsterniß berufen hat zu seinem wundervollen Lichte. So ist durch Christi Gnade jeder Christ Priester, und ist gehalten, dessen Verdienst zu verkünden. Du vor Allen strebst dem Beispiel dieses Priester-

thums und Reiches nach, indem Du auf dem Richterstuhle Recht sprichst und in der Kirche des Volkes Gemüther erbauest. Ich aber, welchem infolge meiner priesterlichen Weihe das Predigtamt obliegt, leide an einem Gebrechen der Stimme, so daß ich für eine große Zuhörer-Versammlung nicht ausreiche. Wenn ich jedoch Priester voll apostolischer Gnade, wie Gregorius und Ambrosius, über Körperschwäche und Mangel an Stimme klagen höre, so richte ich mich aus meinem Verzagen auf und schöpfe wieder lebendigen Muth, und betrachte es nicht als eine Wirkung des Zornes des furchtbaren Richters gegen mich, was ich bei so erhabenen Männern zur Bewahrung der Demuth angewandt erachte. Das aber quält mich und durchschneidet mir das Innere, daß ich meiner heisern Stimme wegen weder zum Lehrer tauge, noch selbst das kleine Licht deutlicher Unterredung leuchten lassen kann. Einem vollkommenen Prediger thun zwei Dinge noth: er muß reich sein an geistlicher Wissenschaft und durch frommes Leben leuchten. Kann er sich nicht in einem wie im andern hervorthun, so ist das Leben besser als die Wissenschaft. Denn die Früchte der Werke sind den Blättern der Worte vorzuziehen, und der Glanz des Lebens leuchtet heller, als Beredsamkeit und zierliche Form. Darum heißt es in dem Berichte von der Geburt: Der Engel des Herrn erschien den Hirten und die Herrlichkeit Gottes umleuchtete sie. Und als der Erlöser den ihn suchenden Weisen aus Morgenland geoffenbart ward, geschah's durch einen leuchtenden Stern, nicht durch's Wort.

Wer aber wird durch den stralenden und den Herrn verkündenden Engel bezeichnet, wenn nicht der Prediger zwiefacher Gnade, der nämlich überströmt von der Weisheit Rede und im Glanze der heiligen Religion leuchtet? Wer durch den Stern, als der Priester ehrbaren Lebens, der,

wenn er nicht durch Beredsamkeit glänzt, durch löbliches Wirken milden Schimmer verbreitet und die, welche er nicht durch sein Wort belehrt, durch das Vorbild seines Wandels bestärkt? Da nun die Priester der Kirche Himmelsboten sind, welche Gottes Glorie verkünden, muß derjenige, der das Amt des Predigers übernimmt, den Segen der himmlischen Lehre ausströmen und in dem Glanze frommen Lebens leuchten, gleich dem Engel, der die Geburt des Gottessohnes verkündete. Denn des Priesters Lippen, sagt Maleachi, sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche; denn er ist ein Engel des Herrn der Heerschaaren. Kann er nicht Engel sein, so sei er Stern; denn das Leuchten des Sternes verkündete dasselbe, was die Worte des Engels verkündeten. Daher heißt es bei Daniel: Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die so Viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich. Wem die Gabe der Rede nicht verliehen ist, muß um so heller leuchten durch die Güte seines Lebens. So kam es, daß Moses, der zum Herrn gesprochen hatte: ach, Herr, ich bin je und je nicht beredt gewesen, seit du zu deinem Knechte gesprochen hast, denn ich habe eine schwere Sprache und eine schwere Zunge, nachmals so erglänzte in seinem Angesicht, daß die Kinder Israels ihn nicht anschauen konnten ob des Glanzes. Aaron aber, von dem die göttliche Stimme ihm gesagt hatte: weiß ich denn nicht, daß dein Bruder Aaron, aus dem Stamme Levi, beredt ist? leuchtete nicht im Glanze von Oben. Ueberlege ich bei mir diese göttliche Verfügung, so erwäge ich, wie Du Beider Aufgaben nacheiferst. Der Herr sprach zu Mose: Ich will mit deinem und seinem Munde sein und euch lehren, was ihr thun sollt. Und er soll für dich zum Volke reden; er soll dein Mund sein und du sollst ihm wie Gott sein.

Denn wenn Du des Volkes Menge durch die Gerichtsbarkeit des Präfecten und die Macht Deiner gesetzlichen Gewalt lenkest, versiehst Du da nicht Aarons Amt? Wenn Du dann dasselbe Volk durch fromme Ermahnungen aufrichtest, nimmst Du Dir da nicht Moses' geistliches Wirken zum Vorbilde? Nun denn, muthig vorwärts, entschlossener Mann, mit Deiner zwiefachen Thätigkeit auf dem Acker des Herrn; wirke, arbeite, schaffe; in dem rühmlich Begonnenen harre rühmlicher aus, auf Deinem Richterstuhle treu das Recht verwaltend, wie es Deinem Amte ziemt, in der Kirche Worte des Heils verkündend; folge in dem, was sich auf Gott bezieht, Moses' Spuren, dem Beispiel Aarons des Priesters in den Pflichten Deines weltlichen Amtes. Sei wie Benjamin, welchem beide Hände wie die Rechte waren; ordne, so viel an Dir liegt, was dem geistlichen Stande zukommt, während Du die unruhige Menge im Zaum hältst. In Dir soll man aus Jesu Munde hervorgehen sehen ein zweischneidiges scharfes Schwert, die rebellischen Geister zu schrecken, Arme und Waisen und vor Allen die Rechte der Kirche vor Gewaltigung zu schützen. In Dir mögen die Uebertreter der Gesetze den Rächer des Rechts erkennen: Dich mögen die Rectoren der Kirchen als starken und muthigen Wächter begrüßen. Sei im richtigen Maßhalten Schüler Davids, der den Verfolgern verzieh und strenge Rücksicht übte im Rächen fremden Mordes; zeige Dich als Nacheiferer Judas Maccabäus', der wie der Blitz auf die Feinde herabschoß und die stolzen Nacken der Gewaltherrscher mit dem rächenden Schwert durchschnitt, seine Stammgenossen zu retten vor dem drohenden Angriff der Gegner. Für den Schutz des Besitzes der Kirche unermüdlich streitend, strafe die gewaltsamen Bedrücker der Armen; lege die Panzer der Billigkeit und der Gerechtigkeit an,

widme Dich nicht häuslichen Sorgen, sondern dem Gemeinwohl. So mag Rom Dich seinen Erhalter und Vater nennen, so die Kirche sich Deiner als ihres Vertheidigers erfreuen. Wenn Du einst nicht mehr bist, wird bei Beiden Dein Andenken gepriesen, Dein Name gesegnet sein.

Anmerkung.

Das vorstehende Schreiben (Epistol. VIII. 1) gehört in Pier Damiani's letzte Lebenszeit. Denn erst in der spätern Hälfte der Regierung Papst Alexanders II. (1061—1073), der wie gesagt den Abt von Fonte Avellana um mehr als ein Jahr überlebte, erfolgte durch die in Rom überwiegende Reformpartei die Wahl des Stadtpräfecten Cinthius oder Cencius, der die Bemühungen Gregors VII. thätig unterstützte, und im Jahre 1077 durch die Nachstellungen der diesem feindlichen Faction den Tod fand. Der Stadtpräfect, der höchste Gerichtsbeamte für die Criminaljustiz, vertrat die Kaisergewalt in der Stadt, wie er denn, vom Volke gewählt, vom Kaiser bestätigt wurde, bis Papst Innocenz III. die Präfectur ganz vom Pontificat abhängig machte. Ueber Cinthius vgl. Gregorovius, Geschichte Roms im Mittelalter, Buch VII, Kap. 4 u. 5.

Caterina von Siena.

In der Contrada dell' Oca zu Siena, im Viertel von Fontebranda, wo man den Abhang des Hügelrückens hinabsteigt, auf welchem die Hauptstraßen der Stadt sich weithin erstrecken, zeigt man das kleine Haus, in welchem Caterina, die Tochter Jacopo Benincasa's, am 25. März 1347 geboren wurde. Berühmte Maler haben die beiden Oratorien ausgeschmückt, in welche die Räume dieses Hauses umgewandelt worden sind, nachdem mehr als ein Jahrhundert später ein Landsmann Caterina's, Papst Pius II., sie unter die Heiligen der Kirche versetzt hatte, und hier, in den trefflichen Fresken Girolamo's del Pacchia, wie in Soddoma's Meisterwerk in der Kirche San Domenico, das ihre Verzückung darstellt, in Pinturicchio's Fresco der Canonisation im Chorbüchergemach des Doms, wird man lebhaft an diese Tochter des sienesischen Volkes erinnert, die eine seiner unvergänglichen Glorien ist. Ihr Vater war ein Färber, welcher im Jahre vor ihrer Geburt Haus und Bude von seiner Handwerkszunft zur Miethe nahm; über ihren Großvater Benincasa wie über den Vater ihrer Mutter Lapa (Jacoba) hinaus, weiß man nichts Zuverlässiges von den Ihrigen. Kaum war das Kind, eines der vielen der Färbersfamilie, ein Jahr alt, als die große Pest, der schwarze Tod, Stadt und Land entvölkerte. Schon als kleines Mädchen ernst und den Spielen ihres Alters ferne bleibend, dann allen Bemühungen, sie in die Bewegung der Welt zu ziehen, widerstrebend, erlangte die zur Jungfrau Herangewachsene nach schwerer Krankheit die Erlaubniß, das Dominicanerkleid zu tragen. Es geschah im Jahre 1362, und sie war die Erste, die ohne bindendes Gelübde, als das der eigenen Brust, dem Orden angehörte. Nun

entwickelte sich immer mehr ihr eigenthümliches inneres Wesen, dem sich auch ihre Lebensweise anpaßte; Visionen, in denen sie mit der Madonna, mit Engeln und Heiligen verkehrte, ekstatisches Gebet und Verzückungen bis zur Gefühllosigkeit des Körpers, unermüdete Wohlthätigkeit und Werke der Nächstenliebe in allen Formen. Es ist die ungewöhnliche Mischung von lebendigster Phantasie und praktischem Verstande, was ihr die besondere Signatur aufdrückt und ihr so großen Einfluß verliehen hat. Eine Tochter des Volkes, erkannte sie dessen Bedürfnisse mit scharfem Blick; in der Bildung nicht über die den untern Klassen gesteckte Grenze hinausgehend und im väterlichen Hause in klösterlicher Zurückgezogenheit lebend, umfaßte und ermaß sie erst die Zustände ihrer stets ruhelosen Vaterstadt, dann die der benachbarten Gemeinwesen, endlich jene der Christenheit im Großen mit wunderbarer Klarheit. Von ihrem warmen und tapfern Herzen geleitet, von ihrem einfachen geraden Verstande unterstützt, fand sie selbst inmitten größter Schwierigkeiten den rechten Weg, nimmt man einen einzigen Fall aus, in welchem die Schlauheit des Parteiwesens die Arglose beirrte, und rechnet man ab, daß sie, in ihren Absichten rein, die der Anderen zu leicht nach den eigenen bemaß, daß sie, unverwandt nach hohem Ziele strebend, Dinge für erreichbar ja für leicht hielt, die in langwieriger Verkettung der Umstände weit über das Vermögen von Häuptern freier Städte, von Königen und Päpsten hinauslagen.

Es ist eine merkwürdige, um nicht zu sagen einzige Erscheinung, diese junge Nonne, die sich, ohne es zu suchen, nach und nach als Vermittlerin und als Werkzeug der Versöhnung angerufen findet, in geistlichen wie in weltlichen Dingen, deren Fäden so wirre durcheinander liefen, hier den Vertretern ihrer Vaterstadt, dort den Großen der Welt gegenüber, keine Mühseligkeiten und keine Gefahr achtend, eine nimmermüde Friedenstaube, milde und furchtlos, thätig und treu, vor den städtischen Magistraten wie vor den Päpsten mit jener warmen Beredsamkeit, jenem eindringlichen Accent der Wahrheit, jener christlichen Liebe, welche

die zahlreichen Briefe und Schriften dieser Ungelehrten zu einem unerschöpflichen Schatzkästlein, zum unübertroffenen Muster wie dem Geiste nach so in Form und Sprache gemacht haben. Nachdem sie, angerufen wie aus eigenem Antriebe, in ihrer näheren Umgebung für Frieden, Einigkeit, Gehorsam gegen das Gesetz, Milde des Gesetzes gewirkt, nachdem sie in der Landschaft nicht immer mühelos Versöhnung gestiftet, Viele zurückgeführt zu tugendhaftem Wandel, Viele getröstet in Leid und Elend, erstreckte ihre Thätigkeit sich auch auf weitere Kreise. Im Jahre 1374 war sie, in Angelegenheiten ihres Ordens, zum ersten Male in Florenz, wo ihre Erscheinung solchen Eindruck machte, daß man sie zwei Jahre später zur Friedensvermittlerin bei Papst Gregor XI. in Avignon erkor, als es sich darum handelte, den zwischen dem letzten französischen Oberhaupte der Kirche und der Republik, die einst treueste und standhafteste Bundesgenossin des heiligen Stuhls gewesen war, um der politischen Verhältnisse Mittelitaliens und insbesondere des Kirchenstaates willen ausgebrochenen verhängnißvollen Streit beizulegen. Gregors Vorgänger Urban V. hatte, dem Drängen der wahren Freunde der Kirche und Italiens nachgebend, seinen Sitz von den Ufern des Rhonestroms nach Rom zurückverlegt. Aber er hatte nicht die Kraft und Ausdauer, den wirren Knäuel der italienischen Angelegenheiten zu entwickeln und der eigenen Sehnsucht, wie jener der meisten Cardinäle, nach der französischen Heimat zu widerstehen, und so war nach seinem bald darauf in Avignon erfolgten Tode die Krisis zum Ausbruch gekommen, welche dem Zerwürfniß mit Florenz die Empörung des größten Theils des Kirchenstaats gegen die päpstliche Herrschaft zugesellte. Von Anfang an hatte Caterina sich nicht getäuscht über das Bedenkliche eines Kampfes, welcher einerseits den guelfischen Traditionen der Republik zuwiderlief, andererseits die Autorität des heiligen Stuhles in Italien sehr zu schwächen drohte. Sie hatte der Weiterverbreitung des Brandes zu steuern gesucht, dem Papste hatte sie milde und väterliche Gesinnung empfohlen. Mit ihrem Scharfblick hatte sie hier wie dort Recht und Unrecht erkannt; mit demselben Scharf-

blick erkannte sie auch, daß ohne des Papstes persönliches Erscheinen in Italien keine wahre Einigung, ohne eine radicale Reform in den höchsten kirchlichen Sphären kein Heil zu erwarten sei.

Ihre Mission nach Avignon im Jahre 1376 war erfolglos, und das Mißlingen derselben lag viel mehr an denen, die sie gesandt und schwach unterstützten, als an dem Papste, der von vorneherein guten Willen zeigte, sie freundlich aufnahm, ihr sagte, er lege den Frieden in ihre Hand, sofern sie nur die Ehre der Kirche wahre. Wenn ihr aber die Friedensvermittlung nicht gelang: zu einem andern Werke, das denn doch den Frieden endlich herbeiführte, trug sie mächtig bei. Im Spätherbst desselben Jahres kehrte Gregor XI. nach Italien zurück: am 17. Januar 1377 zog er in Rom ein. Das babylonische Exil der Kirche war zu Ende. Caterina ist dann für den Ausgleich zwischen Florenz und dem heiligen Stuhl, welcher erst unter dessen Nachfolger Urban VI. zu Stande kam, thätig gewesen, aber sie hat den Schmerz gehabt, ihren Bitten und Abmahnungen zum Trotz ein anderes Zerwürfniß entstehen zu sehen, unendlich verderblicher, umfassender, dauernder als jenes, das große Schisma, welches am 20. September 1378 durch die in Fondi erfolgte Wahl des Gegenpapstes Clemens VII. zum Ausbruch kam. Auch in dieser bedrängten Zeit ist die Dominicanernonne von Siena sich treu geblieben. Nachdem ihre Bemühungen für Erhaltung der Einheit gescheitert, hat sie alle Kraft und allen Einfluß daran gesetzt, die Sache des rechtmäßigen Papstes zu fördern. Von Urban VI. nach Rom berufen, hat sie vor dem gesammten Consistorium gesprochen. „Dies Weiblein," sagte der Papst, „beschämt uns, denn dieweil wir uns ängstigen, steht sie da, erhaben über alle Furcht." Sie hat dann den Kampf zwischen den beiden Päpsten erlebt, der die Stadt Rom selbst berührte und die Engelsburg zerstörte; sie hat die politischen Schwankungen und den neapolitanischen Thronstreit erlebt, und wie in der Mitte ihrer Laufbahn, so auch gegen den Ausgang derselben sich mehr denn einmal über Charaktere wie Motive getäuscht, die sie nach ihren eigenen, reinen, nur das

Wohl der Kirche bezweckenden Intentionen beurtheilte, und denen ihr Enthusiasmus eine Weihe gab, welche ihnen in Wirklichkeit meist fehlte. Am 29. April 1380 ist sie dreiunddreißigjährig, nach langem schmerzlichen Siechthum, im Kreise der Ihrigen in Rom verschieden. „Ich komme," so rief sie im Sterben, „nicht um meiner Verdienste willen, sondern durch Deine Barmherzigkeit allein, durch die Kraft Deines Blutes." In der großen Dominicanerkirche Sta. Maria sopra Minerva, in deren Nähe sie wohnte, ruht sie unter dem Hochaltar, ihr Sarg umgeben von immer brennenden Lampen. Wie Franciscus von Assisi ist sie alsbald eine Volksheilige Italiens geworden, sie gleich ihm die Verklärung des Volkscharakters, mit einem Verein von Eigenschaften, wie er kaum je vorgekommen ist. Demüthig und hochherzig, besonnen und kühn, schwärmerisch und in der Wirklichkeit fußend, beschaulich und schaffend thätig, innerlich und keinen Kampf scheuend, standhaft in der Fürsprache und von unerschrockenem Freimuth in der Anklage, mit dem klaren Bewußtsein der Nothwendigkeit der Reform der Kirche gegenüber der in Avignon mehr noch als in Rom ihr vor die Augen getretenen Verweltlichung der höchsten Stände des Klerus, aber mit dem unverrückten Festhalten an der kirchlichen Einheit, vor Päpsten und Königen wie vor dem Volke, die unermüdete Verkünderin des Evangeliums der Liebe und Gnade Christi — so war die Färberstochter von Siena, welcher Rom und Italien, das Papstthum und die Christenheit so viel verdanken. In einer Zeit, in welcher die Vulgarsprache schon bedroht war, dem Einfluß der Gelehrten zu verfallen, die sich in immer steigendem Maße bemühten, ein Zwittergeschöpf ohne Lebenskraft und Wahrheit aus ihr zu machen, fand die Tochter des Volkes in dieser Sprache Accente, die den studirten lateinischen Episteln ihrer humanistischen Zeitgenossen und denen der auf sie folgenden Zeit fehlten. Die Briefe Petrarca's, der ihr um sechs Jahre im Tode vorausging, sind ein glänzendes Denkmal der politischen und gelehrten Geschichte des Jahrhunderts. Die Briefe Caterina's von Siena sind das unvergängliche Monument des

ächten italienischen Volksgeistes des Mittelalters in seiner höchsten Läuterung, seiner Kraft und seiner Innigkeit, seines Glaubens und seiner Liebe.

Das Leben Caterina's von Siena haben neuerdings der obengenannte Alfonso Capecelatro (Storia di S. Caterina da Siena e del Papato del suo tempo, 3. Aufl., Florenz 1863) und der Geheime Kirchenrath und Professor zu Jena Karl Hase (Caterina von Siena, ein Heiligenbild, Leipzig 1864) beschrieben. Von ihren Briefen erschien schon 1492 zu Bologna eine kleinere Sammlung, dann nach acht Jahren zu Venedig die berühmte Aldina, die Grundlage der späteren, unter denen die von Caterina's Landsmann Girolamo Gigli (Siena oder Lucca 1707 oder 1721 ff.) und die von Niccolò Tommaséo (Le Lettere di S. Caterina da Siena ridotte a miglior lezione e in ordine nuovo disposte con proemio e note, Florenz 1860, 4 Bände) selbständigen Werth besitzen. So groß übrigens die Vorzüge letzterer Ausgabe sind, welche eine bessere Anordnung der Briefe anstrebte, die jedoch in manchen Fällen zu erreichen unmöglich war und bleiben wird, so sehr muß man sich hüten, sich überall in der Auffassung der Aeußerungen der Heiligen und den daraus gezogenen Schlußfolgerungen durch die sonst sehr lesenswerthe und schöne, die Hälfte des ersten Bandes einnehmende Einleitung bestimmen zu lassen, welche sich in der Interpretation von Willkür mancher Art nicht frei gehalten hat.

An Papst Gregor XI.

Im Namen Jesu des Gekreuzigten und der süßen Maria.

Heiligster, liebster, süßester Vater in Christo Jesu, ich, Eure unwürdige Tochter Caterina, Magd und Sklavin der Knechte Christi, schreibe Euch in seinem heiligen Blute, mit dem Verlangen, in Euch die Fülle der göttlichen Gnade zu sehen, auf daß Ihr vermöge dieser Gnade das Werkzeug werdet zur Wiederherstellung des Friedens dieser Welt. Darum bitte ich Euch, süßester Vater, daß Ihr mit Emsigkeit und durstender Sehnsucht nach Frieden, nach Gottes Ehre und dem Heil der Seelen Euch der Mittel Eurer Macht und Kraft bedienet. Und wenn Ihr, o Vater, mir sagtet: Die Welt ist so voll Unruhe — auf welche Weise soll ich Frieden schaffen? — so antworte ich im Namen des Gekreuzigten: Drei Dinge müsset Ihr in's Werk setzen mit Eurer Macht. Zuerst müßt Ihr im Garten der heiligen Kirche die übelriechenden Blumen ausrotten, die voll Schmutz und Gier und vom Hochmuth aufgebläht sind, nämlich die schlechten Hirten und Verwalter, welche diesen Garten zum giftigen Sumpfe machen. O, unser Herrscher, bedienet Euch Eurer Macht, diese Blumen aus dem Boden zu reißen! Werft sie hinaus, auf daß es zu Ende sei mit ihrem Einfluß, und bemühet Euch, daß sie zurückkehren zu tugendhaftem Leben. Pflanzet im Garten wohlriechende Blumen, Hirten und Verwalter, die wahre Diener Christi sind, die nur an Gottes Ehre und an das Heil der Seelen denken und Väter der Armen sind. Wehe, welche Verwirrung ist das, Jene, welche in freiwilliger Armuth Vorbilder, demüthige Lämmer, Vertheiler des Gutes der Kirche an die Bedürftigen

sein sollten, in solcher Weltlust, Eitelkeit, Pomp und Genußsucht zu sehen, schlimmer, als wenn sie weltlichem Stande angehörten! Ja, Viele weltlichen Standes müßten sie mit Scham erfüllen, da sie gut und christlich leben.

Aber es scheint, daß die höchste und ewige Güte das mit Gewalt erlangt, was aus Liebe geschehen sollte. Sie scheint zuzugeben, daß Besitzthum und Genuß ihrer Braut genommen werden, um zu zeigen, daß sie die Kirche zu ihrer ärmlichen Stellung zurückzuführen beabsichtigt, demüthig und milde, wie sie war in jenen heiligen Zeiten, als nur die Ehre Gottes und das Heil der Seelen, geistliche, nicht weltliche Interessen ihre Hirten beschäftigten. Seit aber das Weltliche dem Geistlichen vorangestellt worden ist, haben sich die Dinge vom Schlimmen zum Schlimmern verkehrt. Solcher Ursachen wegen hat Gott so viele Trübsal und Verfolgung erlaubt. Aber ermuthigt Euch, o Vater, und fürchtet nicht, was immer kommen möge, denn Gott läßt dies geschehen zur Erzielung höherer Vollkommenheit und damit in diesem Garten Lämmer weiden, nicht Wölfe streifen, welche die Ehre rauben, die man Gott schuldet, und sich selber damit zu bereichern streben. Ermuthigt Euch in Christo, denn ich hoffe, daß seine Hülfe, die Fülle der göttlichen Gnade und Gottes Schutz und Beistand mit Euch sein werden, wenn Ihr den bezeichneten Weg einschlaget. Vom Kriege werdet Ihr zu tiefem Frieden gelangen, von Verfolgung zu vollkommener Einheit. Nicht mit Menschenmacht, sondern mit heiliger Kraft werdet Ihr die sichtbaren Teufel gottloser Creaturen wie die unsichtbaren Teufel besiegen, die niemals über uns ruhen.

Bedenket jedoch, gütigster Vater, daß Euch schwer fallen würde, dies zu vollbringen, wenn Ihr nicht zwei Dinge in's Werk setzt, welche den andern vorausgehen müssen, nämlich

Eure Hierherkunft und die Aufrichtung der Kreuzesfahne. Lasset Euch in dem heiligen Verlangen danach nicht beirren durch Aergerniß und Rebellion von Städten, das Ihr sehet oder wovon Ihr vernehmet; im Gegentheil sollte das Feuer des heiligen Verlangens, bald dahin zu gelangen, dadurch nur mehr entzündet werden. Verzögert deßhalb Eure Anherkunft nicht. Glaubet nicht dem Teufel, der seinen Nachtheil gewahrt und deßhalb Euch Aergerniß zu geben und Euch das Eurige zu rauben sucht, zum Zweck, Eure Liebe zu schwächen und Euer Kommen zu verhindern. Ich sage Euch, Vater in Christo, kommet bald wie ein sanftes Lamm. Gebet Antwort dem heiligen Geist, der Euch ruft. Ich sage Euch, kommet, kommet, kommet! Wartet nicht auf die Zeit, denn die Zeit wartet nicht auf Euch. Dann werdet Ihr thun wie das Opferlamm, dessen Statthalter Ihr seid. Mit unbewehrter Hand schlug es unsere Gegner, keine Waffe gebrauchend als die Kraft der Liebe, mit keiner andern Absicht als der Sorge für unser Seelenheil, dem Menschen die Gnade wiederbringend, die er durch die Sünde verloren hatte.

Mit dieser sanften Hand, heiligster Vater, bitte und beschwöre ich Euch, unsere Gegner zu schlagen. Im Namen des gekreuzigten Heilandes sage ich's Euch: glaubet den Räthen des Teufels nicht, welche die gute und heilige Absicht zu hindern streben. Seid männlich und nicht furchtsam. Antwortet Gott, der Euch ruft, zu kommen, um den Platz des glorreichen Hirten Petrus, dessen Nachfolger Ihr seid, einzunehmen und zu behaupten. Richtet auf das Banner des heiligen Kreuzes, denn wie wir, nach dem Wort des Apostels Paulus, durch das Kreuz befreit wurden, so werden durch die Aufrichtung dieses Banners, das mir der Christenheit Trost erscheint, wir von Spaltung, Krieg und Bosheit,

das abtrünnige Volk von seiner Untreue befreit werden. Kommet Ihr so, so werdet Ihr die Umwandlung der Hirten der Kirche erlangen. Pflanzet ihr das Herz der glühenden Liebe wieder ein, das sie verloren hat: so viel Blut ist ihr ausgesogen worden durch nimmersatte Fresser, daß sie ganz bleich geworden ist. Aber ermannet Euch und kommet, o Vater; lasset Euch nicht länger erwarten von den Dienern Gottes, welche sich in der Sehnsucht betrüben. Und ich Arme und Elende kann nicht länger warten: das Leben scheint mir Sterben, da ich solche Verhöhnung Gottes vernehme und erblicke. Lasset Euch nicht vom Frieden abhalten durch die Vorgänge in Bologna, sondern kommt. Ich sage Euch, reißende Wölfe werden den Kopf in Euren Schooß legen, gleich sanften Lämmern, und Euch, o Vater, um Erbarmen anflehen.

Nichts Anderes füge ich hinzu. Ich bitte Euch, vernehmet, was Fra Raimondo Euch sagen wird, und die andern Söhne, die ihn begleiten, die im Namen des Gekreuzigten wie meinerseits kommen. Es sind wahre Diener Christi und Söhne der Kirche. Vergebet, o Vater, meiner Unwissenheit: vor Eurer Güte mögen Liebe und Schmerz, die mich zum Reden bewegen, mir zur Entschuldigung dienen. Ertheilet mir Euren Segen. Verharret in der heiligen und süßen Liebe Gottes. Jesus die Süßigkeit, Jesus die Liebe.

Anmerkung.

Am 30. December 1370 war Pierre Roger de Beaufort, Sprößling einer vornehmen Familie des Limousin und Brudersohn Papst Clemens' VI., zum Nachfolger Urbans V. gewählt worden, ein Mann von milder Sinnesart und gelehrter Bildung, die er zum Theil in Italien erlangt hatte, erst vierzigjährig, aber von schwächlicher Ge=

sundheit. Brigitte von Schweden hatte ihn einst zum Vertrauten ihrer Ahnungen gemacht, daß Papst Urban seine von dem größten Theile der Christenheit beklagte Rückkehr von Rom nach Avignon nicht lange überleben werde: er hatte dem Papste nichts davon mitgetheilt, wohl auch in der Voraussicht, daß dieser sich durch nichts in dem gefaßten und von der Mehrheit der Cardinäle gebilligten Entschlusse wankend machen lassen werde; aber die Erfüllung der Ahnungen hatte tiefen Eindruck auf ihn gemacht und hat wohl nicht wenig dazu beigetragen, daß er endlich ausführte, was sein Vorgänger unterbrochen und rückgängig gemacht hatte, als das Schwierigste abgemacht war. Die Rebellion der meisten Städte des Kirchenstaats und der langwierige, mit dieser Rebellion zusammenhängende Krieg mit den Florentinern haben die achtjährige Regierung des letzten französischen Papstes getrübt, sein Erscheinen in Italien aber vielleicht beschleunigt, da Allen offenbar wurde, daß die Abwesenheit des Nachfolgers Petri von seinem Bischofsitze und die Verwaltung der päpstlichen Provinzen durch Fremde nimmermehr gute Früchte tragen könnten. Diese Erkenntniß war allgemein: nicht nur die römischen Gesandten, die wiederholt nach Avignon gingen, liehen ihr Worte, Francesco Petrarca und Caterina von Siena thaten es gleich und mit ihnen. Man muß sich jedoch hüten, auf alle nicht italienischen Legaten, die von den letzten Tagen Urbans V. an päpstliche Städte und Landschaften verwaltet haben, den Tadel zu werfen, mit dem die Italiener gar freigebig gewesen sind gegen die „schlimmen Hirten der Kirche". Angelic de Grimoard, der Bruder Urbans V., Pierre d'Estaing, Philippe de Cabassole, der vertraute Freund Petrarca's, Girard du Puy, Guillaume de Noellet sind Namen sehr verschiedenen Klanges. Das ganze Vorgehen der Florentiner gegen den Papst, welches die Empörung des Kirchenstaats im Jahre 1375—1376 nach sich zog, hängt überdieß mit den innern Angelegenheiten und dem Parteiwesen in der Republik zusammen, und gewiß darf man dem Papst und seinen Legaten nicht alle, vielleicht nicht einmal den größern Theil der Schuld zuschreiben, so sehr auch ein paar der Letzteren gefehlt haben mögen. Man entfernt sich wohl nicht von der Wahrheit, wenn man annimmt, daß der Republik Florenz, oder richtiger einer zahlreichen Partei in ihr, welcher die gesteigerte Autorität der am Ruder befindlichen guelfischen Adelsfaction verhaßt war, die Befestigung der päpstlichen Territorialmacht ungelegen kam, weil der

florentinische Einfluß in Mittelitalien dadurch geschwächt werden konnte, und daß die Fehler päpstlicher Verwalter benutzt wurden, das Feuer im Kirchenstaat zu entzünden und namentlich die romagnolischen Städte an Florenz zu ketten. (Die zahlreichen Actenstücke des florentiner Archivs — vgl. A. Gherardi: La guerra dei Fiorentini con P. Gregorio XI. detta la guerra degli Otto Santi, im Archivio storico ital. Serie III. Bd. 3 ff. — reden dieser Auffassung das Wort.) In das Detail einzugehen, ist hier nicht der Ort: es genüge, zu sagen, daß im November 1375 Città di Castello die Fahne des Aufstandes aufpflanzte, und als zu Ende März des folgenden Jahres Bologna sich gegen die päpstliche Herrschaft erhob, diese kaum noch in irgend einem Territorium bis zu den Thoren des als Republik sich verwaltenden Rom anerkannt wurde.

So war die Lage der Dinge, als Caterina den hier mitgetheilten Brief (Lettere, Bd. III, S. 159) an Gregor XI. schrieb. Sie ist mit sich, worauf schon oben (S. 19) hingedeutet ward, über das Verschulden auf beiden Seiten im Reinen gewesen. Sie hatte es an Mahnrufen an die Mächtigen nicht fehlen lassen. An Cardinal Pierre d'Estaing, welcher Angelics de Grimoard Nachfolger in der Legation Bologna geworden, hatte sie längere Zeit vor den Unruhen, die unter seinem Nachfolger Noellet ausbrachen, aber als die Stimmung schon eine bedenkliche war, geschrieben: „Ihr seid jetzt über das Weltliche wie über das Geistliche gesetzt, und deßhalb bitte ich Euch bei Christ dem Gekreuzigten, handelt mit männlichem Muthe und schaffet zu Gottes Ehre, wie und so viel Ihr vermöget, mit Rath und That, auf daß die Tugend erhöht, das Laster gedemüthigt werde. Handelt männlich in weltlichen Dingen, die durch die hineingelegte Absicht geistigen Werth gewinnen, indem Ihr, so viel an Euch liegt, Frieden und Einigkeit im Lande schafft. Wäre es zur Erreichung dieses heiligen Zweckes nöthig, das körperliche Leben hinzugeben, so soll es wenn möglich tausendmal geopfert werden. Es ist ein traurig Ding, zu denken und zu sehen, wie wir um der Sünden von Unterthanen und Hirten willen mit Gott im Kriege sind, und wie um der Rebellion gegen die Kirche willen dieser Krieg auch ein leiblicher ist. Und wo jeder gläubige Christ bereit sein sollte, Krieg gegen Ungläubige und gegen falsche Christen zu führen, führen wir ihn Einer wider den Andern. So sind Gottes Diener voll bittern Schmerzes, indem sie so viele Sünden zur Verdammniß der Seelen

erblicken, worüber die bösen Geister sich freuen, indem sie sehen, was sie wünschen. Wir sollen also das Leben hingeben nach dem Vorgange des Meisters der Wahrheit, und uns nicht kümmern um Ehre noch um die Schmach, welche die Welt uns bereitet in Leiden und Tod des Leibes. Ich bin gewiß, daß Ihr den neuen Menschen anzieht, den süßen Jesus Christ, und den alten, das ist die eigene Sinnlichkeit, auszieht, daß Ihr es bald thut, frei von knechtischer Furcht. Sonst werdet Ihr nie zum Ziele gelangen, sondern in die bezeichneten Irrthümer verfallen." (Lettere, Bd. I, S. 38. Das Datum des Briefes ist ungewiß.)

Während des Krieges schrieb sie (Lettere, Bd. III, S. 163) an die Regierenden in Florenz, indem sie ihnen vorhielt, wie sie der Kirche Gehorsam schuldeten, möchten selbst die Hirten der Kirche ihrer Pflicht als gute Hirten nicht nachkommen. „Ihr wisset wohl, daß Christus uns seinen Statthalter zurückließ zum Heil unserer Seelen, denn in Anderem können wir nicht Heil finden als im mystischen Körper der Kirche, dessen Haupt Christus ist, dessen Glieder wir sind. Wer gegen den Christ auf Erden ungehorsam ist, hat nicht Theil am Erbe des Blutes des Gottessohns, denn Gott hat festgesetzt, daß wir durch dessen Hand theilhaft werden an diesem Blute und an allen Sacramenten der Kirche, denen dieß Blut Leben gibt. Wir können keinen andern Weg wandeln, durch kein anderes Thor eingehen, denn die Urwahrheit sagte: Ich bin der Weg, die Wahrheit, das Leben. Wer diesen Weg wandelt, ist somit in der Wahrheit und nicht in der Lüge. Es ist der Weg des Hasses wider die Sünde, nicht aber der Weg der Eigenliebe, welche Quell alles Uebels ist. So sehet ihr denn, meine lieben Söhne, wer gleich einem faulenden Gliede sich auflehnt wider die Kirche und unsern Vater, den Christ auf Erden, ist dem Bann des Todes verfallen. Denn wie wir gegen ihn uns verhalten, in Ehrfurcht oder Ungehorsam, so verhalten wir uns gegen Christ im Himmel. Ich sage es euch mit tiefstem Schmerze, durch Ungehorsam und Verfolgung seid ihr dem Tode verfallen und dem Zorne Gottes. Schlimmeres kann euch nicht begegnen, als seiner Gnade verlustig sein; menschliche Macht hilft wenig, wo die göttliche fehlt, und vergebens müht man sich, die Stadt zu bewachen, wenn Gott sie nicht bewacht. Wenn Gott euch bedrängt wegen des gegen unsern Vater und seinen Statthalter begangenen Unrechts, so seid ihr schwach, weil sein Beistand euch mangelt. Gesetzt, Viele glauben, sie beleidigten

Gott nicht, sondern dienten ihm, indem sie die Kirche und deren Hirten verfolgen, indem sie sagen: Sie sind schlimm und thun nur Uebel; so sage ich euch, daß, wären selbst die Hirten eingefleischte Teufel, ja der Papst mit ihnen, statt ein guter und gütiger Vater zu sein, wir ihm doch gehorsam und unterthan sein müssen, nicht ihm um seinetwillen, sondern als Statthalter des Herrn im Gehorsam gegen Gott. Der Sohn hat nie Recht gegen den Vater, mag dieser auch schlimm sein und ihm Unrecht zufügen, so viel er will, denn die vom Vater empfangene Wohlthat des Seins ist so groß, daß sie durch Nichts aufgewogen wird. So ist das Sein und die Wohlthat der Gnade, die wir aus dem mystischen Körper der Kirche empfangen, so groß, daß keine Empfindung oder Handlung unsererseits unsere Schuld abtragen kann."

An Papst Gregor XI. *

Im Namen Jesu des Gekreuzigten und der süßen Maria.

Euch, geliebtester und ehrwürdigster Vater in Christo, schreibe ich, Caterina, Dienerin und Magd der Knechte Christi, Eure unwürdige, elende Tochter in seinem kostbaren Blute. Ich bin vom Verlangen erfüllt, Euch als wahren Hirten zu sehen, von Christo lernend, an dessen Statt Ihr sitzet, der sein Leben für seine Schafe hingab, nicht unsere Undankbarkeit beachtend, nicht Hohn, Schmach, Verfolgung, die ihm von denen zu Theil wurden, welche er geschaffen und mit Wohlthaten überhäuft hatte, während er nicht abläßt, für unser Heil zu wirken, um dessen willen wie zur Ehre des Vaters eigenen Leidens nicht achtend, und mit seiner Weisheit und Güte und seinem Frieden unsere Bosheit besiegend. So bitte ich Euch zu thun, süßester Vater, im Namen des Gekreuzigten, indem Ihr mit Güte und Geduld, mit Milde und Demuth die Bosheit und den Hochmuth Eurer Söhne besieget, die sich wider Euch empört haben. Wisset, durch den Teufel treibt man nicht den Teufel aus, wohl aber durch die Tugend. Gesetzt auch, man habe schweres Unrecht an Euch gethan, indem man Euch schmähte und Euch das Eurige nahm, so bitte ich Euch, nicht auf Anderer Bosheit zu achten, sondern auf Eure Güte, und nicht abzulassen, für unser Heil zu sorgen. Jener Heil wird sein, daß Ihr Frieden mit ihnen schließet. Denn der Sohn, der wider den Vater kämpft, geht während dieses Kampfes des Erbes verlustig. Friede, o Vater, Gott zu liebe, damit

* Lettere, Bd. III, S. 225.

so viele Söhne der Erbschaft ewigen Lebens nicht verlustig gehen. Denn Ihr wisset, daß Gott das Gewähren wie das Entziehen dieser Erbschaft Euch in die Hand gegeben hat, je nachdem es Eurer Güte gefällt. Ihr haltet die Schlüssel: wem Ihr öffnet, ist geöffnet, wem Ihr schließet, ist geschlossen, gemäß des Heilandes Wort an Petrus, dessen Platz Ihr einnehmet.

So lernet denn vom wahren Vater und Hirten. Ihr sehet, die Zeit ist da, das Leben hinzugeben für die verirrten Schafe. In Geduld müsset Ihr sie aufsuchen und zurückführen, indem Ihr das Kreuzesbanner aufrichtet zum Kampf wider die Ungläubigen, wobei es nicht zu schlafen, sondern zu wachen und dieß Banner männlich zu tragen gilt. Von Gottes unendlicher Güte erhoffe ich, daß Ihr die Ungläubigen gewinnen, die Christen bessern werdet, denn beim Duft des Kreuzes werden Alle herbeieilen, auch die sich zumeist gegen Euch vergangen haben.

O, welche Wonne, könnten wir sehen, wie das Christenvolk den Ungläubigen die Nahrung des Glaubens gibt! Denn nachdem sie das Licht geschaut, würden sie zu großer Vollkommenheit gelangen, wie die junge Pflanze, vom Eise des Unglaubens frei, vom Licht und der Wärme des heiligen Geistes belebt. Sie würden Blüthen und Früchte der Tugend treiben im mystischen Leibe der Kirche; der Duft dieser Tugenden würde dazu beitragen, die Laster und Sünden, die Unreinheit und den Hochmuth auszurotten, deren es heute nur zu viele gibt im Christenvolke, namentlich unter den Würdenträgern, Hirten und Rectoren der Kirche, die zu Fressern und Blutsaugern geworden sind, statt Bekehrer zu sein. Alles dieß kommt von ihrer Selbstliebe her, welche Eitelkeit, Lust, Habsucht, Unreinheit der Seele und des Leibes erzeugt hat. Sie sehen ihre Untergebenen von hölli=

schen Wölfen wegschleppen und scheinen sich nicht darum zu kümmern, so sehr ist ihr Sinn auf weltliches Thun und Treiben, Genuß und Gewinn gerichtet. Das alles hat die Selbstliebe bewirkt: denn wäre Gott, nicht das Ich, der Liebe Ziel, so würde man sich um Gottes Ehre, nicht um die eigene mühen, um des Nächsten Vortheil, nicht um das, was der eigenen Sinnlichkeit zusagt. O, mein süßester Vater, lasset Euch diese befohlen sein; suchet die Guten und Tugendhaften und vertrauet ihnen die Schäflein an; denn statt Wölfe werden sie Lämmer sein und den mystischen Leib der Kirche nähren. Uns wird Nutzen daraus erwachsen, Euch Frieden und Trost und Beistand zum Tragen Eurer schweren Lasten. Mich dünkt, mein gütigster Vater, Ihr steht da, wie das Lamm unter Wölfen. Doch Muth und keine Furcht, denn Gottes Vorsehung und Schutz werden mit Euch sein. Achtet nicht des ungünstigen Aussehens der Dinge und des Versagens von Menschenhülfe, ja der Feindseligkeit, wo Ihr auf Beistand rechnen dürftet. Fürchtet nicht, lasset nicht ab von Eurem heiligen Verlangen, sondern bestärkt Euch nur mehr darin. Auf, und führet Euren Vorsatz der Anherkunft und des Kreuzzugs aus, zu welchem die Ungläubigen selbst Euch drängen, indem sie das Eurige wegzunehmen drohen. Auf, haben wir mehr als einen Leib, für Christ das Leben hinzugeben? Warum es nicht hundertmal hingeben zu Gottes Ehre, zum Heil seiner Geschöpfe? So that Er — so müsset Ihr thun, o Vater. Wo ein Statthalter ist, muß er nach altem Brauch in die Fußstapfen des Herrn treten. Darum kommt, kommt und zaudert nicht mehr, zum Kampfe wider die Ungläubigen zu ziehen. Lasset Euch nicht hindern durch die faulen Glieder, die sich gegen Euch empört haben. Ich bitte Euch, übet heilige Täuschung gegen sie, indem Ihr sie mit Güte behandelt, wie geschrieben

steht: denn dieß wird ein Liebesfeuer sein, glühende Kohlen, die Ihr auf ihre Häupter häufet. So werdet Ihr sie gefangen nehmen, sie und ihre zeitliche Macht, Euch Beistand zu leisten im ernsten Krieg gegen die Ungläubigen. So that unser süßer Erlöser, denn indem er das Feuer der Liebe auf die häufte, welche gegen ihn Empörer waren, ergab sich bald, daß sie umgewandelt wurden in Helfer und Träger des Namens Christi. So erging's mit Paulus, dem beredten Verkündiger des Wortes, der aus einem Wolf ein Lamm und das kostbare Gefäß der Erwählung ward, der in der ganzen Welt das Feuer umhertrug, womit Christus sein Gefäß erfüllt hatte, die Christen aus Sünden herausziehend und die Tugend in ihnen pflanzend, die Ungläubigen aus dem Irrthum ziehend und sie erleuchtend mit dem Lichte des Glaubens. So will und befiehlt Euch die Urwahrheit, daß Ihr thuet: gebet, wovon und wie Ihr empfangen habt.

Friede, Friede, Friede, mein süßer Vater, kein Krieg mehr! Lasset uns gegen die Feinde ziehen, die Waffe des heiligen Kreuzes tragend, das Schwert tragend des süßen und heiligen Wortes Gottes. Reichet dessen hungernden Dienern Nahrung, die Euch und diese Zeit mit heißer Sehnsucht erwarten. Ermuthiget Euch, o Vater, und lasset Euch nicht durch Bitterkeit der Trübsal beugen, sondern richtet Euch auf durch stärkende Bitterkeit, indem Ihr die Bitterkeit des Spottes empfindet, der mit dem Namen Gottes getrieben wird. Ermuthigt Euch durch die Hoffnung, daß Gott Euch beistehen wird in Euren Bedürfnissen und Nöthen.

Ich sage nichts weiter, denn ließe ich meinen Willen schalten, so würde ich nicht rasten, so lange ich Leben im Körper habe. Vergebet meine Kühnheit: der Schmerz wie die Liebe, die mich für Gottes Ehre und die Erhöhung des

Kreuzes erfüllt, mögen mich bei Eurer Güte entschuldigen. Lieber würde ich es Euch mündlich sagen, als schriftlich, denn ich würde dann meinen Gefühlen freiern Lauf zu lassen glauben. Jetzt kann ich nicht mehr. Habet Mitleid mit den süßen und liebevollen Wünschen, die inmitten von Thränen und Gebet für Euch und für die heilige Kirche dargebracht werden. Lasset nicht zu, daß sie aus Nachlässigkeit unbeachtet bleiben, sondern achtet sorgsam darauf, denn es scheint, daß die Urwahrheit Früchte dadurch hervorbringen will. Die Früchte werden bald reifen, denn schon zeigen sich die Blüthen. So folget denn mit männlichem Muth, ohne Furcht dem am Kreuze für uns geopferten Lamm. Erhaltet Euch in der süßen und heiligen Liebe Gottes.

Ich bitte Euch, ehrwürdigster Vater, dem Ueberbringer dieses Schreibens das, was er Euch vortragen wird, zu bewilligen, so es Euch möglich und gefällig ist. Ertheilet ihm, ich bitte Euch, Audienz und schenket seinen Worten Glauben. Und da wir nicht immer schreiben können was wir wollen, so füge ich hinzu, daß, falls Ihr mir einen geheimen Auftrag zu geben habt, Ihr ihn diesem Manne mündlich anvertrauen könnt, damit ich erfahre, was ich zu thun habe. Wäre es nöthig, das Leben hinzugeben, gerne würde ich es opfern zu Gottes Ehre und zum Heil der Seelen. Jesus die Süßigkeit, Jesus die Liebe.

An Papst Gregor XI.

Im Namen Jesu des Gekreuzigten und der süßen Maria.

Heiligster und süßester Vater, Eure unwürdige und elende Tochter Caterina empfiehlt sich Euch im kostbaren Blute des Heilandes, im Verlangen, Euch männlichen Geistes zu sehen, frei von Furcht wie von fleischlicher Liebe, so zu Euch selber wie zu irgendwelcher durch das Fleisch Euch verwandter Creatur, indem nichts so sehr wie dieses Eure guten und heiligen Absichten und folglich die Erlangung der Ehre Gottes und die Erhöhung und Umgestaltung der heiligen Kirche behindert. Deßhalb sehnt sich meine Seele mit unaussprechlicher Liebe darnach, daß Gott in seinem unendlichen Erbarmen Euer Herz von jeder Leidenschaft wie von Lauheit befreie und einen andern Mann aus Euch mache durch Anfachung glühenden Verlangens, indem Ihr sonst den Willen Gottes und die Sehnsucht seiner Diener nicht zu erfüllen vermöget. O, mein gütigster Vater, vergebet meiner Vermessenheit, was ich Euch gesagt habe und sage: Gott, die Urwahrheit, zwingt mich, es zu sagen. So, o Vater, ist sein Wille, und dieß verlangt er von Euch. Er verlangt, daß Ihr Gerechtigkeit übet an dem Uebermaß der Schlechtigkeiten Jener, die im Garten der Kirche weiden und sich nähren, indem er will, daß das Thier sich nicht mäste mit der Speise der Menschen. Da er Euch die Autorität verliehen, Ihr sie empfangen habt, müßt Ihr Gebrauch machen von Eurer Kraft und Macht. Wollt Ihr's nicht, so wäre es besser, ihr entsagen; es würde mehr zu Gottes Ehre gereichen und zum Heil Eurer Seele.

Noch Anderes aber verlangt sein Wille, nämlich daß

Ihr Euch mit Toscana versöhnet, womit Ihr im Streit liegt. Strafet Eure schlimmen Söhne, die sich gegen Euch empört haben, so viel Euch zusteht, aber ohne Krieg; thut mit ihnen, wie der Vater mit dem Sohne thun muß, der sich wider ihn vergangen hat. Gottes Güte schreibt Euch noch vor, daß Ihr denen volle Autorität verleihet, die den Kreuzzug zu unternehmen beabsichtigen. Denn was Euch unmöglich dünkt, ist der Güte Gottes möglich, welche will, daß dem so sei. So Euch das Leben lieb ist, sehet zu, daß keine Nachlässigkeit einreiße, und mißachtet nicht das Wirken des heiligen Geistes, zu dessen Vermittlung Ihr berufen seid. Wollt Ihr Gerechtigkeit, so liegt sie in Eurer Hand. Frieden könnt Ihr haben, indem Ihr der sündhaften Lust und dem Pomp dieser Welt ein Ende macht und nur Gottes Ehre und das Beste der heiligen Kirche beachtet. Auch denen, die darnach verlangen, könnt Ihr Autorität verleihen. Ihr seid nicht arm, sondern reich, denn Ihr haltet in der Hand die Schlüssel des Himmels; wem Ihr öffnet, ist geöffnet; wem Ihr schließet, bleibt geschlossen. Ihr würdet Euch gegen Gott versündigen, machtet Ihr von Eurer Autorität keinen Gebrauch: ich an Eurer Stelle würde das Hereinbrechen des göttlichen Gerichtes fürchten. Darum bitte ich Euch innig im Namen Jesu Christi des Gekreuzigten, gehorsamet dem Willen Gottes, denn ich weiß, Ihr wollet und verlanget nichts anderes, als seiner Vorschrift zu folgen, damit nicht einst die harte Rede über Euch komme: Verflucht seist du, der du die Zeit und die Macht nicht genutzt hast, welche ich dir verliehen hatte! Ich glaube, o Vater, in Gottes Güte und in der durch Eure Heiligkeit mir verliehenen Hoffnung, daß solches nicht über Euch kommen wird.

Ich sage nichts weiter. Vergebt mir, vergebt mir: die lebendige Sehnsucht Eures Heils, der heftige Schmerz, wenn

ich Hindernisse erblicke, erpressen mir diese Worte. Gerne hätte ich sie an Euch in Person gerichtet, mein Gewissen zu entlasten. Gefällt es Eurer Heiligkeit, daß ich komme, so komme ich gerne. Machet, daß ich mich nicht von Euch auf Jesus Christus berufe: an einen Andern kann ich nicht Berufung einlegen, denn Keiner steht über Euch auf Erden. Verharret in der heiligen und süßen Gottesliebe. In Demuth bitte ich um Euren Segen. Jesus die Süßigkeit, Jesus die Liebe.

Anmerkung.

Wahrscheinlich ist dieser Brief (Lettere, Bd. III, S. 379) vor des Papstes Abreise von Avignon geschrieben, welche am 13. September 1376 erfolgte, worauf das Geschwader am 18. October im Hafen von Genua, erst am 6. December bei Corneto die Anker auswarf, wo Gregor XI., mehr noch, als durch das Bedürfniß der Ruhe nach beschwerlicher Fahrt, durch den von den Florentinern geschürten Rebellionsgeist in Rom selber aufgehalten, bis zum 13. Januar 1377 verweilte. Im Sommer 1376 waren zahlreiche Rhodiser Ritter in Avignon versammelt, mit ihrem Großmeister Juan Fernandez de Heredia, um den Kreuzzug zu besprechen, der im folgenden Frühling stattfinden sollte, aber sowohl durch den Krieg in Mittelitalien (im Februar erfolgte die entsetzliche Plünderung Cesena's durch die vom Cardinal von Genf nach der Romagna geführten bretonischen Söldner) wie durch den Kampf Venedigs mit Genua und jenem Frankreichs mit England vereitelt ward. Caterina spielt auf diesen Kreuzzug an. Der Johanniter-Großmeister war es sodann, auf dessen Capitana und unter dessen persönlicher Führung der Papst die Seefahrt machte. Während des Aufenthaltes in Corneto schrieb Caterina an Gregor XI., mit dem sie in Genua zusammengetroffen war (Lettere, Bd. III, S. 362). Ihre Bitten um Nachsicht und Versöhnlichkeit sind auch nicht fruchtlos gewesen, denn von Corneto aus knüpfte der Papst neue Unterhandlungen mit den Florentinern an, deren geringe Bereitwilligkeit zur Versöhnung jedoch schon aus ihren Bemühungen hervorgeht, die Römer in ihrem Widerstande zu bestärken.

An Papst Gregor XI.

Im Namen des Gekreuzigten und der süßen Maria.

Heiligster und ehrwürdigster Vater in Jesu Christo! Ich, Caterina, Eure unwürdige Tochter, Dienerin und Magd der Knechte Christi, schreibe Euch in seinem kostbaren Blute und hege das Verlangen, Eure zum Joch der heiligen Obedienz zurückkehrenden Söhne Euch mit wahrem und vollkommenem Frieden entgegenkommen zu sehen, auf daß Ihr in Ruhe und Frieden des Körpers und Geistes lebet, und ich durch Gottes unschätzbare Güte und unendliche Gnade Euer Bestreben zur Versöhnung der Seele mit Gott gelingen und das Ende des Krieges sehe, welcher um ihrer Sünden willen gegen seine unaussprechliche Güte und gegen Eure Heiligkeit geführt wird. Kommt dieser Friede zu Stande, so zweifle ich nicht, daß er ganz Italien, den Einen mit dem Andern umfassen werde. O, wie selig wird meine Seele sein, wenn ich vermittelst Eurer Heiligkeit und Güte die Einen mit den Andern vereint sehe durch das Band der Liebe! Nur durch dieses Band, heiliger Vater, vereint sich Gott mit dem Menschen. Die Liebe hielt Gott an's Kreuz geheftet, und der durch Liebe geschaffene Mensch wurde durch Nichts so, wie durch Liebe gelenkt. Durch die Liebe des Wortes, des eingebornen Gottessohnes, wird der Krieg überwunden, welchen des Menschen Empörung gegen Gott und Bund mit dem bösen Geist in die Welt gerufen hat. In gleicher Weise werdet Ihr, heiliger Vater, den Krieg und die Herrschaft des Teufels über die Burg der Seele Eurer Söhne überwinden. Denn den Teufel vertreibt man nicht durch den Teufel, wohl aber werdet Ihr ihn vertreiben

durch die Kraft Eurer Demuth und Güte, welcher er nicht zu widerstehen vermag. Durch die Liebe und den Durst nach Gottes Ehre und dem Seelenheil, welchen das Opferlamm Euch lehrt, an dessen Stelle Ihr hier seid, werdet Ihr Krieg und Haß aus ihrer Brust vertreiben und glühende Kohlen auf die Häupter Eurer rebellischen Söhne sammeln, die gegen Euch, Vater, eingefleischte Teufel sind. Durch Milde und Güte wird der Teufel und der menschliche Hochmuth besiegt; nichts schafft so viel Gutes, wie Demuth, und der Krieg nimmt ein Ende durch Geduld, durch Tragen und Ertragen der Fehler der Söhne, was die Strafe nicht ausschließt, die ihnen nach Umständen aufzulegen ist. Mit Erbarmen und Güte und heiliger Gerechtigkeit, mit dem süßen Liebesfeuer wird der Haß ihrer Seelen verzehrt, wie Wasser im Glühofen. Eure Liebe thue sich nie genug, o Vater, denn jede vernünftige Creatur wird leichter durch Güte und Liebe gewonnen, als auf andere Weise, namentlich diese unsere Italiener. Ich kenne keinen andern Weg, auf dem Ihr sie so sicher fesseln könnt, wie auf diesem, und wenn Ihr so verfahret, erlangt Ihr von ihnen, was Ihr wollt. Um dieses bitte ich Euch durch die Liebe zum Gekreuzigten, zu Heil und Vortheil der heiligen Kirche.

Die Abgesandten von Siena kommen zu Eurer Heiligkeit, Leute, die man, wenn irgendwen auf der Welt, durch Liebe gewinnen kann. Drum bitte ich Euch, thut es. Weiset die Entschuldigung des von der Stadt begangenen Irrthums nicht zurück, denn es thut ihnen leid, und sie finden sich in einer Lage, die sie verwirrt. Mein süßer Vater, wenn Ihr ein Auskunftsmittel kennt, durch welches sie Eurer Heiligkeit genugthun, ohne sich mit ihren Verbündeten zu verfeinden, so bitte ich Euch, wendet es an. Unterstützt sie um der Liebe Christi willen. Thut Ihr es, so wird, glaube ich,

der Kirche Vortheil daraus erwachsen und dem Uebel weniger Vorschub geleistet werden.

Noch bitte ich Euch, den Blick auf die Fehler der Hirten und Beamten der Kirche zu richten, und sie zu strafen, wo sie Unrecht thun. Sorget dafür, gute zu wählen, die in Tugend und Gerechtigkeit wandeln; Gottes Ehre kommt dabei ebenso in Betracht, wie ihre eigene Pflicht und ihr Seelenheil. Ueberdieß hält die ganze Laienwelt die Blicke scharf auf Eure Hände gerichtet, und große Uebelstände sind daraus erwachsen, daß sie ihr Uebelthun straflos bleiben gesehen hat. Ich baue auf Gottes ewige Gnade und auf Eure Heiligkeit, daß Ihr dieß und anderes Gute vollbringen und das Nöthige anordnen werdet. Weiteres sage ich nicht. Vergebet meinem Erkühnen. In Demuth erflehe ich Euren Segen. Ich empfehle Euch die sienesischen Abgesandten. Harret aus in der heiligen und süßen Gottesliebe. Jesus die Süßigkeit, Jesus die Liebe.

Anmerkung.

Das letzte uns erhaltene Schreiben Caterina's an Gregor XI. (Lettere, Bd. IV, S. 45) ist zugleich eines ihrer schönsten, so kurz es ist. Im Jahre 1377 war die Sienesin im Auftrage des Papstes in Florenz gewesen und hatte erkannt, wie tief inmitten aller politischen Aufregung religiöser Sinn im Volke wurzelte, so daß ihre Hoffnung eines Ausgleichs wieder belebt wurde. Die Wärme, mit der sie ihre Meinung bei Gregor XI. vertrat, hat auf diesen günstig gewirkt und zu dem Congreß von Sarzana, der zu Anfang März 1378 zusammentrat, wohl nicht wenig beigetragen. Des Papstes früher Tod raubte ihm die Freude, das Gelingen des Friedenswerkes zu begrüßen, das am 24. Juli gedachten Jahres unter seinem Nachfolger zu Stande kam, als die Verhältnisse des Papstthums mit einem Schlage umgewandelt waren. Die in dem Briefe erwähnten sienesischen Gesandten hatten in Rom auch wegen Räumung des von päpstlichen

Truppen besetzten Hafens von Talamone an der Maremmenküste zu unterhandeln, der dem Freistaat durch eine im eigenen Hause gesponnene Intrigue mit den Nachbarn genommen worden war, und um dessen willen die Sienesen sich mit des Papstes Gegnern eingelassen hatten. Caterina's Bitte erreichte jedoch ihren Zweck nicht, und erst unter Urban VI. kam Siena wieder in den Besitz des ihm wichtigen Hafens. (L. Banchi, I porti della Maremma Senese, im Arch. stor. ital., Serie III, Bd. XI, Heft I, S. 96.) Wie Caterina, urtheilte auch im folgenden Jahrhundert Sanct Bernardin von seinen Landsleuten: Sieneser Blut ist süßes Blut.

An Papst Urban VI.

Im Namen Jesu des Gekreuzigten und der süßen Maria.

Heiligster und süßester Vater in Jesu Christo! Ich, Caterina, Dienerin und Magd der Knechte Christi, schreibe Euch in seinem kostbaren Blute, im Verlangen, Euch mit dem starken Gewande seiner glühenden Liebe bekleidet zu sehen, auf daß die Hiebe, welche die Schlimmen der Welt, die Liebhaber ihrer selbst, Euch versetzen, Euch keinen Schaden thun. Denn kein Hieb ist stark genug, um im Stande zu sein, die Seele zu verletzen, wenn sie dieses Gewand trägt. Gott ist die höchste wie die ewige Stärke. Unser Unrecht vermag ihn nicht zu erreichen noch ihm zu schaden, ebenso wenig, wie unser Rechtthun ihm nutzen kann; das Uebel schadet uns, wie das Rechtthun uns nützt vermöge der göttlichen Gnade. Somit ist Gott höchste wie ewige Stärke, und wer in der Liebe lebt, lebt in Gott und Gott in ihm, denn Gott ist die Liebe. Hat also die Seele dies Gewand genommen und lebt sie in Gott, so kann nichts, weder Mühe noch Trübsal, sie besiegen. Im Gegentheil stärkt sie sich inmitten der Mühen, indem die Wahrheit der Geduld erprobt wird. So werden die Hiebe der elenden Liebhaber ihrer selbst Euch nicht verletzen und den Affect Eurer Seele nicht schwächen, noch die Braut, die heilige Kirche, gefährden, da diese nicht untergehen kann, indem sie gegründet ist auf den lebendigen Fels Christus Jesus. Wem werden diese Hiebe weh thun? Denen, o heiligster Vater, die sie austheilen. Als vergiftete Pfeile werden sie zu ihnen zurückkehren: bei Euch treffen sie nur die Außenseite, und weiter nichts, und kränken und verletzen Euch bloß durch das

Aergerniß und die Ketzerei, die sie im mystischen Leibe der Kirche gesäet haben. Breitet Euch aus ohne Sorge noch Zweifel in der Liebe, aber ermuthigt Euch und strebet Eurem Haupte Jesus Christus zu gleichen, der von Anfang bis zum Ende gewollt hat, daß kein großes Werk ohne große Anstrengung ausgeführt werde. Darum werfet Euch ohne Furcht in dieses Dorngestrüpp, im starken Gewande der Liebe. O, lasset Euren Fuß nicht vor Mühe ermatten; fürchtet den Verlust Eures Lebens nicht, denn Gott ist's, der mit Euch ist. Ist's aber nöthig, das Leben hinzugeben, so muß man es mit Freuden thun.

O, meine arme Seele, aller Uebel Grund! Ich habe vernommen, daß die eingefleischten Teufel nicht einen Christ auf Erden gewählt, sondern den Antichrist in die Welt gesetzt haben, gegen Euch, der Ihr Christ auf Erden seid, den ich als den Statthalter Christi bekenne, der Ihr die Schlüssel der Vorrathskammer der heiligen Kirche haltet, wo das Blut des geopferten Lammes bewahrt wird, dessen Spender Ihr seid, denen zum Trotz, die das Gegentheil behaupten wollen, und zur Beschämung der Lüge, welche Gott mit seiner Wahrheit zu Boden schlagen wird, durch die er Euch und seine Braut befreit hat. Wohlan denn, heiligster Vater, gehet ohne Bangen in diesen Kampf, gerüstet mit dem starken Panzer der göttlichen Liebe. Darum sagte ich Euch, daß ich Euch mit diesem festen Gewande angethan zu sehen wünschte, damit Ihr Euch sicherer fühlet und ermuthigter zum Streite für das Lob und die Glorie des Namens Gottes und das Heil der Seelen. Berget Euch in Christi Seitenwunde, badet Euch in seinem süßen Blute. Und ich, als Sklavin, die durch Christi Blut frei geworden, und Alle, die bereit sind, ihr Leben für die Wahrheit zu opfern, sie, die Gott mir gegeben, sie mit warmer Liebe zu umfassen

und für ihr Heil Sorge zu tragen, wir erbieten uns Alle zum Gehorsam gegen Eure Heiligkeit und zum Ausharren bis in den Tod, indem wir Euch helfen mit der Waffe des Gebetes, und die Wahrheit verkünden und aussäen an jedem Orte, wo es dem Willen Gottes und Euch gefällt. Ich sage weiter nichts über diesen Gegenstand.

Versehet Euch mit guten und tugendhaften Hirten und lasset Gottes Diener an Eurer Seite stehen. Eure Hoffnung und Euer Glaube sei nicht auf Menschenhülfe gegründet, welche uns versagt, sondern auf den Beistand Gottes, der uns nie genommen wird. Gott schenkt uns diesen Beistand in dem Maße, wie wir auf ihn hoffen werden. So lasset uns denn auf ihn hoffen mit ganzem Herzen, mit ganzer Hingebung, mit ganzer Kraft. Bewahret Euch in der heiligen Liebe Gottes.

Ich bitte Euch, heiliger Vater, so viel ich vermag, nächst der Hoffnung, die Ihr auf Euren Schöpfer gesetzt habt und setzen werdet, behütet Eure Person. So viel wir können, müssen wir's thun, Gott nicht zu versuchen. Unterlasset nicht, zu thun, was Ihr zu thun habt, aber habet Acht auf Eure Person. Denn ich weiß, daß die Schlimmen, welche die Welt und sich selber lieben, nicht schlafen, sondern mit List und Bosheit Euch nach dem Leben trachten. Aber Gottes unschätzbare Liebe vermag mehr und wird mehr vermögen, als ihre Bosheit: Er wird für das Bedürfniß seiner Braut sorgen. Doch verfehlt nicht, Eurerseits zu thun, was Ihr vermöget. Vergebt, o Vater, meine Kühnheit: Schmerz und Liebe mögen mich entschuldigen, sowie das Gewissen, welches mir mein Schweigen vorgeworfen haben würde. Ich werde aber nicht im Frieden bleiben, bis ich in Eurer Gegenwart mit meinem Munde reden kann, denn ich sehne mich, Leben und Blut und das Mark meiner Gebeine für die heilige

Kirche hinzugeben, so unwürdig ich dessen auch sein mag. Ich bitte Gottes unendliche Gnade, mich und Andere, die zum Opfer bereit sind, jetzt dessen würdig zu machen, denn es ist an der Zeit, daß die Blumen der heiligen Sehnsucht sich erschließen, auf daß man sehe, wer die Wahrheit und wer sich selbst liebt. Ich sage nichts mehr, denn ließe ich mich gehen, so würde ich nicht enden. Demüthig bitte ich um Euren Segen. Auch bitte ich Euch, mir in Wahrheit Euren Willen zu verkünden, gehorsam das zu thun, was zu Gottes Ehre gereicht und Eurer Absicht entspricht, der Ihr Christi Statthalter seid. In Allem wünsche ich Euch zu gehorchen, bis zum Tode, wenn Christus mich damit begnadigt. Verharret in der heiligen und süßen Liebe Gottes. Jesus die Süßigkeit, Jesus die Liebe.

Anmerkung.

Am 27. März 1378 war Papst Gregor XI. im Vaticanischen Palast verschieden, inmitten der unsäglichen Verwirrung und Opposition in Italien, müde und, wenn man gleichzeitigen Berichten trauen darf, irre geworden an seinem doch so nothwendigen Werke, der Rückverlegung des heiligen Stuhles nach Rom, irre geworden an der gottgeweihten Jungfrau, die eines der vornehmsten Werkzeuge gewesen war. Die Römer urtheilten richtig, daß die Wahl eines andern französischen Papstes Rückkehr nach Avignon bedeuten werde, aber sie griffen zu einem schlimmen Mittel, es zu verhindern. Die sturmbewegte und in ihren Einzelvorgängen völlig unregelmäßige, aber von den anwesenden Cardinälen zugestandene und somit rechtmäßige Wahl des Erzbischofs von Bari, Bartolommeo Prignani, welcher sich Urban VI. nannte (8. April, vgl. Th. Lindner, die Wahl Urbans VI., Histor. Zeitschr., Bd. XXVIII), und die von ihm an den Tag gelegte Haltung verstärkten den Widerspruch der französischen und, mit Einer Ausnahme, der wenigen italienischen Cardinäle, so daß es zum allgemeinen Abfall kam, und, wie oben (S. 20) erzählt worden ist, am 20. Sep-

tember Cardinal Robert von Genf als Clemens VII. zum Gegenpapste gewählt wurde. Aber der Fremde, der Mann von Cesena (s. S. 38), vermochte sich auf die Dauer in Italien nicht zu halten, obwohl, nicht ohne Urbans VI. Schuld, die Königin Johanna von Neapel seine Partei ergriff. Caterina, welche, in demselben Sinne wie Bernhard von Clairvaux den Gegenpapst Anaclet II., hier Clemens VII. den Antichrist nennt, wurde von Urban nach Rom berufen, wo sie am 28. November anlangte. Hier erlebte sie Alberigo's da Barbiano, des päpstlichen Condottiere, Sieg über das Heer des Gegenpapstes bei Marino, 28. April 1379, die Uebergabe der Engelsburg an Urban und deren Zerstörung durch das Volk, Urbans Dank- und Bittgang durch Rom, des Gegenpapstes Abzug nach Avignon, 22. Mai, den über die neapolitanische Königin ausgesprochenen Kirchenbann nebst der Absetzung, welcher Carl von Durazzo, Johanna's Neffe, praktische Bedeutung zu geben bestimmt war. Es war acht Tage vor Caterina's Tode: sie ist selig zu preisen, daß sie die entsetzlichen Ereignisse der nächsten Jahre nicht erlebte, Ereignisse, die auf den unter Stürmen begonnenen Pontificat Urbans VI. einen so düstern Schatten geworfen haben. Ueber den Charakter dieses Papstes hat sie sich nicht getäuscht — es war nicht der Mann, an dem sie hing, es war die Würde, die er bekleidete. Seine Härte hat sie mißbilligt und gefürchtet. In dem, wie es scheint, letzten der uns erhaltenen Briefe an ihn (Lettere, Bd. IV, S. 469) läßt sie den Heiland diese Härte als durch das Verderbniß der Zeit hervorgerufen erklären, aber die Rückkehr der Herrschaft der Liebe verkündigen: „Ich lasse zu, daß mit Maßnahmen, die ohne Maß sind, und mit der Furcht, die er den Unterthanen einflößt, er die heilige Kirche reinige. Aber ein Anderer wird kommen, der sie mit Liebe leiten und erfüllen wird. Es wird dieser Braut ergehen wie der Seele: erst ergreift Furcht sie, und ist sie dann von Fehlern frei, so füllt Liebe sie und bekleidet sie mit Tugenden."

An die Herren Defensoren und den Volkshauptmann der Stadt Siena.

Im Namen Jesu des Gekreuzigten und der süßen Maria.

Geliebte Herren in Christo Jesu! Ich, Caterina, Dienerin und Magd der Knechte Christi, schreibe Euch in seinem kostbaren Blute, im Verlangen, Euch als wahre Herren zu sehen mit männlicher Gesinnung, so daß Ihr, unserem Schöpfer treu, die eigene Sinnlichkeit mit wahrer und wirklicher Tugend beherrschet. Sonst könntet Ihr die zeitliche Herrschaft nicht gerechterweise führen, die Euch von Gott in seiner Gnade anvertraut worden ist. Der Mensch, der Andere beherrschen und regieren soll, muß zuerst sich selber beherrschen und regieren. Wie könnte der Blinde Andere sehen und leiten? Wie könnte der Todte den Todten beerdigen? Wie der Kranke den Kranken pflegen, der Arme den Armen unterstützen? Sie könnten's nicht.

In Wahrheit, geliebteste Herren, wessen Geistesauge durch die Todsünde geblendet ist, kennt weder sich noch Gott, und kann somit die Fehler seiner Untergebenen weder erkennen noch bessern. Wenn er ihn zu bessern versucht, so thut er's mit der Ungewißheit und der Finsterniß, die er in sich selber hat. Es ist mir mehrmals begegnet, daß ich Fehler tadeln und strafen gesehen habe, wo keine waren, während solche, die tausendmal den Tod verdient hätten, straflos blieben. Der Mangel an Erleuchtung hindert die Erkenntniß der Wahrheit, und findet Verleumdung, wo keine ist. Er erzeugt Verdacht gegen den, der des Vertrauens würdig ist, nämlich die Diener Gottes, welche mit Thränen und Mühen, mit beständigem Gebet, mit dem Opfer ihrer selbst zu Gottes

Ehre und zum Besten Aller Gutes hervorbringen, und läßt denen Vertrauen schenken, die in Eigenliebe wurzeln und von jedem Winde bewegt werden. Solche sind die Folgen geringer Erleuchtung und verfinsternder Sünde. So ist Erleuchtung vonnöthen.

Ich sage, der Todte kann den Todten nicht beerdigen, das heißt, wer der Gnade gestorben ist, hat weder Kraft noch Muth, den Fehler seines Nächsten zu begraben, indem er in sich denselben Tod trägt und empfindet, und folglich weder helfen kann, noch sich darum kümmert. Er kümmert sich nicht um den Untergebenen, den er krank sieht. Die Schwere der Krankheit der Todsünde ist so groß, daß er nicht helfen kann, heilt er sich nicht selber. Denn da er in der Todsünde lebt, ist er in Armuth verfallen und hat den Reichthum der wahren und wirklichen Tugenden eingebüßt, indem er die Spur des Gekreuzigten verlassen hat, so daß er, der Gnade bar, dem Armen nicht zu helfen vermag. Im Dunkel ist ihm das Licht ausgegangen, so daß er den Fehler nicht erkennt, wo er ist. Daraus entspringt Ungerechtigkeit, wo Gerechtigkeit geübt werden sollte. Seine Krankheit beraubt ihn der Kraft des heiligen und wahren Verlangens, des Verlangens nach Gottes Ehre und des Nächsten Heil, und das Uebel ist bei ihm in stetem Steigen, wenn er sich nicht an den Arzt, Jesus den Gekreuzigten, wendet, indem er sich durch die heilige Buße der inneren Fäulniß entäußert. Thut er's, so gewinnt er Leben und Gesundheit wieder: thut er's nicht, so verfällt er dem Tode. Dann kann, wie ich gesagt, der Todte nicht den Todten begraben. Welche Armuth aber ist größer, als der Mangel des Lichtes der Gesundheit und des Lebens? Schlimmeres gibt's nicht. Solche sind nicht fähig, Andere zu regieren, indem sie sich selber nicht zu regieren vermögen.

Ihr müsset somit die bezeichneten Eigenschaften haben, und deßhalb sagte ich, daß ich Euch als wahre Herren zu sehen verlange. Da man jedoch nicht wahrer Herr sein kann, wenn man nicht sich selbst, das heißt, nicht die eigene Sinnlichkeit durch die Vernunft beherrscht, so sage ich Euch, in welche schlimme Lage die gerathen, die ihr Elend herrschen lassen, statt selber zu herrschen, auf daß Ihr nicht zu solchem Fall kommet. Oeffnet darum das Auge des Verstandes, statt Euch blenden zu lassen durch unverständige Furcht. Vertrauet den Dienern Gottes, nicht den Sklaven des Teufels, die Euch täuschen, um die eigene Schlechtigkeit zu verdecken. Bringet nicht die Diener Gottes wider Euch auf. Denn Gott scheint alles Andere länger zu ertragen, als das an seinen Dienern begangene schnöde Unrecht. Was Ihr diesen zufügt, fügt Ihr Christo zu. Der Ruin wäre zu groß. Gebet nicht zu, geliebte Brüder und Herren, daß es in Eurer Mitte, daß es durch Andere geschehe; schneidet dem Verleumder die Zunge ab, das heißt, strafet ihn, indem Ihr seine Verleumdung verachtet. So werdet Ihr ein tugendhaftes Werk thun und viel Aergerniß aus dem Wege räumen. Unsere Sünden scheinen jedoch uns noch solchen Gutes zu berauben. Das Gegentheil scheint zu geschehen: die Schlimmen werden gehört, die Redlichen mißachtet.

Es ist mir zu Ohren gekommen, daß der Erzpriester von Montalcino und Andere Verdacht bei Euch wecken. Jener thut es, um sein schlimmes Thun gegen den Abt von Sant' Antimo zu verdecken, einen der treuesten Diener Gottes, die seit lange in diesem Lande gelebt haben, und den man, statt ihm zu mißtrauen, verehren sollte. Deßhalb bitte ich Euch, um der Liebe zu Christo willen, ihn nicht zu behindern, sondern ihm behülflich zu sein. Den ganzen Tag über klaget Ihr, die Priester und übrigen Kleriker seien

nicht, wie sie sein sollten. Wenn aber Einer sich anschickt, sie zu bessern, so hindert Ihr ihn und klaget wieder.

Auch in Bezug auf meine Rückkehr mit meiner geistlichen Familie hat man, wie ich vernehme, ohne dessen gewiß zu sein, Verdacht bei Euch erregt. Wäret Ihr Euch selber so theuer, wie Ihr mir und den Meinigen theuer seid, so würden schlimme Gedanken und Leidenschaften nicht so leicht in Euch aufkeimen und Ihr würdet Euer Ohr besser wahren. Ich habe im Verein mit den Anderen Euer leibliches und Seelenheil stets angestrebt und erstrebe es heute noch, keine Mühe scheuend, liebendes Verlangen dem Herrn in Thränen darbietend, auf daß die göttlichen Gerichte Euch erspart bleiben, die Ihr durch schlimmes Handeln auf Euch herabruft. Ich habe nicht die Kraft in mir, Anderes als Unvollkommenes zu erreichen: Andere, welche vollkommen und nur auf Gottes Ehre und der Seelen Heil bedacht sind, werden es ausführen. Aber die Verkehrtheit und Unwissenheit meiner Mitbürger wird uns nicht hindern, bis zum Tode thätig zu sein für Eure Rettung. Von Paulus werden wir lernen, der sagt: Die Welt flucht uns, und wir segnen sie; sie verfolgt und vertreibt uns, und wir ertragen in Geduld. So werden wir thun, seine Vorschrift befolgend. Die Wahrheit wird uns befreien. Ich liebe Euch mehr, als Ihr selber, und liebe gleich Euch Euren Frieden und ruhigen Bestand. Drum glaubet nicht, daß von meiner Seite oder irgend Einem der Meinigen etwas wider Euch geschehe. Wir sind da, Gottes Wort auszusäen und die Seelenfrucht einzusammeln. Jeder soll seines Amtes warten: dieß ist das von Gott uns übertragene Amt, so müssen wir uns demselben widmen und das Talent nicht faulerweise vergraben, sondern es zu jeder Zeit, an jedem Orte, bei jeder Creatur wuchern lassen. Nicht Ort noch Geschöpf gilt bei

Gott, sondern die wahre Herzensmeinung. Diese muß man einsetzen.

Ich sehe, wie der Teufel sich ärgert über den Schaden, den Gottes Güte ihm zugezogen hat und zuziehen wird. Ich kam zu nichts anderem, als um Seelen zu kosten und aus des Teufels Gewalt zu erretten. Hätte ich tausend Leben, ich würde sie darum hingeben. Deßhalb gehe ich, wohin der heilige Geist mich weiset. Pietro wird Euch mündlich mittheilen, weßhalb ich hieher kam und hier verweile. Anderes füge ich nicht bei. Badet Euch in Christi Blute, so Ihr das Leben wollt. Sonst harret unser ewiger Tod. Lasset Euch Lesen und Hören nicht verdrießzen, sondern ertraget mit Geduld, wenn Liebe und Leid mich weitschweifig sein lassen, Liebe zu Eurem Heil, Leid über Eure Unwissenheit. Gott gebe, daß im göttlichen Gericht das Licht zum Erkennen der Wahrheit nicht von uns genommen werde. Hiemit schließe ich. Verharret in der Liebe Gottes. Jesus die Süßigkeit, Jesus die Liebe.

Anmerkung.

Lettere, Bd. II, S. 277. — Geschrieben während des Aufenthalts Caterina's in der sechs Millien von Montalcino im Sieneserlande gelegenen uralten Abtei Sant' Antimo, welche von Papst Bonifaz VIII. der Benedictiner-Congregation der Wilhelmiten (von St. Guillaume de Malaval) überwiesen worden war, nachmals jedoch von Papst Pius II. mit dem neuen Bisthum Montalcino vereinigt wurde und heute als eine der schönsten und merkwürdigsten, leider dem Verfall mehr und mehr entgegengehender frühmittelalterlichen Kirchen Toscana's dasteht. Die Aebte von Sant' Antimo waren ursprünglich nicht nur geistliche, sondern auch weltliche Herren von Montalcino; den weltlichen Besitz traten sie dem Freistaat Siena ab, die geistlichen Rechte scheinen von dem Erzpriester von S. Salvadore, der

nachmaligen Domkirche (im Jahre 1462 errichtete Papst Pius II. das Bisthum Montalcino, die kleinste unter den toscanischen Diöcesen), bestritten worden zu sein. Die Defensoren von Siena (ein später von dem Adel abgeschaffter Titel) wurden, fünfzehn an der Zahl, vom Volke gewählt; einer von ihnen hieß: Capitano del popolo, anfangs ein Fremder, der sechs Monate im Amte blieb, später ein Sienese mit zweimonatlicher Amtsführung, und auch noch in der mediceischen Zeit vornehmstes Mitglied des sienesischen Senats. In Caterina's Tagen bildeten die Genannten die oberste Executivbehörde des Freistaats. Die stete Unruhe und das immer wache Mißtrauen, welche in der Geschichte Siena's sich in einem noch weit höheren Grade als in der florentini'chen kundgeben, finden in dem Briefe der Heiligen tadelnden Widerhall; selbst gegen sie und gegen ihre geistliche Genossenschaft hegte man Verdacht, weil unter letzterer Mitglieder des Adels sich befanden, und zwischen dem Adel und der herrschenden Volkspartei unversöhnlicher Zwiespalt bestand

---

An Monna Lapa.

Im Namen Jesu des Gekreuzigten und der süßen Maria.

Geliebteste Mutter in Christo Jesu! Ich, Caterina, Dienerin und Magd der Knechte Christi, schreibe Euch in seinem kostbaren Blute, im Verlangen, Euch als wahre Dienerin des Gekreuzigten zu sehen, in wahrer Geduld begründet, denn ohne Geduld können wir Gott nicht gefallen. In der Geduld bekunden wir das Verlangen nach der Ehre Gottes und dem Heil der Seelen. Geduld zeigt überdies, wie die Seele sich dem göttlichen Willen angepaßt und untergeben hat, denn sie freut sich über Alles und ist zufrieden mit dem, was ihr begegnet, so daß das Geschöpf, mit so schönem Gewande angethan, stets im Frieden lebt und mit Freuden Schmerz erträgt zum Preis und Ruhm des göttlichen Namens. Zu Gottes Ehre gibt es sich hin, Leben, Kinder, Habe. So will ich, daß Ihr thuet, geliebteste Mutter, nämlich daß Ihr Euer Wollen und Wünschen, und mich, Eure unwürdige und elende Tochter, der Ehre und dem Dienste Gottes und dem Heil der Seelen anbietet, in wahrer und ächter Geduld, Euch mit dem sanften und demüthigen Lamme nährend mit der Frucht des heiligen Kreuzes. Dann wird Nichts Euch eine Last dünken. Entäußert Euch der eigenen sinnlichen Liebe, denn es ist Zeit, Gott die Ehre zu geben, die Mühewaltung dem Nächsten zu widmen. Habt Ihr Euch von der irdischen Liebe befreit, so wird Alles Euch Genuß dünken, nicht Anstrengung. Ich sage nichts Anderes. Verharret in der Liebe Gottes. Jesus die Süßigkeit, Jesus die Liebe.

Anmerkung.

Caterina's Mutter, Lapa (Jacoba), deren Vater, Puccio di Piagente, Dichter in der Vulgarsprache war, überlebte die Tochter, bei deren Heimgang sie zugegen war, und trat, seit 1368 Wittwe, mit anderen Verwandten in den Dominicanerorden. Sie erreichte ein Alter von beinahe neunzig Jahren. Gegenwärtiger kurzer Brief (Lettere, Bd. I, S. 24) gehört zu den frühesten Caterina's, von welcher wir im Ganzen vier Schreiben an die Mutter, sechs an andere nächste Familienglieder besitzen. Es handelt sich um das Opfer, welches die Mutter Gott in der Tochter ohne Murren darbringen soll.

An Monna Tora Gambacorti.

Im Namen Jesu des Gekreuzigten und der süßen Maria.

Geliebteste Tochter in Christo! Ich, Caterina, Dienerin und Magd der Knechte Christi, schreibe Dir in seinem köstlichen Blute, in der Sehnsucht, Dein Herz gereinigt zu sehen von der Liebe der Welt und von Dir selber. Denn sonst kannst Du nicht des Gekreuzigten theilhaft werden, indem die Welt keine Gemeinschaft hat mit Gott. Die Liebe zur Welt lehrt den Hochmuth, Gott die Demuth; die Welt sucht Reichthum und Ehre, Christ der Benedeite verachtete sie, indem er Schmach und Hohn, Hunger und Durst, Hitze und Frost, endlich den schmählichen Kreuzestod ertrug, dem Vater die Ehre zu geben, uns der Gnade wiederzugeben. Die Liebe zur Welt lehrt uns dem Geschöpf gefallen, ohne uns um des Schöpfers Mißfallen zu kümmern, Er aber suchte nichts anderes, als den Gehorsam gegen den Vater zu unserem Heil zu erfüllen. Er kleidete sich in die freiwillige Armuth, und die Welt strebt nur nach Schätzen. So verschieden sind beide, und darum ist es nothwendig, daß das Herz, wenn es die Welt abgethan hat, sich mit Gott erfülle, wie, wenn es Gott abgesagt, voll werde der Welt. So hat der Heiland gesagt: Niemand kann zwei Herren dienen; befriedigt er Einen, so wird er dem Andern zur Last.

Darum müssen wir der Welt, diesem Tyrannen, Herz und Neigung entziehen und sie frei und aufrichtig Gott widmen, ohne Mittelding, ohne Doppelsinn, ohne Täuschung, denn er hat den Blick auf uns gerichtet und schaut in unseres Herzens Tiefe. Zu groß ist unser Wahn und Unverstand,

daß wir, sehend, wie Gott uns sieht, und wie er gerechter Richter ist im Strafen der Schuld, im Belohnen des Guten, wir verblendet sind und furchtlos, auf die Zeit rechnend, die wir nicht haben, noch zu haben gewiß sind. Wir halten uns immer fest: haut Gott uns einen Ast ab, so greifen wir nach einem andern. Uns kümmert mehr der Verlust dieser zeitlichen Dinge und Geschöpfe, als der Verlust Gottes. Das kommt von unserer maßlosen Liebe, von dem Streben nach Besitz wider Gottes Willen. Darum empfinden wir in diesem Leben den Vorgeschmack der Hölle, denn Gott hat mit Recht so gefügt, daß sich selber unerträglich wird, wer an solche Dinge sein Herz setzt. Dieser hat immer Krieg in Seele und Leib: was er besitzt, bringt ihm Leid, weil er es zu verlieren fürchtet, und um es zu bewahren, mühet er sich ab Tag und Nacht; was er nicht besitzt, bringt ihm gleicherweise Leid, denn sein Sinn ist immer darauf gerichtet, es zu erlangen. So gewinnt die Seele niemals Ruhe in diesen Dingen der Welt, denn sie stehen immer unter ihr. Sie sind für uns gemacht, nicht wir für sie: wir sind für Gott gemacht, um das höchste und ewige Beste zu genießen. Gott allein kann die Seele sättigen: in ihm findet sie Frieden, in ihm Ruhe. Sie kann nichts wollen noch ersehnen, was sie nicht in Gott findet. Er weiß uns zu unserem Heil mehr, als wir verlangen können, zu geben: er kann und will es. Wir haben den Beweis davon; nicht bloß gibt er uns, wenn wir ihn darum bitten, er gab uns, bevor wir waren; denn aus eigenem Willen schuf er uns zu seinem Ebenbilde, und schuf uns auf's Neue zur Gnade im Blute seines Sohnes. So findet die Seele Ruhe in ihm, nicht in Anderem, denn er ist höchster Reichthum, höchste Weisheit, höchste Güte, höchste Schönheit, so daß keiner seine Güte, seine Größe und seinen Reichthum ermessen kann, als er

selber. Er kann und will das heilige Verlangen dessen erfüllen, der sich der Welt entkleiden, mit ihm bekleiden will. Dies soll unser Bestreben sein, Herz und Neigung von allem Irdischen und Geschaffenen zu befreien, indem wir jeden Menschen nur in Gott und um Gottes willen lieben, und außer ihm nichts.

Dazu ermahne ich Dich, geliebteste Tochter, nämlich Herz und Geist ganz dem Gekreuzigten zuzuwenden, ihn zu suchen und seiner zu denken, indem Du Deine Freude daran findest, vor Gott auszuharren in demüthigem und beständigem Gebete. Dies sei Deine vornehmste Uebung, auf welche Du so viel wie möglich von Deiner Zeit verwenden sollst, denn das Gebet ist die Mutter, welche in der Liebe Gottes die wahren Tugenden empfängt und sie in der Nächstenliebe gebärt. Im Gebete lernt die Seele sich ihrer selbst entkleiden und sich mit Christ bekleiden. Im Gebete wirst Du den Duft der Enthaltsamkeit genießen, im Gebete eine Kraft erlangen, die sich nicht um Kämpfe der bösen Geister, nicht um den Widerstand des schwachen Fleisches, nicht um Worte von Geschöpfen kümmert, welche Dich Deinem Vorsatz untreu werden zu lassen versuchen könnten. Gegen Alle wirst Du stark, standhaft, ausdauernd bleiben bis zum Tode. Im Gebete wirst Du die Schmerzen liebgewinnen, weil sie Dich dem Gekreuzigten näher bringen. Im Gebete wirst Du ein übernatürliches Licht finden, zu wandeln den Weg der Wahrheit. Vieles Andere würde ich Dir zu sagen haben über diese Mutter, das Gebet, aber die Kürze der Zeit gestattet es nicht. Bestrebe Dich stets, Dich zu erkennen, Deine Fehler und Gottes große Güte gegen Dich, die Wärme seiner Liebe und seine unzähligen Wohlthaten. Ich sage weiter nichts. Harre aus in der heiligen und süßen Gottesliebe. Jesus die Süßigkeit, Jesus die Liebe.

Anmerkung.

Ueber Tora, als Nonne Chiara, die bei Caterina's Tode achtzehnjährige Tochter Messer Piero's Gambacorti, Herrn von Pisa, vgl. weiter unten, S. 77 ff. Der gegenwärtige Brief, welcher um das Jahr 1376 oder wenig später geschrieben sein muß, ist gedruckt Lettere, Bd. III, S. 105, ein anderer ebendas. S. 416, welcher die Jungfrau in ihrer Absicht, sich dem Klosterleben zu widmen, bestärkt.

An Bruder Raimondo von Capua.

Im Namen des gekreuzigten Heilandes und der süßen Maria.

Geliebtester Vater und mein lieber Sohn in Christo Jesu! Ich, Caterina, Dienerin und Magd der Knechte Christi, schreibe Euch und empfehle mich Euch im kostbaren Blute des Sohnes Gottes, im Verlangen, daß Ihr untersinket in diesem süßen Blute, welches vom Feuer seiner glühenden Liebe durchdrungen ist. Dies wünscht meine Seele, für Euch und Nanni und Jacomo, Eure Söhne, denn mir scheint es das einzige Mittel, zu jenen vornehmsten Tugenden zu gelangen, die uns nöthig sind. Liebster Vater, Eure Seele, welche für mich Speise geworden ist, wovon ich stets an der Tafel des süßen, in Liebe zu uns geopferten Lammes koste, würde nicht zu der geringern Tugend der wahren Demuth gelangen, tauchte sie nicht unter im Blute. Diese Tugend entspringt aus dem Bewußtsein der eigenen Schwäche, wie dies Bewußtsein aus der Liebe. So wird die Seele gereinigt, wie das Eisen durch das Feuer.

Ich bitte Euch, vertieft Euch in die offene Seitenwunde des Herrn, die so duftet, daß auch die Sünde umgewandelt und guten Geruches wird. Dort ruht die süße Braut auf dem Lager des Feuers und des Blutes. Dort wird das Geheimniß des Herzens des Sohnes Gottes offenbar. O, überfließendes Gefäß, das du jedes liebevolle Verlangen tränkest und berauschest, jeden Vorsatz erleuchtest, jedes dich zu ergründen strebende Nachdenken füllst; so daß alle Fassung, alles Verständniß, alle Liebe unserem gütigen Herrn Jesus gewidmet ist! Blut und Feuer, unermeßliche Liebe! Wie

meine Seele selig sein wird, sieht sie Euch darin vertieft, so bitte ich Euch, daß Ihr's machet, wie der, welcher Wasser schöpft mit dem Eimer, und dann einen Theil davon über Anderes ausgießt, daß somit Ihr das Wasser Eures heiligen Verlangens über die Häupter Eurer Brüder ausgießet, welche unsere, dem Leibe unserer süßen Braut verbundenen Glieder sind. Hütet Euch, durch Wirkung teuflischer Künste oder durch Worte irgendwelcher Geschöpfe Euch zurückhalten zu lassen, sondern seid standhaft, wenn Erkaltung sich zeigt, bis wir das Blut mit liebendem Verlangen fließen sehen.

Wohlan, mein geliebter Vater, lasset uns nicht mehr schlafen. Denn ich vernehme eine Stimme, daß ich weder nach Ruhe mehr noch nach Irdischem trachte. Ich habe damit begonnen, ein Haupt in meine Hände zu nehmen, mit so beseligendem Gefühle, daß das Herz es nicht fassen, die Sprache es nicht ausdrücken, das Auge es nicht erkennen, das Ohr es nicht vernehmen kann. Gottes Wille sprach sich in geheimnißreichen Tröstungen aus, von denen ich nicht rede, da es mich zu weit führen würde. Ich ging Den zu besuchen, von dem Ihr wißt, woher ihm solche tröstende Ermuthigung erwuchs, daß er beichtete und sich vollkommen faßte. Um der Liebe Gottes willen ließ er mich versprechen, daß ich in der Stunde der Vollziehung der Gerechtigkeit bei ihm sein würde. Ich versprach und that es. Am folgenden Morgen vor dem Glockenläuten ging ich zu ihm, was ihm großen Trost gewährte. Ich führte ihn, die Messe zu hören, und er empfing die heilige Communion, zu der er nie wieder gegangen war. Sein Wille war gefaßt und in Gottes Willen ergeben, und nur die Furcht war an ihm bemerklich, nicht stark zu bleiben im letzten Moment. Aber Gottes unendliche Liebe täuschte ihn und erzeugte in ihm so heiße Sehnsucht nach Gott, daß er nicht ohne ihn sein

konnte. Er sagte zu mir: Bleibe bei mir und verlaß mich nicht, dann kann es mir nur gut gehen und ich sterbe zufrieden. Und er lehnte sein Haupt an meine Brust. Ich aber empfand in mir eine Seligkeit und wie den Duft seines Blutes, verbunden mit dem Duft des meinen, welches ich für den süßen Bräutigam Jesus hinzugeben wünsche. Und indem das Verlangen meiner Seele sich steigerte, und ich seine Besorgniß merkte, sprach ich: Ermuthige dich, süßer Bruder, bald werden wir zur Hochzeit gelangen. Du wirst hingehen, gebadet im kostbaren Blute des Gottessohnes, mit dem süßen Namen Jesu, den du nicht vergessen darfst. Und ich werde deiner harren an der Stätte des Gerichts. Nun stellet Euch vor, Vater und Sohn, wie sein Herz da von jeder Furcht frei ward und sein Gesicht von Leid in Freudigkeit sich verwandelte, und er in wonniger Erregung sprach: Woher kommt mir solche Huld, daß die Süßigkeit meiner Seele mich erwarten wird an der heiligen Stätte der Gerechtigkeit? Sehet, zu solcher Erleuchtung war er gelangt, daß er den Ort des Gerichtes heilig nannte! Und er sprach: Freudig und stark werde ich hingehen, und es wird mir tausend Jahre scheinen, bis ich hinkomme, im Gedanken, daß ihr mich erwartet. Und so süße Worte sagte er von Gottes Güte, daß es Einem das Herz abdrücken möchte.

So erwartete ich ihn denn an der Stätte des Gerichts, in beständigem Gebet und im Beisein Mariä und der Jungfrau und Martyrin Katharina. Bevor er aber eintraf, kniete ich nieder und legte meinen Hals auf den Block, aber es ward mir nicht gewährt, daß ich mich ganz mich selber fühlte. Da betete ich mit Inbrunst und sagte: Maria! Denn ich verlangte diese Gnade, daß ihm auf seinem Todesgange Erleuchtung und Friede des Herzens würde, und ich ihn so zu seinem Urquell zurückkehren sähe. Da füllte sich meine

Seele so, daß ich von der dichtgedrängten Menschenmenge Niemand sah, über der Verheißung seines Heils. Dann kam er, wie ein sanftes Lamm, und als er mich sah, lächelte er, und wollte, daß ich das Zeichen des Kreuzes über ihn mache. So that ich, und sprach dann: Auf, mein süßer Bruder, zur Hochzeit! Bald wirst du im nicht endenden Leben sein. Mit großer Sanftmuth kniete er nieder, und ich half ihm den Hals hinlegen, und beugte mich über ihn und erinnerte ihn an das Blut des Lammes. Sein Mund sprach nichts, als Jesus und Katharina. Und so empfing ich sein Haupt in meine Hände, indem ich den Blick auf die göttliche Gnade heftete und mich ergab in das Opfer.

Da sah ich den Gottmenschen, gleich der leuchtenden Sonne, und in seiner offenen Seitenwunde empfing er das Blut, er empfing es im Feuer seiner göttlichen Liebe, erfüllt, wie es war, vom Feuer heiliger Sehnsucht, die er in seiner Gnade der Seele eingeflößt hatte. Das Blut und die Sehnsucht empfing er und nahm die Seele auf in seine offene Seitenwunde, in seinem Allerbarmen die vornehmste Wahrheit verkündend, daß er es that aus bloßer Gnade und Barmherzigkeit, nicht aus irgend einer andern Ursache. O, wie süß und unschätzbar war es, die Güte Gottes zu sehen! Mit welcher Liebe erwartete er diese vom Leibe geschiedene Seele, das Auge seines Erbarmens gegen sie gewendet, als er sie in seine Seitenwunde aufnahm, gebadet im Blute, welches durch das Blut des Gottessohnes geweiht worden war. So verlieh ihm die göttliche Allmacht, und der Sohn, die Weisheit und das fleischgewordene Wort, ließ ihn theilhaft werden der gekreuzigten Liebe, womit er den harten, schmachvollen Tod ertrug, im Gehorsam gegen den Vater und zum Heil der menschlichen Creatur, und der heilige Geist stärkte und befestigte ihn. Er aber ging hin

mit so süßer Geberde, daß er tausend Herzen hätte nach sich ziehen können. Ich wundere mich darüber nicht, denn schon kostete er die göttliche Süßigkeit. Er wandte sich, wie die Braut, wenn sie die Schwelle des Bräutigams betritt, Haupt und Blick rückwärts wendet, die Begleiter grüßend und ihnen Dank zuwinkend.

Nachdem man ihn hingelegt, ruhte meine Seele in stillem Frieden, in solchem Duft des Blutes, daß ich mich nicht entschließen konnte, sein Blut abzutrocknen, mit welchem ich bespritzt worden war.

O, ich Arme und Elende! Ich will nichts weiter sagen. Ich blieb auf Erden, ihn beneidend. Mich dünkt, schon ist der Grundstein gelegt zu neuem Bau. Darum wundert Euch nicht, wenn ich Euch nichts anderes anempfehle, als unterzutauchen im Feuer und Blute, die aus Christi Seitenwunde hervorquellen. Drum keine Lauheit mehr, geliebte Söhne! Denn schon beginnt das Blut zu fließen und das Leben zu empfangen. Jesus die Süßigkeit, Jesus die Liebe.

Anmerkung.

Dieser merkwürdige Brief (Lettere, Bd. IV, S. 5), von dem mit Recht gesagt worden ist, daß er einer Tragödie gleichkomme, bezieht sich auf die Geschichte eines jungen Peruginers aus guter Familie, Nicola Tuldo, der in Siena gefänglich eingezogen und zum Tode verurtheilt worden war, wie es heißt, weil er die Machthaber in der Republik, den sogenannten Monte de' Nove, geschmäht hatte. Die Zeit der Abfassung ist nicht bekannt, aber die Strenge des Urtheilspruches läßt glauben, daß es sich um die Regierungszeit Papst Gregors XI. handelt, möglicherweise um das Jahr 1375, in welchem der Argwohn der herrschenden demokratischen Faction gegen die der Salimbeni durch die Intriguen des Legaten von Perugia, des Abtes von Monmajeur, nachmaligen Cardinals Girard du Puy, sowie des Legaten

von Bologna, Cardinal de Noellet (vgl. S. 27), verstärkt worden war, wodurch ein solches Blutgericht sich erklären würde. Man hat offenbar an einen Plan zur Umwälzung in der Republik geglaubt, und durch das Urtheil schrecken wollen. Der Verurtheilte wollte sich nicht in sein Schicksal ergeben und verschmähte auch den kirchlichen Trost, bis Caterina durch die Macht ihres Wortes und das Feuer ihrer Liebe ihn gewann und besänftigte, und ihn dazu brachte, den Tod, gegen den er in Verzweiflung angekämpft hatte, mit Fassung, ja mit Freude zu erdulden, wie sie ihrem Beichtvater erzählt. (Vgl. Capecelatro, S. 80. Hase, S. 72. Capecelatro weist dem Briefe etwas frühere Zeit an, als die oben bezeichnete.) Ueber den Seelenzustand, den die Heilige hier schildert, vgl. die Anmerkung zu dem nächsten Briefe. Fra Raimondo war der geistliche Berather Caterina's und ihr erster Biograph. Nicht weniger als fünfzehn unter ihren Briefen, wie sie uns vorliegen, sind an ihn gerichtet.

An Bruder Raimondo von Capua.

Im Namen des gekreuzigten Heilandes und der süßen Maria.

Liebster und gütigster Vater im süßen Herrn Jesu! Ich, Caterina, die Dienerin und Sklavin der Knechte Christi, schreibe Euch in seinem köstlichen Blute, im Verlangen, Euch als neu begründete Säule zu sehen im Garten der heiligen Kirche, als treuen Bräutigam der Wahrheit, wie Ihr sein sollet; was gereichen wird zur Zufriedenheit meiner Seele. Darum will ich nicht, daß Ihr das Haupt rückwärts wendet wegen irgend welcher Unbilde oder Verfolgung, sondern Ihr sollt es hoch tragen im Unglück. Denn im Ertragen beurkunden wir unsere Liebe und Standhaftigkeit, und danken wir dem Namen Gottes, auf andere Weise nicht. Jetzt, mein geliebter Vater, ist die Zeit, sich ganz zu verliern und nicht an sich zu denken, wie die glorreichen Werkleute thaten, die mit solcher Liebe und Sehnsucht ihr Leben hinzugeben bereit waren und diesen Garten mit ihrem Blute netzten, unter stetem Gebet, standhaft zum Tode. Habet Acht, daß ich Euch nicht furchtsam sehe und Euer Schatten Euch nicht schrecke, sondern seid ein männlicher Kämpfer und entziehet Euch nie dem Joch des Gehorsams, das der Papst Euch auferlegt hat. Auch im Orden sorget für das, was Gottes Ehre ist, denn dies verlangt seine große Güte, und zu Anderem sind wir nicht hier. Seht, in welchen Nöthen die Kirche sich befindet, die in Allem vereinsamt ist, wie die Wahrheit verkündete. Und wie die Braut vereinsamt ist, so der Bräutigam. O, geliebter Vater, ich werde Euch Gottes große Geheimnisse nicht verschweigen, sondern sie

Euch in der Kürze berichten, wie meine schwache Zunge ihnen Ausdruck zu geben vermag. Auch werde ich Euch sagen, was ich von Euch gethan zu sehen wünsche. Vernehmet ohne Trauer, was ich Euch sage, denn ich weiß nicht, was Gottes Güte mit mir beschließt, ob sie mich bleiben heißt, oder mich zu sich ruft.

Vater, Vater und lieber Sohn, wunderbar sind die Mysterien des Herrn vom Tage seiner Beschneidung an bis heute, so daß keine Zunge sie auszusprechen vermag. Aber lassen wir das Vergangene, bleiben wir stehen beim Sonntag Sexagesima, an welchem die Mysterien eintraten, von denen ich Euch melde, solcherart, wie ich nie Aehnliches erfahren habe. Denn der Schmerz meines Herzens war so groß, daß meine Tunica zerriß, wo ich sie anfaßte, und ich in der Kapelle gleich einer Verzückten rollte. Wer mich gehalten hätte, hätte mir das Leben genommen. Als nun Montag Abend herankam, fühlte ich mich gedrungen, Christ auf Erden und drei Cardinälen zu schreiben, ließ mir helfen und gelangte so in's Lesezimmer. Nachdem ich an Christ auf Erden geschrieben, konnte ich nicht weiter, so heftig wurden die Schmerzen, die meinen Körper ergriffen. Nach einer Weile faßte mich die Furcht vor den Dämonen in solchem Maße, daß ich wie außer mir war; es schien, als wütheten sie gegen mich armen Wurm, als wäre ich es gewesen, die ihnen genommen, was sie sich lange in der Kirche angeeignet. Und der Schrecken war so heftig, im Verein mit dem leiblichen Schmerz, daß ich aus dem Lesezimmer mich flüchten und in die Kapelle zurückkehren wollte, gleichsam als hätte das Lesezimmer Anlaß zu meinem Leiden gegeben. So erhob ich mich, und da ich mich nicht zu bewegen vermochte, stützte ich mich auf meinen Sohn Barduccio. Aber plötzlich fiel ich hin, und indem ich so dalag,

schien mir, als wäre die Seele aus dem Körper gewichen. Es war nicht, wie einst in meiner Verzückung, denn damals genoß meine Seele das Glück der Unsterblichen, das ihr mit ihnen zu Theil ward, sondern diesmal war es ein ganz besonderer Zustand, denn es dünkte mich, nicht in meinem Körper zu sein, und ich sah den Körper, gleichsam als wäre ich ein anderes Wesen gewesen. Und als meine Seele das Leiden meines Gefährten gewahrte, wollte sie wissen, ob ich irgend etwas mit dem Körper machen könnte, indem ich sprach: Sohn, fürchte nichts. Ich aber vermochte ihm weder Zunge noch ein anderes Glied zu bewegen, und er war wie ein vom Leben geschiedener Leib. So ließ ich ihn, wie er war, und der Geist vertiefte sich in den Abgrund der Dreieinigkeit. Mein Gedächtniß war erfüllt mit dem Bewußtsein der Bedrängnisse der heiligen Kirche und des ganzen christlichen Volkes, und ich rief und erflehte die göttliche Hülfe, um des Blutes des Lammes willen, um der erduldeten Leiden willen, und mein Beten war so dringend, daß ich vertraute, die Erfüllung werde nicht fehlen. Dann bat ich für euch Andere, auf daß Gott an euch seinen Willen und mein Verlangen erfüllen möge. Endlich bat ich zu Gott, daß er mich erretten wolle von ewiger Verdammniß. Als ich nun so lange Zeit hindurch lag, und die Hausgenossen mich als todt beweinten, war all der Schrecken vor den Dämonen verschwunden. Vor meiner Seele stand das Lamm und sprach: Fürchte nicht, ich werde dein Verlangen und das meiner andern Diener erfüllen. Ich will, daß du erkennest, daß ich der gute Meister bin, der Töpfer, der die Gefäße zerbricht und umformt, wie ihm ansteht. Ich weiß es, wie diese Gefäße zu gestalten sind, deßhalb nehme ich das Gefäß deines Leibes und gebe ihm neue Gestalt im Garten der heiligen Kirche, verschieden von der, die es

hatte. Und indem diese Wahrheit mir mit einnehmendem Wesen und Worten zusprach, die ich übergehe, begann der Körper leise zu athmen und zu zeigen, daß die Seele in ihr Gefäß zurückgekehrt war. Ich war voll Staunens. Im Herzen blieb mir ein Schmerz, den ich noch empfinde. Jeder Genuß, jede Erquickung, jede Speise wurde mir dann genommen. Als man mich nun in das obere Geschoß trug, schien das Gemach mir mit Dämonen gefüllt, und es begann ein anderer Kampf mit ihnen, der furchtbarste, den ich je bestanden. Sie wollten mich glauben und sehen machen, ich sei nicht die, welche in dem Leibe wohnte, sondern gleichsam ein unreiner Geist. Da rief ich den göttlichen Schutz an, mit liebender Inbrunst, aber mit Aufwand von Kraft, indem ich sprach: Gott, komme mir zu Hülfe, Herr, eile, mir beizustehen! Du hast erlaubt, daß ich diesen Kampf allein bestehe, ohne den Trost meines geistlichen Vaters, dessen ich wegen meines Undanks beraubt bin.

Zwei Nächte und zwei Tage gingen hin in diesen Stürmen. In Wahrheit wurden Geist und Sehnsucht dabei nicht geschwächt, sondern blieben in dem einen Gegenstande gesammelt, aber der Körper schien darüber gewissermaßen zu schwinden. Am Tage Mariä Reinigung wollte ich die Messe hören. Da erneuten sich alle Mysterien, und Gott brachte das große Bedürfniß an den Tag, denn Rom ist dem Aufstande nahe gewesen und hat sich in vielen unehrerbietigen Reden ergangen. Aber Gott hat Balsam ausgebreitet über ihre Herzen, und ich glaube, der Ausgang wird ein guter sein. Da legte mir Gott diesen Gehorsam auf, daß ich die ganze heilige Fastenzeit hindurch die Herzenswünsche der gesammten Genossenschaft ihm widmen und den heiligen Dienst nur auf einen Zweck, nämlich auf das Wohl der Kirche hinlenken, und daß ich jeden Morgen bei Tages=

anbruch eine Messe hören sollte, was, wie Ihr wisset, für mich eine Unmöglichkeit ist. Doch Alles ist möglich, wo es sich um Gehorsam gegen ihn handelt. Und dies Verlangen hat mich so ganz durchdrungen, daß das Gedächtniß nichts Anderes festhält, der Geist nichts Anderes gewahrt, der Wille nichts Anderes erstrebt. Darum aber entfremdet meine Seele sich doch nicht den Dingen dieser Welt, sondern in der Unterhaltung mit den wahren Bürgern erfreut meine Seele sich nicht mit ihnen an ihrer Freude, sondern an der Sehnsucht, die sie haben und hatten, als sie Pilger waren und Wanderer in diesem Leben.

In dieser und in vielen andern Weisen, die ich nicht zu erzählen vermag, vergeht und verzehrt sich mein Leben in dieser süßen Braut, ich auf diesem Wege, die glorreichen Martyrer im Blute. Ich bete zur göttlichen Güte, daß sie mich bald die Erlösung dieses Volkes schauen lasse. Um die Stunde der Terz komme ich aus der Messe, und Ihr würdet eine Todte nach Sanct Peter wandern sehen, und dann trete ich wieder ein, zu arbeiten im Schifflein der heiligen Kirche. So bleibe ich bis nahe zur Vesper, und ich möchte nicht Tag, nicht Nacht von dort weggehen, bis ich dies Volk ein wenig beruhigt sehe und geeinigt mit seinem Vater. Mein Körper bleibt ohne Speise, ja ohne den Tropfen Wasser, mit so viel leiblichen Leiden, wie ich nie in irgendwelcher Zeit erduldet, so daß mein Leben an einem Haar hängt. Ich weiß nicht, was die göttliche Güte mit mir vorhat, aber während das, was ich in mir empfinde, mir nicht klar macht, was sie über mich beschlossen, scheint es mir, meinem körperlichen Gefühl nach, daß ich die mir beschiedene Zeit in einem neuen Martyrium, in der Süßigkeit meiner Seele, nämlich in der heiligen Kirche, erfüllen muß, bis der, der mich vielleicht mit sich wiedererstehen läßt,

meinem Elend und meiner mich kreuzigenden Sehnsucht ein Ziel setzt. Ich habe gebetet und bete zu seiner Barmherzigkeit, daß er an mir seinen Willen vollziehe, und Euch, wie die Andern nicht verwaist lasse. Er leite Euch immer den rechten Weg, durch die wahre Lehre und die rechte Erleuchtung. Ich bin gewiß, er thut es.

Jetzt bitte und nöthige ich Euch, Vater und Sohn, mir gegeben von der süßen Mutter Maria, wenn Ihr vernehmet, daß Gott mir zugewandt das Auge seines Erbarmens, wolle er Euer Leben erneuern, daß Ihr, wie todt gegen jedes sinnliche Gefühl, Euch werfet in das Schifflein der heiligen Kirche. Seid stets behutsam in Euren Unterredungen. Die gegenwärtige Zelle werdet Ihr kurze Zeit haben können, aber die Zelle des Herzens sollt Ihr immer haben und immer bei Euch tragen. Denn, wie Ihr wisset, wenn wir darin eingeschlossen sind, können die Feinde uns nichts anhaben. Jede Eurer Uebungen richte sich nach Gott. Ich bitte Euch, zeitiget das Herz mit wahrer, heiliger Weisheit, und Euer Leben sei ein Muster in den Augen der Menschen, indem Ihr nie die Sitten dieser Welt zur Richtschnur nehmt. Die Freigebigkeit gegen die Dürftigen und die freiwillige Armuth, die Ihr immer bewahrt, erneue und erfrische sich in Euch mit wahrer und vollkommener Demuth, und wie immer Gott Euch erhöhen mag, lasset nie davon ab, sondern vertieft Euch um so mehr in das Thal der Niedrigkeit, indem Ihr am Fuß des Kreuzes Eure Wonne findet. Dort holet die Seelenspeise im demüthigen, treuen, beständigen Gebet, in der heiligen Vigilie, im täglichen Meßopfer, wenn nicht unvermeidliches Hinderniß abhält. Fliehet müßige und leichte Worte, seid und bewährt Euch reif in der Rede und in der Haltung. Werft von Euch alle Selbstliebe und alle knechtische Furcht: die Kirche bedarf solcher Leute nicht, wohl

aber derer, die gegen sich hart, liebevoll gegen sie sind. Dies sind die Dinge, deren Beachtung ich Euch empfehle.

Noch bitte ich Euch, das Buch und Alles, was Ihr von mir Geschriebenes findet, in die Hand zu nehmen, Ihr und Bruder Bartolommeo und Bruder Tommaso und der Meister, und damit zu machen, was Euch gut dünkt zur Ehre Gottes, zusammen mit Messer Tommaso, der mir Freude bereitet hat. Auch bitte ich, daß Ihr, so viel an Euch liegt, dieser Genossenschaft ein Hirte und Lenker sein wollet, ja ein Vater, sie in Liebe und vollkommener Eintracht zu bewahren, damit sie nicht seien noch bleiben, wie Schäflein ohne den Hirten. Ich glaube für sie, wie für Euch, nach meinem Tode mehr zu thun, als im Leben. Ich werde zu der ewigen Wahrheit beten, daß sie alle Fülle der Gnade und Gaben, die sie in meine Seele gegossen hat, auf Euch überfließen lasse, damit Ihr Lampen seid, die auf hohen Armleuchter gestellt sind. Ich bitte Euch, zum ewigen Bräutigam zu beten, daß er mich seinen Gehorsam mannhaft vollenden lasse und mir vergebe meine vielen Versündigungen. Euch aber bitte ich, verzeihet mir jeden Ungehorsam, jede Unehrerbietigkeit und jeden Undank, wie Leid und Bitterkeit, die ich gegen Euch begangen, Euch bereitet habe, wie meine Lässigkeit in Sachen unseres Heils. Ertheilet mir Euren Segen. Betet eifrig für mich und lasset beten, um des gekreuzigten Heilandes willen. Verzeihet mir, so ich Euch Worte der Bitterkeit geschrieben: nicht um Euch Bitterkeit zu bereiten habe ich Euch geschrieben, sondern weil ich im Zweifel bin und nicht weiß, was die Güte Gottes mit mir vorhat. Ich will meiner Pflicht genügt haben. Betrübet Euch nicht darum, daß wir körperlich von einander getrennt sind. Ihr wäret mir ein großer Trost, größer aber ist mein Trost und meine Freude, indem ich den Nutzen gewahre,

den Ihr der heiligen Kirche bringt. Zwiefach bitte ich Euch, thätig zu sein, denn nie bedurfte sie dessen so sehr. Keine Verfolgung bewege Euch zum Scheiden ohne Erlaubniß unseres Herrn, des Papstes. Stärket Euch in Jesu Christo, ohne Bitterkeit. Weiteres sage ich nicht. Harret aus in der süßen und heiligen Gottesliebe. Jesus die Süßigkeit, Jesus die Liebe.

Anmerkung.

Der letzte Brief, den wir von der Heiligen besitzen (Lettere, Bd. IV, S. 482, Nr. CCCLXXIII), etwa dritthalb Monate vor ihrem Heimgange, an Fra Raimondo gerichtet, welcher, wie wir durch ihn selbst wissen (Vita di S. Caterina da Siena tradotta da Bernardino Pecci, Rom 1853, S. 294), bald nach Caterina's Ankunft in Rom an Carl V. von Frankreich gesandt worden war, ihn von der Obedienz Clemens' VII. abzumahnen, ist, abgesehen von den Nachrichten über ihre letzte Krankheit und von dem Streiflicht, das er auf die römischen Verhältnisse wirft, ein höchst merkwürdiges Zeugniß ihres Seelenzustandes, und bildet in dieser Beziehung ein Gegenstück zu dem oben mitgetheilten Briefe an ihren geistlichen Rath über ihre Stimmung und Vision bei dem Todesgange des verurtheilten Jünglings. Dieses wie jenes Schreiben ist eine in die lebendigsten und zum Theil glühendsten Ausdrücke gekleidete Schilderung, in dem einen Falle einer vorübergehenden, im andern einer länger währenden Ekstase, in jenem Folge eines durch ein äußeres Ereigniß erzeugten Seelenaffects, in diesem das Product höchster geistiger Erregung in Verbindung mit qualvollem, körperlichem Leiden. Neben dieser ergreifenden Schilderung hat der Brief noch die besondere Bedeutung, gewissermaßen das im Vorgefühl des nahenden Endes („Ich weiß nicht, was Gott mit mir vorhat, aber ich will meiner Pflicht genügt haben") dictirte Testament Caterina's für die ihr zunächst Stehenden zu sein — ein Testament, unter dem Eindruck der beängstigenden Ungewißheit abgefaßt, welche die trostlose Kirchenspaltung in den Gemüthern geweckt hatte. In Rom selbst ist Caterina Zeugin der

wüsten Unruhe gewesen, die durch das Schisma genährt ward, und ihr Brief spielt auf ihre Vermittlerrolle an, in einem kritischen Moment, als das aufrührerische Volk zum Vatican drang, wo Papst Urbans VI. Unerschrockenheit, ihre eigene Sanftmuth es zurückwiesen und beruhigten. Fra Raimondo hat im 2. Kapitel des III. Buches seines Lebens der Heiligen von diesen, auch von Andern berührten Kämpfen Nachricht gegeben.

Die in gegenwärtigem Schreiben erwähnten Personen sind folgende. Barduccio, der Sohn Pietro's Canigiani, einer alten und angesehenen florentinischen Familie angehörend, einer von denen, welchen Caterina zu dictiren pflegte. Sein ausführlicher Brief über das Ende der Heiligen steht am Schlusse der oben erwähnten letzten römischen Ausgabe von Fra Raimondo's Lebensbeschreibung S. 385, nach dem Berichte, welchen Stefano Maconi, derselbe, welcher Caterina's Leiche in seinen Armen nach Sta. Maria sopra Minerva trug, im Jahre 1411, als man sie schon wie eine Heilige verehrte, über ihre Tugenden und Handlungen erstattete. Ueber Barduccio vgl. unten bei Giovanni dalle Celle. Fra Bartolommeo Dominici und Fra Tommaso della Fonte gehören zu denen, an welche Caterina wiederholt Briefe richtete; der „Meister" ist der Augustiner-Eremitaner Fra Giovanni Tantucci von Siena, Lector der Theologie von der Oxforder Hochschule, und einer ihrer Begleiter auf der Reise nach Avignon. Messer Tommaso, entweder Tommaso Buonconti, oder der päpstliche Geheimschreiber Tommaso Pietro. Das „Buch" ist der Dialogo della Divina Providenza, Caterina's Hauptwerk, in welchem sie in einem gewissen Zusammenhang das ausspricht, was in den Briefen gelegentlich und zerstreut vorkommt. Schon im Jahre 1478 zu Neapel gedruckt, doch begreiflicherweise viel weniger gelesen, als die Briefe.

Chiara Gambacorti.

Tora oder Teodora Gambacorti war die Tochter Pietro's, welcher die Herrschaft über Pisa führte, als die unglücklichen Kriege mit Genua zu Wasser, mit Florenz zu Lande, verbunden mit den endlosen Parteiungen, ohne welche kein italienischer Ort, groß oder klein, sein konnte, die einst seemächtige und blühende Stadt so heruntergebracht hatten, daß das Regiment eines Einzelnen dem Bedürfniß besser zu entsprechen schien, als das der Commune. Die Familie, deren Ursprung ungewiß ist, erscheint zuerst im 13. Jahrhundert; kurz vor der Mitte des folgenden stand Andrea Gambacorti als Defensor des Volkes und Befehlshaber der Milizen an der Spitze des Gemeinwesens, und nach blutigen Händeln während des Römerzugs Kaiser Carls IV. blieb Andrea's Sohn Pietro im Besitz der viel bestrittenen Herrschaft, die, durch das Factionswesen beschränkt, vermöge der wechselnden Beziehungen zu den Nachbarn, wie zu den mailändischen Visconti, welche in Toscana Fuß zu fassen suchten, stets schwankend blieb. Im Jahre 1362 geboren, wurde Tora schon mit sieben Jahren dem Simon von Massa zugesagt, kaum heranwachsend vermählt, mit fünfzehn Jahren Wittwe, und als sie nun in's Kloster gehen wollte, ward es ihr nicht zugestanden, weil der Vater sich mittels neuen Ehebundes ihrer als eines Werkzeugs zur Befestigung seiner Autorität bedienen wollte. Sie beugte sich nicht, erholte sich Rathes bei Caterina von Siena, und als sie sah, daß ihre Bitten nichts fruchteten, verließ sie heimlich das väterliche Haus und flüchtete sich in das Clarissenkloster San Martino. Aber sie hatte sich verrechnet. Ihr Bruder Andrea holte sie mit Gewalt aus dem Kloster, wie Corso Donati seine von Dante gefeierte Schwester Piccarda,

und ein Gemach im Vaterhause wurde ihr zum Gefängniß angewiesen, bis Pietro Gambacorti, von der Wahrhaftigkeit und Stärke ihres Berufes überzeugt, ihr endlich ihren Willen that, und sie im Jahre 1378 in das Dominicanerinnenkloster Sta. Croce di Fossabanda bei Pisa eintrat, wo sie den Namen Chiara annahm, wenn sie denselben nicht schon trug. Sieben oder acht Jahre später siedelte sie mit sechs Genossinnen in das von ihrem Vater für sie neugebaute Kloster San Domenico ab, welches man in dem südlichen, auf dem linken Arno-Ufer gelegenen Stadttheil am Ende der Via del Carmine dicht an der Ringmauer sieht. Der Ruf ihrer Frömmigkeit und die äußerste Strenge der von ihr eingeführten kösterlichen Disciplin zogen in einer Zeit, in welcher das laxer gewordene Leben in den Orden, namentlich den beiden des 13. Jahrhunderts, ernsteren Gemüthern nicht mehr genügte, die verworrenen kirchlichen Zustände und das allerwärts sich häufende bürgerliche und politische Elend die Tendenz der Ascetik verstärkten, noch mehr Bewohnerinnen nach San Domenico, als der Glanz der Familie und die Unterstützung, welche Pietro Gambacorti nun der Stiftung der Tochter gewährte, wozu Papst Urban VI. in einem zu Livorno am 17. September 1385 an den Erzbischof von Pisa Cardinal Francesco Moricotti erlassenen Breve (Giornale storico degli Archivi toscani, Bd. I. S. 104) seine Zustimmung ausgesprochen hatte.

Weltliche Beweggründe sollten bald nicht mehr wirken! Am 21. October 1392 wurde Pietro Gambacorti bei einem durch die Intriguen Gian Galeazzo Visconti's, Herrn von Mailand, durch dessen früheren Geheimschreiber Jacopo Appiano erregten Aufstande verrätherisch ermordet. Seine Söhne Andrea und Giuliano retteten sich durch die Flucht, zwei andere, Benedetto und Lorenzo, kamen in dem Tumult um. Letzterer war nach dem Kloster San Domenico geflohen, aber die Schwester weigerte sich, ihn aufzunehmen, sei es weil sie ihn auch hier nicht sicher glaubte und Gefahr vom Kloster abzuwenden wünschte, sei es weil der Nonne die Strenge der Clausurgesetze zu lebendig vor Augen

stand, jedenfalls Merkmal einer Steigerung von Gesinnungen und Empfindungen, die nicht unbedenklich sein kann. Als sechs Jahre später, nach Jacopo Appiano's Tode, dessen Sohn Gherardo die vom Vater durch Verrath und Mord erlangte Herrschaft über Pisa an den Herzog von Mailand verkaufte, und in der unglücklichen Stadt der Aufstand ausbrach wegen des schnöden Handels, suchte Gherardo's Gemahlin, Paola Colonna, Schwester des nachmaligen Papstes Martin V., mit ihren beiden Töchtern Schutz in demselben Kloster San Domenico, wo ein Gemälde Antonio Tempesti's die Scene darstellt. Chiara Gambacorti überlebte andere schwere Ereignisse. Als nach Gian Galeazzo Visconti's Tode 1402 Pisa einem seiner Söhne anheimfiel, dieser aber sich nur durch Unterstützung der Genuesen und ihres französischen Gouverneurs, des Marschalls von Boucicault, gegen die Florentiner halten zu können glaubte, brachten Letztere, welche Alles an die Erwerbung der Stadt und ihres Gebietes zu setzen entschlossen waren, es durch ihr Geld dahin, daß die Citadelle von Pisa ihnen durch die Genuesen übergeben wurde. Obgleich dann das Volk die Veste wieder in seine Gewalt bekam, ließ Florenz nicht von seinem Beginnen ab, und nach langwieriger Belagerung sah Giovanni Gambacorti, Pietro's Brudersssohn und somit Chiara's nächster Blutsverwandter, der nach des jungen Visconti Flucht in Pisa an der Spitze stand, sich genöthigt, die völlig ausgehungerte und entkräftete Stadt im Herbste 1406 den Florentinern zu übergeben, wobei er aber durch schnöden Eigennutz den Ruhm der tapfern Gegenwehr verdunkelte. Auch die Klöster hatten während der langen Bedrängniß mit der ganzen Einwohnerschaft unsäglich gelitten. Vierzehn Jahre waren seit dem Verlust der Unabhängigkeit Pisa's vergangen, als Chiara achtundfünfzigjährig am 17. April 1420 starb, vom Volke als Selige verehrt, eine Verehrung, welcher Papst Pius VIII. im Jahre 1830 kirchliche Weihe ertheilte. Das Kloster, in der französischen Zeit aufgehoben, im Jahre 1814 wieder eröffnet, hat bis auf die Gegenwart bestanden.

Die uns erhaltenen Briefe Chiara's, meist an Francesco

Datini von Prato, einer an Paolo Guinigi, Herrn von Lucca, zwei kurze an einen Wirth in Pisa gerichtet, druckte Cesare Guasti: Lettere della B. Chiara Gambacorti Pisana, Prato 1870, dann vervollständigt, Pisa 1871. Ihr Leben schrieben der Pater Domenico M. Marchese, Florenz 1728, und Fr. Finetti, Pisa 1831. Ueber ihre Beziehungen zu Caterina von Siena vgl. oben S. 56 ff. Die im Jahre 1725 in Neapel (Fürsten von Macchia und von Limatula) erloschene Familie Gambacorti zählt einen andern Seligen zu den Ihrigen, Pietro, den Sohn Gherardo's und Bruder des obengenannten Giovanni, geboren 1355, gestorben zu Venedig 1435, Stifter der Hieronymiten-Congregation, welche in Rom Sant' Onofrio auf dem Janiculum gründete.

An den ehrenwerthen und geliebten in Christo, Francesco von Prato.

Im Namen Christi des Gekreuzigten und seiner süßen Mutter! Ich habe Euren Brief erhalten. Ihr sagt mir, es sei Eure Absicht, Euer Gut den Armen zu hinterlassen. Ich ermuntere Euch, ihnen einen Theil desselben während Eures Lebens zu schenken: es wird Gott wohlgefälliger, Euch nützlicher sein, als wenn Ihr bis zu Eurem Ende wartet, wo Ihr doch Alles verlassen müßt. So helfet Euch, und beraubet Euch nicht eines so großen Gutes, um des großen Eifers willen, mit dem ihr Euren Handelsinteressen nachgeht. Gönnet Euch Zeit, der Kirche wohlzuthun, gebet dem Kaiser was des Kaisers, Gott was Gottes ist. Ihr wollet, daß wir Euch beistehen, und wir sind bereit dazu, aber stehet Euch selber bei. Seid Eurer Frau eine Stütze, wir aber werden gerne für Euch beten. Seid der süßen Mutter Maria ergeben. Christ sei mit Euch.

Schwester Chiara,
unwürdige Klosterfrau in San Domenico.

Anmerkung.

Die Mehrzahl der uns erhaltenen wenigen Briefe der sel. Chiara Gambacorti ist an Francesco, den Sohn des Marco Datini von Prato, gerichtet, einen der reichsten florentinischen Kaufleute seiner Zeit, der einen großen Theil seines Lebens in Frankreich zubrachte, gleich vielen seiner Landsleute, welche besonders während der Residenz der Päpste in Avignon, aber auch früher wie später große Handelsniederlassungen in diesem Lande hatten, von wo sie mit Flandern,

England, Spanien in Verbindung blieben und die Messen und Märkte gewissermaßen beherrschten. Am Abende eines thätigen Lebens zog Francesco Datini sich nach seiner Vaterstadt zurück, und ohne die Geschäfte aufzugeben, widmete er seine Aufmerksamkeit und Vorsorge so der Kirche wie den Bedürftigen, im löblichen Streben unterstützt durch seine Gattin Margherita, Tochter des Domenico Bandini, die ihn um dreizehn Jahre überlebte und als Domenicaner-Tertiarierin zu Florenz starb. Francesco war ihr im August 1410 vorausgegangen und hinterließ sein Vermögen den Armen Christi, worauf zu dem im Jahre 1272 durch Monte Pugliesi gestifteten Fonds für wohlthätige Zwecke, heute Ceppo vecchio (Ceppo, Almosenstock, wie das französische tronc) genannt, ein weit ansehnlicherer Ceppo nuovo oder de' poveri di Francesco Datini hinzukam. Nach dem Willen des Erblassers und der Anordnung seiner Testaments-Vollzieher, der Consuln der Französisch-Tuchhändlerzunft (Arte di Calimala) in Florenz, wurde die Aufsicht Laien-Verwaltern, von dem Gemeinde-Magistrat gewählt, anvertraut, woraus die bedeutende und hülfreiche Wohlthätigkeitsanstalt der Pia Casa dei Ceppi hervorging.

Das Archiv dieser Anstalt enthält ebensowohl Francesco Datini's Handlungsbücher, wie seinen gesammten freundschaftlichen Briefwechsel, aus welchem die Gesinnung hervorleuchtet, die er durch das erwähnte Vermächtniß so schön bethätigt hat. Er war mit ausgezeichneten Klostergeistlichen befreundet, so mit dem im Jahre 1408 verstorbenen Fra Domenico da Peccioli, der an der Gründung des pisanischen Dominicanerinnenklosters bestimmenden Antheil nahm und auch in der Literatur einen Namen hinterlassen hat, und mit dem Florentiner Fra Giovanni Dominici, gleich jenem dem Predigerorden angehörend und von Papst Gregor XII. zur Cardinalswürde erhoben, in Italien wie im Auslande viel gebraucht und namentlich auf dem Constanzer Concil thätig, der Verfasser eines heute noch geschätzten Tractats über Regel und Zucht des Familienlebens, im Jahre 1420 zu Ofen aus dem Leben abberufen, nachdem er im Auftrage Papst Martins V. sich in Böhmen vergeblich für Beilegung der hussitischen Streitigkeiten gemüht hatte. Wie nahe Chiara Gambacorti dem vermögenden und wohlgesinnten Kaufherrn stand, wie sie seine Mildthätigkeit für ihr armes Kloster in Anspruch nahm, für Anschaffen und Schreibenlassen von Büchern, an denen großer Mangel war und deren Kosten unerschwinglich erschienen, für den Ausbau der von ihrem Vater be-

gonnenen, aber infolge des Unglücks unvollendet gebliebenen Kirche, zeigen ihre Briefe. „Unsere Kirche ist so enge und feucht, daß wir darin erkranken, so daß wir den Bau derjenigen wieder in Angriff genommen haben, zu welcher Messer Pietro die Fundamente legen ließ. Gott ist es gefällig gewesen, verschiedene Personen sich Verdienst um dieselbe erwerben zu lassen. Wir sind arm, und als Arme empfehlen wir uns Euch um der Liebe zu Christo willen, auf daß Ihr uns in diesen unsern Nöthen gewähret, was Gott Euch eingibt; es ist ein gutes Almosen und das Kloster betet für Euch und wird für Euch beten." Aber mercantile und finanzielle Interessen nahmen Francesco Datini übermäßig in Anspruch, so daß er sich nicht immer Zeit gönnte, seine löblichen Absichten im rechten Moment in's Werk zu setzen. Wir sahen, was Chiara Gambacorti ihm über seine Letztwillens-Verfügungen schrieb. In einem andern an ihn und seine Frau gerichteten Briefe kommt Folgendes vor: „Geliebteste in Christo, ich wünsche, daß Ihr so lebet, daß Ihr hier wie dort in göttlicher Liebe genießet. Kein anderer Genuß ist wahr außer diesem. Die Heiligen, die in ihm lebten, fanden in den Qualen Freude, in Armuth Reichthum, im Tode Leben; hier heißt es erwerben, wollen wir im seligen Reiche genießen. Die Welt kann uns dies nicht geben, denn alles weltliche Begehren und Vergnügen, das nicht Gott zum Ziele hat, führt zur Schuld. In jener Welt folgt die Strafe, aber auch schon in dieser, durch Gewissensbisse und geistige Verwirrung, die keine Genugthuung findet. Denn Gott hat uns nicht geschaffen, auf Erden zufrieden zu sein und uns an irdischen Dingen zu sättigen, sondern das Himmelreich zu genießen. Liebster, Ihr habet zum Bau unserer Kirche reichliche Beisteuer gespendet; Ihr würdet Euch freuen, sähet Ihr sie hier mit eigenen Augen, aber auch von dort mögt Ihr Euch freuen."

Francesco Datini hatte einen Correspondenten in Florenz, der ihm so über Geschäfte wie über das was vorging Nachricht gab und für Monna Margherita ein Andachtsbuch oder Aehnliches besorgte. Es war ein Notar, Ser Lapo Mazzei, aus der Umgebung von Prato gebürtig, eine von jenen Naturen, wie wir sie noch in Feo Belcari kennen lernen werden, einer der Repräsentanten des Laienstandes mit lebendiger Theilnahme an bürgerlichen und sonstigen öffentlichen Angelegenheiten, aber erfüllt von dem Bewußtsein, daß die rechte Thätigkeit im Zusammenhang mit innerem Leben und geistigen Bestrebungen bleiben müsse. Das Archiv der Wohlthätigkeitsanstalt von Prato

verwahrt die Briefe, welche dieser Mann an seinen Freund richtete, gegen fünfhundert an der Zahl, zum Theil vom bedeutsamsten Inhalt, so daß zu hoffen ist, der Herausgeber der Briefe der Dominicanernonne, welcher einige Proben derselben mitgetheilt hat, werde eine Auswahl treffen, die ohne Zweifel das durch diese Proben geweckte Interesse rechtfertigen würde. Ein langes Schreiben vom 13. November 1395, von welchem hier der wesentlichste Theil folgen möge, stimmt mit dem Urtheil der Gambacorti überein, indem es Francesco Datini wegen der zu weit getriebenen Sorge schilt, die er auf Geschäfte und häusliche Angelegenheiten verwendet, und verbreitet sich dann in bemerkenswerther Weise über die große Wirkung, welche Caterina's von Siena Zeit-, man möchte sagen Bundesgenossin, Brigitte von Schweden, auf ihre nähere wie fernere Umgebung ausübte. Es war in den Tagen, als Messer Antonio degli Alberti den Bau des Klosters Il Paradiso ausführte, das er dem Orden Brigittens anwies und in welches Chiara Gambacorti, von dem Feuereifer der begeisterten Stifterin und der Thätigkeit des neuen geistlichen Instituts ergriffen, einzutreten beabsichtigt zu haben scheint. Von diesem Kloster wird weiter unten, aus Anlaß der Briefe Feo Belcari's und der Schwester Costanza Ciaperelli die Rede sein.

„Wir haben hier," so schreibt Ser Lapo Mazzei, „eine Menge verständiger und tugendhafter Bürger, welche fortwährend bauen und Werke ausführen, wie Ihr, aber mit Maß, welches Ihr nicht beobachtet. Der Eine hat einen Geschäftsmann, der Andere einen Freund oder einen Aufseher, besucht von Zeit zu Zeit die Arbeitstätte und geht dann zu Anderem über. Ihr aber seid so erpicht, daß nicht das Geringste verloren gehe, und so besorgt, daß ein Ziegelstein in die Quere gelegt werde, wenn er in der Länge liegen soll, als handelte es sich um die Wohnung der ewigen Seele. Kein Handkarren wird gefahren, kein Stein angefeuchtet, ohne daß Ihr Euch darum quält und zu schaffen macht .... Fragt Ihr, wie denkst Du es denn zu machen? so sage ich es Euch. Läge ich ein Jahr lang krank zu Bette, ich würde keine andere Verfügung treffen, als daß das Wenige, was ich besitze, an meine Kinder komme. Einiges aber würde ich mit eigner Hand verschenken, denn ich weiß, wie wahr dasjenige ist, was die Nonne von Pisa Euch gesagt hat und was Ihr unbeachtet laßt. Sie kommt jetzt hierher in das Kloster der hl. Brigitte, welches Messer Antonio baut. Messer Antonio verkauft Alles,

was er besitzt, um das Kloster auszustatten. Schon haben seine drei Töchter den Schleier genommen, und Nonnen der hl. Brigitte sind angelangt, die bei ihr erzogen worden sind. Verschiedene große Klöster ihres Ordens sind entstanden, in Rom, in Schweden, in Griechenland, im Abendlande. Die Welt füllt sich immer mehr mit dieser neuen Liebe, welche Christus ihr durch sie offenbart hat. Es ist nicht zwanzig Jahre her, seit Brigitte in Rom starb, neben San Lorenzo in Damaso, dicht an der Mauer der Kirche, wo der von Christus Tag für Tag ihr gesandte Engel ihr die Lehren und die Regel für die Klöster hersagte, die sie zu gründen hatte. Die Kirche hat diese Regel und Lebensweise gutgeheißen und sie kürzlich für heilig erklärt. Ihre Schüler und ihr Beichtvater haben im ersten Jahre nach ihrem Tode hundert Wunder von ihr aufgezeichnet, die ich alle gelesen; namentlich aber war die Zahl ihrer Wunder groß bei der Ueberführung ihrer sterblichen Reste von Rom nach Schweden. Und diese wunderbare Frau hatte Mann und Kinder, und ich könnte Euch Dinge von ihr berichten, welche zu vernehmen Ihr wohl Eure Maurer stehen lassen würdet, mit denen Ihr Euch mehr als mit dem Heiland befaßt. Eure Frau, in der Ehe lebend, möge sich an diesem Beispiel ermuthigen; wir aber sollen Alle von ihr lernen. Wenn wir ihr auch nur in einem Theile folgen, werden wir das Heil erlangen. Ihre höchste Vollendung erreichte sie freilich im Wittwenstande. Ich habe bis jetzt das große Buch nicht bekommen können, das sie der Welt hinterläßt, das Buch der Offenbarungen, deren Christus sie gewürdigt, und die er ihr, Wort für Wort, verkündet hat. So viel ich aber in der Regel gelesen, die sie für ihre Klosterbrüder und Schwestern aufgezeichnet, sind Summe und Ziel der Meinung unseres Herrn für unsere Zeit wie folgt. Er sieht, daß seine Kirche verderbt ist und nicht mehr ausreicht, für der Christen Seelenheil zu wirken. Er sagt, daß er einen neuen fruchtbaren Weinberg anlegen will, in gutem Boden, mit guten Reben, mit guten Arbeitern, Gott Frucht zu tragen. Alles dies soll geschehen zu Ehren und Glorie seiner heiligsten Mutter. So sollen neue, Unserer Lieben Frau geweihte Klöster diesen Weinberg bilden. Wahrlich, schenkt Gott Euch Leben, so werdet Ihr erkennen, daß diese Frau eine Sonne war und ein erwähltes Werkzeug Christi. Ihr werdet Priester und unnützes Volk sich erneuern und die Prophezeiungen sich erfüllen sehen, die gegen die schlechten Christen reden. Ich bin beim Bischof gewesen, von dem

man mir gemeldet, daß es ihm gelungen, das Buch der Offenbarungen zu erhalten, und er hat mir gesagt, er werde nicht müde werden, die neue Liebe zu predigen, welche Gott uns durch diese Frau kund gibt. Alle Dunkelheiten der Schrift werden ihr aufgeklärt, bald vom Engel, bald von Christo, bald von der Madonna, in Person und im Zwiegespräch. Theologie und Sentenzen, über welche die Gelehrten stritten, erläutert und erhellt sie auf wunderbare Weise. Bin ich nun auch niedrig und unwürdig und verwegen, indem ich über solche Materien schreibe, gerade wie wenn eine Ziege oder eine Sau über die Kunst des Seidenwirkens reden wollte, so bitte und ermahne ich Euch doch, Geist, Hand und Person an diese Dinge zu setzen, wenn Gott Euch irgend etwas eingibt, was zu seiner Ehre gereicht."

Und nachdem noch einmal daran erinnert worden, wie das Wohlthun in der Lebenszeit uns fördert, schließt der Brief folgendermaßen: „Diese Frau Gottes (Brigitte) berichtet, in einer Unterredung mit Christus oder dem Engel, ich erinnere mich nicht mehr genau, habe der Heiland ihr gesagt: Weißt Du, wie ein Dienst oder die Liebe mir mundet, die ein Christ mir gewissermaßen mit Gewalt, das heißt, auf seinem Sterbebette erzeigen will? Gerade so wie Euch Menschen, wenn Ihr Mitmenschen einen Befehl ertheilt, und diese sich dessen erst dann erinnern, wenn sie wegen Säumigkeit und Ungehorsams in Fesseln gelegt sind und dann kommen und sprechen: O, ich bin Dein. Ich nehme den Dienst an, der mir in Freiheit des Geistes und Willens und in Liebe geleistet wird; andere Dienste sind mir unnütze Werke. Geböte ich, jeder müsse mir dienen, so würden die, welche mir dienen, keines Lohnes würdig sein, weil sie nicht in ihrer Freiheit wären. — Jetzt ende ich, denn ich habe mich schon zu sehr gehen lassen. Wollte Gott, ich erkennte meine Mängel, wie ich die von Andern zu erkennen glaube! Es wäre mir lieb, wenn sie mir vorgehalten würden. Ehrerbietig bitte ich Euch, diese Dinge in Liebe entgegenzunehmen, denn alle Christen und alle Guten sollen sein und sind ein Stück und ein Leib und eine Rebe. So habet Geduld mit mir, der ich Eure Briefe gern lese, je lieber, je länger sie sind."

Brigitte von Schweden war am 23. Juli 1373 im Clarissenkloster San Lorenzo in Paneperna auf dem Viminal in Rom gestorben, krank heimgekehrt von der mit ihrer Tochter Katharina nach dem gelobten Lande unternommenen Pilgerfahrt. Die Sehnsucht nach den Apostelgräbern hatte einst die dem scandinavischen Königsgeschlecht

Entsprossene nach der ewigen Stadt geführt, wo Papst Urban V. während seines dreijährigen Aufenthaltes in Italien ihre Klosterregel gut hieß, gegen welche doch, schon weil sie die beiden Geschlechter umfaßte, mancherlei Bedenken sich erhoben, und die wohl zumeist wegen der bedeutenden Persönlichkeit der Stifterin, auf welche das Volk wegen ihrer ascetischen Lebensweise, ihrer Kasteiungen und ihrer lebendigen Prophezeiungen und Offenbarungen mit scheuer Ehrfurcht blickte, auf ihre Zeitgenossen den tiefen Eindruck machte, von welchem der Brief Ser Lapo Mazzei's Zeugniß ablegt. Brigitte war am 7. October 1391 während des dritten Jubeljahres von Papst Bonifaz IX. canonisirt worden. Eine an die heutige Piazza Farnese, in der Nähe der Cancellaria (bei San Lorenzo in Damaso), stoßende Kirche bezeichnet die Stelle, wo sie lange, anfangs allein, dann mit ihrer Tochter, wohnte. Brigittens Leben ist neuerdings von einem dänischen Gelehrten Fr. Hammerich geschrieben worden, in teutscher Uebertragung von Alex. Michelsen: St. Birgitta, die nordische Prophetin und Ordensstifterin. Gotha 1872.

An Francesco von Prato und seine Frau, meine Freunde in Christo Jesu.

Im Namen Jesu des Gekreuzigten und seiner süßen Mutter. Geliebteste in Jesu Christo! Ich hege das Verlangen, daß Ihr an Tugend zunehmet, besonders da Ihr beide Euer Hauptaugenmerk darauf richtet, Gottes heiligen Geboten zu gehorsamen. Denn der Ungehorsam trieb unsere ersten Eltern aus dem Paradiese, und bis zu des Heilands heiligem Gehorsam war der Himmel uns verschlossen. Nur durch Gehorsam können wir die Paradiesespforte geöffnet finden, und keiner kann gerettet werden, wenn er nicht vor seinem Ende in sich geht und sich bessert; denn in diesen beiden Geboten sind alle übrigen enthalten: Liebe Gott über Alles, den Menschen wie dich selber. Wenn wir der unendlichen Liebe gedenken, welche der glorreiche Gott an den Tag gelegt hat, indem er uns zu seinem Ebenbilde schuf, indem er uns mit dem Feuer der Liebe erlöste, indem er in seiner Menschheit so viel für uns wirkte und für uns litt, indem er Armuth ertrug, um uns reich zu machen, indem er uns mit so großer Geduld aufrecht hielt und unser harrte, indem er uns bald mit seinem Geiste erfüllt und heranzieht, bald durch den Mund seiner Prediger bedroht und schilt, und uns ruft zu seiner Gnade, wie sollen wir, blind und taub und undankbar, so sinnlos sein, daß wir, um des Irdischen und Vergänglichen willen, uns der göttlichen Gnade berauben, die hier wie dort uns selig macht! Erprobet es, Geliebteste, dieser Gnade Raum zu gewähren, indem Ihr an Euer Seelenheil denket, indem Ihr einen Theil Eurer Stunden auf Gebet und Lesen verwendet, indem Ihr täglich

der heiligen Messe und Predigt beiwohnt, indem Ihr gute Bücher leset, welche die Seele mit gesunder Nahrung und mit der Sehnsucht nach dem seligen Leben erfüllen, sie dies vergängliche Dasein kennen und geringschätzen lehren, sie in der Tugend unterstützen und vom Sinnesgenuß abziehen, der, wenn man sich ihm hingibt, nur zu schlimmem Ende führen kann. Lebet so, daß Ihr allen Angehörigen ein Muster, daß Ihr bereit seid, wenn Gott Euch ruft. Wir müssen für unser Thun einstehen und unsere Tugend allein kann uns helfen; Gottes Barmherzigkeit ist groß, aber Gott ist gerecht, und Jedem wird nach seinem Thun vergolten werden. O Theuerste, wir haben triftigen Grund, diese Liebe zu lieben, die uns so sehr liebt, und wer liebt, ist auch von kindlicher Furcht erfüllt, die Liebe nicht zu verletzen. Dies ist mein Wunsch, daß Ihr Gott so liebet, daß Ihr Euch vor der Sünde hütet. Das muß unser Bemühen sein, uns darüber zu betrüben, daß wir ihn gekränkt, und in Gegenwart und Zukunft uns vor neuer Kränkung zu bewahren, und durch Reue und Beichte und Communion unsere Schäden zu heilen. Sorget dafür, rechtgläubig und auf Euer Seelenheil bedacht zu sein, für Euch wie für die, welche von Euch abhängig sind.

Euer Manno* liebt Euch wie einen Vater, so daß ich hoffe, Ihr liebet ihn wie einen Sohn. Ich glaube, Maestro Domenico hat Euch von dem gesprochen, was ich in Betreff seiner wünsche. Wiederholt habe ich zu ihm gesagt: Da Du Dich nicht zum Besten, zum Dienste Gottes entschließen kannst, so lebe als wahrer Christ, bediene Dich dessen, was

* Manno, der Sohn Albizzo's degli Agli, florentinischer Kaufmann, war Datini's Geschäftsführer in Pisa. — Der Brief scheint aus dem Jahre 1397 oder 1398 zu sein.

Dir gestattet, laß das, was Sünde ist. Vielleicht höret er mehr auf Euch, als auf mich, denn, obgleich er mir vertraut, beräth er sich doch gemäß den Dingen der Welt, und ich glaube, keiner vermag über ihn so viel wie Ihr. Handelte er nach Gottes Willen, so würde es auch der Mutter Trost bringen. Die Gottesliebe muß sich auch darauf erstrecken, daß man dem Nächsten den Weg des Heils weist. Der heilige Geist erfülle Euch.

Schwester Chiara,
unwürdige Klosterfrau in San Domenico zu Pisa.

Luigi Marsili.

Luigi Marsili, einer angesehenen florentinischen Familie entsprossen, die im 13. Jahrhundert unter den guelfischen Geschlechtern erscheint und um die Mitte des 17. Jahrhunderts erlosch, nimmt unter den Vorläufern der großen humanistischen Bewegung in seiner Heimat einen Ehrenplatz ein, während er die strengere theologische Wissenschaft fortpflanzte, und durch seine ganze Haltung solches Vertrauen einflößte, daß er in den wichtigsten Staatsgeschäften um Rath gefragt, sowie als Botschafter gebraucht ward, während die Signoria von Florenz ihn im Jahre 1389 dem Papst Bonifaz IX. für das vacante Bisthum empfahl. Jung in den Augustinerorden getreten, wurde er zur Vollendung seiner Studien nach Padua gesandt, wo Francesco Petrarca mit frohester Hoffnung auf ihn blickte und ihn ermunterte, neben der Theologie sich mit den schönen Wissenschaften zu beschäftigen, die nach seinen Worten die rechte Ergänzung jenes Studiums bildeten. Wie er in Italien und Frankreich in die Idee seines berühmten Landsmannes einging, zeigt die ausgedehnte Kenntniß, die er nach dem Zeugniß mehrerer seiner gelehrten Zeitgenossen, welche zum Theil ihm ihre beste Anregung und Anleitung verdankten, von der lateinischen Literatur und den meisten Zweigen des Wissens erlangte. Seine Klosterzelle bei Sto. Spirito auf dem linken Arno-Ufer, wo nach seiner Zeit die von Filippo Brunellesco gebaute große Basilika, die schönste der Stadt, neben dem umfangreichen, heute seinen alten Bewohnern entzogenen Kloster, entstand, war der Ort, wo alle an geistigen Bestrebungen sich Betheiligenden zusammenkamen, wie später in dem nun gleichfalls verödeten Camaldulenserkloster der Angeli in dem nörd-

lichen Stadttheil bei Fra Ambrogio Traversari. Namentlich in den Jahren des großen Schisma, welches die Republik so vielfach in Anspruch nahm, ist Luigi Marsili ein treuer Berather gewesen. Als er am 21. August 1394 heimging, wurde beschlossen, ihn durch ein Monument im Dome zu ehren, indem, wie das betreffende Decret vom 27. gedachten Monats (bei Gaye, Carteggio d'Artisti, Bd. I. S. 573) besagt, „die erlauchten Herren Prioren und der Bannerträger der Justiz (diese bildeten die Signorie oder oberste Regierungsbehörde) die hohe Tugend, den einfachen Lebenswandel, die ehrbaren und nachahmungswürdigen Sitten, die aufrichtige Religiosität, die gründliche und nützliche Gelehrsamkeit und die heilige Eloquenz des trefflichen Magisters Luigi de' Marsili in Betracht zogen." Aber erst im Jahre 1439 kam dieser Beschluß zur Ausführung, indem die Werkmeister des Domes dem Maler Bicci di Lorenzo auftrugen, die Zeichnung zu dem Fresco zu entwerfen, das man gegenwärtig, auf Leinwand übertragen, in einer Kapelle des Kreuzschiffs sieht, Marsilio auf der Bahre ausgestreckt, ein Buch auf der Brust. (Follini, Firenze illustrata, Bd. II. S. 214. G. Milanesi, Sulla Storia dell' arte toscana, S. 270, 273.)

Die beiden hier mitgetheilten Schreiben Luigi Marsili's aus Paris, wo er mehrere Jahre hindurch den Studien oblag, sind an Guido del Palagio gerichtet, einen reichen und angesehenen florentiner Bürger aus alter Familie, deren Namen man von ihrer burgähnlichen, heute verschwundenen Wohnung in Via de' Servi herleitet. Als Guido del Palagio als Gesandter der Republik den Frieden mit Gian Galeazzo Visconti verhandelte, und dieser ihn frug, wo er den Frieden bestätigen werde, erwiederte er: „Auf dem Schwert, das Ihr manchmal erprobt habet." Von Guido wird noch weiter bei Giovanni dalle Celle gehandelt werden. In dem ersten Briefe ist von Francesco Petrarca die Rede, dessen Tod am 18. Juli desselben Jahres 1374 in Arquà erfolgt war. Der zweite berührt die florentiner Vorgänge des Jahres 1378, den unter dem Namen des Tumulto dei Ciompi bekannten, am 20. Juli begonnenen

Aufstand der untersten Volksklasse, durch welchen auch Caterina von Siena momentan gefährdet wurde, sowie den Anfang des großen Schisma, 20. September. Beide Briefe stehen bei A. M. Biscioni, Lettere di Santi e Beati Fiorentini, Florenz 1736, S. XXII, XXXIII—XXXV, 23—26, 35—37. Ueber L. Marsili vgl. Fr. Bocchi, Elogia Florentinorum doctrinis insignium, bei Galletti, Philippi Villani liber etc., und L. Mehus an vielen Stellen des Lebens Traversari's in Ambrosii Traversarii Epistolae. Die Büchersammlung, die er seinem Kloster vermachte, an welches auch Boccaccio's Handschriften kamen, wurde im fünfzehnten Jahrhundert ein Raub der Flammen.

An Guido del Palagio.

Euer Brief ist mir zugekommen, den Ihr vor der Abreise von Florenz schriebt. Diese Eure Abreise lobe ich, so viel ich vermag, und bitte Gott, er möge Euch verleihen, in ähnlichen Fällen ein Gleiches zu thun, und Euch gewähren, im Verlauf Eures Lebens die Irrthümer der Vergangenheit wieder gut zu machen, und durch gute Handlungen Verdienst zu erwerben. So werdet Ihr beim Heimgange Münze mitnehmen, das ewige Leben nach diesem kurzen und trügerischen zu kaufen, wenn ja das ewige Leben zu erkaufen und nicht vielmehr Gnadengeschenk ist. Aber beides läßt sich sagen. Es wird geschenkt, insofern keiner richtig dafür zahlt, als Der, der Einmal für Alle zahlte und uns das Gekaufte schenkte, so daß wir Antheil daran haben. Es wird gekauft, weil Gott will, daß wir einen Preis dafür zahlen sollen; da aber dieser Preis im Ursprung von Ihm kommt, bezahlt der Verkäufer sich mit eigenem Gelde. Ich sage dies, weil wir aus eigener Kraft weder gut zu handeln noch selbst gut zu denken fähig sind, gut zu denken und zu handeln uns aber durch göttliche Gnade verliehen wird, während wir, als göttlichen Lohn, Ewiges für Vergängliches, Himmlisches für Irdisches, Großes für Kleines empfangen. Unsere Werke sind wie der Rohstoff, Gottes Gnade ist der Stempel, welcher der Münze ihre Form gibt. Gott verleihe Euch, daß Ihr diese Münze einsammelt, auf daß Ihr Theil habet an dem Reiche, wo Alle Alles besitzen und der Einzelne Alles besitzt, ohne Neid und ohne Hader. Dafür muß man leben, denn was man sonst in diesem Leben thut und erreicht, ist Tod, nicht Leben. Mir ahnet, Ihr sagt, ich

stehe auf der Kanzel und predige, statt in meinem Kämmerlein zu sitzen und Briefe zu schreiben. Vergebt mir, ich bin ausführlicher geworden, als meine Absicht war, und indem ich mich mit Euch unterhielt, bemerkte ich nicht die Länge des Briefes, den Ihr lesen mögt, wenn Ihr nichts Anderes zu thun habt, gleich den andern langen, die ich Euch vor Zeiten geschrieben habe.

Ich erinnere mich, daß Ihr bei frühern Anlässen darüber klagtet, den mehr als irdischen Mann nicht gesehen zu haben, der nun heimgegangen ist, die undankbare Menge und die irdische Wohnung hinter sich lassend, die so erhabenem Geist eine Last waren. Ich glaube, Ihr hattet jetzt vor, ihn zu besuchen, und sein Tod verursacht mir tiefen Schmerz, welcher durch die Nichterfüllung Eurer lobenswerthen Absicht nicht gelindert wird. Seine Gegenwart allein war ein Sporn zu tugendhaftem Handeln, so viele trefflichen Eigenschaften waren in ihm vereint. Ich spreche nicht von seinem Reden, da seine Schriften Zeugniß geben, obgleich das lebendige Wort viel vermag, namentlich im Munde des Autors, dessen Leben seine Schriften bestätigt. Die Bürger von Florenz haben dies nicht erproben wollen, oder wenn sie's gewollt, haben sie's nicht zu wollen verstanden. Denn Salomo sagt: Der Träge will sich mühen und will nicht. Und jetzt vermeine ich, sie werden sich nicht mehr angelegen sein lassen, den Leib zu ehren, als einst den ganzen Mann, als der edle Theil noch mit jenem vereint war. Mehr um ihrer eigenen Ehre willen als aus anderem Grunde möchte ich, sie wären, wenngleich spät, erwacht, ihrer Pflicht zu genügen.

Ich schrieb dieser Tage nach Brügge an Uberto. Gott beschütze Euch und bewahre Euch in seiner Gnade.

Paris, am 19. September 1374.

An Guido del Palagio.

Die vielen ernsten und gefahrvollen Unruhen in unserer Vaterstadt haben, wie ich vernehme, ein Ende genommen, wofür ich Gott danke, weil er unsere Sünden nicht ihrem ganzen Umfange nach geahndet hat, während ich ihn bitte, Euch vollkommene Ruhe und Frieden zu schenken und Einigkeit zu gewähren, auf daß Ihr Gutes wirken könnt nach seinem Willen. Auch sage ich ihm Dank dafür, daß Ihr und die Eurigen unversehrt hervorgegangen seid aus diesen Gefahren, wofür Ihr, ich bin dessen gewiß, ihm Lob spendet. Dazu ermahne ich Euch, so im Glück wie in Trübsal, denn wenn die göttliche Barmherzigkeit uns gegen hereinbrechende Gefahren keinen zuverlässigern Schutz böte, als die eigene Unschuld, so würde auf dieser Welt keiner unversehrt bleiben. Nun hat im vorliegenden Fall Gottes Gnade Euch nicht bloß vor Uebel bewahrt, sondern Gottes Großmuth hat Euch gefördert und an zeitlichem Gut gemehrt. Diese göttliche Wohlthat ist in sich groß, weit größer in ihren Früchten, denn die ewige Seligkeit wird dem zu Theil, der die zeitliche zu Ehren seines Schöpfers verwendet. Da nicht Alle so thun, im Gegentheil Manche auf dem breiten Wege irren, so daß sie die himmlische Heimat nie erreichen würden, wenn sie dem eignen Willen anheimgegeben blieben, so führt Gott sie hinweg aus der weiten bequemen Ebene auf rauhe, beschwerliche und dornige Pfade, damit sie durch Mühen zur ewigen Ruhe gelangen. Hierin liegt mehr Erbarmen als Strenge, denn Gottes Wege sind den Kurzsichtigen verborgen, die nur nach irdischen Erscheinungen urtheilen, während der Weise das Ziel des Weges im Auge behält. Denn Salomo, oder

vielmehr Gott durch seinen Mund, sagt: Des Unverständigen Glück führt zum Verderben, und das Unglück ist nützlich, denn es führt zu Gott. So ist Gottes Gericht immer erbarmenvoll, und zu ihm müssen wir beten, daß er uns erleuchte mit wahrem Lichte. Dann wird, was immer da komme, uns nicht beunruhigen, als wäre Zufall im Spiele, sondern wir werden ihm Dank sagen, als für etwas, was schließlich zu unserem Heil führt. Wenn die, welche bei den Unruhen in Florenz gelitten haben, solches beherzigen, wenn sie bedenken, daß es nicht auf die Gesinnung der Vollstrecker der Beschlüsse der Vorsehung ankommt, ebensowenig wie auf die Absicht dessen, der uns die vom Arzte vorgeschriebene heilsame Arznei reicht, so glaube ich, daß Geduld sie stärken und Alles zu ihrem Seelenheil gereichen wird. Gott wolle, daß dem so sei.

Eurem Vater schreibe ich nicht, indem ich hoffe, Ihr werdet ihm mündlich meinerseits Alles besser berichten, und so bitte ich Euch darum. Ich freue mich über alles Gute, was ihm widerfährt. Von allen den Eurigen werden gute Nachrichten mir jederzeit lieb sein, und ich grüße sie Alle und empfehle mich ihrem Gebete, wie ich ihrer in dem meinigen gedenke. Ich weiß wohl, daß dasselbe ihnen nur von geringem Nutzen sein wird, denn Gott achtet mehr auf Eure Andacht, als auf meine Unwürdigkeit.

Ueber die neuerlichen Vorfälle in der heiligen Kirche kann der nur weinen, der nichts Anderes zu thun vermag, und zu Christus beten, daß er uns die Einheit wiedergebe und der Spaltung ein Ziel setze. Gott führe zu besserer Einsicht zurück, wer so großes Uebel verschuldet. Wenn Christus, der unser Friede ist und aus den verschiedenen Völkern in seinem Blute die Kirche gebildet und gegründet hat, nicht Hand anlegt, so fürchte ich, der schlimme Anfang wird

schlimmern Fortgang, schlimmstes Ende haben. Die Willensmeinungen gehen so weit auseinander, daß die Freiheit des Urtheils unmöglich geworden ist und die Trennung täglich weiter greift. Mir bleibt nichts, als zu Gott zu beten, daß er alle seine Gläubigen mit Liebe erfülle, denn ohne diese ist wahre Eintracht unmöglich. Ich füge nichts Anderes hinzu, denn mein Brief ist schon zu lang geworden, was Ihr mir verzeihen wollet.

Paris, am 6. December 1378.

Giovanni dalle Celle.

Giovanni dalle Celle, ein Zeitgenosse und Bekannter Luigi Marsili's, stammte wahrscheinlich aus dem Oertchen Catignano bei Gambassi im toscanischen Elsathal im Sprengel von Volterra, und erhielt seinen Beinamen dalle Celle, unter dem er beatificirt worden ist, von seinem vierzigjährigen Aufenthalt in der Abtei Vallombrosa, in welcher er im Jahre 1390 starb. Seine Schriften, großentheils Uebertragungen sowohl Ciceronischer und dem Seneca zugeschriebener wie ascetischer Schriften, werden wegen der Reinheit der Sprache zu den Testi di lingua gezählt, während seine tüchtige Gesinnung ein Vertrauen einflößte, von dem wir manchen Zeugnissen bei den Mitlebenden begegnen. Mehreres von ihm wurde zu verschiedenen Zeiten gedruckt. Eine ganze Reihe von Briefen gibt Biscioni, Lettere, S. XXI—XLI, 9—97. Im Jahre 1825 druckte G. Olivieri zu Genua: Volgarizzamento di alcuni scritti di Cicerone e di Seneca fatto da D. Giovanni dalle Celle, worin die angeblich Seneca'schen Tractate dem Mittelalter angehören. Ueber die Schriften dieses frommen Vallombrosaners vgl. Gamba in den Testi di lingua, und Mehus im Leben Traversari's (s. unten S. 111), wo namentlich S. 286 von ihm die Rede ist.

Der erste der beiden folgenden Briefe an Marsili's Correspondenten Guido del Palagio ist vom Jahre 1377 und gehört in die Zeit des Kampfes der Florentiner gegen Papst Gregor XI., wovon oben S. 19 gehandelt worden ist. Die Haltung desselben ist in ihrer Ruhe um so bedeutsamer, weil gerade damals die Opposition der Stadt auf die Spitze getrieben war, und man den Klerus das

vom Papste über dieselbe verhängte Interdict unbeachtet zu lassen nöthigte, was nachmals auf Ermahnung Caterina's von Siena unterblieb.

Der andere Brief, an den uns bekannten Barduccio Canigiani (s. oben S. 74), ist ein Zeugniß des Schmerzes über den Tod der hl. Caterina.

An Guido del Palagio.

Im Namen Jesu. Ich habe in dieser heiligen Osterzeit Nachricht von Dir erhalten und vernommen, wie Du Dich genöthigt gesehen hast, von der städtischen Gemeinde gewisse Aemter anzunehmen, worüber, wie ich glaube, in Deinem Geiste mehrfach Zweifel entstanden sind, wegen des Krieges gegen den Papst, in welchem Ihr Euch gegenwärtig befindet. Aber diese Zweifel sind unbegründet, wenn Du zwei Dinge im Auge behältst: vorerst Gottes Ehre, sodann das Wohl der Stadt. Deiner Vaterstadt darfst Du helfen, sie vertheidigen und berathen, auf daß sie nicht in die Gewalt ihrer Feinde gelange. Wenn Du Abgaben und Anleihen zahlst, so sei es nicht Deine Absicht, dadurch etwas wider den Papst zu thun, sondern zur Vertheidigung Deiner Heimat beizutragen. In dieser heiligen Absicht kannst Du alle Gemeindeämter übernehmen, ohne in eine Todsünde zu verfallen. Nur mußt Du Dich hüten, zu rathen oder dafür zu stimmen, daß .... gefangen oder getödtet werde, und Aehnliches. Vieles würde ich Dir zu sagen haben, was sich an die richten müßte, denen der wahre Vortheil der Stadt nicht am Herzen liegt. Gott sei stets mit Dir und mit Allem was Du liebst auf dieser Welt.

(Vallombrosa ... 1377.)

An Barduccio Canigiani.

Mein Sohn Barduccio! Wie sollen wir länger leben, nun unsere Mutter gestorben ist, unser Trost? Was können wir anders thun, als weinen in unserer Trübsal? Nicht wir allein weinen, denn es erfüllt sich, was der Prophet sagte: Großes Wehklagen wird da sein in Jerusalem. Denn in der Kirche des Herrn des Friedens weinen hier die Mönche, dort die andächtigen Brüder, hier die Wittwen, dort die geweihten Jungfrauen, wieder dort die in ehelichem Stande leben, Ehegatten und Frauen. Es weinen die Büßenden und die durch Caterina zu Gott zurückgeführt worden sind, es weinen die Armen und Elenden. So ist mir, obgleich die Engel sie im Himmel feiern, dennoch nichts so süß wie Thränen. Ich weine nicht um sie als eine Todte, indem ich wünsche, daß sie im Anblick ihres Erlösers lebe, und meine Thränen sind nicht Zeugnisse des Mißtrauens, sondern ich weine über mich, der ich einsam und verlassen bin, denn die Freude meines Herzens ist von mir genommen. Darum sind meine Augen durch Thränen verdunkelt, und mein Trost ist, daß ich des Trostes entbehre. Und wäre sie mir nicht jetzt erschienen, mich tröstend mit ihrer himmlischen Prophezeiung, so wäre ich, mit dem Erzvater Jakob zu reden, weinend in die Unterwelt hinabgestiegen. Dreißig Tage lang habe ich, mit Gottes Gnade, das Opfer des Heils für sie gefeiert. So komme denn, geliebter Sohn, zu Deinem alten Vater, komme zu Deinen Brüdern, die sehnsüchtig Deiner harren wie eines Engels des Herrn. Empfiehl mich dem Bruder Raimondo und grüße meinerseits alle Söhne Caterina's. Vale fili et Dominus ostendat tibi voluntatem suam, ut scias quod ei acceptum sit omni tempore.

Ambrogio Traversari.

Ambrogio Traversari nimmt in der Geschichte der Wiederbelebung der antiken Cultur in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts eine gleich bedeutende Stelle ein, wie in jener der kirchlichen Reformen, welche die lange, in alle Verhältnisse und Kreise eingedrungene Verstörung während des großen Schisma des Abendlandes nöthig gemacht hatte, und welche durchzuführen die Concilien von Constanz, Basel und Ferrara-Florenz inmitten neuer Gefahren und nochmaliger durch Maßlosigkeit herbeigeführter Spaltung sich bemühten. Zu Portico, einem Oertchen der toscanischen Romagna, im Jahre 1486 geboren, trat er jung in den damals in Toscana vielverbreiteten Camaldulenserorden, in welchem er im Verlauf der Zeit zur höchsten Würde aufstieg. Neben der lateinischen Sprache, in welcher er mit dem florentinischen Kanzler Leonardo Aretino für den ersten Meister des Stils galt, ein Ruhm, den seine zahlreichen Briefe schwerlich rechtfertigen, war er der griechischen, deren Studium seit dem Ende des 14. Jahrhunderts in Florenz großen Aufschwung genommen hatte, gründlich erfahren. Als er zum Manne gereift war, zog der Ruf seiner Tugenden wie seines Wissens Alles, was in gedachter Stadt an gelehrten Studien Antheil nahm, nach dem Kloster Sta. Maria degli Angeli, von welchem glänzende Geistesstrahlen ausgingen, welche die Häuser der florentiner Patricier und durch sie die Welt erleuchteten. Hier versammelten sich die angesehensten und tüchtigsten Männer, mochten sie sich vornehmlich den Staatsgeschäften oder den Wissenschaften widmen, oder aber, wie es häufig der Fall, beide miteinander vereinigen; hier wurden, neben der alten Literatur, theologische und philosophische Fragen für Kleriker und Laien und

von den einen und den andern behandelt. Neben den beiden Brüdern Medici, Cosimo, den man nachmals den Alten und Vater des Vaterlands nannte, und Lorenzo, von dem die großherzogliche Linie stammt, deren Vater Giovanni d'Averardo bereits mit Traversari innig befreundet war und zu den Besuchern des Klosters gehörte, kamen hier Alle zusammen, die sich in dieser, für die geistige Cultur und durch die Entdeckung zahlreicher Schätze des bis dahin durch eine verhältnißmäßig geringe Zahl von Autoren vertretenen Alterthums bedeutungsvollen, lebendig angeregten Zeit einen Namen gemacht haben. Nie ist eine solche Vereinigung von ernster und wahrer Wissenschaft, mit dem Bestreben, so für Kirche und Staat wie für die Annehmlichkeit des täglichen Lebens und die Bekräftigung guter Sitten, Nutzen davon zu ziehen, bei Klerikern und Laien gesehen worden, wie hier. Papst Nicolaus V., Zeuge dieses, von Schwächen nicht freien, aber an Vorzügen reichen florentiner Literatenlebens, als er noch in bescheidener Stellung war, vermochte nichts Aehnliches zu schaffen, nachdem er die höchste Würde der Christenheit erlangt hatte.

Bis zum Jahre 1431 blieb Traversari, oder, wie man ihn zu nennen pflegte, Fra Ambrogio Camaldolese, ungestört in dieser thätigen Ruhe. Dann aber überhäufte seine neue Bestimmung, der Generalat seines Ordens, ihn mit einer Menge von Geschäften, die ihm seinen geliebten Studien nur einen Bruchtheil seiner Zeit zu widmen gestatteten, während er fortwährend zum Behuf von Klostervisitationen auf Reisen war. Seine zahlreichen Briefe geben Zeugniß von den durch ihre Menge mehr noch als durch ihre Bedeutung überwältigenden Angelegenheiten, mit denen er zu thun hatte. Aber wichtigere Aufträge harrten seiner: im Jahre 1435 die Sendung zum Baseler Concil, dann die Mission zu Kaiser Sigmund, im Jahre 1438 der Empfang der zum Ferrareser Concil kommenden Griechen, endlich die Theilnahme an dieser nach Florenz verlegten Kirchenversammlung, deren nächstes Ziel, die Wiedervereinigung der beiden Kirchen, er noch erlebte, bevor er am 20. October 1439 aus diesem Leben abberufen ward.

Der florentinische Buchhändler Vespasiano da Bisticci schilderte Traversari, den er wohl gekannt, in seinen erst vom Cardinal Mai, dann von A. Bartoli (Rom 1839 und Florenz 1859) herausgegebenen Lebensbeschreibungen seiner hervorragenden Zeitgenossen. L. Mehus druckte dessen Briefe mit umfassendem historischen Commentar: **Ambrosii Traversarii latinae Epistolae . . . accedit eiusdem Ambrosii Vita**, 2 Bde., Florenz 1759. Neuerdings haben Georg Voigt: Die Wiederbelebung des classischen Alterthums, Berlin 1859, und der Herausgeber vorliegenden Buches in: Lorenzo de' Medici il Magnifico, Leipzig 1874, Bd. I., von Traversari und dem florentiner Gelehrtenkreise gehandelt.

An Lorenzo de' Medici.

Wenn ich Dir lästig falle, so fürchte ich nicht, daß Du mich übler Absicht zeihest, denn Du kennst meine Zuneigung und weißt, daß ich Dir nichts wünsche noch an Dir tadle, wo ich nicht bei mir selber ein Gleiches thue. Ich wünsche, daß Du Dir die göttliche Gnade erwerbest, menschliches Wohlwollen Dir nicht fehle, ja daß, wo es Feinde gibt, sie in Freunde umgewandelt werden. Mir steht lebendig vor der Seele die letzte lautere und fromme Rede Deines Vaters, des trefflichen und erfahrenen Mannes, eine Rede, die etwas Göttliches an sich hatte. Als er, gleichsam sein nahes Ende ahnend, zum letzten Male zu uns kam, wir nach der Mahlzeit in vertraulicher Rede zusammensaßen, und ich ihm vorhielt, wie viele Beweise der göttlichen Liebe und väterlichen Vorsorge er im letzten Jahre empfangen, während Bürger, denen er wohlgethan, sich gegen ihn gewandt, seine beiden Enkel krank gewesen, ihn selber ernstes Leiden befallen, erwiederte er so milde wie fromm: Ich möchte nicht, daß Anderes und auf andere Weise geschehen wäre. Und indem er so seine christliche Gesinnung an den Tag legte und mich tief bewegte, führte er in längerer Rede unter Anderem aus, wie er sich stets habe angelegen sein lassen, seine Gegner durch Wohlthaten zu besiegen, was zur Folge gehabt habe, daß entschiedene Feinde treue Freunde geworden seien. Was soll ich mehr sagen? Da ich Deinem Vater beim Weggehen das Geleit gab, so weit es mir gestattet war, schien er sich von mir nicht trennen zu können, gleichsam als ahnte er, daß wir einander zum letzten Male sahen, und kehrte zwei=, dreimal zu neuer Umarmung zurück, Worte

hinzufügend, die meine Rührung mehrten. Auch jetzt entlockt die Erinnerung daran mir Thränen, wie es Dir beim Lesen geschehen wird, wegen Deiner warmen kindlichen Liebe zu dem Abgeschiedenen. Doch kehren wir nun zurück zu dem, was ich Dir zu sagen hatte. Mein Wunsch wäre, das ganze Menschengeschlecht vereinigte sich, ginge dies an, in der Liebe zu Dir und der Ergebenheit gegen Deinen Namen, was Dir nicht unbekannt sein kann. Unser Freund, von dem ich gestern mit Dir sprach, kam auf meinen Wunsch zu mir, und da ich ihm vorstellte, wie Du gegen alle Guten von Wohlwollen erfüllt seiest und ihm die von Dir gestellte Bedingung mittheilte, so stimmte er in langer und ernster, alle Umstände erläuternder Rede Deinem Vorschlage bei. Endlich fügte er hinzu, er habe sich mit Deinem Ohm in der Art verständigt, daß von der frühern Entzweiung nichts mehr geblieben sei .... Ich vermag Dir nicht auszudrücken, liebster Lorenzo, wie sehr er, zugleich mit mir, sich völlig mit Dir zu verständigen wünscht, auf daß ihr nicht dem Namen nach sondern in Wahrheit verbunden seid. Da er meinem Urtheil gemäß kein unbedeutender Mann, sondern einer von Kopf und Entschlossenheit ist, so wird es für Euch ehrenvoller sein, die ganze Familie zu den Eurigen rechnen zu können, als Irgendeinen ausnehmen zu müssen. Gelten also meine Verwendung wie meine Zuneigung etwas bei Dir, so bitte ich, diesen meinen Freund durch Wohlwollen und Vertrauen Dir zu verbinden. Er wünscht mit Dir zu reden, wie auch ich wünsche; lasse mich durch ein Wort wissen, ob Du zustimmst. Lebe wohl und liebe mich. Aus unserem Kloster, am 1. Mai.

Anmerkung.

Lorenzo de' Medici, an den gegenwärtiges Schreiben (Epistol. l. VII, 17) und ein späteres (ebendaselbst 18, s. S. 129) gerichtet sind, war der jüngere Sohn Giovanni's, des Sohnes Averardo's, genannt di Bicci, und Bruder Cosimo's des Alten, den er in allen seinen politischen Angelegenheiten auf's Wärmste unterstützte, und mit dem er die Liebe zu Wissenschaft und Kunst theilte. Geboren 1395, starb er auf der nachmals berühmt gewordenen Villa zu Careggi im Herbste 1440. Er war der Stammherr der großherzoglichen Linie. Sein Vater Giovanni, geboren 1360, gestorben 1429, war durch Thätigkeit, Zuverlässigkeit, Umsicht und Mäßigung der Begründer der Größe der Familie. Dieser hatte einen Bruder Namens Francesco, der schon 1402 starb, und von dem so zu sagen nichts bekannt ist — möglicherweise meint Traversari, indem er von Lorenzo's Oheim (patruus) redet, dieses Francesco Sohn Averardo, einen eifrigen und thätigen Verfechter der Interessen seiner Vettern, mit denen er während der über sie im Jahre 1433 verhängten Verbannung in Venedig lebte, wo er, durch Krankheit verhindert, der Rückberufung Folge zu leisten und Zeuge des Triumphs der Seinen zu sein, im Jahre 1435 starb. — Das gegenwärtige Schreiben hat keine Jahreszahl, scheint aber der Zeit vor Traversari's Erhebung zum Generalat anzugehören, ja es mag nicht allzulange nach Giovanni di Bicci's Tode geschrieben sein.

An Niccolò Niccoli.

Eben erst kurz vor meiner Abreise habe ich Deinen Brief vom 5. November hier in Ravenna erhalten, fünfunddreißig Tage nachdem Du ihn geschrieben, woran mein beständiges Umherziehen Schuld trägt, indem meine zahlreichen Geschäfte mir nirgend länger zu verweilen gestatteten. Ich glaube, es ist so durch die göttliche Vorsehung gefügt worden, daß dieser Brief gerade an dem Orte in meine Hände gelangt ist, von wo ich Dir zu schreiben beschlossen hatte, da ich hier im Fach des Bücherwesens dies oder jenes aufzufinden hoffte, was Dir wie mir Freude bereiten würde. Ich traf am 7. December in Ravenna ein, und wollte meine Geschäfte nicht eher abmachen, bevor ich die alten und wahrhaft bewunderungswürdigen Tempel gesehen, namentlich die Hauptkirche, wo ich, wie auch Du mir bemerklich gemacht, etwas von Büchern zu entdecken dachte. Nachdem ich mich in die Bibliothek begeben und mich fleißig umgesehen, fand ich jedoch kaum etwas, was Deiner würdig wäre. Nur eine Handschrift des Cyprian kam mir vor, in welcher ich mehrere Episteln bemerkte, die ich sonst nirgendwo gesehen, und für deren Abschriften ich bereits Sorge getragen habe. Als ich mich eifrig erkundigte, ob noch irgend etwas von Büchern oder von Denkmalen des Alterthums in den Schränken verborgen liege, erwiederten mir die Custoden, es seien viele auf Papyrus geschriebene Privilegien vorhanden, darunter eines von Carl dem Großen mit einer Goldbulle, auch gebe es einen Ort, den sie das Archiv nannten. Als ich nun alles das zu sehen wünschte, erhielt ich zur Antwort, es sei nicht an der Zeit. Sie zeigten mir jedoch eine große und

sehr alte Concilien-Handschrift, in welcher ich das Nicänische Glaubensbekenntniß auf purpurnen Pergamentblättern mit goldenen Buchstaben geschrieben fand. Hierauf verließ ich sie, nachdem ich die schöne Kirche angesehen, sowie den silbernen mit fünf silbernen Säulen und silbernem Ciborium geschmückten Altar. Mit dieser Pracht nicht zufrieden, hat das Alterthum auch die den Altar umstehenden, zur Zierde des Gotteshauses dienenden Marmorsäulen mit Silber belegt, wovon das meiste noch vorhanden ist. Ich gestehe, selbst in Rom keine schönere Kirche gesehen zu haben. Große Marmorsäulen stehen in Reihen, und Tafeln von mehrfarbigem Marmor und Porphyr bedecken das Innere. Nirgends habe ich schönere Musive gefunden. Bei der Hauptkirche sah ich mir das zierliche Baptisterium an.

Von dort begab ich mich zu der wunderbar prächtigen Kirche des heiligen Martyrers Vitalis. Sie ist ein Rundbau, im obern Theil mit Musiven geschmückt, mit einem Kreise von Säulen, die Wände mit Marmor getäfelt. Diese Kirche hat ein von Säulen gestütztes ringsum laufendes Obergeschoß, und einen Alabaster-Altar, welcher wie ein Spiegel die Bilder zurückwirft. In der Nähe steht die Kapelle der Galla Placidia, welche ihr Grabmal und das Valentinians des ältern aus weißem Marmor bewahrt, so mit Musiven bedeckt, daß für andern Schmuck kein Raum vorhanden bleibt. Auch die schöne Kirche Johannes des Evangelisten sah ich mir an, und las die in Marmor eingegrabene griechische Inschrift der gedachten Placidia und des Kaisers Theodosius. Dann verfügte ich mich zu unserem drei Millien von der Stadt entfernten Kloster von Classe und vergoß Thränen über die mir dort entgegentretende Zerstörung. Nur die Kirche hat sich in ihrer erhabenen Schönheit erhalten. Ich besuchte und durchritt den auf

einer Strecke von acht Millien am Strande sich dahinziehenden, uns gehörenden Pinienwald, und begab mich dann zum großen und wunderbar schönen Kloster Sta. Maria in Porto, wo ich mich auch nach Büchern umsah. In diesem Kloster sah ich ein prächtiges rundes Porphyrgefäß, welches die Brüder in ihrer Einfalt für einen der Krüge halten, in denen, nach des Evangelisten Bericht, das Wasser in Wein verwandelt wurde. So viele Basiliken zählt diese Stadt. Aber der Schmutz in den Straßen ist so groß, daß es nicht möglich ist, anders als zu Pferd umherzuziehen, so daß ich die Hauptkirche noch nicht wieder zu besuchen vermochte. In den Kirchen findet man zahlreiche Grabmäler, meist mit schuppenförmig ausgearbeiteten Deckeln. Die Zahl der Bildwerke und Statuen ist geringer als in Rom, sonst kommt diese Stadt ihm gleich, ja ich möchte sagen, daß hier Alles besser erhalten ist. Inschriften gibt es an manchen Orten, von denen ich mehrere abgeschrieben habe. Das Sacrarium der Hauptkirche denke ich mir noch genauer anzusehen, und werde Dir schreiben, falls ich irgend etwas finde . . . Mit Freuden vernahm ich, was Du von den entdeckten Büchern meldest, die durch den nun schon verstorbenen Erzbischof von Mailand, durch unsern Tommaso und Aurispa Dir bezeichnet worden sind. Ich habe nichts Neues zu senden, außer des Lactantius Dichtung in elegischem Maße, Phönix, die ich zu Bologna, wo ein der Literatur sich befleißigender Jüngling mir sie vor einigen Tagen zeigte, in der Eile abgeschrieben habe. Dort schenkte mir auch der treffliche römische Ritter Stefano Porcaro, Podestà der Stadt, einen Ring mit einem geschnittenen Onyx von wunderbarer Schönheit, der das Bildniß Hadrians, wenn ich nicht irre, zeigt. Ich weigerte mich, das Geschenk anzunehmen, aber er nöthigte mich, indem er mich bat, es zu seinem Andenken

zu tragen. Ich habe nie etwas Zierlicheres dieser Art gesehen. Nun bin ich mit meinem Schreiben fertig. Bald gehe ich nach Fabriano, wohin Geschäfte mich rufen. Grüße in meinem Namen Carlo und die übrigen Freunde. Lebe wohl.

Ravenna, 12. December 1433.

Anmerkung.

Niccolò Niccoli, an den dieser Brief (Epistol. l. VIII, 52) gerichtet ist, war einer von Traversari's fleißigsten Correspondenten, und der eifrigste Handschriftensammler des florentinischen Kreises, von dem alle die Literärgeschichte dieser Zeit behandelnden oder berührenden Schriften reden. Der Erzbischof von Mailand, dessen in dem Schreiben Erwähnung geschieht, ist Bartolommeo Capra, von Papst Johannes XXIII. im Jahre 1414 ernannt, im Jahre 1433 zu Basel gestorben und dort mit langer metrischer Inschrift beigesetzt, in welcher die Worte: „Fecerat extinctas iterum florere Camoenas — Capriger“ auf seine literarischen Bemühungen hinweisen. (Vgl. Ughelli, Italia sacra II. Aufl. Bd. IV, S. 254, und Mehus in der Einleitung zu Traversari's Leben, S. XLVI.) Tommaso ist Tommaso Parentucelli von Sarzana, nachmals Papst Nicolaus V. Der Sicilianer Giovanni Aurispa war längere Zeit in Constantinopel und Griechenland, und nachmals als Lehrer wie im Manuscriptenhandel namentlich in Venedig, Mailand, Bologna thätig, dann von Papst Eugen IV. und Nicolaus V. gebraucht, und starb gegen Ende 1460. Stefano Porcari (Stephanus Porcius) ist der unglückliche Anstifter der Verschwörung gegen Papst Nicolaus V., die ihm 1453 den Tod brachte und des Papstes letzte Lebenszeit verdüsterte. Ein Mann von Talent und Kenntnissen, welchen antike Reminiscenzen und der Vorgang Cola Rienzi's irreführten. Der am Schlusse genannte Carlo ist Carlo Marsuppini von Arezzo, Kanzler der Republik Florenz, geboren 1399, gestorben 1453, dessen schönes Grabmal von der Hand Desiderio's von Settignano man in Sta. Croce sieht.

Die Schilderung Ravenna's, wie es unter dem letzten der Familie der Polentanen, Ostasio V., acht Jahre vor dem Beginn der

venetianischen Herrschaft aussah, beschränkt sich zwar fast ganz auf die Kirchen, hat aber doch, als der so weit mir bekannt älteste Bericht aus dem spätern Mittelalter, Interesse. Die gegen Ende des vierten christlichen Jahrhunderts gegründete Domkirche, Basilica Ursiana, fünfschiffig mit vierundfünfzig Marmorsäulen, welche Traversari so sehr bewunderte, wurde leider, aus dem gewohnten Grunde der Baufälligkeit, im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts abgetragen, in den Jahren 1734—1749 neugebaut und 1774 im Innern und Aeußern umgestaltet, da sie selbst jener Zeit zu ungeschickt erschien. Die übrigen Kirchen, San Vitale, das Mausoleum der Galla Placidia (in welchem irrthümlich das Grabmal eines der Valentiniane genannt wird, während es die des Honorius und des Constantius, Gemahls der Erbauerin enthält), San Giovanni Evangelista, Sant' Apollinare in Classe, Sta. Maria in Porto, zwei Millien von der Stadt, sind im Wesentlichen heute so, wie der Camaldulenser-General sie vor vierhundertvierundvierzig Jahren sah. Auffallend ist, daß der Toscaner des Grabes Dante's nicht erwähnt, welches damals aus einem einfachen Marmor-Sarkophag bestand, worein Guido da Polenta die sterblichen Reste des Dichters hatte legen lassen. Was von dem alten Dom-Archiv gerettet ist, befindet sich, nebst vielen Inschriften, im erzbischöflichen Palast. Die berühmte, den Meeresstrand säumende Pineta hat bis zu jüngster Zeit dem Orden von Camaldoli gehört.

An den Camaldulenser Mariotto Allegri.

Seit ich von Dir in Thränen geschieden, habe ich Dir keine Nachricht zugehen lassen, da es mir so der Reise wie der vielen Geschäfte wegen an Zeit dazu gefehlt hat. Jetzt aber will ich Dir die lange Wanderung wenigstens in der Kürze schildern. Am Tage, an welchem wir Florenz verließen, gelangten wir nach Prato, am folgenden Vormittage nach Pistoja, wo wir zwei Tage verweilten, theils um einen Gefährten zu erwarten, theils um anderer Angelegenheiten willen. Zwei andere Tage brauchten wir, um das pistojesische Gebirge zu übersteigen, das rauheste, das uns bis jetzt vorgekommen ist, und trafen erst am dritten in Modena ein. Da uns hier kund ward, daß wir die Reise nicht zu beschleunigen brauchten, beschloß ich den Umweg über Mantua zu machen, um dort mit meinem Vittorino zusammenzutreffen, während mein Begleiter den geraden Weg nach Verona einschlug, wo wir uns wieder vereinigen sollten. Als wir gegen Abend in Mantua anlangten und vernahmen, Vittorino sei nicht dort, verließen wir die Stadt wieder, um uns nach dem benachbarten Karthäuserkloster zu begeben, wo wir zu übernachten dachten, und zugleich ein neu erbautes Kloster zu besichtigen. Dies thaten wir in der Morgenfrühe des nächsten Tages, und der Bau gefiel uns sehr, so daß wir denselben für unsern Orden zu verwenden beschlossen. Hierauf eilten wir, das Castell Goito zu erreichen, einen etwa zwölf Millien von Mantua entfernten kleinen Ort, wo, wie wir vernahmen, Vittorino mit den Kindern des Fürsten verweilte. Sie waren eben bei Tische, Vittorino aber eilte uns entgegen und vermochte über der Freude des Wieder=

sehens seine Thränen nicht zurückzudrängen. Als ich ihm die Ursache meines Kommens meldete, nämlich um ihn zu besuchen und alle seine Zöglinge kennen zu lernen, umarmte er mich, wie ich aus vollem Herzen ein Gleiches that, während wir nicht müde wurden, uns mit einander zu besprechen. Dann führte er mir einen Sohn des Fürsten vor, Gian Lucido, einen vierzehnjährigen Jüngling, von ihm unterrichtet und erzogen. Dieser recitirte eine von ihm verfaßte Dichtung, gegen zweihundert Verse, eine Schilderung des Einzugs des Kaisers (Sigmund) in Mantua, mit solcher Anmuth des Vortrags, daß es Bewunderung bei mir weckte. Kaum glaube ich, daß Virgil, als er Augustus den sechsten Gesang der Aeneis vorlas, mehr Grazie dabei an den Tag gelegt hat. Die Dichtung war vortrefflich, aber die Lieblichkeit, womit sie vorgetragen wurde, erhöhte um nicht wenig ihre Wirkung. Er zeigte zwei von ihm zu Euklids Geometrie hinzugefügte Propositionen mit den betreffenden Zeichnungen, woraus man jetzt schon auf seine einstigen Leistungen schließen darf. Auch eine etwa zehnjährige Tochter des Fürsten war zugegen, die in griechischer Sprache mit solcher Eleganz schreibt, daß, ich gestehe es ungern, von Allen, die ich jemals unterwiesen, kaum Irgendeiner ihr gleich kommt. Von Vittorino's Zöglingen kamen mehrere vornehmen und ritterlichen Standes zu mir, mich ehrenvoll zu begrüßen, auf Veranlassung ihres Lehrers, der sagte, Alles, was ihm gehöre, sei mir. Er wollte, ich solle den ganzen Tag bei ihm verweilen; da ich aber auf die Nothwendigkeit der Fortsetzung meiner Reise verwies, begleiteten er und mehrere Andere mich sechs Millien weit. Da die Rede auf unsere Zöglinge kam (denn alle unsere Gespräche betrafen die wissenschaftlichen Studien), und er vernahm, welchen Fleiß Du auf deren Bildung verwendest, wünschte er uns dazu Glück. Ich

hinterließ ihm eine kleine Schrift zum Copiren und empfahl ihm die Angelegenheit des gedachten Klosters, welches Anliegen er gerne vernahm, indem er dessen Ueberweisung an unsern Orden bei dem Fürsten zu unterstützen versprach.

Nachdem ich von ihm Abschied genommen, erreichte ich noch an demselben Abende Verona, welches von Goito zwanzig Millien entfernt liegt. Noch war mein Gefährte nicht daselbst angelangt. Von Francesco Barbaro, dem Podestà der Stadt, auf's freundlichste empfangen, verweilten wir dort zwei Tage. Nachdem wir dann die Reise fortgesetzt, kamen wir nach Trient, einer Stadt von halb barbarischem Anstrich, und im weitern Verlauf nach Constanz, wo wir rasteten und sodann am dritten Tage in Basel eintrafen. Es war am 20. August. Es ist schwer zu sagen, mit welchem Jubel und welchen Ehrenbezeigungen wir empfangen wurden. Beinahe alle Prälaten und königlichen und fürstlichen Gesandten waren uns entgegengezogen, und von der zweiten Millie an gaben fünfhundert Reiter uns das Geleite bis in die schöne und schmuckreiche Stadt. Viele kamen, uns zu besuchen. Am sechsten Tage nach meiner Ankunft hielt ich eine öffentliche Rede, die mit gespannter Aufmerksamkeit vernommen wurde. Ohne Zeitverlust habe ich die Interessen des Papstes und der Kirche wahrzunehmen begonnen: ob ich sie zu fördern im Stande gewesen bin, ist noch ungewiß, aber die freudige Hoffnung verläßt mich nicht. Bete Du, mein Bruder, betet Ihr, unsere Zöglinge, daß unser Herr Jesus Christus, unserer Sünden nicht eingedenk, uns seine Gnade schenke, und zu seiner Ehre wie zum Vortheil der Kirche und ihres Oberhirten unsere Bemühungen zu erwünschtem Ziele führe. Die Kunde von dem in Italien hergestellten Frieden hat uns

sehr erfreut. Empfiehl uns den Vätern Eremiten, auf daß sie für uns beten.

Basel, am 31. August 1435.

Anmerkung.

Nach der XXI. Sitzung des Baseler Concils, welche durch das die Abschaffung der Annaten betreffende Decret vom 9. Juni 1435 die Stellung des Papstes und der Curie schwer bedrohte, sandte Papst Eugen IV., damals in Florenz, Ambrogio Traversari nach Basel, um im Verein mit den übrigen seine Interessen vertheidigenden Gesandten, wie mit dem in seiner Haltung unsichern Präsidenten des Concils, Cardinal Cesarini, eine Ausgleichung zu versuchen, sodann sich um der conciliaren Angelegenheiten willen zu Kaiser Sigmund zu begeben. Schon gestalteten die Dinge sich so, daß das Schisma, welches zwei Jahre später zum Ausbruch kam, zu befürchten stand. In dem hier mitgetheilten Schreiben (Epistol. l. XV, 38) schildert Traversari seine Reise nach Basel, in einem andern vom 21. December aus Stuhlweißenburg (ebendaselbst 40) die Reise zum Kaiser, welche er bis Wien mit den vom Concil zurückkehrenden kaiserlichen Gesandten machte. Von Regensburg aus ging diese Reise auf der Donau; sie währte bis zur Hauptstadt dreizehn Tage und war nicht ohne Gefahr, da das Fahrzeug an den Pfeilern einer Brücke zu zerschellen drohte. Wien schien dem Reisenden die schönste Stadt, die er jemals (wohl außerhalb Italiens?) gesehen. Von hier ging es zu Pferde weiter nach Totis (?), wo Sigmund auf der Jagd war, und nach kurzer Begegnung mit ihm nach Stuhlweißenburg, wo die Besprechung stattfinden sollte. Des Kaisers Lage war eben damals die schwierigste, wegen der Nothwendigkeit eines Ausgleichs mit Böhmen. (Vgl. Aschbach, K. Sigmund, Bd. IV. S. 300 ff. Traversari's Rede an den Kaiser, bei Mansi, Concil. t. XXX, 914.) Was Traversari's Aufenthalt in Basel betrifft, so berichtet Vespasiano, daß er in der von ihm selbst erwähnten Rede stecken blieb. „Da so viele gelehrte Männer beim Concil versammelt waren und Fra Ambrogio nun vor ihnen reden sollte, geschah es, daß er, zur Mitte gelangt, den Faden verlor. In solcher Verlegenheit, vor einem so

großen Auditorium, griff er nach der schriftlich aufgesetzten Rede, die er im Aermel trug, fand sogleich die rechte Stelle und fuhr nun ohne weitere Behinderung bis zum Schlusse fort. Der Vorfall lehrte ihn, wie gefährlich solche öffentliche Versammlungen für einen gelehrten Mann sind, und wie leicht man in einem Nu mühsam erworbene Reputation verlieren kann. Als er später vor Kaiser Sigmund sprach, hielt er eine treffliche Rede."

Das Interesse, welches Traversari's Schreiben (bei Mehus, B. XV, 38. Brief) an Mariotto Allegri, nachmaliger Abt des Camaldulenserklosters Decciano oder Dicciano im obern Tiberthale, und sein eigner Nachfolger im Ordens-Generalat, uns bietet, besteht jedoch nicht in dem, was sich auf diese Angelegenheiten bezieht, sondern in der Schilderung des Besuches in Goito bei Vittorino von Feltre, welcher, von dem Markgrafen Gian Francesco da Gonzaga zur Erziehung seiner Kinder nach Mantua berufen, zu einer Anstalt den Grund legte, welche in der Geschichte der Pädagogik eine geachtete Stelle einnimmt. Schon zwei Jahre früher hatte Traversari, auf einer Reise durch Oberitalien, Romagna und Marken, wobei er die Besorgung der Angelegenheiten seines Ordens mit gelehrten Zwecken verband, wie das S. 115 mitgetheilte Schreiben an Niccoli zeigt, Vittorino in Mantua besucht, und in verschiedenen Briefen (bei Mehus S. 418 ff.) dessen Lob verkündet. Vittorino gilt noch dem heutigen Italien als der Mann, welcher, während er unter der vornehmen Jugend Geschmack und Theilnahme an der classischen Literatur weckte und deren Productivität durch Anleitung und Beispiel belebte, in der praktischen Erziehung durch gleichmäßige Sorgfalt für die Ausbildung des Geistes und des Körpers Ungewöhnliches erreichte, und dabei jene moralisch-religiöse Haltung förderte, ohne welche geistige Vorzüge und Gaben nie zu einem harmonischen Ergebniß führen können. Gian Francesco da Gonzaga, geboren 1395, gestorben 1444, hatte von seiner Gemahlin Paola Malatesta von Rimini mehrere Kinder, von denen namentlich Alessandro, Gianlucido und Cecilia sich durch ihre Frömmigkeit wie durch ihre Liebe zu den Wissenschaften auszeichneten. Alessandro, der einige der Lehen der Familie erhielt, widmete sich den Studien weit mehr als der Verwaltung, unternahm nach dem Tode seiner Gemahlin Agnese von Montefeltro eine Pilgerfahrt nach dem heiligen Lande, und starb als Franciscanerbruder zu Mantua im Jahre 1466. Gianlucido, von welchem Traversari eine

so anziehende Schilderung entwirft, war im Jahre 1421 geboren, studirte, nachdem er aus Vittorino's Schule entlassen worden, Rechtswissenschaft in Pavia, wurde von Papst Eugen IV. zum apostolischen Protonotar ernannt, und starb, von Geburt an schwächlich, im Jahre 1448. Seine Dichtung auf Sigmunds Einzug in Mantua findet sich handschriftlich in der Ambrosianischen Bibliothek zu Mailand. Drei Töchter gingen in's Kloster, Lucia und Leonella in das von ihrer Mutter auf Veranlassung des hl. Bernhardin von Siena im Jahre 1420 gegründete Clarissenkloster Corpus Domini, wo Paola da Gonzaga, Wittwe geworden, selbst den Schleier nahm und 1449 starb. Auch Cecilia folgte dem Beispiel. Im Jahre 1425 geboren, zeichnete sie sich durch Anmuth und geistige Gaben aus. Dem Grafen von Urbino, Oddo von Montefeltro, zur Ehe bestimmt, war sie nicht zu bewegen, das Jawort zu geben, ungeachtet aller Bemühungen des Vaters, der ihr die Erlaubniß zum Eintritt in den geistlichen Stand hartnäckig verweigerte. Alle im Hause waren dem Vorhaben des Mädchens entgegen, nur die Mutter und Vittorino nicht, welche ihren wirklichen Beruf erkannten. Letzterer las ihr Johannes Chrysostomus' Schrift wider die Verächter des Klosterlebens vor, welche Traversari in's Lateinische übersetzt hatte. Der apostolische Protonotar Gregorio Correr, Großneffe Papst Gregors XII., der sich damals im Gefolge seines Verwandten Papst Eugens IV. in Florenz befand, richtete an Cecilia eine lange lateinische Epistel zum Lobe der geistlichen Einsamkeit. Cecilia trat unter dem Namen Chiara in dasselbe Kloster, in welchem ihre Schwestern lebten, und starb schon im Jahre 1451, wie eine Heilige verehrt. Auch der älteste von Gian Francesco's Söhnen, der nachmalige Markgraf Lodovico, der im Jahre 1437 Barbara von Hohenzollern, Tochter Johanns des Alchymisten und Enkelin des Churfürsten Friedrich I. von Brandenburg heirathete, legte inmitten seines in Verwaltung und Krieg verbrachten Lebens nicht geringen Antheil an wissenschaftlichen Dingen an den Tag. Er war es, der in Florenz nach dem Plane Leon Batista Alberti's das große Octogon des Chors der Servitenkirche (hh. Annunziata) errichten ließ.

Ueber Vittorino da Feltre und die Schule in Mantua handelt Carlo de' Rosmini in dem Buche: Idea dell' ottimo precettore nella vita e disciplina di Vittorino da Feltre, Bassano 1801. Vgl. „Gregorio Correr" in meinen „Beiträgen zur italienischen Geschichte" Bd. IV. S. 297—356.

An Luca de' Malefici, Prior des Klosters der Angeli.

Es schmerzt uns sehr, ehrwürdiger Bruder in Christo, daß wir so lange von Eurem heiligen Collegium ferne geblieben sind, Euch nicht trösten, uns nicht im Umgange und in der Unterhaltung mit Euch erfreuen und erfrischen konnten. Denn es ist unser heißes Verlangen, Euch wiederzusehen, so viele Eurer geblieben sind, die noch auf dieser Erde Weilenden zu umarmen und unserer Zuneigung zu versichern, nachdem mehrere von Euch hingegangen sind zu glücklicherem Dasein. Da wir auch gegenwärtig, unserer vielen und wichtigen Geschäfte wegen, solchem Verlangen keine Folge geben können, so senden wir Euch dies Schreiben, indem wir mittels desselben Euch alle und jeden in Liebe umfassen und begrüßen, und im Herrn Jesu erflehen, daß Ihr würdig Eures Berufes wandeln möget, daß Ihr die Geißel des Vaters und Herrn, die Euch hart getroffen hat, in frommer Ergebung ertraget, und Euch bemüht, daß sie Euch zum Heil gereiche. Der gütige Vater hat Euch gezüchtigt, um Euch zu bessern, denn welcher ist der Sohn, den der Vater nicht straft, und wer der Zucht entwachsen ist, ist Buhler und nicht Sohn. Euch, geliebte Brüder, hat die Zucht in den Leiden heimgesucht, die Euch betroffen haben. Aber fürchtet nicht, denn es hat Eurem Vater beliebt, Euch das Reich zu verleihen. Wir bitten ihn, daß er diese Geißel Euch zum Heile werden lasse, daß der Krieg, der von Gott und mit Gottes Erlaubniß von den Menschen gegen Euch geführt worden ist, Euch zum Fortschritt auf dem Wege der Heiligung ansporne. Des Herrn Gerichte sind uns verborgen,

nie aber sind sie ungerecht, sondern stets zu unserem Heil, denn dem geschickten Arzte gleich, sucht er, indem er uns zu verwunden scheint und sich des Eisens wie des Feuers bedient, nichts als unsere Gesundheit herzustellen. Vielleicht waret Ihr, geliebte Brüder, in Fahrlässigkeit verfallen, vielleicht war Eure Beständigkeit nicht der Beständigkeit Eures Ordens-Instituts gleich. Weltliche Angelegenheiten, unruhige Bewegung, zu häufiger Zuspruch störten die Ruhe des Klosters, die heilsame Regel des Stillschweigens wurde vernachlässigt, die mit dem Gebet verbundene fromme Betrachtung war dem Einen und dem Andern abhanden gekommen, irdische Gedanken verletzten das Geheimniß der Clausur. Mit Muth und festem Entschluß muß diesem gesteuert werden, meine geliebten Brüder; war das geistige Bestreben irgendwie geschwächt, so muß es neu gekräftigt werden, um mittels solchen Wechsels Gott wohlzugefallen. Fliehet weltlichen Lärm und die Unruhe zeitlicher Dinge. Sorget für das allein, wozu Ihr berufen seid, damit Ihr das süße Joch und die leichte Bürde, die Euch aufgelegt sind, in der Furcht Gottes freudig ertraget. Gebet Euch den geistlichen Uebungen, wie dem Dienste Gottes in der Kirche bei Tag und Nacht mit vollem Eifer hin, lobsinget mit dem Geist, wie mit dem Herzen. Zweifelt nicht, meine Brüder, Gottes Barmherzigkeit wird mit Euch sein. Sie wird unsere guten Absichten fördern, unsere frommen Bemühungen unterstützen; sie wird unser altes und ehrwürdiges Haus zu seinem vormaligen Zustande und früherer Heiligung zurückführen, vorerst mittels der göttlichen Barmherzigkeit, dann durch die Verdienste Mariens und der Engel, nach denen dasselbe benannt ist, und unserer heiligen Ordensstifter Benedict und Romuald, deren Reliquien dort bewahrt werden. Betet auch für uns, auf daß unser Gott und Herr durch unsere demüthige und

geringe Mühewaltung etwas zu seinem Preise und seiner Glorie zu bewirken uns würdige, und nicht, durch unsere Fehler beleidigt, uns seine Gnade entziehe. Auf des Papstes Befehl sind wir nach Venedig gegangen, die Griechen ehrerbietig zu empfangen, und haben sie mit dem Kaiser und dem Patriarchen hiehergeleitet. Betet, auf daß dem begonnenen Werke der Herr, um dessen Sache es sich handelt, seinen Segen verleihe, und die ersehnte und nothwendige Wiedervereinigung zu seiner Glorie erfolge. Großes bereitet sich vor: hoffen wir, daß es gelinge, wenn unsere Sünden nicht im Wege stehen. Gleich Moise richtet reine Hände im Gebete empor, auf daß, weil Ihr betet, Christus uns würdige, in uns, den Streitern, zu siegen. Lebet wohl, theuerster Vater.

Ferrara, 10. März 1438.

Anmerkung.

Bei Mehus, Buch XIV. 10. Brief. — Eine ansteckende Krankheit hatte im Kloster der Angeli, wo die strenge Zucht sich gelockert zu haben scheint, mehrere Opfer gefordert. Wenn weltliche Interessen und Unruhe im Kloster obwalteten, so hatte freilich Traversari selbst, ohne es zu wollen, dazu beigetragen, da es nicht fehlen konnte, daß die Menge der Besucher auch die Beschäftigung mit anderem als Theologie und classische Literatur veranlaßte, während in Florenz letztere Studien und Politik einander häufig die Hand reichten. — Ueber Fra Ambrogio's Sendung vgl. S. 110.

An Lorenzo de' Medici.

Nicht hinlänglich kann ich mir dazu Glück wünschen, daß ich mich endlich neidlos in meine Einsamkeit zurückziehen konnte, und quälerischen Sorgen ruhige Betrachtungen gefolgt sind. Ich gestehe Dir, mein liebster Lorenzo, die gegenwärtige Ruhe entzückt mich so, daß mir vorkommt, als schiffte ich im sichern Hafen, nachdem noch kurz zuvor stürmische Wogen mich bedrohten. Denn obschon ich mich mit der griechischen Angelegenheit mit Freuden beschäftigte, indem es mir schien, als habe zur Beilegung dieses Zwiespalts die göttliche Vorsehung mir die Kenntniß der griechischen Sprache, wie immer sie sein mag, verliehen, so haben doch von Tag zu Tag Augen und Ohren Dinge aufnehmen müssen, die meinem an andere Studien gewohnten Geist zur Qual waren. Viele und verschiedenartigste Geschäfte mangeln mir nicht, aber sie sind weit einfacher und ruhiger, als die Sorgen jenes Abgrunds und unergründlichen Labyrinths, und ich habe weit lieber mit unseren Landleuten zu schaffen, als mit den Cardinälen und dem obersten Pontifex. Jetzt heißt es, ländlichen Arbeiten obliegen und unser Eigenthum theils ausbessern, theits umgestalten und verschönern. Um Dich auch dieser Sorgen theilhaft werden zu lassen, übertrage ich Dir, was Dir keine Beschwerde, wohl aber Genuß bereiten wird. Ich beabsichtige, die Mehrzahl unserer Fenster, welche der Winterkälte am meisten ausgesetzt sind, mit Glasscheiben zu versehen, da es unter den Unseren nicht an solchen fehlt, die in dieser Kunst erfahren sind. Ich wünsche nun, durch Dich zwei Kisten mit farblosem Glase zu erhalten, um gedachten Zweck zu erreichen. Denn ich habe

vernommen, daß Du Dich zur Zeit mit Aehnlichem beschäftigst, und freue mich über dies Zusammentreffen unserer Bemühungen. Sende mir also das Erforderliche aus Deinen Vorräthen, oder, falls ich mich in gedachter Vermuthung täusche, bestelle mir in Venedig die Rundscheiben verschiedener Art, deren ich bedarf. Mit Freuden werde ich Dir die Auslagen zurückerstatten, denn micht dünkt, daß ich mir ein Verdienst erwerbe, indem ich unser in dieser Einsamkeit nicht ohne Zierlichkeit erbautes Kloster, von dem ich wünsche, daß Du es einmal besuchest, mit größerem Schmuck versehe, und den trüben Eindruck der Wildniß mildere, nachdem ich mich, und was mir vom Leben bleibt, der Stille und Ruhe gewidmet habe. Du siehest, was ich wünsche und beabsichtige: Deinem Wohlwollen sei unser Anliegen empfohlen. Mittels Gottes Hülfe verheiße ich Dir reichliche und treffliche Früchte aus dieser Einöde, wo ich der Unthätigkeit und dem Stumpfsinn ein Ende zu machen, und mich Arbeiten zu Gottes Ehre, wie zu meiner eigenen Genugthuung und Freude zu widmen denke. Lebe wohl, liebster Lorenzo, und fördere mit Wunsch und That unser Schaffen. Empfiehl mich Deinem Bruder Cosimo. Aus unserem Kloster von Fonte buona, am 20. September 1439. Warum das Kloster diesen Namen trägt, wird Dir der von mir erbaute schöne Brunnen klar machen.

Anmerkung.

Genau einen Monat später nahmen Ambrogio Traversari's Sorgen und Mühen auf immer ein Ende. Er starb im dreiundfünfzigsten Jahre seines thätigen Lebens. Das Kloster von Fonte buona ist die weltberühmte Abtei Camaldoli im Casentino, Sanct

Romualds Stiftung, dicht unter dem Apenninenjoch des Poggio a Scali, der Wasserscheide zwischen Toscana und Romagna, von wo man, aus den mächtigen Tannen- und Buchenwäldern emporsteigend, einen großen Theil Mittelitaliens zu seinen Füßen sieht, und, nach Ariosto's Wort, „scuopre il mar Schiavo e il Tosco." Camaldoli besteht aus zwei Theilen, aus dem eigentlichen Kloster, welches unter dem Namen Fontebuona ursprünglich Hospiz war und nach mehrfachem Wechsel Sitz der Ordensgenerale wurde, ein aus drei großen Vierecken mit eben so vielen Höfen und der leider in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts umgebauten Kirche, und aus den höher gelegenen Siedeleien, dem Eremo, dessen Dante (Purgat. V. 96) gedenkt. Links vom Kloster befindet sich das von Traversari im Jahre 1431 erbaute Brunnengewölbe. Nicht hier ist St. Romuald gestorben, sondern am 19. Juni 1027 im Kloster Val di Castro, von wo seine Reste nach Fabriano, in der Mark Ancona, gebracht worden sind.

Etwa fünfundzwanzig Jahre waren seit dem Tode Traversari's vergangen, als Lorenzo de' Medici's beide Neffen, jener jüngere Lorenzo, welcher, mit dem Beinamen des Magnifico, der berühmteste Mann der Familie geworden ist, und Giuliano, das Opfer der Verschwörung der Pazzi, diesem Bergkloster, in Gesellschaft Marsilio Ficino's, Cristoforo Landino's, Leon Batista Alberti's u. m. A., einen Besuch abstatteten, freundlich empfangen von dem uns bekannten Abte Mariotto Allegri, der die Rolle des Hausherrn gut ausfüllte. Bei diesem Besuche fanden die philosophischen Unterhaltungen statt, denen Landino um das Jahr 1470 in seinen, dem so kriegstüchtigen wie gelehrten und kunstsinnigen Herzoge von Urbino, Federigo von Montefeltro, gewidmeten Disputationes Camàldulenses künstlerische Form gab. (Vgl. „Lorenzo de' Medici il Magnifico", Bd. II, S. 41 ff.) Des Magnifico Sohn Giovanni, nachmals Papst Leo X., widmete hier, wo seine Urgroßmutter eine Kapelle gebaut hatte, dem Gebete und der Betrachtung ruhige Tage, wie nach und vor ihm Manche thaten, die auf dem Stuhl Petri saßen oder von der Kirche zu ihren Heiligen gezählt werden, Gregor IX., Eugen IV., Paul III., wie Franciscus von Assisi und Carl Borromäus. (Vgl. Cenni storici del sacro Eremo di Camaldoli, 2. Aufl., Florenz 1864.) Der Dichter der Göttlichen Comödie führt uns den Stifter von Camaldoli vor — Sanct Benedict nennt ihn unter jenen, welche „brannten

in der Liebe — die heil'ge Blüthen wachsen macht und Früchte" (Paradies XX. 47):

Hier sind Macarius und Romuald,
Hier meine Brüder, deren Füß' im Kloster
Verweilten, während fest zugleich das Herz blieb.

Wie streng die Mönchsregel war, zeigt der Umstand, daß selbst in dieser kalten Region, die Monate lang unter Schnee und Eis begraben liegt, den Fenstern Scheiben fehlten, und sie nur Nachts durch Laden geschlossen wurden. Die runden Scheiben waren damals sehr beliebt.

Antoninus, Erzbischof von Florenz.

In einer der Nischen an den Pfeilern des langen Doppelporticus der Uffizien zu Florenz, welche die Vaterlandsliebe der Bewohner der schönen Stadt in unsern Tagen mit den Bildsäulen berühmter Toscaner vom dreizehnten zum achtzehnten Jahrhundert geschmückt hat, sieht man die Statue des heiligen Erzbischofs Antoninus, ein treffliches Werk von der Hand Giovanni Dupré's von Siena, des ausgezeichnetsten unter den heute lebenden italienischen Bildhauern. Nicht weit von dort, recht im Herzen der ältesten Stadt, wo die engen Straßen so deutlich die Beschränktheit der alten Verhältnisse vorführen, erinnern Oratorium und Versammlungshaus der Buonuomini di San Martino, wie man die mit der Unterstützung der verschämten Armen, namentlich besserer Stände, betraute Commission zu nennen pflegt, an eine im Jahre 1441 entstandene Stiftung des frommen Mannes, der damals noch einfacher Dominicanerbruder in dem Sanct Marcuskloster war. In der im Lauf der Jahrhunderte zu sehr umgestalteten Kirche dieses Klosters, im nördlichen, neuern Theile von Florenz, tritt man in die prächtige, dem Heiligen geweihte Kapelle, welche Gian Bologna im Jahre 1588 für die Familie Salviati baute und Domenico da Passignano mit sehenswerthen Fresken ausschmückte, wo Antoninus' sterbliche Reste unter dem Hochaltare ruhen, während man in dem heute in ein Museum umgewandelten Klostergebäude, zu dessen Bau durch Cosimo de' Medici er so viel beitrug, die von ihm bewohnte Zelle zeigt, welche manche Erinnerungen an ihn bewahrt. Im Jahre 1389 geboren, trat Antonio Pierozzi, der Sohn eines florentinischen Notars, vierzehnjährig in den Predigerorden, in welchem Fra Giovanni

Dominici, der nachmalige Cardinal von Ragusa (vgl. oben S. 82), ihn aufnahm, der in jener Zeit den Bau des Klosters San Domenico, am Fuße des Hügels von Fiesole, leitete. Dieser sandte ihn in das Kloster von Cortona, wo damals ein später seliggesprochener Fra Lorenzo von Ripafratta, über dessen Tod wir einen schönen Brief von Antoninus' Hand besitzen, Novizenmeister war, und unter den Zöglingen sich zwei befanden, deren Frömmigkeit von der Kirche geehrt worden ist, Pietro von Città di Castello und Fra Angelico von Fiesole. Wie gründlich seine theologische Bildung war, legen seine zahlreichen Werke an den Tag, unter denen die erst achtzehn Jahre nach seinem Tode vollständig gedruckte und noch im letzten Jahrhundert wieder aufgelegte Summa Theologiae in seinem Vaterlande als das erste Lehrbuch der Moraltheologie gilt. Seine Jugend fiel in den lebendigen Aufschwung der humanistischen Thätigkeit, aber sie berührte ihn nicht, auch nicht als Historiker, wie denn seine Weltchronik, welche, gleich manchen andern mittelalterlichen Werken der Art, ganze Partien von fremder Hand aufnimmt, aber für seine Zeiten von Bedeutung ist, von Geist und Form humanistischer Geschichtswerke nichts an sich hat. Seine Briefe, größtentheils an eine fromme Frau vornehmen Standes, Madonna Diodata degli Adimari, gerichtet, sind moraltheologische Abhandlungen, voll apostolischen Eifers, voll Liebe, voll richtigen und klaren Verstandes, der das thätige mit dem beschaulichen Leben zu verbinden weiß und, wenn er den Rath gibt, sich viel mehr mit erbaulicher Lectüre als mit den Heldenthaten der Paladine zu beschäftigen, die Betrachtung der Dinge dieser Welt keineswegs vernachlässigt.

Antoninus hat ein äußerst thätiges Leben geführt. Er hat wesentlich die in Florenz in San Marco begonnene Reform im Orden durchgesetzt, welche zur Bildung einer besonderen toscanischen Congregation strengerer Observanz den Anlaß gab. Er wurde nach Neapel gesandt, das Kloster von St. Petrus Martyr, nach Rom, das von Sta. Maria sopra Minerva zu verwalten, und saß in letzterer Stadt zugleich als Mitglied des Gerichts-

hofes, der unter dem Namen der Rota weltbekannt geworden ist. Bei dem zu Anfang des Jahres 1439 von Ferrara nach Florenz verlegten allgemeinen Concil war er vielfach thätig und zog hier die Aufmerksamkeit Papst Eugens IV. auf sich, der ihn schon in Rom gekannt hatte. Antoninus, von einer Visitationsreise im Neapolitanischen heimkehrend, verweilte in dieser Stadt, als der Papst ihn im Jahre 1446 an Stelle des verstorbenen Bartolommeo Zabarella zum Erzbischof von Florenz ernannte. Es wird erzählt, daß er, von des Papstes Absicht benachrichtigt, mit einem Ordensbruder heimlich Rom verließ und in einem Walde bei Corneto von dem Eilboten entdeckt wurde, der ihm die päpstliche Bulle überbrachte; er hätte die Annahme verweigert, wäre sie ihm nicht unter Androhung der Excommunication zur Pflicht gemacht worden. Papst Eugen sagte nachmals zu Tommaso Parentucelli, der unter dem Namen Nicolaus V. sein Nachfolger ward, er habe niemals, außer im vorliegenden Falle, diese Drohung angewandt, weil er den Charakter des Mannes gekannt, und ein andermal, er habe drei Ernennungen getroffen, wegen deren sein Gewissen ihm nie einen Vorwurf gemacht habe: die des Patriarchen von Venedig, Lorenzo Giustiniani, die des Bischofs von Ferrara, Giovanni da Torsignano, Beide seliggesprochen, und jene des Erzbischofs von Florenz. Wie dieser sein schwieriges Amt verwaltete, hat die Volksstimme anerkannt, die ihn bis auf den heutigen Tag als Muster eines frommen und thätigen Oberhirten preist, der sich gleich geblieben ist in Schrift und Leben, gottesfürchtig, bei schlichtem Verstande gelehrt, voll Eifers und unermüdlich, ein Vater der Bedürftigen und auch in seiner Mildthätigkeit weise, demüthig und einfach, so daß er als Prälat wie ein armer Klosterbruder lebte, Allen zugänglich, indem seine Thür Allen offen stand, für Alle gleich, für Groß wie Klein, freimüthig und stark gegenüber dem Laster, ein unerbittlicher Gegner der Sittenerschlaffung, welcher Cosimo de' Medici, der damals Stadt und Staat beherrschte und sonst die Tugenden des Prälaten wohl zu schätzen wußte, ruhig zusah, weil er sich der großen

und mächtigen Bürger zu politischen Zwecken um so leichter bedienen zu können dachte, wenn er ihnen in Leben und Treiben die Zügel schießen ließ. Antoninus ist es gewesen, der das Beispiel der strengen Pflichterfüllung und des gleichmäßigen Verhaltens gegen Alle, wie des unbedingten Vorwaltens geistlicher und moralischer Interessen gab, woran man nach Erzbischöfen, die mehr eine politische Rolle gespielt hatten, als Seelenhirten gewesen waren, in Florenz nicht mehr gewöhnt war. Dem öffentlichen Leben aber hat dieser strenge und anspruchslose Mann, der im Predigen, im Spenden der Sacramente, in Arbeit jeder Art unermüdlich war, sich nie entzogen, wenn die ihm ertheilten Aufträge mit seinem oberhirtlichen Amte nicht im Widerspruch standen, und noch in den Jahren 1455 und 1458 ist er als Gesandter der Republik nach Rom gegangen, den Päpsten Calixtus III. und Pius II. zu ihrer Wahl Glück zu wünschen. Er stand, bei der letzten dieser Sendungen, im siebzigsten Lebensjahre und war, durch Arbeiten und strengste Beobachtung strenger Regel, so geschwächt, daß er, als man in's Consistorium gehen sollte, zusammenzusinken schien, aber er erholte sich, nachdem man ihn etwas wiederbelebt, und seine Kraft schien zuzunehmen, während er die von Allen bewunderte Anrede an den Papst hielt. Bei der ersten Gesandtschaft hatten die Collegen des Erzbischofs, ohne dessen Vorwissen, den Auftrag erhalten, von Papst Calixtus den Cardinalshut für ihn zu erbitten. Der Wunsch der Stadt ging nicht in Erfüllung. Als drei Jahre später die Gesandten, die mit Antoninus gekommen waren, lauter Männer hervorragendster Stellung, Pius II. um verschiedene Gnadenbezeugungen für Landsleute baten, frug dieser halb scherzend, weßhalb sie ihren Erzbischof nicht empföhlen? Der Erzbischof, war die Antwort, empfehle sich selber. Als Pius II. seine erste Cardinals-Creation vornahm, schlummerte Antoninus seit zehn Monaten im Grabe. Am 2. Mai 1459 verschied er, gerade zu der Zeit, als der Papst, zu dem wegen des Kreuzzuges, der Hauptaufgabe seines Pontificats, nach Mantua berufenen Fürstentage ziehend, in Florenz verweilte.

Vierzehn Jahre lang hatte er auf dem florentiner Stuhle gesessen, der fünfte Erzbischof, seit Papst Martin V., vom Constanzer Concil heimkehrend, Amerigo Corsini, dem einundfünfzigsten Bischofe der Stadt, die höhere Würde verliehen hatte. Nach vierundsechzig Jahren hat ein Papst, der, wie Antoninus, von reformatorischem Eifer erfüllt war, und in weit erhabenerer Stellung etwas von seinem einfachen Sinn und Wesen hatte, Hadrian VI., ihn unter die Heiligen der Kirche versetzt.

Antoninus' zahlreiche Schriften sind in seinem eigenen Jahrhundert vielfach gedruckt worden; die im Jahre 1741 von Mamachi und Remedelli zu Florenz begonnene Ausgabe gerieth in's Stocken und umfaßt nur die Summa Theologiae. Die Akademie der Crusca hat das Confessionale oder Specchio di penitenza und die Briefe unter ihre sprachlichen Autoritäten aufgenommen. Diese Briefe erschienen gesammelt: Lettere di Sant' Antonino precedute della sua vita scritta da Vespasiano Fiorentino (nach der von Cardinal Angelo Mai im Spicilegium romanum 1839 veranstalteten Ausgabe der Vitae), Florenz 1859. Cesare Guasti druckte, Florenz 1857: Due Legazioni al Sommo Pontefice per il Comune di Firenze presedute da Sant' Antonino arcivescovo; Francesco Palermo, ebendas. 1858: Opera a ben vivere di Sant' Antonino messa a luce con altri suoi ammaestramenti e una giunta di antiche orazioni toscane. In den Acta Sanctorum, Monat Mai, Bd. I, stehen zwei Lebensbeschreibungen des hl. Antoninus, die eine von seinem Hausgenossen Francesco da Castiglione, die andere von dem gleichzeitigen Predigerordensbruder Leonardo Seruberti.

An Madonna Diodata degli Adimari.

Ich beantworte Deinen letzten Brief. Das Breviar brauche ich täglich, und ist dasselbe in so kleiner Schrift und so voll Abkürzungen, daß Du Mühe haben würdest, es zu lesen. Zu kaufen ist es nicht oft, und man muß es suchen. Jedes Gebet ist Gott genehm, um so genehmer, je mehr es von Herzen kommt: doch habe ich nichts gegen das Lesen des Officiums. Disciplin wende ich nicht an, jene ausgenommen, welche Gott mir sendet, von welcher der Psalmist sagt: Disciplina tua correxit me in finem — deine Disciplin wird mich lehren. Diese ist Allen gemein, jedoch verschiedener Art: bereite Du Dich, die Deinige zu erdulden, sei es Krankheit, Armuth oder andere Entbehrung, Schmach oder Verfolgung, häusliche Sorge oder Versuchung. Körperliche Disciplin ist nützlich, den schläfrigen Geist zu wecken und das Fleisch zu bezwingen, namentlich in der Jugend. Aber man soll sie nicht anwenden ohne den Rath des Beichtvaters in Betreff der Art, der Zeit und des Maßes. Dein Beichtvater sei, neben Fra Benedetto, falls dieser durch Alter oder Geschäfte verhindert wäre, Fra Alessandro oder Fra Lorenzo, Beide in San Marco. Beichte einmal monatlich und gehe für jetzt alle zwei Monate zur Communion an irgend einem Festtag. Willst Du nach San Marco gehen, weil es ein stiller Ort ist, so gebe ich Dir Erlaubniß dazu; zu Ostern aber gehe in Deine Pfarrkirche. In der Stadt, selbst bei Verwandten, rede so wenig als möglich, und nur wenn Du mußt. Die Kirche sei Deine Wohnung, das Wort Gottes zu hören, und zu beten. Laß Deine Kinder nicht außer Acht, auf daß sie in Gottesfurcht leben und sich von schlechter Gesellschaft fernhalten. Hüte

Dich nicht bloß in den Handlungen vor Bösem, sondern auch in den Gedanken; schlimme und eitle Gedanken sind wie Fliegen, die, weggejagt, wiederkommen. Drum sei wachsam, laß Dich nicht gehen, richte Deinen Sinn auf Anderes und Gutes. Wenn Hochmuth oder Selbstgefälligkeit, selbst geringeren Grades, Dich anficht, so hilf Dir rasch, indem Du auf Dein vergangenes Leben und Deine vielen Sünden zurückblickst; denke des gefallenen Engels, der durch Hochmuth den Himmel verlor. Träfe aber ein entgegengesetzter Windstoß die Behausung Deines Geistes, nämlich Kleinmuth oder Verzweiflung wegen der Erinnerungen an die Vergangenheit: so richte Deine Gedanken auf Christi unendliche Milde und Barmherzigkeit, und sein heiliges Leiden, das für alle zu ihm zurückkehrenden Sünder überreichen Gnadenschatz bietet. Der gerettete Schächer stehe vor Dir, Magdalena und Pelagia und Maria die Aegypterin und zahllose Andere.

Schwieriger als der Anfang ist die Ausdauer im Guten: der Anfang dient zu nichts, bleibt das Ziel unerreicht. In der geistigen Arbeit so wenig als in der körperlichen hält man ohne Stärkung aus, und zwar ist öftere Stärkung vonnöthen. Die Stärkung des durch fast anhaltende Beschäftigung oder böse Neigungen angegriffenen Geistes ist verschiedener Art: Das Brod stärke des Menschen Herz, spricht der Prophet vom Sacrament oder von Gottes Wort. Lies und vernimm häufig geistliche Schriften und laß sie dann auf Dich einwirken, indem Du, begierig, die guten Lehren zu befolgen, reiflich und fleißig darüber nachsinnest. Kommt Dir ein Büchlein in die Hände, betitelt: Von der Seeleneinfalt, welches man bei Personen, die für religiös gelten, häufig antrifft, so hüte Dich, es zu lesen, denn es ist gefährlich und hat schon Manche zu Fall gebracht. Und da Mann und Weib gesellige Geschöpfe sind, und im Um=

gang mit Anderen, wenn gut und tugendhaft, geistlichen Beistand und Trost finden, tadle ich es durchaus nicht, daß Du mit gottesfürchtigen Frauen solchen Umgang pflegest. Vertraue aber nicht rasch einer Jeden in dem Maße, daß Du ihr Deine Geheimnisse mittheilest oder auf ihre Worte und ihren Rath hörest, sondern erforsche erst reiflich ihr Leben und ihren Ruf. Geleistete Gelübde muß man erfüllen, sobald man kann; von Andern erlangte Rechte darf man nicht schmälern. Du bist folglich verpflichtet, den Brüdern von Sta. Croce zu halten, was Du ihnen zugesagt hast, nicht aber es Anderen zuzuwenden. Laß mich wissen, wozu ich Dich dem Magistrat über die Pupillen empfehlen soll. Der Herr gewähre Dir seinen Segen mit dem unsern. Vielleicht kann ich Dir einen Psalter senden, der den Hauptheil des Officiums enthält.

Anmerkung.

Lettere di S. A. S. 145. — Von Madonna Diodata, an welche die Mehrzahl der Briefe des Erzbischofs, religiöse Belehrungen und Ermahnungen mit Beziehungen auf Familienangelegenheiten verbindend, gerichtet ist, gewöhnlich mit der Ueberschrift „alla sua divota Dada“, weiß man, daß sie Tochter eines Ser Paolo di Ser Lando und Gattin eines Baldinaccio Adimari war, den sie überlebte. Die Adimari, welche im Jahre 1736 ausstarben (wenn nicht die neapolitanische Familie mit dem Marchesentitel gleichen Ursprungs ist), gehörten zu den allerältesten toscanischen Adelsgeschlechtern und waren im eilften Jahrhundert in Florenz ansässig. Der Dichter der Göttlichen Comödie, durch einen von ihnen in seinem Exil geschädigt, schilt sie (Par. XVI. 115) „übermüthige Brut“. Waren sie übermüthig, so strafte sie Demüthigung, denn sie standen immer in den vorderen Reihen derjenigen, die vom Haß der unteren Stände betroffen wurden, und in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts wechselten mehrere von ihnen Namen und Wappen, um an den bürgerlichen Aemtern theilzuhaben. Alamanno Adimari starb im Jahre 1422 als Cardinal-Erzbischof von Pisa.

An Giovanni, Sohn Meister Domenico's, Arztes von Orvieto, in Pisa.

Geliebter Sohn in Christo, Gruß! Auf Deinen heute empfangenen Brief antworte ich in Kürze. Da ich mit Anderen berufen und zum Gesandten bei dem heiligen Vater bestimmt worden bin, ein Auftrag, der mir Mühsal veranlaßt, indem der lange Weg mir nicht die Möglichkeit der Ruhe gewährt, deren alte Leute bedürfen, wäre es mir aus diesem und anderen Gründen lieb gewesen, wenn diese Ehre, die mir eine Last ist, einem Andern zu Theil geworden wäre. Nichtsdestoweniger, nun es der erlauchten Signoria und den übrigen zu diesem Zweck Zusammengekommenen so gefallen hat, und ich weiß, daß es meine Pflicht ist, mich für das geistige wie zeitliche Wohl der mir anvertrauten Heerde bis zum Tode zu bemühen und ihnen Trost zu bringen, habe ich das Haupt geneigt. So viel ich vernehme, wird es noch über vierzehn Tage währen, bevor wir die Reise antreten.

Die Wahl Papst Calixtus' III. hat im ersten Moment den Italienern wenig gefallen, und zwar aus zwei Gründen. Zuerst, da er ein Valencianer oder Catalane ist, besorgen sie, er möge den päpstlichen Hof in's Ausland zu verlegen suchen. Zweitens fürchten sie, er werde die Vesten der Kirche Catalanen anvertrauen, so daß es vorkommendenfalls schwer sein würde, wieder in deren Besitz zu gelangen. Da man jedoch die Dinge reiflicher überlegte, und der Ruf seiner Güte, seiner Weisheit, seiner richtigen Einsicht und Unparteilichkeit sich verbreitete, da er überdies durch feierliches Versprechen, dessen Abschrift ich gesehen habe, sich

verpflichtet hat, dem Rathe der Cardinäle gemäß, alle seine Kräfte darauf zu verwenden, gegen die Türken Krieg zu führen und Constantinopel wieder zu erlangen, so lebt man froher Hoffnung. Man glaubt und sagt nicht, daß er einer Nation mehr als einer andern zugethan sei, sondern daß er als verständiger und billiger Mann Jedem sein Recht widerfahren lassen werde. Was erfolgen wird, weiß der Herr, dessen Vorsehung den Weltkreis und insbesondere die Kirche regiert, und der in seiner unendlichen Güte auch das irdische Uebel zum Vortheil lenkt. Im Verfolg der Zeit wird man dies besser beurtheilen können. Unterdessen muß man vom heiligen Vater immer gut denken und seine Maßregeln immer gut beurtheilen, mehr als bei irgend einem andern Lebenden, und nicht bei jedem geringen Anstoß scheu werden. Christus leitet das Schifflein Petri, das darum nicht untergehen kann. Bisweilen scheint er im Sturme zu schlummern: dann muß man ihn wecken mit Gebet und mit guten Werken, woran Mangel ist. Hüte Dich vor Verwicklungen. Nur aus Kraut aller Arten macht man ein großes Bündel, worin dann aber des schlechten mehr ist, als des guten. Laß Dich nicht in große Dinge ein, setze nicht Dein Alles auf Einen Wurf, hüte Dich vor dem Spiel, wie vor dem Feuer. Christus behüte und leite Dich in Allem.

Florenz, 24. April 1455.

Bruder Antonino, E. v. F.

Anmerkung.

Giovanni, der Sohn Domenico's dell' Ossa von Orvieto, war Antoninus' Schwestersohn. Von der dem Erzbischof nach dem Tode Nicolaus' V., 25. März 1455, und der vierzehn Tage später erfolgten Wahl Calixtus' III. übertragenen Ambassade ist oben, S. 138, die

Rede gewesen. Die Besorgnisse wegen spanischen Nepotismus haben sich schon im Leben dieses Papstes (Alfonso Borgia, geboren zu Xativa bei Valencia 1378, Bischof von Valencia 1429, zum Papste gewählt am 8. April 1455, gestorben am 6. August 1458), viel schlimmer während der Regierung seines Neffen, Alexanders VI., erfüllt. Die türkische Eroberung Constantinopels war am 29. Mai 1453 unter der Regierung Nicolaus' V. zum Schrecken des ganzen Abendlandes erfolgt. Antoninus hat in seiner Chronik, Th. III, Titel 22, Kap. 14, der Verkündigung von Calixtus' III. guter Absicht in Betreff des Kreuzzugs erwähnt; von den durch ihn getroffenen Anstalten und von der durch Cardinal Lodovico Scarampi, vormaligen Erzbischof von Florenz, in den Jahren 1456—1458 befehligten Expedition handelt der römische Dominicaner Pater Alberto Guglielmotti in seiner Storia della Marina pontificia, Florenz 1871, Bd. II, S. 211 ff. — Der obige Brief bei V. Marchese, Cenni storici del B. Lorenzo da Ripafratta, Florenz 1851, S. 53, und Lettere di S. A., S. 189.

An Prior und Brüder des Predigerconvents zu Pistoja.

Geliebteste in Christo! Das Wort des weisen Salomo: Freude wird sich mit Trauer vermischen, scheint sich beim Heimgange unseres gemeinsamen Vaters, Fra Lorenzo von Ripafratta, zu bewahrheiten. Denn seiner lieben Gegenwart beraubt, müssen wir trauern, aber er bietet uns Grund, uns zu freuen, weil er aus dieser schlimmen Welt zum Vater allen Trostes abberufen worden ist. Mit ihm, sage ich, müssen wir uns freuen, daß er, diesem Thal der Finsterniß und des Elends entrückt, in das Reich des göttlichen Lichtes versetzt ward, und gekrönt zum Himmel hinanstieg. Denn wenn wir glauben, daß glorreicher Lohn heiligen Wirkens harrt, Jedem wird nach seinem Verdienste, so sind wir gewiß, daß dieser Selige von Gott himmlischen Segen und eine Krone von kostbaren Steinen empfangen hat. Von der ersten bis zur zwölften Stunde, von seinen Jünglingsjahren bis zum Greisenalter hat er wacker und männlich gearbeitet im Weinberg des Herrn, zahllose Mühen ertragend, ohne je zu ermüden, ja mit Freude und Wonne um der Liebe zum Herrn willen. Wenn das Himmelreich den Armen gehört, wer ist ärmer gewesen, als der selige Lorenzo, in Meinung und That, wer demüthiger, wer niedriger in seinen eigenen Augen, so hoch ihn Andere hielten? Wenn den Sanftmüthigen das Land der Lebenden gehört, welches Opferlamm ist so sanft gewesen, wie dieser Selige in Wort und That? Wenn die Herzensreinen Gott von Angesicht zu Angesicht schauen, wer war von Herz und Leib reiner, als dieser Selige, der inmitten der Dornen verlockender Lüste

und im täglichen Vernehmen der Bekenntnisse sich unbefleckt erhielt? Wenn Sanct Paul seinen Körper züchtigt und dem Geiste unterwirft, kreuzigt Lorenzo sein Fleisch mit kärglicher Speise und Trank, die langen Fasten und Nachtwachen und alle Strenge seiner Regel ertragend, mehr als seine Kraft es zuläßt, und alles Sinnliche fliehend. Sanct Paul wurde der Sporn körperlichen Leidens gegeben, um in demselben seine Tugend zu erhöhen: so geschah es Lorenzo durch langwierige Krankheit zur Mehrung seines Verdienstes. Sanct Paul wurde das Gefäß der Erwählung genannt, weil er heiliger Wissenschaft voll ist, und dieser Selige stellte Tag wie Nacht Betrachtungen an über des Herrn Gesetz, indem er den Sinn vieler dunkeln Stellen und Geheimnisse der heiligen Schriften klar erkannte.

Mich dünkt, es ist unnütz, von Kraft und Tragweite seiner Liebe zu reden. Alle, die ihn gekannt, wissen, wie von allen Mitlebenden keiner thätiger und freudiger war im Preise Gottes, im heiligen Meßopfer, in der Spendung der Sacramente, in allen gottgefälligen Handlungen. Die Bewohner Pistoja's rühmen seine Nächstenliebe, ebenso wie die von Fabriano und jene anderer Orte, wohin die Befehle der Obern ihn geführt haben. Als eine pestartige Krankheit den Tod ringsumher verbreitete, welcher Leidende blieb von ihm unbesucht? Wie oft, Tag und Nacht, setzte er sich der Ansteckung aus? Die Pistojesen mögen Zeugniß ablegen. Das Gesetz der Wahrheit war in seinem Munde, Gottes Wort zu verkünden, nicht es zu entstellen. So hat er durch seine Rede Viele abgezogen vom Pfade des Verderbens. Wer hat ihn je ungetröstet verlassen? Freuen wir uns also über die Verdienste, die er erworben hat durch so fruchtbare Mühen, und danken wir dem Herrn. Aber diese Freude, wenn wir das Heft gegen uns umwenden,

grenzt an Trauer, weil wir ihn nicht mehr haben. So trauere ich für den Predigerorden, der diese duftende Lilie verloren hat, denn er war in Wahrheit ein Spiegel der Heiligkeit, ein Muster der Religion, ein Beispiel des Klosterlebens, ein Vorbild der Reinheit, eine Regel der Tugend, ein Glanz der Geduld, ein Banner der Ausdauer, eine brennende Fackel der Liebe, eine Norm des Studiums, mehr auf die Erforschung des Nützlichen bedacht, als auf die des Sinnreichen und Schwierigen. Ich habe Mitleid mit Eurem Kloster, das eines solchen Vaters beraubt ist. Wen werdet Ihr nun um Rath fragen in Zweifeln, bei wem Hülfe suchen in Nöthen, bei wem Kräftigung finden in Versuchungen? In Thränen kann Euer Kloster mit Jeremias ausrufen: Wer gibt meinem Haupte Wasser, wer meinen Augen den Thränenquell, Tag und Nacht zu weinen, weil unser Meister von uns genommen ist, unser Lehrer, unser Vater? Die fromme Freude über Lorenzo's Eingang zur Glorie verträgt sich mit der frommen Trauer über seinen Verlust. Mit Pistoja's weinenden Bewohnern weine auch ich, obgleich auf feurigem Wagen der zum Himmel entschwunden ist, der dieses Volkes Wagen und Lenker war. Wie Viele sind durch sein Wort und Beispiel aus dem Pfuhl der Laster auf den Fels der Tugend gerettet worden! Wie viele Hadernden sind versöhnt, wie viele Streitigkeiten geschlichtet, wie viele Aergernisse gehoben worden, da Keiner der göttlichen Weisheit und dem Geiste zu widerstreben wagte, die aus seinem Munde sprachen. So muß das Volk nicht minder als der Klerus trauern, nicht minder als das Volk der Klerus klagen, denn Keiner hat gleich ihm den Klerus unterstützt in seinen Obliegenheiten. Endlich bin ich selber traurig in meinem Innern, denn ich werde nicht wieder seine theuren Briefe empfangen, mit denen er mich ermunterte in der Ausübung meines Hirtenamtes.

Inmitten dieses Kampfes von Leid und Freude soll uns nun die Hoffnung aufrichten, durch seine Verwendung zu erlangen, was wir von Gott zu unserem Heil erbitten. Denn der Gedanke liegt ferne, daß Einer, so voll Liebe, im Hafen der Ruhe und Seligkeit angelangt, unserer vergessen könnte, von denen er weiß, daß sie noch mit den Wellen dieses stürmischen Lebensmeeres kämpfen. Um aber durch ihn das Ersehnte zu erlangen, sollen wir, der Lauheit und Lässigkeit entsagend, in seine heiligen Spuren treten; wir sollen liegen lassen, was hinter uns liegt, und nicht das Thier nachahmen, welches immer wieder nach dem verlassenen Orte zurückläuft, und uns dem zuwenden, was vor uns liegt, nämlich der Vollkommenheit der Tugend. Unsere Hand soll im Wohlthun nicht ermüden, denn die Mühen nehmen ein Ende, aber der Lohn ist ohne Ende. Bleibet gesund und betet für mich zu Gott.

Florenz, am 1. October 1457.

Anmerkung.

Der sel. Lorenzo von Ripafratta, auf welchen schon oben, S. 138, hingewiesen worden ist, stammte aus jenem in der mittelalterlichen Kriegsgeschichte viel genannten Castell an der pisanisch-lucchesischen Grenze, dessen Name auf einen Durchbruch des hier nahe bei der malerischen Hauptstraße am Fuße des Berges von San Giuliano vorüberströmenden Serchio hindeutet. Sein Geburtsjahr ist nicht gewiß, obgleich die Grabschrift auf das Jahr 1359 hinweist, was um zehn Jahre verfrüht scheint. Er trat in Pisa in den Predigerorden, als die Wirren des Schisma die Welt beunruhigten und eine Reform im Klosterleben nöthig erscheinen ließen, die für das Institut des hl. Dominicus in Toscana durch Fra Domenico von Peccioli, den geistlichen Berather der sel. Chiara Gambacorti, und vornehmlich durch den mehrgenannten Fra Giovanni Dominici begonnen ward,

welchen der Ordensgeneral Raimondo von Capua, einst Beichtvater Caterina's von Siena, zum Generalvicar für alle der Reform sich unterziehenden Klöster ernannt hatte. Ein Werk voll Schwierigkeiten und Widersprüche, die sich aus dem kirchlichen Leben auf das bürgerliche und politische erstreckten. Fra Giovanni war es, welcher Lorenzo nach Cortona sandte, wo sich gewissermaßen das Mutterkloster für die Reform befand, und der Novizenmeister hat sich auch dadurch verdient gemacht, daß er je nach Fähigkeiten und Neigungen der ihm anvertrauten Jünglinge deren Entwickelung förderte. Dasselbe hatte Giovanni Dominici gethan, und wie Fra Giovanni Angelico und dessen jüngerer Bruder Fra Benedetto sich der Kunst frei widmen durften, wurde in dem unter Leitung des thätigen und eifrigen Toscaners stehenden Frauenkloster Corpus Christi zu Venedig die Miniaturmalerei mit Erfolg geübt. Seine letzten Jahre hat Fra Lorenzo, welcher eine Zeit lang Generalvicar der toscanischen Congregation war, im Kloster San Domenico zu Pistoja verlebt, und während dieser Zeit war es, wo Antoninus, sein vormaliger Schüler, nun florentinischer Erzbischof, mit ihm im Briefwechsel stand und von ihm Lehren und Rathschläge empfing, auf die er selber hindeutet. Hier starb er am 28. September 1457, weit über achtzigjährig, wenn wir den Worten seines ehemaligen Zöglings, beinahe hundert Jahre alt, wenn wir der Inschrift seines Monuments Glauben schenken, welches man, seine ruhende Bildsäule mit einem Buche auf der Brust, zu Häupten und Füßen ein Engel, in der alten Klosterkirche unter der Kanzel sieht. Der traditionelle Cult des Seligen wurde im Jahre 1851 gutgeheißen. Vgl. D. Silvano Razzi, Vite de' Santi e Beati Toscani, Florenz 1627, und V. Marchese, Cenni storici u. s. w., bei denen auch das oben mitgetheilte Schreiben des hl. Antoninus (Lettere S. 198 ff.) gedruckt ist.

Feo Belcari.

Feo, d. h. Maffeo, der Sohn Maffeo's des Sohnes Jacopo's (Coppo) Belcari, wurde am 4. Februar 1410 geboren. Seine Familie, die vor dem 16. Jahrhundert ausgestorben zu sein scheint, gehörte zu den vornehmeren. Er versah manche öffentliche Aemter in seiner Vaterstadt, saß im Sommer 1454 im obersten Magistrat der Prioren, war Schreiber im städtischen Schuldamt (Monte comune), was von dem ihm geschenkten Vertrauen Zeugniß gibt, und starb am 16. August 1484. Die Ruhestätte fand er in Sta. Croce, im Grabgewölbe seines Geschlechts. Die Haltung seines ganzen Lebens wie seine Schriften legen an den Tag, daß er zu den innerlichen Naturen gehörte, wie das 15. Jahrhundert deren eine Menge hervorbrachte, gleichsam als Gegengewicht gegen den in Schriftthum, Kunst und Leben hervorbrechenden Geist der sogenannten Renaissance; Naturen, welche, mit ihrem Protest gegen diese überwiegend heidnische Richtung, im letzten Decennium des Jahrhunderts sich in Florenz, der geistigen Heimath der Renaissance, um Fra Girolamo Savonarola schaarten, und ebenso damals, wie bei ihrem letzten Aufblitzen im Entscheidungskampfe der Jahre 1527 bis 1530, ihre Opposition auch gegen das verweltlichte Papstthum richteten. Einer der eifrigsten Anhänger Savonarola's, Girolamo Benivieni, war es, der bei Feo Belcari's Tode ein Klagelied schrieb, worin er „l'armonía di quella dolce lira — che 'l mondo afflitto or lascia, e 'l ciel conforta" mit beredtem Worte pries. Feo Belcari war einer der hervorragendsten, wenn nicht der bedeutendste unter den geistlichen Dichtern seiner Zeit, unter den Verfassern jener Laudi, die, bei Processionen und Wallfahrten, bei häuslichen und öffentlichen Andachten

gesungen, einen reichen Schatz von Poesie bilden. Dazu kommen seine geistlichen Schauspiele oder Rappresentazioni, darunter die Festa dell' Annunziazione di Nostra Donna, Abramo e Isacco u. A., Schauspiele, die auch in den Kirchen aufgeführt wurden. (Vgl. Rappresentazioni sacre dei secoli XIV, XV e XVI, raccolte ed annotate per cura di Alessandro d'Ancona, Florenz 1868, 3 Bde.) Unter seinen Prosaschriften ist die zuerst um das Jahr 1480 gedruckte Vita del B. Giovanni Colombini — des Stifters des Ordens der Jesuaten — zu nennen. Feo Belcari gehört in den Kreis der Mystiker, aber er verliert den Boden der Wirklichkeit nicht. Seine Schreibart ist nicht frei von den Mängeln der latinisirenden, affectirten Zeit, aber manche Auswüchse sind wohl mehr den Abschreibern und angeblichen Correctoren beizumessen, als ihm selber, und die Akademie der Crusca hat ihn unter ihre Autoritäten aufgenommen.

Der nachfolgende Brief über die Demuth ist an seine Tochter Orsola, Nonne im Kloster des Paradieses bei Florenz, gerichtet, von deren Tod weiter unten S. 161 die Rede sein wird. Nach einer, einst der letzten lebenslänglichen Aebtissin dieses Klosters, Cecilia da Diacceto (1546—1573), gehörenden, heute in der Riccardi'schen Bibliothek zu Florenz befindlichen Handschrift wurde der Brief gedruckt von Domenico Moreni in den Lettere di Feo Belcari, Florenz 1825. Er steht hier vollständig, als Zeugniß des auch die Laienwelt beseelenden Geistes, mit Ausnahme von zwei zu sehr an das Legendenwesen der Volksprediger mahnenden Geschichtchen.

Johannes Scholasticus oder vom Berge Sinai, in Italien gewöhnlich S. Giovanni Climaco genannt, ascetischer Autor des 6. Jahrhunderts. Das im 15. Jahrhundert in einer alten Uebersetzung vielgelesene Buch Scala Paradisi wurde 1478 zu Torre Belvicin bei Schio im Vicentinischen, und dann 1491 und verbessert unter dem Titel Sermoni, Venedig 1570, gedruckt. (Gamba, Testi di lingua, S. 339.)

An Schwester Orsola.

Meine geliebte Tochter, Braut Jesu Christi! Indem ich Dir etwas schreiben wollte, was zu Deinem Heil beitragen könnte, kamen mir einige bemerkenswerthe Aeußerungen über die beseligende Tugend der Demuth in den Sinn, die von den Vätern auf verschiedene Weise definirt wird. Sanct Johannes Scholasticus bemerkt, Einige haben gesagt, die Demuth sei ein absichtliches und zur Gewohnheit gewordenes Vergessen aller von Menschen herrührenden Güter. Ein Anderer sagte, Demuth bestehe darin, daß man sich für den Niedrigsten und für den größten Sünder auf dieser Erde halte. Ein Anderer, Demuth bestehe darin, daß man, wenn unser Nächster in Zorn gerathe, eher als Er seine Schuld bekenne und ihm verzeihe und ablasse von aller Erbitterung. Noch ein Anderer, Demuth sei Erkenntniß der Liebe, der Wahrheit und der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit. Und wieder Einer, Demuth sei die Empfindung der zerknirschten Seele und Entsagung des eigenen Willens. Und ich, fügt St. Johannes Scholasticus hinzu, sage, Demuth ist ein Gnadenzustand der Seele, unaussprechlich, außer für Solche, die ihn aus Erfahrung kennen. Damit will er nicht sagen, die Demuth lasse sich nicht bezeichnen, sondern nur, die aus derselben der Seele erwachsenden Gnadengeschenke seien unaussprechlich. Die Demuth ist unnennbarer Reichthum und göttliche Gabe. Die Demuth ist ein Abgrund der Selbsterniedrigung, gegen welchen die höllischen Mächte nichts vermögen, ein Thurm der Stärke im Angesicht des Feindes. Die Demuth ist göttlicher Schutz und Wache, wodurch unser inneres Auge so verhüllt wird, daß wir die

eigenen Vorzüge und Tugenden nicht gewahren. Die Demuth ist eine geistige Lehre Christi, die ihr geheimes Lager im geheimsten Ort unserer Seele aufschlägt, wohin man nicht mit gewöhnlicher Sprache gelangt, indem dieselbe ihren Zustand nicht auszusprechen vermag. Der diesem Lichte der wahren Demuth entgegengehende Bote ist der Haß alles eitlen Ruhms. Wer sich selber mit vollkommener Empfindung der Seele kennt, hat gesäet, um Demuth zu ernten. Wer den Duft dieses Balsams der Demuth in sich zu verspüren glaubt, sich aber freut an dem ihm gespendeten Lobe, oder die Kraft lobender Worte kennt, der täusche sich nicht: er lebt im Irrthum. Der, welcher im Herzen demüthig ist, wird nichts sagen, was ihm eitlen Ruhm einbringen kann. Der demüthige Mönch sucht nicht die Geheimnisse Gottes neugierig zu erforschen. Die heilige Demuth sagt: Wer mich liebt, zürnet nicht, tadelt nicht, streitet nicht, thut nichts mit geheimer Absicht oder doppelzüngig. Die Demuth verleiht jedem verständigen Handeln Kraft; wo aber der Seele keine Demuth innewohnt, ist alles Handeln eitel und vergeblich. Viele haben, ohne vollkommen zu sein und ohne Zeichen und Wunder zu thun, sich gerettet, aber ohne Demuth ist kein Zugang zum himmlischen Bräutigam. Die Demuth mißtraut dem eigenen Willen, der irret und täuscht. Höreſt oder siehst Du Einen, der zur Vollkommenheit gelangt ist, so bilde Dir nicht ein, er sei einen andern Weg gegangen, als den geraden und beseligenden der wahren Demuth. Die Demuth ist die Vollendung der Treuen und Reinen. Die Buße hebt die Seele, die Trauer läßt sie den Himmel berühren, die Demuth öffnet ihr denselben. Heiliges Geleite sind Liebe und Demuth, denn diese erhöht die Seele, jene läßt sie nicht fallen. Die heiligen Väter nennen die körperlichen Mühen unter den Mitteln, zur Demuth zu

gelangen, und Sanct Johannes Scholasticus sagt, der Weg zur Demuth sei Gehorsam und Herzenseinfalt und alles, was dem Hochmuth entgegenwirkt. Zu den Wegen der Demuth gehören auch Armuth, Pilgern, Verbergen der Kenntnisse, einfaches Reden, Almosensammlen, Handarbeit, Verleugnen hohen Ranges, Kargheit in Worten, Mangel an Vertrauen auf Menschen, Vertrauen auf den Heiland allein. Auch die Erinnerung an Tod und Gericht, wie an Christi Leiden, gebärt Demuth. Demuth macht die Seele sanft, milde, ergeben, geduldig, ruhig, heiter, gehorsam, theilnehmend, vor Allem strebsam ohne Trauer, wachsam ohne Ermattung.

Den Vorschriften der Heiligen gemäß gibt es zehn Zeichen wahrer Demuth. Das erste, Unterwürfigkeit des eigenen Willens. Das zweite, vollkommene Offenheit vor dem geistlichen Vater, nicht bloß in Bezug auf Handlungen, sondern auch auf Gedanken. Das dritte, Hintansetzung des eigenen Gutdünkens, um sich dem Urtheile des geistlichen Vaters zu fügen und dessen Ermahnungen zu befolgen. Das vierte, Bewahrung der Sanftmuth des Gehorsams und der Standhaftigkeit der Geduld. Das fünfte, Vermeiden des Unrechts gegen Andere und ruhiges wie klagloses Ertragen des gegen uns begangenen. Das sechste, nichts thun oder versuchen, was nicht gemeinsame, von den Obern bestätigte Regel für Alle ist. Das siebente, ohne Murren sich jeder Erniedrigung fügen und sie als gerechte Strafe hinnehmen für begangene Fehler. Das achte, sich geringer als Andere dünken, nicht mit Worten, sondern im Innern des Herzens. Das neunte, die Zunge im Zaum halten, schweigen oder einfach reden. Das zehnte und letzte, die Lust zum Lachen unterdrücken, denn der Demuth gehen voraus Traurigkeit und Thränen. An diesen und ähnlichen Zeichen erkennt man die wahre

Demuth. Besitzest Du diese in Wahrheit, so führt sie Dich geradeswegs zur Liebe, die keine Furcht hegt. Die Liebe aber wird Dich alles, worauf Du nicht ohne Besorgniß hinblicktest, ohne Mühe, als handelte es sich um etwas Selbstverständliches, beschließen und ausführen lassen, nicht aus Furcht vor dem Gericht, sondern aus Liebe zum Guten und aus Freude an der Tugend. Gemäß dem hl. Bernhard sind die Zeichen der Demuth folgende: Der Demüthige hält sich selber gering, strebt nicht nach Freiheit, vertheidigt die eigene Meinung nicht, verbirgt Wissen und ihm widerfahrene Gnade, preist und erhebt Anderer Güter auf Kosten der eigenen, flieht die, von denen er Lobes gewärtig ist, liebt die Zurechtweisung, dient seinem Verfolger, bestrebt sich, in allen Außendingen gering zu erscheinen, um das einzige höchste Gut, Gott, zu besitzen. Indem ich also schließe, und Dir die Früchte der Demuth aufzähle, spreche ich mit dem hl. Bernhard: Willst Du Gott ehren, sei demüthig; willst Du Deiner Sünden Vergebung erlangen, sei demüthig; willst Du göttliche Gnade gewinnen, sei demüthig; willst Du Versuchung besiegen, sei demüthig; willst Du Deinen Feind überwinden, sei demüthig; willst Du die Tugend bewahren und beschützen, sei demüthig; willst Du die himmlischen Geheimnisse schauen, sei demüthig; willst Du die heiligen Schriften ergründen, sei demüthig; willst Du wahre Glorie erwerben, sei demüthig; willst Du Aller Gunst verdienen, sei demüthig; willst Du den Seelenfrieden bewahren, sei demüthig. Diese Tugend wolle unser süßester Herr Jesus Christus uns und Allen, die ihrer bedürfen, verleihen. Bete für mich Hoffärtigen.

Geschrieben zu Florenz, am 19. October 1454.

Feo Belcari.

Costanza Ciaperelli.

Piera Ciaperelli, welche ihren Taufnamen in Costanza umänderte, als sie in dem Kloster des Paradiso den Schleier nahm, war die Tochter des Stefano Ciaperelli, eines nicht unansehnlichen Bürgers aus Prato und Mitglieds der dortigen Gemeindeverwaltung. Sie muß um das Jahr 1410 geboren worden sein; Weiteres über sie ist nicht bekannt, und sie würde völlig vergessen sein, gäbe es von ihr nicht den schönen Brief an Feo Belcari aus Anlaß des Todes seiner Tochter, welchen zuerst Domenico Moreni in den Lettere di Feo Belcari mittheilte, und der dann mehrmals gedruckt worden ist, zuletzt von Cesare Guasti in der fünften Nummer der Miscellanea Pratese di cose inedite o rare (Prato 1861): Lettera di Suor Costanza Ciaperelli a Feo Belcari. Nicht mit Unrecht, abgesehen von der einfachen Schönheit der Sprache, als ein Muster liebevoll eingehender Erzählung des Heimgangs eines jungen Mädchens und verständiger Zurede an ihre frommen Angehörigen.

Das Kloster des Paradiso, in welchem Suor Costanza lebte, lag im Piano di Ripoli, südlich von Florenz, am östlichen Abhang der Hügel von San Miniato, nicht ferne von der nach Arezzo führenden Straße. Dasselbe war in Toscana das einzige vom Orden der hl. Brigitta, und wurde um die Mitte der neunziger Jahre des 14. Jahrhunderts von Messer Antonio degli Alberti auf seinen Ländereien gegründet, nachdem eine Bulle Papst Bonifaz' IX. vom Januar 1392 dazu Ermächtigung ertheilt hatte. Die fromme Schwedin hatte sich eine Zeitlang in Florenz aufgehalten, und durch Geistesgaben und Lebenswandel vielen Anhang unter den vornehmen Bürgern gewonnen. Welchen

Eindruck ihre Erscheinung und ihre Schriften hier machten, zeigt der oben S. 84 mitgetheilte Brief des Ser Lapo Mazzei. Antonio, der Sohn Niccolò degli Alberti's, war der Sprößling einer Familie, welche im 14. Jahrhundert durch Reichthum und Einfluß zu den hervorragendsten in Florenz gehörte, und zu ihrem Verderben in die Parteikämpfe verwickelt ward, die nach mancherlei Schwankungen zur Herrschaft des Geschlechtes der Albizzi und ihrer Freunde führten, eine Herrschaft, welche gegen ein halbes Jahrhundert lang gewährt hat, bis die Suprematie der Medici im Jahre 1434 sie ablöste. Obgleich ein in politischen Dingen sehr gemäßigter Mann, wurde Antonio im Jahre 1400 von den harten Strafurtheilen betroffen, welche seine Familie niederschmetterten, und starb etwa sechzigjährig zu Bologna 1415, in der Verbannung. Gleich manchen anderen seines Geschlechtes, hatte er die großen, im Handelsstande erworbenen Reichthümer, mit nicht kargender Hand, im Dienste der Religion wie der Kunst verwandt. Er baute bei den Siedeleien von Camaldoli im Casentino eine dem hl. Antonius geweihte Kapelle, und gehörte zu den Wohlthätern des Klosters der Poverine, wie man die Jesuatinnen von der Regel des sel. Giovanni Colombini nannte, die sich nach dem Jahre 1373 auf dem rechten Ufer des Arno, oberhalb der nach einer durch die Alberti erbauten Kapelle Sta. Maria delle Grazie benannten Brücke in Florenz niederließen, wo die Via delle Poverine ihren Namen trägt. (Richa, Chiese Fiorentine, Bd. II. S. 296 ff.) Dem, wie gesagt, im Jahre 1392 begonnenen Brigidianerkloster vermachte Antonio im Jahre 1394 seinen Grundbesitz in den Bezirken von Empoli und Montelupo, und im folgenden Jahre war dasselbe bewohnt. Aber bald entstanden Irrungen, indem der Bischof von Florenz, Fra Onofrio Visdomini, wie es scheint, an der Regel Anstoß nahm und den Stifter veranlaßte, den Camaldulensern oder Olivetanern den Vorzug zu geben. Der Papst verordnete eine Untersuchung der Angelegenheit, aber die Brigidianer riefen den Schutz der florentiner Gemeinde an, die zu Ende 1397 ihr Besitzrecht anerkannte. Die Sache war

damit noch nicht zu Ende und das Kloster verfeindete sich mit dem Manne, dem es sein Dasein verdankte, aber die Brigidianer blieben in demselben. (L. Passerini, Gli Alberti di Firenze, Florenz 1870. Bd. I. S. 26 ff., S. 80 ff.) An die Nonnen des Paradiso gibt es einen langen Brief des hl. Antoninus (Lettere S. 171) über das Audi Filia des 44. Psalms. Auch nachmals stieß der Orden jedoch, seiner zu Uebelständen Anlaß bietenden Verfassung wegen, auf mancherlei Opposition, und nachdem während der Belagerung von 1529—30 das mitten im Bereiche der Quartiere der feindlichen Truppen gelegene Kloster hatte geräumt werden müssen, traten verschiedene Beschränkungen ein. Die Brigidianerbrüder wurden schon im 16. Jahrhundert unterdrückt, den Nonnen durch Papst Clemens XII. im Jahre 1734 die Aufnahme von Novizen untersagt und die Güter wohlthätigen Zwecken zugewandt, worauf dann unter Pius VI. im Jahre 1776 die Auflösung erfolgte. (Moreni, Notizie istoriche dei Contorni di Firenze, Florenz 1794, Bd. V, S. 127—168. F. Fossi in den florentiner Atti ecclesiastici, Cont. 1782 Nr. 35.) So endete eine Stiftung, welche einst mit so frohen Hoffnungen begrüßt worden war, und die um die Mitte des 15. Jahrhunderts von der florentinischen Regierung dem Papst Pius II. wegen frommen exemplarischen Lebenswandels warm empfohlen ward. (Due Legazioni di S. Antonino, S. 50.) Jetzt besteht nur noch die Kirche in der anmuthigen, mit Villen, Wohnhäusern, Kirchen und Kapellen übersäeten Gegend.

An Feo Belcari.

Ehrwürdiger und unser liebster Vater! Wir wissen, daß Ihr den edlen Heimgang Eurer süßen Tochter, unserer geliebten Schwester, Schwester Orsola, vernommen habt. Wir bitten Euch, daß Ihr als guter liebevoller Vater, dem sein Seelenheil am Herzen liegt, Euch ermuthiget und in Geduld fasset, und wir wünschen, daß Euch feste und heilige Hoffnung des Heils der Hingeschiedenen belebe, denn es ist lange her, namentlich in meinen Tagen, daß keine Schwester von uns geschieden ist, welche dem Kloster solchen Trost und solche geistige Erhebung zurückließ, wie sie, obschon gute und heilige Schwestern ihr vorausgegangen sind vom Leben zum Tode. Ueber diesen heiligen Heimgang soll aber keiner sich wundern, denn wir lesen, daß wer gut lebt, gut stirbt. Wir verstehen dies in geistigem Sinne und nicht vom körperlichen Tode. Von Anfang an trat diese gebenedeite Tochter mit fester Absicht, nur Gott zu dienen, in den Orden ein, nicht aber zum Zweck, den Mühen dieser Welt sich zu entziehen. Und so hat unser Herr ihr geholfen und sie gefördert, indem er ihr Gnade verlieh, bis zum Ende auszuharren, und sie hat sich im Orden und im gemeinsamen Umgang benommen, nicht wie ein junges Mädchen, sondern wie eine reife Frau, mit rechter Unterscheidung und klarem Geist. Als sie sich ihrer gefährlichen Krankheit bewußt ward, verlangte sie andächtig nach den Sacramenten der Beichte und Communion, wie Eurer Reverenz bei Eurem Besuche bekannt geworden ist. Einige Tage später verlangte sie nach dem heiligen Oele, obgleich der Moment dazu noch nicht gekommen war, und nach dem allgemeinen Sündenerlaß,

indem sie hinzufügte, solches müsse man erlangen, während man bei vollem Bewußtsein sei, um durch die schönen und heiligen Worte Tröstung zu gewinnen. Dies soll Euch nicht als kleines Geschenk erscheinen, welches sie von ihrem himmlischen Bräutigam erhielt. Zwei Stunden später rief sie unsere Mutter Aebtissin zu sich, bekannte ihr ihr Verschulden, umarmte und küßte sie zärtlich, und dann that sie ein Gleiches mit dem ganzen Kloster, in vollständiger Verstandesreife und Klarheit. Am folgenden Tage, als die Zeichen des nahenden Todes sich einstellten, berief sie nochmals den Beichtvater, vor dem sie ihr Sündenbekenntniß wiederholte, so daß dieser sagte, er lasse sie wie einen leuchtenden Stern. Nicht lange nachdem der Beichtvater sich entfernt hatte, begann ihr frommer Uebergang in das Jenseits, und sie fing an das geistliche Lied zu singen, welches beginnt:

Scheide, o Herz, und ziehe zur Liebe,
Ziehe zu Dem, der am Kreuze verschied.

Sie umarmte das Crucifix, indem sie Jesu mein! mit solcher Innigkeit sprach, daß es uns Allen durch's Herz ging. Um die Non war ihr Athem schwer. Zwei Schwestern sangen leise: In Deine Hände, o Herr, befehle ich meinen Geist, und sie stimmte in das Responsorium ein. Es war ein wunderbarer Anblick, dieser abgezehrte regungslose Leib, der den Verstand walten ließ und von Andacht erfüllt war, und in freudigem Eifer mit ersterbender Stimme sang. In ihren letzten Stunden war sie fortwährend heiter, und ertrug mit Sanftmuth ihre Leiden, nur an den Gekreuzigten denkend. Als ihr Ende nahte, rief sie mich und sprach: Schwester Costanza, der Teufel plagt mich, ich solle lassen vom Glauben an Gott; ich aber habe ihm geantwortet, ich glaube an Gott und an die Lehre seiner heiligen Kirche.

Und ich, so tief ich unter ihr stehe an Verdienst, wollte sie doch beruhigen und sagte: So recht, meine Tochter, verhöhne den Argen. Darauf wurde sie ruhig, und als die Stunde der Complet da war, rief sie ihre theuren Genossinnen, und wünschte, sie sollten ihr ein Lied vorsingen. Sie thaten es, und da sie schon so schwach war, wollten sie versuchen, ob sie auf die Worte achte, und übersprangen eine Strophe. Sogleich bemerkte sie es, indem sie ihnen die fehlenden Verse angab. Unter diesen frommen Gesängen bis nach der zweiten Stunde der Nacht liegend, gab sie ihre Seele dem himmlischen Bräutigam zurück und ließ uns voll tiefen Antheils und geistigen Trostes. Den Leib hat sie der Erde gelassen: ihre Seele ist zum Genuß der Güter gelangt, die nichts ihr zu nehmen vermag. Beten wir zu Gott, auf daß er uns gewähre, zu der ewigen Ruhe einzugehen, die ihr, wie unser Glaube uns sagt, geschenkt ist.

Die Worte, die Ihr durch mich an sie gerichtet habt, wiederholte ich ihr alle, und sie empfing mit demüthiger Gesinnung Euren Befehl. Ihr habt Grund, Euch einer solchen Tochter höchlich zu erfreuen, und Gott dafür zu danken, daß er in so kurzer Zeit Eure Frucht zu sich genommen hat. Im Namen unserer Mutter Aebtissin und des ganzen Klosters, bitten wir Eure Reverenz, sich zu trösten und, wie wir Euch im Sprechzimmer sagten, dies Haus nicht zu vergessen, sondern wie bisher auch fürder in unseren Angelegenheiten Vater und Wohlthäter zu sein. Sehet nicht darauf, daß Euer Fleisch gegenwärtig nicht mehr lebend unter uns ist: für unser Seelenheil ist sie heute lebendiger, als je. In den Messen zum Andenken der Verstorbenen wird auch ihrer heimgegangenen Familienglieder gedacht, so daß Ihr nicht glauben müsset, durch den Tod der Tochter zugleich dies unser Haus verloren zu haben. Auch

bitten wir Euch, Mona Angiolella und alle Eurigen unsererseits zu trösten. Saget Ersterer, sie möge sich nicht darüber grämen, nicht anwesend gewesen zu sein, als das Mädchen starb, wie sie gewünscht hatte. Daraus entspringt mehr als ein Gutes. Zuerst, daß Ihr dies Leidwesen habt, das Euch vor Gott zum Verdienste gereicht. Sodann, daß unsere Seelen sich besser dabei befinden. Denn, Gott zu lieb haben wir einmal der Welt und ihren Versuchungen entsagt, um nicht mehr daran zu denken, sondern nur dem Herrn zu dienen, wie die Regel uns vorschreibt. Darüber müsset ihr, Väter und Mütter, euch freuen, daß eure Töchter ganz geistlich, nicht aber halb weltlich sind. Somit seid zufrieden, ein geistliches Kind dem ewigen Leben zugeführt zu haben, und preiset Gott dafür. Ich rühme mich nicht, aber Eure Tochter ist in allen Dingen von diesen Mägden Christi ebenso gut gepflegt und gewartet worden, wie bei Euch und durch Eure Hände, Tag wie Nacht, als wäre sie Fleisch vom Fleische unserer Mütter gewesen. Gott weiß, daß ich die Wahrheit sage. Darum tröstet Euch und danket Gott und betet für uns.

Girolamo Savonarola.

Girolamo Savonarola, der berühmteste Prediger religiöser wie politischer Reform der letzten Decennien des 15. Jahrhunderts, stammte aus angesehener, wenn nicht reicher Familie und kam im Jahre 1452 in Ferrara zur Welt. Gegen den Willen der Eltern in seinem zweiundzwanzigsten Jahre Mitglied des Dominicanerordens, lehrte und predigte er an vielen Orten, bevor er gegen das Ende der Lebenszeit Lorenzo de' Medici's, des „Magnifico", in Florenz jene wunderbare Thätigkeit begann, welche nach dessen 1492 erfolgtem Tode, namentlich aber inmitten der politischen Verwicklungen, die, mit Carls VIII. Heerzug nach Neapel und dem damit zusammenhängenden Sturz der mediceischen Herrschaft beginnend, ihm einen fast beispiellosen Einfluß auf Kirche und Staat und den Ruf der Prophetengabe verschaffte, aber in ihrem Verfolg zum leidenschaftlichen Antagonismus der Parteien und zu dem erbitterten Kampfe mit dem Rom Alexanders VI. führte, in welchem er den Tod fand. Das Papstthum der Borgia beging den schweren und verhängnißvollen Irrthum, den Mann zum Martyrer zu machen, der inmitten der furchtbarsten Corruption und der Herrschaft der entfesselten Sinnlichkeit mit seinen Forderungen kirchlicher Reform im lebendigsten Volksbewußtsein wurzelte, aber Kirchliches und Politisches zu sehr vermengte und vom Feuer seiner Einbildungskraft über alle vernünftigen Grenzen hinweggerissen wurde. Savonarola's Donnerstimme wurde in den Flammen des Holzstoßes erstickt, die am 23. Mai 1498 seinen Leib verzehrten; seine Asche wurde in den Arno geworfen: aber der Widerhall dieser Stimme verklagte in Nähe wie Ferne das entheiligte Papstthum, und ist fort und fort vernommen worden, nicht in seinem Kloster

San Marco nur, wo sein Geist lange fortlebte, nicht in seinem Orden nur, der ihn als einen Heiligen verehrte, nicht in seiner Heimat nur, welche manche seiner Prophezeiungen sich erfüllen sah, wenn sie gleich nicht so, wie ihm ihr Bild vorgeschwebt, aus ihrer Prüfungszeit hervorging. Savonarola's Schriften haben nachmals die Billigung der Kirche gefunden, und die kirchliche Reform hat seinen Ansichten und Forderungen in Betreff der Disciplin (um die Lehre hat es sich nicht gehandelt), nach Abstreifung der apokalyptischen Schwärmereien, Rechnung getragen.

Savonarola's neuester Biograph, Pasquale Villari (La Storia di Girolamo Savonarola e de' suoi tempi, Florenz 1859—61), ist auch, unbeschadet mancher gegen seine Ansichten von politischen wie von religiösen Dingen zu erhebenden Einwendungen, der zuverlässigste. Der II. Band des Buches enthält S. I—CCCCXXI einen reichen Documentenschatz. Vieles ist in unserer Zeit für die Erläuterung aller Umstände im Leben des Mannes, in der Geschichte seiner Freunde und Gegner geschehen, von dem jung gestorbenen Grafen Carlo Capponi, von dem Dominicaner Pater Vincenzo Marchese in seiner Geschichte des Klosters von San Marco (Florenz 1853, wiederabgedruckt in dessen Scritti vari) und im Archivio storico italiano, Appendice, Bd. VIII, von Isidoro del Lungo, Clemente Lupi, Luigi Passerini in demselben Archivio storico und im Giornale storico degli Archivi toscani, von Antonio Capelli in der zu Modena 1869 erschienenen Schrift: Fra Girolamo Savonarola e Notizie intorno al suo tempo, welche vorzugsweise Documente des Estensischen Archivs und Nachrichten über Savonarola's Großvater Michele und dessen Schriften enthält. Von der in ihren beiden Zweigen 1816—1844 ausgestorbenen Familie handelt L. N. Cittadella: La nobile famiglia Savonarola in Padova e in Ferrara, Ferrara 1869.

An Nicolò Savonarola.

Jesus Christus.

Mein geehrter Vater! Ich zweifle nicht daran, daß meine Abreise Euch viel Leid verursacht hat, um so mehr, da ich Euch heimlich verlassen habe. Aber ich wünsche, daß gegenwärtiges Schreiben Euch meine Gesinnung und meine Absicht klar machen möge, und daß Ihr inne werdet, daß es sich bei mir nicht um einen Jugendstreich handelt, wie Einige glauben. Vor Allem aber wünsche ich, daß Ihr, als ernster Mann und Verächter vergänglicher Dinge, vielmehr gemäß der Wahrheit, als aus Leidenschaft urtheilt, wie Weiblein zu thun pflegen, und daß Ihr nach Vernunftgründen entscheidet, ob ich recht daran that, die Welt zu fliehen und meinen Beschluß in's Werk zu setzen. Der erste und vornehmste Grund, der mich bewog, in den Orden zu treten, ist das Elend der Welt und die Schlechtigkeit der Menschen, Schändung, Ehebruch, Diebstahl, Hoffart, Götzendienst, Lästerungen. Denn die Welt ist so weit gekommen, daß sie nichts Gutes mehr thut, und ich mehrmals täglich in Thränen den Vers wiederholte: Heu fuge crudeles terras fuge litus avarum. So war es mir nicht mehr möglich, die Verkommenheit der verblendeten Völker Italiens zu ertragen, da ich die Tugend bis auf den Grund ausgerottet, das Laster aufgeschossen sah. Dies war das größte Leid, welches diese Welt mir bereiten konnte, so daß ich jeden Tag zu unserem Herrn Jesus Christus flehte, er wolle mich aus diesem Schlamm erlösen. Inbrünstig erhob ich fortwährend zum Herrn meine Stimme: Notam fac mihi viam in qua ambulem, quia ad te levavi animam meam.

Nun hat Gott in seiner unbegrenzten Barmherzigkeit mir diesen Weg gezeigt, und mir Gnade gewährt, obgleich ich derselben unwürdig bin.

Antwortet mir darum: ist es nicht tugendhaft, daß der Mensch den Schmutz und die Schlechtigkeit dieser Welt fliehe, um wie ein vernünftiges Wesen zu leben, und nicht wie ein Thier unter Schweinen? Wäre es nicht arge Undankbarkeit gewesen, wenn ich, nachdem ich zu Gott gebetet, mir den richtigen Weg zu weisen, und er mich gewürdigt, mir ihn zu zeigen, ihm dann nicht gefolgt wäre? O, mein Jesus, besser tausendfacher Tod, als solcher Undank gegen Dich! Ihr aber, liebster Vater, sollt dem Herrn Jesus vielmehr danken, als weinen. Er hat Euch einen Sohn geschenkt, hat ihn Euch bis zu seinem zweiundzwanzigsten Jahre in gutem Stande bewahrt und überdies ihm die Gnade verliehen, sein streitbarer Ritter zu werden. Dünkt es Euch nicht ein großer Vorzug, einen Ritter Jesu Christi zum Sohne zu haben? Doch, um es kurz zu machen: entweder liebt Ihr mich, oder ich weiß nicht, daß Ihr nicht sagen würdet, Ihr liebet mich nicht. Liebet Ihr mich also, so müßt Ihr, da ich aus zwei Theilen, Seele und Körper, bestehe, sagen, ob Ihr den Körper mehr liebt, oder die Seele. Ihr könnt nicht sagen: den Körper, denn Ihr würdet mich nicht lieben, wenn Ihr dem geringeren Theil an mir den Vorzug gäbet. Liebet Ihr somit mehr die Seele, weßhalb strebet Ihr nicht nach dem Besten der Seele? Ihr müßtet Euch freuen und diesen Triumph hoch feiern.

Freilich weiß ich, daß es unmöglich ist, daß das Fleisch nicht bisweilen schmerze. Aber Vernunft muß das Fleisch beherrschen, namentlich bei weisen und hochherzigen Männern, wie Ihr seid. Meinet Ihr nicht, daß es mich sehr geschmerzt hat, mich von Euch zu trennen? Glaubet mir, seit ich auf

dieser Welt bin, habe ich keine größere Trübsal noch größeres inneres Bangen erlebt, als indem ich sah, wie ich mein eigenes Blut verließ und mich unter Fremde begab, Jesu Christo das Opfer meines Leibes darzubringen, und meinen eigenen Willen in die Hände von Unbekannten zu überantworten. Indem ich aber bedachte, daß Gott mich ruft, er, der nicht verschmähte, unter uns Gewürm Knechtsgestalt anzunehmen, wie hätte ich da so frech sein können, mich nicht zu beugen vor seinem liebreichen, milden Worte: Kommet Alle zu mir, die ihr müde und belastet seid, und ich werde euch erquicken; nehmet mein Joch auf euch. Da ich aber weiß, daß Ihr über mich klaget, weil ich so heimlich von Euch geschieden, gewissermaßen von Euch geflohen bin, so wisset, daß bei der nothwendigen Trennung von Euch mein Leidwesen so groß war, daß, hätte ich Euch meinen Entschluß bekannt gemacht, das Herz mir sicherlich gebrochen, die That durch den Gedanken verhindert worden wäre. Darum wundert Euch nicht, wenn ich nichts sagte. Uebrigens ließ ich eine Schrift zurück, hinter den Büchern, die an's Fenster gelehnt stehen, Euch über mein Handeln Auskunft zu geben.

So bitte ich Euch denn, geliebter Vater, Euren Thränen Einhalt zu thun, und meine Trauer und meinen Schmerz nicht noch zu mehren. Es ist nicht Schmerz über das, was ich gethan, denn ich würde es nicht zurücknehmen, glaubte ich größer werden zu können, als Cäsar war. Aber auch ich bin von Fleisch, wie Ihr, und die Sinne widerstreiten der Vernunft. Ich muß einen harten Kampf kämpfen, soll der Teufel sich nicht auf meinen Rücken schwingen, namentlich wenn ich von Euch höre. Die Tage des frischen Uebels werden bald vorübergehen, und dann, hoffe ich, werdet Ihr, wie ich, in dieser Welt durch Gnade, in der andern durch

Glorie Trost empfangen. Anderes bleibt mir jetzt nicht zu thun, als Euch zu bitten, daß Ihr als Mann meine Mutter aufrichtet, und vereint mit ihr mir Euren Segen ertheilet: ich aber werde stets eifrig für Eure Seelen beten.

Bologna, 25. April 1475.

Ich empfehle Euch alle meine Brüder und Schwestern, besonders aber empfehle ich Euch Alberto, auf daß Ihr ihn unterrichten lasset. Denn es wäre ebenso schade, wie Sünde, wenn Ihr ihn seine Zeit verlieren ließet.

Hieronymus Savonarola,
Euer Sohn.

Anmerkung.

Vgl. (Carlo Capponi) Alcune Lettere di Fra Girolamo Savonarola, Florenz 1858, S. 11. 51. Villari Bd. I, S. 16. Bd. II, S. III. Vorher mehrmals, meist sehr fehlerhaft gedruckt, von Capponi nach der bei Gius. Gondi in Florenz befindlichen Handschrift hergestellt.

An Elena Buonaccorsi Savonarola *.

Jesus Maria. Geehrteste Mutter! Der Friede Christi sei mit Euch. Ich weiß, daß Ihr Euch über mein längeres Stillschweigen wundert, aber der Grund ist nicht Vergessenheit, sondern Mangel an Gelegenheit, da kein Bote mir vorgekommen ist, der von Brescia nach Ferrara ging, ausgenommen um Weihnachten, wo ich dermaßen mit dem Fest beschäftigt war, daß ich zu schreiben unterließ, was mir nachmals sehr leid that. Dann kam Fra Giacomo von Pavia zu uns, der, welcher in unserem Kloster der Angeli (zu Ferrara) Prior war, und sagte mir, Ihr beschwertet Euch über mein Stillschweigen, worauf ich ihm erwiederte, zwischen Brescia und Ferrara sei geringer Verkehr, so daß es an zuverlässigen Boten fehle. Als ich nun nach Genua gehen sollte, sagte er mir, von Pavia aus würde ich täglich Boten haben, so daß ich von dort schreiben könnte. Dies thue ich jetzt, da ich zum Halten der Fastenpredigten nach Genua gesandt worden bin, und melde Euch, daß es mir wohl geht, ich in guter Stimmung und gesund am Körper bin, wenngleich müde von dem langen Wege, von dem noch ein gutes Stück vor mir liegt. Anderes wüßte ich Euch nicht zu melden, außer daß ich von Euch nie einen Brief erhalten habe, seit ich Euch verließ, wenn ich mich recht entsinne. Auch von Euren Angelegenheiten habe ich nichts vernommen, mit Ausnahme dessen, was der genannte Bruder Giacomo mir berichtet hat. Aber ich stelle mir vor, daß

* Bei Marchese, Lettere e documenti inediti di Fra G. S., im Archivio storico italiano, Appendice, Bd. VIII, S. 110.

Ihr in schwieriger Lage seid, weßhalb ich täglich, so viel meine Schwäche mir gestattet, zu Gott bete. Anderes weiß ich nicht für Euch zu thun: wüßte ich's, so würde es geschehen. Aber ich, der ich einst frei war, bin dienstbar geworden aus Liebe zum Heilande, der aus Liebe zu mir Mensch ward und Knechtsgestalt annahm, um mich zu befreien. So strebe ich in Allem nach dem Ruhm der Freiheit der Söhne Gottes, suche ihm zu dienen, wo und wie ich kann, und würde mich von keiner irdischen Liebe in meinen Bemühungen behindern lassen. Aus Liebe zu ihm arbeite ich gern an verschiedenen Orten in seinem Weinberg, nicht nur die eigene Seele, sondern auch Anderer Seelen zu retten. Ich würde sein Gericht fürchten, verführe ich anders: denn hat er mir das Talent gegeben, so muß ich es verwerthen, wie ihm gefällig ist.

Darum, geliebteste Mutter, darf es Euch nicht betrüben, wenn ich mich von Euch entferne, wenn ich predigend von Stadt zu Stadt ziehe. Denn ich thue es zum Seelenheil Vieler, predigend, ermahnend, Beichte hörend, lesend, berathend, und nur zu diesem Zwecke ziehe ich von einem Ort zum andern, je wohin meine Vorgesetzten mich senden. Ihr solltet Euch somit vielmehr freuen, daß Gott die Gnade gehabt, eines Eurer Kinder zu wählen und ihm solches Amt zu übertragen. Glaubet mir, bliebe ich stets in Ferrara, ich würde nicht so viel Gutes wirken, wie auswärts. Einestheils gelangen nicht viele Geistliche, um nicht zu sagen irgend Einer, in der eigenen Heimat zu heiligem Lebenswandel, so daß die Schrift wiederholt mahnt, man solle außer Landes gehen. Anderntheils schenkt man einem Einheimischen, so in Bezug auf Predigt wie auf Rathschläge, schwerer Glauben, als einem Fremden, weßhalb der Heiland sagt, Keiner sei Prophet im Vaterlande, was er selbst

erprobt hat. Da nun Gott mich gewürdigt, mich aus meinen Sünden so zu erheben, wofür ich ihm ohne Unterlaß danke, so seid deß zufrieden, daß ich in Christi Weinberg ferne von meiner Heimat arbeite, wo ich weiß und mit der Hand erfasse, daß ich für meine Seele und die Anderer unendlich nützlicher arbeite, als in Ferrara. Bliebe ich dort, thäte ich dort, was ich an anderen Orten thue, so weiß ich, daß man von mir sagen würde, was Christi Landsleute von ihm sagten: „Ist dieser nicht des Zimmermanns Sohn? Und heißt seine Mutter nicht Maria?" So würden sie von mir sagen: Ist das nicht der Meister Hieronimo, der diese und jene Sünde begangen hat, und war, wie wir? Wir kennen ihn wohl. Darüber würden sie meine Worte mißachten. Wenn man mich in Ferrara in solcher Thätigkeit sah, wandernd von Ort zu Ort, so bemerkte man wohl, unserem Orden müßten Männer noththun, gleichsam als wollten sie sagen: wenn sie dich geringen Menschen so sehr verwenden, so muß es schlecht bei euch stehen. Außerhalb meiner Vaterstadt begegnet mir aber solches nicht; im Gegentheil, wenn ich wegziehe, weinen Männer und Weiber, und man achtet auf meine Rede.

Nicht um menschlichen Lobes willen schreibe ich dies, sondern um Euch den Grund meiner Abwesenheit klar zu machen, auf daß Ihr erkennet, daß ich gerne weile, wo ich bin, weil ich ein Gott genehmes, für das eigene Seelenheil wie das der Andern ersprießliches Werk thue, was ich höher achte, als alle Schätze dieser Welt, die mir, im Vergleich mit meinem Gewinn, wie Koth erscheinen. So betrübet Euch denn nicht, geehrteste Mutter, denn je mehr ich mich Gottes Gnade empfehle, um so mehr wird mein Gebet für Euch bei ihm vermögen. Glaubet nicht, daß er Euch verlassen hat, indem er Euch Trübsal sendet, sondern vielmehr,

daß, da Ihr ihn zu verlassen in Gefahr waret, er Euch durch Leiden zu sich zurückführen will. Auf diesem Wege will er Euch vielleicht mit den Eurigen retten und mein Gebet erhören, in welchem ich nicht um weltliches Gut für Euch bitte, sondern um seine Gnade, und daß er Euch zum ewigen Leben führe auf die Weise, die ihm gefällt.

Ich glaubte wenige Worte zu schreiben, aber Zuneigung hat meine Feder in Bewegung gehalten, und ich habe mein Herz mehr vor Euch eröffnet, als meine Absicht war. So wisset denn endlich, daß mein Entschluß fester ist, als je, Seele und Leib und alle Wissenschaft, die Gott mir gegeben, und alle Gnade, deren er mich gewürdigt hat, um der Liebe Gottes willen und zum Wohl meiner Nächsten zu verwenden, außerhalb meiner Heimat, da ich es in derselben nicht vermag. Darum bitte ich Euch, Ihr wollet mich darin nicht hindern, da Ihr die Ueberzeugung habt, daß wenn ich Euch irgendwie nutzen kann, ich es thun werde, sowie daß es mir keine Last sein wird, nach Ferrara zu kommen, wenn dies nöthig ist. Ist es jedoch nicht nöthig, so würde ich es mir zur Sünde anrechnen, um geringfügiger Dinge willen das zu unterlassen, was mir im Dienste Gottes zu thun Pflicht ist. Habet Geduld in Allem und tröstet meine Schwestern, welche wissen sollten, daß Gott besser für sie gesorgt hat, als sie glauben. Denn wäre ihr Loos ein anderes, hätten sie Gut und Ehren erlangt und sich verheiratet, so wären sie vielleicht in Sünden verfallen, von denen sie nichts wissen, und in weltliche Dinge verwickelt, denen sie fern bleiben. Ich wünschte, sie öffneten die Augen und erkännten die Gnade Gottes, dem sie sich mit ganzem Herzen empfehlen müssen, denn er verläßt nicht, die ihm vertrauen. Bekräftigt meine Brüder im gottgefälligen Leben, wie unsere ganze Bekanntschaft. Heute nach dem Essen

begebe ich mich auf den Weg nach Genua. Betet zu Gott, daß er mich unversehrt dahin führe und daß ich bei dem dortigen Volke Nutzen stifte. Empfehlt mich dem Oheim und der Tante, den Vettern und Muhmen. Gott sei mit Euch und Christi Gnade bewahre Euch vor Uebel. Amen.

Geschrieben zu Pavia, in Eile, am Tage Pauli Bekehrung (25. Januar) 1490.

Euer Sohn

Br. Hieronymus Savonarola.

An Carl VIII., König von Frankreich.

Rex in aeternum vive. Indem ich die widrigen Ereignisse beklage, welche Eurer Allerchristlichsten Majestät begegnet sind, kann ich nicht umhin, Euch zu schreiben über das, was Gott mir zu Eurem Heil eingegeben hat. Allerchristlichster Herr, die Hand des Herrn, die Euch in Italien den Sieg gab, hat Euch von Neuem bewacht und mit großer Barmherzigkeit vor ernsten Gefahren bewahrt. Wie nun vor Eurem Feldzuge nach Neapel der Herr Euch dessen glücklichen Ausgang durch seinen unnützen Knecht hat vorhersagen lassen, auf daß Ihr in dem Siege die Wirkung seiner Allmacht, nicht aber das Ergebniß eigener Kraft erkennen solltet, Ihr jedoch solcher Erkenntniß Euch verschlossen habt: so hat er Euch durch diesen nämlichen Knecht die Schwierigkeiten vorherverkünden lassen, denen Ihr entgegenginget, wegen Eures Unglaubens, wie wegen Eurer eigenen Sünden und deren Eurer Diener, damit Ihr, wenn die Vorhersagung sich erfüllte, Euch nicht ferner nach anderen Zeichen umschauen, sondern seinen einfachen Worten Glauben schenken und das thun möchtet, was ich Euch im Auftrag des ewigen Gottes aufgegeben habe.

Blicket auf das, was ich Euch angekündigt: den Aufstand Eurer Völker und die großen, von Euren Gegnern Euch bereiteten Hindernisse. Wähnet nicht, durch Eure Kraft davon befreit worden zu sein: Gottes Barmherzigkeit hat Euch befreit, mittels unserer für die Erhaltung Eurer Krone dargebrachten Gebete. Noch einmal melde ich Euch von Seiten Gottes, wenn Ihr nicht glaubet, wenn Ihr den Florentinern das ihnen Genommene nicht zurückgebet, wenn

Ihr Euren Dienern ihr schlimmes, rechtloses Thun nicht wehret, so harret Eurer größere Trübsal, als die vorausgegangene. Bleibt Ihr in derselben verstockt, demüthiget Ihr Euch nicht, so verkünde ich Euch, daß Gott Euch von dem Amte, zu welchem er Euch erwählt hat, abberufen und einen Andern an Eure Stelle setzen wird. Wenn Ihr aber gläubig seid, wenn Ihr den Florentinern Euer Wort haltet, indem Ihr ihnen das Ihrige zurückgebet, und sie wieder zu Achtung bringt, in der Art, wie ich E. A. M. wiederholt geschrieben, wenn Ihr Eure Völker gut regieret, die Schlimmen züchtigend, die Guten erhöhend: so wird Gott Euch noch einmal den Sieg, und Land und Herrschaft, so viel Euch verlangt, gewähren, und die ganze Welt Euch nicht widerstehen können. Ueberleget darum reiflich meine Worte, Allerchristlichster Herr, und schenket nicht denen Gehör, die nicht den göttlichen Rath verstehen, noch Euren Ruhm suchen, sondern den ihrigen, wie den eigenen Vortheil. Ich werde zu Gott beten, daß er Euch erleuchte, damit ich nicht mehr über Eure Trübsal zu weinen habe, wie der Prophet Samuel die Verstoßung König Sauls beweinte.

Anmerkung.

Dieser Brief und zwei andere ähnlichen Inhalts (Villari a. a. O. Bd. II, S. LXXXI ff.) sind ohne Datum, müssen jedoch, gleich einem längeren (vom 26. Mai 1495, ebendas. S. LXXXV), dem Jahre 1495 angehören, da sie sich auf den Verlust Neapels, welches durch König Ferrante II. wiedererobert ward, die Ligue der italienischen Fürsten, die Unentschlossenheit des Königs in Betreff Pisa's und der übrigen im Jahre 1494 gegen die Florentiner empörten Orte, das Verhalten d'Entragues', des Befehlshabers zu Pisa u. s. w., kurz, auf die im Gefolge der neapolitanischen Expedition eingetretenen Verwickelungen beziehen, denen zu Anfang 1496 der Tod des Dauphin sich anreihte. (De Cherrier, Histoire de Charles VIII, Bd. II, Cap. 8.)

An den Grafen Galeotto Pico von Mirandola.

Erlauchter Fürst! Unseres Herrn Jesu Christi Barmherzigkeit und Gnade sei stets bei Euch. Man hat mir hinterbracht, daß Eure Excellenz sich über mich und meine Predigten beschwert, indem Ihr übel berichtet worden seid durch Solche, die nicht gerade wandeln vor Gottes Angesicht, und Euch überredet haben mögen, ich sei nicht Euer Freund, und rede gegen Euch. Dies kränkt mich sehr, da ich Euch, wie alle Fürsten Italiens, ja alle Menschen liebe, und für Euer wie ihr Wohl mein Leben zu lassen bereit bin. Da nun Gottes Gnade mir das Unheil, welches das unbußfertige Italien zu überfluthen droht, enthüllt hat, habe ich es zur Buße ermahnt und aufgefordert, vor sechs Jahren in Florenz, an anderen Orten schon vor mehr denn zehn Jahren, indem ich verkündet habe, solche Buße sei das einzige Mittel. Ganz Italien hat meine Stimme vernommen, aber es hat sich nicht gebessert, im Gegentheil hat es schlimmer als ehemals gehandelt, indem es Alles verkehrt angriff, so daß Gottes Zorn sich nicht nur nicht gelegt, sondern gesteigert hat. Darum, mein Herr, verkünde ich Euch, daß es kein anderes Mittel gibt, und ermahne Euch, Euren Heiland zu erkennen und für Eure Sünden zu büßen, denn die Geißel naht. Kehret Ihr zu Eurem Herrn Jesus Christus zurück, so wird er Euch barmherzig sein und Euch in Eurer gegenwärtigen Stellung erhalten. Sonst wird das Unglück über Euch hereinbrechen, und der Erfolg zeigen, wie mein Rath der beste gewesen ist, und wie ich Euch und die übrigen italienischen Fürsten mehr geliebt habe, als die, auf deren Rath Ihr gehört habet. Dies schreibe ich nicht aus

weltlicher Furcht oder aus Liebe zu zeitlichen Dingen, denn weder von Euch noch von anderen Fürsten begehre ich Gold oder Silber, Gunst oder sonstigen vergänglichen Lohn. Im Gegentheil erwarte ich von meinen Worten nichts als Schmach und Verfolgung und endlich den Tod, dem ich als meiner Erlösung mit Verlangen entgegensehe. Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.

Florenz . . . . . (1496 ?)

Jesu Christi unnützer Knecht
Br. Hieronymus von Ferrara.

Anmerkung.

Vgl. V. Marchese, Lettere etc. im Arch. stor. ital. a. a. O. S. 124. — Galeotto Pico, einer der Söhne Giovanni Francesco's, Herren von Mirandola und Grafen von Concordia, und einer Muhme Matteo Maria Bojardo's, des Dichters des Orlando innamorato, Bruder des berühmten Giovanni, welchen seine Zeitgenossen als Wunder von Gelehrsamkeit anstaunten, lag sein Leben lang im Hader mit dem andern Bruder Antonio, dem Rechte nach Mitbesitzer der Familienlehen, und bot eines der nur zu häufigen Beispiele der Gesetzlosigkeit, schlechten Verwaltung und moralischen Verkommenheit beim Feudaladel. Als er 1499 starb, war er seit sechzehn Jahren im Kirchenbann und konnte nur durch päpstliche Dispens christliches Begräbniß erhalten. Unter seinen Nachkommen lebte der Hader schlimmer denn je fort. Seine Söhne Giovan Francesco, Lodovico, Federigo stritten wie Vater und Ohm; Federigo wurde, wie man glaubt, von Lodovico vergiftet, und nachdem Letzterer im Kriege der Ligue von Cambrai gegen die Venetianer gefallen war, setzten seine Wittwe Francesca Trivulzio und nachmals sein Sohn Galeotto den Kampf gegen Giovan Francesco fort, welcher im Jahre 1533 bei nächtlichem Ueberfall in Mirandola vom Neffen, zu Füßen eines Crucifixes, erschlagen wurde. Dieser Giovan Francesco war Savonarola's Biograph und Vertheidiger gegen die kirchlichen Censuren, und der muthige Ankläger der Verrottung des Clerus vor Leo X. auf dem Lateranconcil.

An Galeotto Pico *.

Erlauchter Herr! Da Euer . . . . (unleserlich) mich ersucht hat, für Euch zu Gott zu beten, habe ich's gethan, in der Erinnerung an das Wohlwollen, welches Ihr unserem ganzen Hause bezeigt habet, worüber ich mich jetzt nicht zu verbreiten brauche, wie ich Euch durch Genannten in Kürze habe schreiben lassen. Indem ich nun auf Euren Wunsch in meinem Gebete fortfuhr, bin ich durch den Herrn Gott erleuchtet worden, zu dem Zwecke mit meiner Hand gegenwärtige Zeilen an Euch zu richten. Empfanget dieselben, ich bitte Euch, nicht als von mir, sondern von Gott kommend, und danket ihm für die Wohlthat, denn er will Euch auf alle Weise Barmherzigkeit gewähren. So ermahne ich Euch denn in seinem Namen, Euch zu Gott zu bekehren, in Jesu Christo Euren Heiland zu erkennen, zu leben, wie es Christenpflicht ist, das Vergangene zu bereuen und zu beichten, in Zukunft Euch von der Sünde fern zu halten und Euch in Wahrheit und aus ganzem Herzen der göttlichen Gnade zu überantworten. Thut Ihr dies nicht, so verkünde ich Euch die nahende Strafe, welche Euch in Eurem Besitz, in Eurer Person, in Eurer Familie treffen wird. Eurem Leben ist ein baldiges Ziel gesteckt: darum bereitet Euch rasch, gut zu sterben, indem Ihr keusch lebet, unrecht Erworbenes zurückgebt, mit Eurem Bruder Euch versöhnet, zur Kirche zurückkehrt, Eure Unterthanen gerecht regiert und ihnen gutes Beispiel gebet. Denn der Unterthanen Sünden werden Euch aufgebürdet werden: Ihr werdet Rechenschaft davon

---

* Bei Marchese a. a. O. S. 125.

abzulegen haben. Nutzet Ihr die Euch noch gewährte Zeit nicht, Gottes Barmherzigkeit anzurufen, wie ich gesagt, so werdet Ihr gegeißelt werden in dieser Welt, wie in der künftigen, und Eure Seele ewiger Verdammniß anheimfallen. Bekehrt Ihr Euch, so wird Gott Gnade gegen Euch ergehen lassen und Ihr werdet gerettet werden. So steht denn, o Herr, in Eurer Hand Leben oder Tod: wählet das Gute, nicht das Schlimme. Vor Christi Richterstuhl wird diese Mahnung Euch vorgehalten, und Ihr werdet keine Ausflüchte finden. Christi Gnade erleuchte Euch und leite Euch in den Hafen. Amen.

Florenz, 26. März 1496.

Jesu Christi unnützer Knecht
Br. Hieronymus von Ferrara.

An Lodovico Sforza, Herzog von Mailand.

Erlauchtester Fürst! Nachdem ich in Erfahrung gebracht, was Eure Excellenz mir gnädigst antwortet, erwiedere ich, daß ich mich nicht im Geringsten zu beschweren habe, wenn Ihr tadelt, was zu tadeln sein würde, nämlich daß ich grundsätzlich ausgesprochen haben soll, man brauche dem Papste nicht zu gehorsamen, was allen heiligen Canones widerstreitet, nach denen ich mich stets zu richten bestrebt habe, oder daß ich aus dem Orden ausgetreten sei, in welchem ich, gemäß den wahren Absichten unserer Stifter, im Gegentheil fester zu wurzeln gesucht habe. Wie aber diese Dinge verdreht und unwahr an E. E. gelangt sind, so weiß ich, daß Euch andere Erfindungen zugetragen worden sein müssen, mir zu schaden, zum Beispiel, daß ich schlecht von Euch geredet habe. Dies veranlaßte mich, Eurer Hoheit zu schreiben, auf daß Ihr Euch nicht von mir beleidigt wähntet, indem ich Euch anhänglich bin und Euer Bestes ebenso wünsche, wie das Wohl aller christlichen Fürsten.

Was meine allgemeine Ermahnung zur Buße betrifft, habe ich mich nicht auf Urtheile über Personen einzulassen. Wenn aber E. E. solche Gesinnung hegt und von der Gottesfurcht erfüllt ist, wie Euer Brief besagt, so kann ich mich darüber nur freuen und Euch ermuntern, auszuharren. Da es keinen bessern Richter gibt, als das eigene Gewissen, so bedarf es keines anderen Rathes, als zu thun, was die Vernunft Euch vorschreibt, und vom Guten zum Bessern fortzuschreiten. Auf solche Weise wird Gott Euch Glück senden und Euch bewahren. Hiemit empfehle ich mich Euch.

Aus dem Kloster San Marco zu Florenz, 25. April 1496.

Jesu Christi Knecht.

Anmerkung.

Bei Villari, Bd. II, S. CXXIV. Der schlimme Einfluß, welchen Lodovico il Moro, nach dem Tode seines unglücklichen Neffen Gian Galeazzo durch seine, Jahre lang gesponnenen Ränke zur Herzogswürde in Mailand gelangt, mittels der durch seinen Bruder, Cardinal Ascanio Maria Sforza, an Papst Alexander VI. gerichteten Klagen und Vorstellungen, wie durch seine Intriguen und Verbindungen mit der dem Dominicaner feindlichen Partei der Arrabiaten, auf Savonarola's Schicksal ausgeübt hat, ist bekannt. Ueber die hier in Betracht kommenden Beziehungen vgl. Villari, Bd. I, Buch 3, Cap. 2 ff. und die gleichzeitigen florentinischen Historiker. Der Antagonismus zwischen Fra Girolamo und dem Moro, von dem der entscheidende Anlaß zum Heerzug Carls VIII. und zum Unglück Italiens ausging, wofür er sechzehn Jahre nach dem Datum gegenwärtigen Schreibens mit dem Tode in Kerkerhaft in der Fremde büßte, ist leicht begreiflich. Lodovico gehörte übrigens, lange bevor Savonarola's politische Bedeutung ihren Anfang nahm, zu den eifrigen Bewunderern seines Nebenbuhlers in der Kanzelberedsamkeit und erbitterten Gegners, des Augustiners Fra Mariano von Genazzano. Vgl. „Lorenzo de' Medici il Magnifico", Bd. II, S. 525, 526.

An Ercole von Este, Herzog von Ferrara.

Erlauchter Herzog! Gottes Gnade sei mit Euch. Ich sende E. E. das Buch von der Einfalt des christlichen Lebens, unvollendet wie es ist. So groß ist mein Verlangen, Euch als vollkommener Christ leben zu sehen, daß ich mich nicht darum kümmere, ob ich begierig nach Lob zu sein scheine, wenn nur meine irdische Heimat vermöge des tugendlichen Verhaltens E. E. Fortschritte im Geiste macht. Da nun aber mein Büchlein jetzt zuerst gedruckt und es meine Absicht ist, dasselbe eine Zeit lang ruhen zu lassen, bevor ich es wieder zur Hand nehme und verbessere, so bitte ich Euch, so dringend ich vermag, Keinen davon Abschrift nehmen zu lassen und es nicht zu verleihen. Wünscht Jemand es zu sehen, so lese er's mit E. E. oder in Eurem Zimmer. Getraute ich mich dessen nicht zu E. E., so würde ich mir vor Uebersendung ein schriftliches Versprechen ausbedungen haben: aber mein Vertrauen ist so groß, daß ich überzeugt bin, Ihr werdet verfahren, wie ich wünsche, bis es Gott gefällt, daß mein Werk erscheine. Macht Jemand Einwürfe, so bitte ich, es möge Euch gefallen, mich durch Maestro Lodovico dalli Carri davon benachrichtigen zu lassen, damit ich antworten kann. Da nun die Trübsal Italiens, ja der gesammten Christenheit, stark im Anzug ist, nach welcher die Tröstung kommen wird, so ermuntere ich E. E., an die göttlichen Dinge zu denken, indem wir keine andere Zuflucht haben, als Gott. Besonders aber ermahne ich Euch, die Stadt von schlechten Leuten zu reinigen, Aemter und Gewalt in die Hand der Guten zu legen, und sie den Bösen zu nehmen, welche Gottes Strafgericht herbeirufen.

Wir hier sind die ersten Bedrängten und werden auch die ersten Getrösteten sein. Wenn Florenz, so voll guter Christen, und allen Städten Italiens voraus an Verdienst und Zahl, so geprüft wird, so denket, wie es anderen ergehen wird. Der hl. Petrus sagt: Es ist Zeit, daß das Gericht mit dem Hause des Herrn beginne: wenn aber zuerst bei uns, welches Ende werden die nehmen, die nicht glauben an Gottes Wort? Wer Gottes Freund ist, wird lachen inmitten der Verfolgung: doch wehe denen, die Gott nicht fürchten. Friede und Freude im heiligen Geiste sei in Eurem Herzen. Amen.

Florenz, am 10. Januar 1496 (1497).

Jesu Christi unnützer Knecht
Br. Hieronymus von Ferrara.

Anmerkung.

Bei (Capponi) Alcune Lettere etc., S. 58. — Ercole I. von Este, geboren 1431, gestorben 1505, ein Fürst von nicht gewöhnlichen Eigenschaften, stand in vielfachen Beziehungen zu Savonarola, der als sein Unterthan geboren war. Eines seiner Schreiben an denselben, Ferrara, 26. Mai 1495 (ebendas. S. 42), lautet wie folgt:

„Ehrwürdiger und Frommer, unser Geliebter! Wir haben Euren Brief empfangen und aus demselben deutlich entnommen, was Ihr über die Dinge bemerkt, über welche wir Euer Urtheil zu erfahren wünschten, wie wir auch von den Mitteln unterrichtet worden sind, die Ihr in christlicher Liebe angebt. Dieser Euer Brief ist uns sehr willkommen gewesen, und wir danken Euch vielmals für Euer Schreiben, indem wir zu unserer großen Genugthuung erkannt haben, daß Eure Rathschläge voll Weisheit und Zuneigung sind. Und obschon wir wissen, wie sündhaft wir sind, werden wir uns doch bemühen, so viel wir vermögen, Eure Mahnungen zu beachten und die von Euch vorgeschlagenen Hülfsmittel anzuwenden. Ihr aber

werdet aus Liebe zu uns und aus Anhänglichkeit an Eure Heimat nicht aufhören, zu unserem Herrn Gott zu beten, auf daß er uns die Gnade gewähre, alle jene frommen Werke zu thun, die seiner göttlichen Majestät angenehm, zu unserem Heil wie zum Besten unserer Völker dienen. Auch das Büchlein, dessen Sendung Ihr verkündet, wird uns sehr willkommen sein, und wir erwarten es mit Verlangen, Euch bittend, es uns zugehen zu lassen, sobald es vollendet sein wird. Lebet wohl."

An Madonna Giovanna Carafa und Madonna Dianora, Gemahlin und Schwester des Grafen Giovan Francesco Pico.

Geliebteste in Christo Jesu! Da Euer und mein Herr, Graf Giovanni Francesco, mich ersucht hat, mit meiner Hand einige Zeilen an Euch zu richten, schreibe ich Euch im Namen unseres Herrn und Heilandes, daß Ihr Euch bemühen sollet, zu kosten und zu erkennen, wie gut und süß unser Erlöser Jesus Christus ist, welcher, während er verlangt, daß wir den breiten Weg der Sünde nicht verfolgen, nicht will, daß unser Gewissen so enge sei, daß wir jeden Span für einen Balken halten. Unserem Heiland gefällt ein ruhiges, klares, friedliches Gewissen, welches auf seine Gnade und sein Blut so vertraut, daß es glaubt, unsere geringeren Vergehen werden in der Fülle seiner Barmherzigkeit aufgehen. Während er aber vorschreibt, daß wir, so viel wir vermögen, auch vor läßlichen Sünden uns hüten sollen, will er, daß der Mensch, wenn er aus Schwäche strauchelt, sich nicht in dem Maße betrübe, daß er darüber die Gemüthsruhe einbüßt, sondern daß er zu seiner Milde aufblickend sage: Mein gütiger Herr wird mich seines Gnadenschatzes theilhaft werden lassen, wenn ich mir fest vornehme, ihm mit ganzem Herzen zu dienen. Wer sich aus Allem über Gebühr Skrupel macht, zeigt, daß er geringes Vertrauen zu Gottes Güte hegt, die von uns nicht mehr fordert, als wir vermögen. Ohne läßliche Sünden können wir nicht bleiben: aus läßlichen Todsünden machen, heißt nur sich selbst beunruhigen. Dadurch wird das durch Gottes Gnade freie christliche Leben dienstbar, und aus dem

Gesetz der Liebe wird ein Gesetz der Furcht. Schenket Euer Herz unserm Herrn Jesus Christus, lasset die Liebe zu dieser Welt und dienet ihm mit wahrer Liebe. Denn er ist ein Liebender, der nicht zürnet, der den aufsucht, der sein vergißt, der seine Liebe stets erneut. So wandelt denn getrost seinen Weg, häufig der ewigen Seligkeit gedenkend, die er seinen Getreuen bereitet hat. Christi Gnade sei mit Euch. Amen.

Florenz, 3. April 1497.

Anmerkung.

Bei V. Marchese a. a. O. S. 127. — Giovanna war die Tochter Gian Tommaso Carafa's, zweiten Grafen von Maddaloni, dessen Brudersohn Giovan Pietro als Paul IV. den päpstlichen Stuhl bestieg. Wenn es wahr ist, daß sie in Mirandola die Münze verfälschen und dann, den eigenen Ruf zu retten, den Münzmeister hinrichten ließ, so scheinen Savonarola's Worte bei ihr, der Frau seines standhaften Gönners, übel angebracht gewesen zu sein. Sie starb nach dem tragischen Ende ihres Gemahls 1537. Dianora (Eleonora) Pico heirathete den Grafen Paolo Bolognini Attendolo, dann den Marchese Galeazzo Pallavicino. Ueber Gian Francesco Pico vgl. S. 185.

An Caterina Sforza Riario, Herrin von Forlì.

Erlauchte, geehrte Frau! Da Eure Herrlichkeit, wie Eure Briefe bezeugen, Gottes Schutz zu sich befehlen und seinen Beistand zu erlangen wünscht, besonders in diesen Zeiten der nahenden Prüfung, in denen nicht ein Jota an dem fehlen wird, was geweissagt worden ist, so scheint mir, Ihr seid von dem Herrn recht berathen, von dem alle guten Eingebungen ausgehen. Um nun die Absicht in's Werk zu setzen, rathe ich Euch, Eure Sünden wahrhaft zu bereuen und sie durch gute Werke, namentlich durch Almosen an die Bedürftigen, loszukaufen: denn Almosen löschen die Sünde aus, wie Wasser das Feuer. Vor Allem aber bestrebt Euch, Eure Unterthanen mit Gerechtigkeit zu regieren. Wendet Euch mit ganzem Herzen an den gütigsten Gott, indem Ihr ihn täglich bittet, Euch zu erleuchten, auf daß Ihr seinen Willen thut. Indem Ihr so verfahret und Euch von Sünden ferne haltet, werdet Ihr ohne Zweifel erhört werden und von Tag zu Tag den Umfang der göttlichen Gnade klarer erkennen. Wenn Ihr das Elend und die Kürze des Menschenlebens beherziget, und wie bald wir vor dem Richter stehen werden, dem keine unserer Handlungen verborgen bleibt, so bin ich gewiß, daß Ihr nicht unterlassen werdet, ihn günstig zu stimmen, so lange es an der Zeit ist. Alles Uebrige ist eitel. Darum ermuntere ich E. H., so zu handeln, so viel an Euch liegt. Ich danke Euch für Eure Wohlgeneigtheit gegen mich, und werde Euch, wenn es mir an der Zeit scheint, vielleicht einen unserer Zöglinge und Brüder zu Eurem Troste senden. Gegenwärtiger Moment dünkt mich nicht dazu

geeignet, aber ich werde stets zu Gott für Euch beten, der ich mich erbiete und empfehle.

Aus dem Kloster von San Marco, 18. Juni 1497.

Jesu Christi unnützer Knecht
Br. Hieronymus von Ferrara.

Anmerkung.

Bei Fr. K. Meier, Girolamo Savonarola, Berlin 1836, S. 329. Correcter von C. Capponi, Florenz 1855. — Caterina Sforza, natürliche Tochter Galeazzo Maria's, zweiten Herzogs von Mailand aus dieser Familie, im Jahre 1488 Wittwe Girolamo Riario's, Herrn von Imola und Forlì, des Neffen Papst Sixtus' IV., im Jahre 1497 mit Giovanni de' Medici vermählt, Mutter des berühmten Giovanni delle Bande nere, selber berühmt durch ihre männliche Entschlossenheit. Im Jahre 1500 erlag sie der Macht und List Cesare Borgia's, wurde gefangen nach Rom gebracht, starb 1509 zu Florenz im Kloster der Murate, wo nachmals in Zeit der Gefahr die junge Caterina de' Medici, Frankreichs Königin, weilte.

Jacopo Sadoleto.

Das ganze Leben Jacopo Sadoleto's ist der Kirche, den Wissenschaften, dem Staate gewidmet gewesen, und auf allen Gebieten hat es reife Früchte getragen. Als Mann der Kirche erkannte er klar den Umfang der Uebel, welche lange Verweltlichung des Papstthums erzeugt hatte, und die Nothwendigkeit umfassendster Reformen, während er den Tendenzen in den Weg trat, die nicht die Reform, sondern den Umsturz der Kirche und ihrer Autorität anstrebten. Als Mann des Wissens hat er die freiere Richtung des Humanismus, unter deren Einfluß er aufgewachsen war, und die er auch am päpstlichen Hofe vertrat, unter strenger Wahrung der kirchlichen Doctrin, auf Philosophie und Theologie angewandt, unübertroffen als Verfasser päpstlicher Sendschreiben, heute noch beherzigenswerth in seiner Abhandlung über die Kinder-Erziehung. Als Staatsmann hat er sich an den zahlreichen Versuchen betheiligt, durch Herbeiführung des Friedens zwischen den beiden großen Rivalen Carl V. und Franz I. den Boden für die Wiederherstellung der Einheit der Kirche zu gewinnen, welche das Concil, das er nicht ganz zwei Jahre vor seinem Tode eröffnen sah, zuwege bringen sollte, als es längst zu spät war. Geboren zu Modena 1477, in Ferrara in den Wissenschaften gebildet, in Rom anfangs im Dienste des trefflichen Cardinals Olivieri Carafa, Erzbischofs von Neapel, mit Pietro Bembo Secretär der Breven Papst Leo's X., der ihm im Jahre 1517 das Bisthum Carpentras, im Comtat Venaissin, verlieh, im Jahre 1536 mit dem Cardinalspurpur bekleidet in jener großen Promotion, welche Papst Paul III. zu höchster Ehre gereicht und von seinem ernsten Willen, für die Kirche zu sorgen, glänzendes Zeugniß ablegt, hat Sadoleto

seine Zeit zwischen römischen Amtsgeschäften und Legationen und seinem Bisthum getheilt, wo er wiederholt eine Reihe von Jahren verweilte, indem er die geistlichen und weltlichen Interessen der Bewohner seines Sprengels zu den seinigen machte. Während er für Verbreitung feinerer Bildung in Carpentras und im Comtat Sorge trug, schrieb er in seiner Zurückgezogenheit zu St. Felix mehrere seiner gelehrten Werke. Am 18. October 1547 starb er in Rom, wohin der Papst ihn der Concils-Angelegenheiten wegen berufen hatte.

An Cardinal Ippolito de' Medici.

Da man mir von Rom gemeldet hat, daß Du dem tüchtigen und mir innigst befreundeten Manne Antonio Polleoni Borghi in seinen häuslichen Bedrängnissen mit Deinen Mitteln und Deiner Liberalität Beistand geleistet hast, indem Du durch eine beträchtliche Summe die standesmäßige Verheirathung seiner Töchter ermöglichtest, welche keine ausreichende Mitgift besaßen, ward ich von großer Freude bewegt und habe, abwesend, Euch Beiden von Herzen Glück gewünscht. Da ich Euch Beide wahrhaft liebe und überdies Dich besonders verehre, so mußte es mir überaus erfreulich sein, daß er von einer Last und Sorge befreit, Dein Ruhm gemehrt ist. Denn dann ist das Lob der Freigebigkeit vollkommen, wenn die Wohlthat Solchen zugute kommt, deren Würdigkeit den Spender ehrt. Was die trefflichen Eigenschaften dieses Mannes betrifft, so würde ich gerne auseinandersetzen, weßhalb er Deiner und Aller Theilnahme würdig ist, denn wer übertrifft ihn an Besonnenheit und Mäßigung, an Rechtsinn und Treue? Da Du aber selber ein Hauptzeuge dieser seiner Eigenschaften bist, und ihm nicht nur Deine gute Meinung, die schon ein Großes ist, geschenkt, sondern ihn um seiner Tugend willen thatsächlich unterstützt hast, so erachte ich es unnöthig, meine Meinung von ihm ausführlich darzulegen. So beschränke ich mich denn auf Eines: daß nämlich Du durch dies Beispiel Anderen Ermunterung und die Lehre zu Theil werden ließest, daß nichts eigenen Werth so bekundet, als Anerkennung und Förderung fremden Werthes. Darin spricht sich die mächtige Regung des Innern, darin die Kraft der Ueberlegung aus.

Da hier zwei Eigenschaften in Betracht kommen, eine wirkende und mittheilende, eine andere zum Empfangen geeignete, so ist ein solches Zusammenwirken, wie im gegenwärtigen Falle, nöthig, da eine ohne die andere nicht thätig sein, rechtes Handeln nicht ohne rechtes und würdiges Ziel bestehen kann.

Unser Polleone hat Dir somit einen Anlaß geboten, Deine trefflichen Eigenschaften an den Tag zu legen. Er hat Deine Jugend mit Sorgsamkeit und Treue geleitet und belehrt, so daß Du, nun zum Manne herangereift, Dich dem, der Vaterstelle bei Dir vertreten, dankbar beweisen kannst. Er hat Deinem Oheim, dem erhabensten aller Fürsten, in wichtigen Angelegenheiten beständige und nützliche Dienste geleistet, so daß Du durch seine Unterstützung Dir bei den Menschen Lob erwirbst. Er hat häusliche Beschränkung und Sorge lange mit Geduld und nicht ohne Würde ertragen, auf daß Dir, indem Du ihn derselben enthebest, das Lob der Großmuth zu Theil werde. So ist bei Euch Beiden eine Wechselwirkung entstanden, wobei jedoch Deine guten Eigenschaften voranstehen. Wie zwischen König und Bürger, besteht der Unterschied zwischen Geber und Empfänger. Wir lieben und rühmen Polleoni's Besonnenheit, Redlichkeit, Bescheidenheit; wir bewundern an Dir Freigebigkeit und Hochsinn. Du bist, wenn nicht der Einzige, doch einer der Wenigen zu dieser Zeit, welche die großen Mittel, wie sie Dir in Folge Deiner Stellung und Deiner ruhmvollen Familie zufließen, nicht zur Befriedigung nimmersatter Habsucht, sondern zum gemeinen Besten verwenden. Kaum den Jünglingsjahren entwachsen, verhältst Du Dich gegen uns und gegen die Gesammtheit so, daß, wenn ältere und mit Ehren wie mit Glücksgütern reichlich bedachte Männer ein Gleiches thäten, unsere Zeit in weit hellerem Glanze strahlen würde. Denn die Habsucht ist es, welche

den freieren und edleren Regungen und Entschlüssen im Wege steht und Würde wie Edelmuth beeinträchtigt. Indem Du vor solcher Untugend durch Charakter und Willen Abscheu empfindest, während der Drang der Liberalität Dich erfüllt und diese Eigenschaft und Form göttlicher Schönheit in Dir leuchtet, warum sollten wir da nicht (ich rede im Namen Deiner Freunde) in Dich unser Vertrauen, unsere Hoffnung allgemeiner Wohlfahrt im Bewußtsein Deines Werthes setzen? Was wir von Deinem vorgerückteren Alter erwarten, dafür haben wir jetzt schon gültige Bürgschaft, im vergangenen Jahre Deine Entschlossenheit gegenüber den wilden Feinden unseres Glaubens, in diesem Deine Güte gegen Befreundete. So lassen denn die Handlungen Deiner Jugend reife Früchte späterer Zeiten erhoffen. Daß dies sich erfülle, und wir Dich durch Verdienst erhoben, groß und blühend sehen mögen, erbitte und erflehe ich vom allmächtigen Gott, indem ich in meinem Namen, wie im Namen dessen, dem Du Wohlthat erwiesen, Dir und Deiner Güte Dank sage. Lebe wohl.

(Carpentras, im Frühling) 1534.

Anmerkung.

Das Schreiben (Iac. Sadoleti Card. Epistolae, Cöln 1564, Buch VII, S. 319) ist ohne Datum; aus der Antwort, Rom, 15. Juni 1534, ist die Zeit der Abfassung aber ersichtlich. Ippolito de' Medici war der natürliche Sohn Giuliano's, des jüngsten Sohnes Lorenzo's il Magnifico, und somit Neffe der Päpste Leo X. und Clemens VII. Letzterer hat einen Augenblick daran gedacht, dem geistvollen, hochstrebenden Jüngling die Herrschaft über Florenz zu verschaffen, dann aber, nachdem er dessen Vetter Alessandro, Sohn Lorenzo's, Herzogs von Urbino, den Vorzug gegeben, dem Wider-

strebenden im Januar 1529, im Alter von achtzehn Jahren, die Cardinalswürde verliehen Drei Jahre später übertrug er ihm die Kanzlei, das einträglichste kirchliche Amt, ohne dadurch seinen stets auf weltliche Stellung und auf die Heimat gerichteten Gedanken eine andere Richtung geben zu können. In demselben Jahre, 1532, ging er als päpstlicher Legat mit einem Truppencorps nach Ungarn gegen die Türken, überwarf sich jedoch mit Kaiser Carl V., der seinem Ehrgeiz nicht traute. Nach dem Tode Clemens' VII. (25. September 1534) schloß er sich den florentinischen Ausgewanderten und Mißvergnügten an, die eine Action bei dem Kaiser gegen Herzog Alessandro unternahmen, starb aber am 10. August 1535, wie es scheint, an Gift, zu Itri, während er sich auf dem Wege zu Carl V. befand. Das hier mitgetheilte Schreiben Sadoleto's ist wenige Monate vor dem Tode des Papstes geschrieben, als Ippolito, mit Glücksgütern reich gesegnet und nicht mit ihnen geizend, ein vielvermögender Mann war, dessen frühes Ende Keiner ahnen konnte. Was der Bischof von Carpentras, der nur ein sehr mäßiges Einkommen hatte, über Habsucht und Freigebigkeit äußerte, bekräftigte er in späteren Zeiten durch die That. Als er selbst Legat wurde, verbot er seinen Beamten, etwas anderes als die herkömmlichen Taxen anzunehmen, obgleich dies allgemein üblich war, und entschädigte sie aus eigenen Mitteln für den Ausfall.

An Antonio Polleoni.

Ich habe Deinen mir sehr willkommenen Brief vom 14. September erhalten, und aus demselben Deine Zuneigung wie Deine Besorgniß um mein Ergehen entnommen, da Du, Deinen Worten zufolge, in Erfahrung gebracht, daß der in der französischen Provence tobende Kampf auch unser Gebiet erreicht hat. Wenn Du jedoch hinzufügst, Du freuest Dich, daß der vom Papste an mich ergangene Ruf mir einen ehrbaren Anlaß geboten, mich solchen Gefahren zu entziehen, so erkenne ich darin allerdings Deine alte Anhänglichkeit, ermesse aber die Pflichten eines Hirten und Bischofs nach anderem Maßstab, als Du, mein Polleoni, anzulegen scheinst. Nicht jene Gefahren und Bedrängnisse hätten mich schrecken und mir meine Entfernung wünschenswerth erscheinen lassen müssen: vielmehr mußten Besorgniß und Verstörung meiner Heerde mir den Wunsch nahe legen, zu ihrer Hut und Leitung zu bleiben, und auf Bewachung und Vorsorge in solcher Zeit zweifache Aufmerksamkeit zu verwenden. So that ich, theilte mit den mir Anvertrauten Gefahr und Heil, beschloß nichts, was, unabhängig von ihnen, mir allein Vortheil bringen konnte. Als inmitten solchen Kriegslärms das päpstliche Schreiben mir zukam, welches mich hierher rief, stand mein Entschluß fest, nicht eher zu reisen, bis ich von der vollkommenen Sicherstellung der Meinigen überzeugt sein würde. Nachdem dann durch Gottes unendliche Gnade nicht lange darauf die Dinge eine andere Gestalt angenommen, und jenem Lande der Friede wiedergeschenkt worden war, hielt ich es für schicklich, meine Anherkunft nicht länger aufzuschieben. Ich reiste ungerne,

denn mir konnte nichts Unerwünschteres begegnen, als nun auch im Frieden, wie vorher durch den Krieg, in Studien und Briefwechsel gestört zu werden. Aber der Grund meiner Berufung war solcher Art, und solche Früchte zu haltender Berathungen wurden mir in Aussicht gestellt, daß ich göttlichem Rathschluß widerstrebend erschienen wäre, hätte ich nicht dem Befehle gehorsamt, der mich zur Theilnahme an den wichtigsten Verhandlungen beschied. So habe ich denn meinen Sitz und Ort verlassen und bin in Rom, in der Erwartung von Vornahmen, die nicht nur der Tugend und Weisheit des trefflichen Papstes würdig, sondern zur Hebung der schweren Uebel dieser Zeit nothwendig sein werden. Denn, Du weißt es, das christliche Gemeinwesen befindet sich in einer Verfassung, die mit allgemeinem Ruin droht, findet man nicht ein neues Mittel. Das wolle Gott walten, dessen Willen und Fügung ich mich ganz anheimgebe.

Von mir aber und meiner Gesinnung gegen Dich, mein Polleone, sollst Du Dich überzeugt halten, daß mir keiner näher steht, als Du. Denn meine Ansicht von Deiner Klugheit, Rechtschaffenheit und Ehrbarkeit ist stets dieselbe, meine Geneigtheit gegen Dich unverändert, indem sie sowohl aus meiner eigenen Natur sich herschreibt, wie sie durch Deine erprobte Liebe zu mir erzeugt worden ist. So wäre es mein Wunsch, Du befändest Dich bei uns, zur Betheiligung an den Verhandlungen, wenn solche stattfinden sollen, da ich der Meinung bin, Deine Einsicht würde von allgemeinem Nutzen sein. Besäße ich Autorität, so würde ich auf Deine Berufung zur Theilnahme an unseren Geschäften dringen. Jetzt kann ich nur wünschen, nicht aber ebenso hoffen. Jedenfalls aber freue ich mich höchlich über die vom Papste Dir zu Theil gewordene Auszeichnung und die Uebertragung des ehrenvollen Amtes, von dem ich

wünsche, daß es Dir Lob und Vortheil bringe. . . . Paolo ist bei mir und unterstützt mich thätig in allen meinen Angelegenheiten. Er widmet Dir verdiente Zuneigung und erkundigt sich stets nach Deinem Ergehen. Wir lieben Dich Beide von Herzen und wünschen Dir alles Heil, indem wir Dich, dringender als nöthig, bitten, uns Dein Wohlwollen zu bewahren.

Rom, den 13. November 1536.

Anmerkung.

Die Unruhe in den päpstlichen Besitzungen im südlichen Frankreich, Avignon und Comtat Venaissin (dieser im Jahre 1229, jenes im Jahre 1348 von der römischen Kirche erworben), wurde durch den zweiten Einfall der Kaiserlichen, diesmal unter Carl V. persönlich, in die Provence veranlaßt. Ein Einfall, der einen gleich ungünstigen Verlauf nahm wie jener vom Jahre 1524, aber auf Jahre den Ruin des Landes herbeiführte, indem der Marschall von Montmorency, ohne eine Schlacht zu wagen, von der Grenze der päpstlichen Territorien bis zur Mittelmeerküste Alles mit Feuer und Schwert verwüstete, um dem Feinde, durch Mangel an Nahrungsmitteln, den Aufenthalt unmöglich zu machen, was ihm auch gelang. Schlimmer als der Comtat, dessen Hauptstadt Sadoleto's Bischofssitz war, kam Avignon weg, dessen die Franzosen sich im Juli mit List und Gewalt bemächtigten, indem Vieilleville, der nachmalige, auch durch seine Denkwürdigkeiten bekannte Marschall, den päpstlichen Vicelegaten, den er, unter Verpfändung seines Ehrenworts, zu einer Unterredung beschieden hatte, niederwarf und gefangen nahm. Das verschanzte Lager Montmorency's, südlich von Avignon, bei der Mündung der Durance in die Rhone, hielt Alles in Aufregung. Im September erfolgte der Rückzug des kaiserlichen Heeres nach der Riviera und Piemont, so daß wenigstens die Gefahr schwand, wenn auch das arme Land noch lange an den durch Freund wie Feind ihm geschlagenen Wunden zu leiden hatte. Zu der Verstörung in dem päpstlichen Theile der Provence trugen auch die Religionswirren bei, welche bereits seit

Jahren währten und den Legaten von Avignon, Cardinal von Clermont, zu harten Repressiv-Maßregeln veranlaßten, die dann wieder zur Folge hatten, daß ganze Banden von Anhängern der calvinischen Lehren im Comtat umherzogen und Schrecken verbreiteten. Sadoleto hat in jenen Jahren dem Abfall von der Kirche mit Wort und Schrift gesteuert. Während er in der Auffassung der streitigen Punkte im Sinne Contarini's, Pole's, Morone's u. A. eine Versöhnung anstrebte, hat er später die Sectirer im südlichen Frankreich durch seine Vorstellungen bei König Franz I. gegen die blutigen Maßregeln des Parlamentes von Languedoc zu schützen gesucht.

Sadoleto war im Sommer 1536 von Paul III., welcher seit beinahe zwei Jahren auf dem päpstlichen Stuhl saß, nach Rom berufen worden, um an der berühmten Commission von Theologen, von denen mehrere zugleich Staatsmänner waren, theilzunehmen, welche die innere Reform der Kirche, und im Verfolg derselben die Versöhnung mit den Protestanten anbahnen sollte. Seine Ansichten waren bekannt, der Ausdruck, den er denselben in seinem Commentar über die Sendschreiben des Apostels Paulus gegeben, hatte selbst bei der kirchlichen Censur Widerspruch gefunden, was jedoch Paul III. nicht hinderte, ihm am 22. December 1536, wenig über einen Monat nach Abfassung gegenwärtigen Schreibens (Epist. Buch IX, S. 420), die Cardinalswürde zu verleihen. Die Geschichte dieser Verhandlungen, welche mit dem Beschluß der Berufung des allgemeinen Concils (nach Mantua 1537) und der Ablehnung der Beschickung desselben durch die Protestanten zusammenhingen, gehört selbstverständlich nicht hierher. Sadoleto blieb in Rom bis zum Jahre 1538, begleitete im Juni desselben Jahres den Papst nach Nizza, wo, wenn nicht ein Austrag der zwischen Carl V. und Franz I. nicht endenden Streitigkeiten, doch eine persönliche Annäherung erfolgte, und kehrte dann nach Carpentras zurück, wo er einen bedeutenden Fortschritt der heterodoxen Meinungen fand, denen er mit Erfolg in den Weg trat, „nicht (wie er dem Papste schrieb) durch Furcht vor Strafen, sondern mit christlicher Milde, welche nicht der Zunge, sondern dem Herzen das Geständniß des Irrthums entlockt". (Fantoni-Castrucci, Istoria della Città d'Avignone e del Contado Venesino, Venedig 1678, Bd. I. — Sismondi, Histoire des Français, Th. VII, Kap. 7. — Ranke, Römische Päpste, Buch II.)

An Msgr. Alessandro Campeggi, Vicelegaten von Avignon.

Ehrwürdiger Herr! Nach dem in der Angelegenheit der armen Leute vom Pont de Sorgue erlassenen Urtheil habe ich das gütige Schreiben E. E. erhalten, in welchem ich deutlich den Eifer erkenne, welcher Euch für Handhabung der Gerechtigkeit erfüllt, aber auch ermesse, wie es Eurer guten Natur widerstrebt, mit so großer Strenge verfahren zu müssen. Und in Wahrheit, Monsignore, stelle ich durchaus nicht in Abrede, daß Euer Rechtsbeistand, ein wackerer Mann, von dem ich vortheilhafte Meinung hege, seine Pflicht, gemäß Gesetz und Vorschriften, erfüllt hat. Aber ich sage zugleich, daß eine über die Schrift erhabene Wissenschaft in Euch herbergen muß, die Fähigkeit, Naturen, Zeiten und Verhältnisse zu erkennen und zu unterscheiden. Naturen, insofern das erlassene Urtheil unter einer unruhigen, factiösen und auffässigen Bevölkerung sogar milde erscheinen könnte, während es bei diesen ruhigen, friedfertigen, gehorsamen Leuten übermäßig strenge ist. Zeiten, indem E. E. sehr wohl wahrzunehmen im Stande gewesen ist, in welcher Verfassung der arme Ort sich befand, wo man einerseits Euch zu beleidigen besorgte, andererseits Elend und Ruin von dem Durchzug der Soldaten voraussah, um so mehr, als diese durch vorherige Weigerung, sie zuzulassen, erbittert waren. Wenn die Bewohner damals Eurem Befehl nicht gehorchten, wie ihre Pflicht war, so wisset Ihr sehr wohl, daß in strepitu armorum non exauditur legis vox. Die Verhältnisse endlich, Monsignore, sind folgende. Da diese Legation von so großer Bedeutung und gleichsam ein Hafen

des Glückes für die ist, welche sie innehaben, so dünkt mich, daß, wie ich meiner Schuldigkeit gemäß mich bemüht habe, zu vermitteln und auszugleichen und dem ehrwürdigen Legaten die Herzen des Volkes zu gewinnen, diese Verpflichtung gleicherweise und in höherem Grade noch E. E. obliegt. Zu solchem Zwecke wird es sehr förderlich sein, daß Ihr mit Eurer Weisheit, welche, wie gesagt, über dem geschriebenen Gesetz steht, die Strenge der Sentenz mildert, die in Wahrheit übertrieben ist. Noch bitte ich Euch, sie auf solche Weise zu mildern, daß die armen Leute vom Pont de Sorgue, und die der ganzen Provinz, erkennen, daß sie einem Staate angehören, der keine Härte will, sondern Menschlichkeit übt. Thut Ihr dies, so verspreche ich Euch, daß es bei der gesammten Bevölkerung Euch zum Lobe gereichen, seitens unserer Obern aber keinen gerechten Tadel zuziehen wird, worüber der Ueberbringer gegenwärtigen Schreibens Euch noch weitere Mittheilungen machen wird, denen ich vollständigen Glauben zu schenken bitte. Hiemit empfehle ich mich Euch von ganzem Herzen.

St. Felix, 20. Januar 1542.

Jac. Card. Sadoleto.

Anmerkung.

Lettere del Card. Iacopo Sadoleto e di Paolo suo nipote, aus dem Farnesischen Archiv zu Parma mitgetheilt von Amadeo Ronchini, Atti e memorie delle RR. Deputazioni di storia patria per le provincie Modenesi e Parmensi, Bd. VI (Modena 1872), S. 61—163. Legat von Avignon und vom Comtat Venaissin und Erzbischof von Avignon war Cardinal Alessandro Farnese, Pauls III. Enkel, Vicelegat seit 1541 Alessandro Campeggi, Bischof von Bologna. Die Bewohner von Pont de Sorgue, einem kleinen

Orte zwischen Carpentras und Avignon, hatten sich geweigert, dem Befehl des Vicelegaten zufolge, französische Truppen, die auf dem Durchzug durch den Comtat Venaissin waren, bei sich aufzunehmen, und waren von dem Auditeur des Prälaten zu einer Geldbuße von vierhundert Scudi verurtheilt worden. Der Vicelegat erkannte selbst, daß die Strafe zu hart sei, wollte jedoch selber nichts thun, und stellte dem Cardinal Farnese die Entscheidung anheim, indem er ihm eine Milderung vorschlug. „Wenn E. E. H. einen Theil, etwa die Hälfte, erläßt, wird Dieselbe sich nicht bloß den Cardinal Sadoleto verpflichten, sondern auch ein frommes Werk thun. Denn die Leute sind in der That arm und haben im letzten Sommer durch das Verweilen der andern Truppen Sr. Allerchristlichsten Majestät viel zu leiden gehabt, so daß ich nicht weiß, ob sie auch nur die Hälfte der Summe zu zahlen im Stande sein werden." Die in Betreff der Occupation von Avignon und einem Theile des Comtats durch französische Mannschaften entstandenen Schwierigkeiten und das Elend des armen Volkes hatten im vorhergehenden Herbste die Sendung Paolo Sadoleto's, Neffen und Coadjutors des Cardinals und Rectors im Comtat, an den Hof Franz' I. veranlaßt, eine Sendung, die nicht ganz erfolglos war. (Ronchini a. a. O. S. 64, 65.) Wie dann aber im Sommer 1542 die Zustände des Landes sich gestalteten, ersieht man aus einem aus Carpentras, am 18. Juli, von Paolo an Cardinal Farnese gerichteten Schreiben. „Durch den H. Vicelegaten und Monsignore von Montepulciano (Cardinal Giovanni Ricci) werden E. E. H. von dem elenden Zustande Ihres armen Comtat Venaissin unterrichtet worden sein. Man mußte sich bequemen, die 250 schweren Reiter aufzunehmen, von denen ein Theil angelangt, die übrigen in der Nähe sind, und überdies für eine beträchtliche Truppenzahl Lebensmittel aufbringen. Es ist ein schlechtes Jahr, und noch bluten die Wunden des vorigen, und die Masse der Leute wäre für unsere Kräfte selbst unter normalen Verhältnissen zu groß, geschweige denn jetzt, wo die Hülfsmittel erschöpft sind. Es kommt noch dazu, daß kein Soldat einen Heller zahlen will, ungeachtet der königlichen Befehle, und daß, was das Schlimmste ist, Niemand weiß, wann diese unerträgliche Last enden wird."

Carpentras, wo Francesco Petrarca, dessen Eltern sich, als er neun Jahre zählte, im Jahre 1313 nach Avignon begeben hatten, einen Theil seiner Jugend, von 1315 bis 1319, verlebte, bevor er

die Hochschulen von Montpellier und Bologna bezog, hat heutzutage ein von dem der Zeiten Cardinal Sadoleto's verschiedenes Aussehen, da nach dem Jahre 1830 die Mauern und Thürme gefallen sind, die denen von Avignon ähnelten und der sonst nicht gerade bedeutenden Stadt einen alterthümlichen Charakter verliehen. Sie bewahrt eine ansehnliche Bibliothek mit schätzbaren Handschriften aus ihrer päpstlichen Zeit.

Giovanni Guidiccioni.

Giovanni Guidiccioni, der Sprößling einer patricischen Familie, war am 20. December 1499 in Lucca geboren. In Pisa, Padua, Bologna gebildet, trat er jung in den geistlichen Stand, dann in den Dienst Cardinal Alessandro Farnese's, nachmaligen Papstes Paul III., dessen Vicar, als Bischof von Parma, sein Ohm Bartolommeo war. Mehrere seiner schönen Sonette zeigen, daß er im Jahre 1527 zur Zeit der Plünderung in Rom war; zwei Jahre später nahm der Cardinal ihn mit sich, als er als Legat zu Carl V. ging. Bald nach Farnese's Papstwahl erhielt er das Bisthum Fossombrone und im Jahre 1535 die Nunziatur bei dem Kaiser, den er von Spanien nach Italien begleitete, und bei welchem er die Gleichgewichtspolitik, wodurch Paul III. das Unglück der Regierung seines Vorgängers abzuwenden bestrebt war, mit Geschick und Erfolg vertrat, während er zugleich für die Zwecke des Concils thätig war, welches nur durch den Frieden oder wenigstens die Waffenruhe zwischen dem Reich und Frankreich möglich gemacht werden konnte. Im Jahre 1538 begleitete er den Papst nach Nizza zum Congreß mit Carl V. und Franz I., verwaltete die Romagna, ein nicht minder schwieriger Auftrag, als der des Nuntius gewesen war, versah das undankbare Amt eines Generalcommissars während des traurigen Krieges Pauls III. gegen die Colonna, dessen in jeder Beziehung jammervollen Verlauf er in seinen amtlichen Berichten geschildert hat, und starb, erst einundvierzig Jahre alt, als Gouverneur der Mark, am 26. Juli 1541. Man hat ihn mit Recht den ehrlichsten Politiker seiner Zeit genannt, und er ist ein glänzendes Beispiel, wie in einer Epoche ebenso großen Talents wie sittlicher Zweideutigkeit Gewandtheit in den Geschäften und

moralisches Gefühl vereint sein konnten. Als Schriftsteller hat er, der Freund Annibal Caro's, Francesco Maria Molza's, Claudio Tolomei's und anderer gerühmten und berühmten Zeitgenossen, sich namentlich durch eine in seiner Vaterstadt gehaltene Rede über eine dortige durch die untersten Classen herbeigeführte Umwälzung, die sogenannte Sollevazione degli Straccioni von 1531, wie durch seine trefflichen Nunziaturberichte bekannt gemacht. Wie der päpstliche Diplomat in ungünstigster Zeit die Unabhängigkeit Italiens vertrat, so vertheidigte der lucchesische Edelmann die gerechten Ansprüche des Volkes gegen aristokratischen Druck.

An Pier Luigi Farnese.

Erlauchter Herr! Es thut mir in der Seele leid, daß Eure Excellenz wider den Willen des Papstes Farnese besetzt hat und behält, und jemand hierher gesandt hat, die Angelegenheit in Betreff Novara's zum Abschluß zu bringen. E. E. muß es gegenwärtig sein, mit wie vielen Vernunftgründen ich Euch jederzeit zu überzeugen gesucht habe, daß jeder andere Weg, als der Beistand Sr. Heiligkeit, unsicher, jede andere Hoffnung trügerisch ist. Jetzt kann Erfahrung dies darthun. Gott weiß, daß solches zu meinem Leidwesen geschieht, sowohl weil ich Euch immer geliebt und geehrt habe, wie auch weil ich durch Eure Vermittelung irgend eine Gnade von unserem Herrn, dem Papste, zu erlangen hoffte, um meine bischöfliche Würde aufrechtzuerhalten und Eurem Hause stets dienen zu können. So eröffne ich Euch denn, daß, wenn Ihr Euch dem Papste nicht zu Füßen werfet, wenn Ihr ihm Farnese nicht herausgebet, wenn Ihr die Bewerbung um Novara nicht einstellet, was Ihr doch nicht ohne des Papstes Bewilligung erhalten werdet, wenn Ihr endlich gegen dessen Willen handelt, Ihr finden werdet, daß Ihr in schwerem Irrthum befangen seid. Als treuer Diener will ich offen zu Euch reden; mißfällt es Euch, so wird es auch mir mißfallen, aber die Zeit wird kommen, wo es Euch wie mir gefallen wird: denn treue, in verwickelten Umständen ertheilte Rathschläge werden ungerne vernommen, wenn sie nicht mit den An- und Absichten dessen stimmen, an den sie gerichtet sind, aber am Ende werden sie doch erkannt und verwerthet.

Während der Anwesenheit Sr. kaiserlichen Majestät in

Rom hat E. E. sehen können, wie unser Herr durch Wort und That Euren Vortheil gefördert, Euch an den Geschäften Antheil verschafft und Alles, was sich mit der Ehre vertrug, gethan hat, Eure Reputation zu erhöhen. Ich weiß zuverlässig, wie es seine Absicht war, in jeder Weise für Euch zu sorgen. Umsoweniger verträgt es sich damit, daß Ihr Sr. Heiligkeit mit Widersetzlichkeit und Ungehorsam begegnet. Denn man muß glauben und ich weiß gewiß, daß Se. Heiligkeit den Namen eines wahren und gerechten Papstes hinterlassen will, und was er den Seinen auf geradem Wege und rechtmäßig geben kann, will er sie nicht auf krummem Weg und gewaltsam nehmen lassen. Se. Heiligkeit sieht weiter als E. E., als ich und viele Andere zusammen. Er weiß, was sich schickt, und ist mit sich einig über das, was er thun will, so daß E. E. nicht in seine Beschlüsse eingreifen, sondern seine Weisheit planen und ausführen lassen müssen. Welche Ehre glaubt Ihr, daß Euch daraus erwachsen ist, als es bekannt ward, daß Ihr Farnese besetzt hattet? Man sagte, E. E. als eines Papstes Sohn konnte sich leicht des Castells einer verwittweten Verwandten bemächtigen! E. E. hätte doch in Betracht ziehen sollen, daß der Papst es übel aufnehmen mußte, wenn nicht um anderer Gründe willen, wenigstens um der Welt bekannt zu machen, daß er zu so ungerechten und unehrenvollen Handlungen die Hand nicht bietet. Ihr mußtet und müsset Euch sagen, daß er in seinem Pontificat weder von den Seinigen noch von Anderen Dinge dulden darf, die seines heiligen Amtes unwürdig sind. Ihr könnt sicher sein, daß, falls Ihr Farnese nicht gutwillig herausgebt, der Papst es wird haben wollen und haben wird, denn mit seinem bloßen Verbot wird er Euch Eure ganze Mannschaft entziehen. Gesetzt aber, er nähme es nicht: wisset Ihr, welchen schlimmen

und geringschätzigen Namen Ihr gewinnen würdet, wenn Ihr Euch dem Papste widersetztet? Nicht bloß des Papstes Gnade aber würdet Ihr verlieren, sondern auch die des Kaisers. Denn E. E. müssen wissen, daß er aus keinem andern Grunde Euch geneigt ist, als aus Rücksicht gegen den Papst, wie zur Unterhaltung und Belebung jener Beziehungen, welche inmitten wichtiger Angelegenheiten nützlich und nothwendig sind. Wenn nun Se. kaiserliche Majestät, von der Lage der Dinge unterrichtet, schon seit mehreren Tagen die Sache wegen Novara liegen zu lassen beschlossen hat, weßhalb habt Ihr den Taurello hierher gesandt und Schritte gethan, die der Neutralität Sr. Heiligkeit zuwiderlaufen und üble Nachrede veranlassen? Und wenn Se. Majestät dem Papste zu Gefallen Euch Bewilligungen macht und machen wird, so könnt Ihr überzeugt sein, daß der Kaiser darin nicht über Sr. Heiligkeit Willen hinausgehen, sondern verlangen wird, daß E. E. warte und sich demüthige und das Verlangen des Papstes erfülle. Hier hat sich das Gerücht von ernsten Mißverständnissen zwischen Sr. Heiligkeit und Euch verbreitet und ist auch zum Kaiser gedrungen. Ich habe Alles zu verdecken gesucht, aber E. E. ist darob scharf getadelt worden. Man sagte, dies rücksichtslose beleidigende Benehmen gegen unsern Herrn könne leicht dessen Tod herbeiführen, und Jeder könne ohne Schwierigkeit ermessen, welcher unberechenbare Verlust dies sein würde, nicht für Euer Haus allein, sondern für die ganze Christenheit, namentlich in Zeiten, wie die gegenwärtigen. Darum sollten E. E. Eurer früheren Klugheit und zuwartenden Haltung nicht untreu werden.

Bringet Euch nicht selber in's Ungück, indem Ihr Euch gerechtem Tadel aussetzet. Unterwerfet Euch mit schuldigem Gehorsam der Milde und väterlichen Liebe Sr.

Heiligkeit, und seid überzeugt, daß, je rückhaltloser diese Unterwerfung sein wird, um so größeres Lob, um so größeres Wohlwollen des Kaisers, und Billigung Aller, die Euch lieben, Ihr erlangen werdet. Von hier sendet man den Caffarelli, E. E. zu ermuntern, die Dinge wohl zu überlegen und sicher zu sein, daß Ihr Novara jederzeit auf einen Wink des Papstes erhalten werdet, wie auch andere ehrenvolle und nützliche Dinge. So empfehle ich mich Euch in Ergebenheit, indem ich Euch bitte, Euch von uns, Euren Dienern, berathen zu lassen, die wir Euren Vortheil besser kennen, als Ihr selber. Wenn wir sehen, daß Ihr dem Papste gehorchet, werden wir unser Blut für Eure Erhöhung hingeben.

Asti, 22. Juni 1536.

Anmerkung.

Opere di Msgr. Giovanni Guidiccioni raccolte da Carlo Minutoli, Florenz 1867, Bd. II. S. 15. Der Brief gehört der Zeit von Guidiccioni's Legation bei Carl V. an. Die Geschichte Pier Luigi Farnese's ist zu bekannt, als daß es nöthig wäre, hier näher darauf einzugehen. Die Zeit seiner Geburt wird verschieden angegeben, von den Einen 1490, von Anderen 1503; sein Lebenswandel hat namentlich dann ernstlichsten Anstoß gegeben, als seine Stellung, ebenso wie die seines Vaters, ihm ein anderes Verhalten hätte zur Pflicht machen müssen. Pier Luigi, obgleich vom Papste alsbald nach seiner Thronbesteigung begünstigt und in den Besitz verschiedener Familienlehen gesetzt (Ireneo Affò, Vita di P. L. F., Mailand 1821), war damit nicht zufrieden. Auf eigene Hand drängte er Carl V., ihm die Stadt Novara zu verleihen, die er nachmals auch erhielt, und mit Gewalt nahm er der Isabella dell' Anguillara, Wittwe Galeazzo Farnese's, das Castell weg, nach welchem die Familie benannt wird, und das nahe der toscanischen Grenze westlich vom

See von Bolsena liegt. Paul III. zwang ihn, es wieder herauszugeben, und Farnese blieb der Linie der Herzoge von Latera, die von Bartolommeo, einem Bruder des Papstes, stammte und es nicht lange vor ihrem im Jahre 1668 erfolgten Aussterben an die Chigi, die Familie Papst Alexander's VII., verkaufte, die den Titel Fürsten von Farnese führen. Bei wenigen Päpsten hat sich so bewahrheitet, daß sie gestraft wurden, wo sie gesündigt hatten, wie bei Paul III., einem in mancher Beziehung ausgezeichneten Manne und Herrscher, welchem der Sohn, an dem sein Herz hing und für den er sich gerechtestem Tadel aussetzte, im Leben wie im Tode schweres Herzeleid verursachte, während zwei Jahre nach dem Morde Pier Luigi's, der als Herzog von Parma und Piacenza im Jahre 1547 als Opfer einer Adels-Verschwörung fiel, das Betragen seiner Enkel seinen Tod beschleunigte, wenn es ihn nicht herbeigeführt hat.

An seinen Neffen.

Liebster Neffe! Euer Verlangen, daß mir Ruhe zu Theil werde, ist nicht minder lebendig, als das meinige. Wäre ich von dem Dienste frei, in dem ich stehe, und ohne die zahllosen Verpflichtungen, die mir gegen Se. Heiligkeit obliegen, wie Ihr unabhängig seid, so würden wir Beide zufrieden sein und vielleicht mit einander ein ruhiges Leben führen. Denn wie die geistige Unruhe den Gedanken ihre Schönheit abstreift, so läßt sie uns gegen Gott undankbar werden, von dem wir, außer dem Leben, so viele himmlische Gaben erhalten haben, daß wir ihm ohne Ende Dank sagen müssen. Wie soll aber dieser Dank ein entsprechender sein, wenn wir stets mit irdischen Sorgen belastet sind, wenn die Lockungen der Welt uns auf Irrwege geführt haben, Ehrgeiz uns verblendet hat? Denn der Ehrgeiz verleitet die Menschen, verächtliche Zwecke voranzustellen, Trug zu erfinden, die Wahrheit anzufeinden, zum Schaden Anderer die Hand zu bieten und so zu Verächtern der göttlichen Majestät zu werden, ohne deren Macht und Gnade wir nichts sind. Ich habe diese wenigen Worte an Euch richten wollen, damit Ihr sehet, daß wir in unserer Gesinnung übereinstimmen, daß ich aber gebunden bin, und damit Ihr Euer Gebet an Gott richtet, auf daß der Zwang der Einsicht weiche und Euer wie mein Verlangen erfüllt werde. Glaubet mir, ich habe dem Drang nach weltlicher Ehre einen so festen Zügel angelegt, daß ich nicht Gefahr laufe, durch denselben vom rechten und wahren Pfade weggeführt zu werden. Obgleich ich unfrei bin, werde ich mich vor Dingen hüten, die der Ehrbarkeit zuwider laufen. Mittels Eures

Gebetes hoffe ich dann der wahren und göttlichen Philosophie obzuliegen, an anderm Orte, als dieser ist, wo selbst Euer Geist, höherstrebend als der meinige und dem Leibe minder unterthan, sich recht zu sammeln Mühe haben würde, so überwiegend sind die sinnlichen Dinge und so groß ist die Mißachtung göttlicher und menschlicher Gesetze. Fahret in den theologischen Studien fort, wie Ihr begonnen habt, und vernehmet mit Aufmerksamkeit die Worte meines Ohms, eines musterhaften und heiligen Mannes. Betrachtet seine Ansichten als begründeter, wahrer, rechtgläubiger, als die unseren. Thut Ihr so, so werdet Ihr wahre Wissenschaft einsammeln und in mir die Hoffnung wecken, daß Euer Gebet jetzt im Himmel erhöret, mit der Zeit aber Eure Weisheit und würdige Haltung so offenbar werden werde, daß sie mir wie ein Strahl himmlischen Lichtes erscheinen wird.

Bewahret Euch in Gottes Gnade.

Anmerkung.

Bei Minutoli a. a. O. S. 207. Wahrscheinlich an Giovanni's Brudersohn Alessandro, nachmaligen Bischof von Lucca. Der Ohm ist M. Bartolommeo Guidiccioni, Bischof von Teramo, dann von Lucca, von Paul III. 1539 zum Cardinal ernannt, zehn Jahre später in Rom gestorben. Was der Briefsteller in Bezug auf seinen Aufenthaltsort Rom sagt, ist nur der schwache Nachhall einer Schilderung des Lebens in diesem „Babel", die er in einem Schreiben an M. Gianbatista Bernardi (a. a. O. Bd. I, S. 193) entwirft, durch welches er Genannten abmahnt, sich in Rom niederzulassen. Solche Anklagen römischer Sittenverderbniß kommen von einem Manne, der das Leben kannte und nicht zu den Splitterrichtern gehörte, einem Vertrauten des nachmaligen Papstes Paul III., der es ausspricht: er wundere sich nicht darüber, daß die Barbaren

Rom geplündert und es arg beschädigt — er würde sich wundern, hätten sie's nicht gethan, am meisten jedoch wundere er sich jetzt, daß kein größeres Unglück über die Stadt hereinbreche. Dies war nicht lange vor dem Tode Clemens' VII., der doch persönlich, was immer man über seine Politik sagen mag, eine völlig verschiedene Haltung beobachtet hatte, regelmäßig im Wandel, wie einer seiner Zeitgenossen von ihm sagt, verständig, mäßig, enthaltsam, gütig gegen seine Umgebung. Es hat Mühe gekostet, ehe in den Sitten und dem ganzen Verhalten die Umwandlung Fuß faßte, welche dem ein Ende machte, was ein ernster und glaubenstreuer Historiker unserer Zeit, Cesare Balbo, ein Bacchanal der Civilisation genannt hat.

Vittoria Colonna.

Vittoria Colonna, im Jahre 1490 im Schlosse zu Marino am Abhang der Albanerhügel geboren, die Tochter Fabrizio Colonna's, ersten Großconnetable von Neapel aus seinem Hause, und Agnese's von Montefeltre, jüngerer Tochter Herzog Federigo's von Urbino, hat den Glanz ihres alten und mächtigen Geschlechtes durch den Ruhm der größten Dichterin und einer der charaktervollsten und ausgezeichnetsten Frauen Italiens erhöht. Als Kind mit Ferrante d'Avalos, Marchese von Pescara, dem Sieger von Pavia, verlobt, jung verheirathet, mit fünfunddreißig Jahren Wittwe, verbrachte sie den Rest ihres Lebens in vielfacher Thätigkeit, thätig auch in der Zurückgezogenheit des Klosters, voll regsten Antheils an den geistigen Bestrebungen einer Zeit, die nach dem Sinnenrausch der letzten Epoche der Renaissance, in welche ihre Jugend gefallen war, das Bedürfniß der religiösen Sammlung und Wiedererhebung tief empfand, und, wenngleich unter mancherlei Irrungen und Gefahren, zum Ausdruck brachte. Ohne die Kenntniß von Vittoria's Leben und Dichtungen bleibt die Charakteristik der katholischen Reform des 16. Jahrhunderts unvollständig. Dies vielbewegte Leben, das eine edle hochherzige Frau in Beziehung, so zu den großen, nicht selten tragischen Ereignissen ihrer vielbewegten Zeit, wie zu deren großen Männern brachte, unter welchen Michel Angelo Buonarroti hervorragt, endete im Februar 1547. Seit lange kränkelnd, starb sie siebenundfünfzigjährig in Rom, im Hause ihrer Verwandten Giulia Colonna Cesarini, in welches sie sich aus dem benachbarten Benedictinerinnenkloster Sant' Anna hatte bringen lassen, wo sie seit ihrer Rückkehr aus Viterbo auf der Trümmerstätte des Flaminischen Circus wohnte. Drei

Jahre nach ihrem Heimgange schrieb Michel Angelo, der sie als Leiche sah, an einen Bekannten: „Da ich Euch nichts Anderes mitzutheilen habe, sende ich Euch einige meiner Gedichte, welche ich an die Marchesa von Pescara richtete, die mir sehr wohl wollte, wie ich nicht weniger ihr zugethan war. Der Tod hat mir einen theuren Freund geraubt!“ (Morte mi tolse uno grande amico.)

Die vollständigste Ausgabe von Vittoria's Dichtungen ist die römische: Le Rime di Vittoria Colonna corrette su i testi a penna e pubblicate con la vita della medisima dal cav. P. E. Visconti, Rom 1840, nach welcher die jüngste florentinische: Rime e Lettere di V. C. Marchesana di Pescara, 1860, mit Biographie von G. E. Saltini, welcher die Briefe, zweiundzwanzig an der Zahl, hinzugefügt hat. Andere ihrer Briefe sind einzeln oder in Sammelwerken gedruckt worden; Visconti hat seine Zusage, ihre Prosaschriften gesammelt herauszugeben, leider nicht erfüllt.

Ein schönes Zeugniß der Verehrung, die sie einflößte, wie eine ergreifende Mahnung an das Elend Italiens zur Zeit des Haders zwischen Papst Clemens VII. und Kaiser Carl V., ist ein von Baldassar Castiglione drei Monate nach Roms Erstürmung durch den Connetable von Bourbon, an sie gerichtetes Schreiben. Castiglione, der vollendete Hofmann in der besten Bedeutung des Wortes, in jener Bedeutung, die er selbst in einem zu seiner Zeit von Allen gelesenen Buche diesem Worte beigelegt hat, der gewandte Diplomat, der erleuchtete Freund von Wissenschaft und Kunst, der gelehrte Berather Raffaels von Urbino, war vom Papste als Nuntius nach Madrid gesandt worden — während dieser Ambassade war es, daß die entsetzliche Plünderung Roms erfolgte, durch ein kaiserliches Heer, aber, wie immer die Dinge liegen mochten, nicht mit des Kaisers Willen. Er ist nie wieder froh geworden nach diesem Ereigniß; das Unglück Roms, das seiner Heimat, drückte ihn zu Boden, und er starb zu Toledo am Lichtmeßtage 1529, im einundfünfzigsten Jahre seines Lebens. „Ich sage Euch, einer

der besten Edelleute der Welt ist nicht mehr." Dies Wort Carls V. an einen seiner Neffen spricht nur die Wahrheit aus. Das folgende Schreiben an Vittoria Colonna steht in den Opere volgari e latine del Conte Baldassar Castiglione, Padua 1733, S. 296. Pescara war am 25. November 1525, genau neun Monate nach der Schlacht bei Pavia, in Mailand gestorben.

„Erlauchte und vortrefflichste Frau! Ich habe in den jüngsten Zeiten E. H. nicht zu schreiben gewagt, um nicht das zu berühren, was ich nicht ohne tiefsten Schmerz schreiben, E. H. nicht ohne denselben vernehmen konnte. Jetzt, da das über uns hereingebrochene Unglück so groß ist, daß es, wie die Sündfluth, das Elend des Einzelnen für Alle gleich gemacht hat, scheint es erlaubt, wenn nicht Pflicht, des Vergangenen zu vergessen und die Augen zu öffnen, oder mindestens, so weit die Schwäche der Menschennatur es gestattet, aus unserer Unwissenheit herauszutreten, indem wir erkennen, daß wir nichts begreifen, daß in den meisten Fällen falsch ist, was uns wahr erscheint, wahr, was wir falsch erachten. Wie ich Euch einst mit dem Herrn Marchese, Eurem Gemahl glorreichen Andenkens, für todt hielt, halte ich jetzt, mit besserer Erkenntniß, Euren Gemahl für lebend in Euch, da mir scheint, daß den göttlichen Eigenschaften beider Seelen die Unsterblichkeit in solchem Maße eigen ist, daß sie sich auch den von denselben belebten Körpern mittheilt, so daß, was uns so tief bekümmert hat, vielmehr Traum als Wirklichkeit war. So schreibe ich denn E. H., indem ich derselben in's Gedächtniß zurückrufe, daß ich deren anhänglicher Diener bin, weit mehr, als ich zu schreiben vermag. Zugleich bitte ich, wenn's nöthig ist, wegen meines Stillschweigens um Verzeihung, indem ich mich auf das beziehe, was der Signor Guttierrez Euch in meinem Namen sagen wird. Hiemit küsse ich E. H. die Hand, Gott bittend, daß er Euch beschütze und erhalte.

Valladolid, am 25. August 1527."

An den Marchese del Vasto.

Erlauchter Herr, verehrter Bruder! Die Leute meinen, ich könnte der ganzen Welt zur Last werden, nur nicht Euch. Deshalb vertrauen sie; möge ihr Vertrauen Euch keine Belästigung bringen. Filippo Strozzi hat mir einmal eine Summe Geldes geliehen. Ich habe sie pünktlich zurückerstattet, aber ich bin seiner Geneigtheit verpflichtet geblieben. So wünsche ich denn, für den Dienst Sr. Majestät wie zu Eurer Ehre, daß Ihr ihm helfet, wo Ihr könnt, umsomehr als die Sehnsucht nach seiner Heimat seinen Irrthum vielleicht zum Theil entschuldigt, besonders wenn es sich um eine Verwendung bei dem Kaiser handelt, denn diesem braucht man Solche nicht zu empfehlen, die nicht gefehlt haben. Ich empfinde Mitleid mit ihm, und flehe Euch an, für ihn Euch zu bemühen, wo und wie Gott es Euch eingeben wird. Möge es ihm gefallen, in seiner Gnade das Gemüth des Kaisers so zu stimmen, daß das Geschehene ihm genüge und dem vielen Blutvergießen ein Ende gemacht werde. Eure erlauchte Person wolle er in seinen Schutz nehmen.

Ferrara, den 11. September 1537.

Eure beständige Dienerin,
die Marchesa von Pescara.

Anmerkung.

Alfonso d'Avalos, Vittoria's Vetter von Seiten ihres Gemahls, Sohn des Inigo d'Avalos, jüngeren Bruders von Pescara's Vater Alfonso, dessen Namen er trug, war gewissermaßen Pescara's Zögling gewesen und stand zu dessen Gemahlin und Wittwe im innigsten

Verhältniß. Er war bei der Belagerung von Florenz im Jahre 1529—30 zugegen gewesen, welche den florentinischen Dingen die Wendung gab, deren Folge dann im Jahre 1537 der unglückliche Versuch der Gegner der mediceischen Alleingewalt war, auf welchen der gegenwärtige Brief sich bezieht. Filippo Strozzi, der eigentliche Führer des Unternehmens gegen Herzog Cosimo de' Medici, wurde am 2. August in dem Scharmützel bei Montemurlo im Gebiete von Pistoja gefangen genommen und in die florentinische Citadelle gebracht, in welcher er im folgenden Jahre, man weiß nicht ob durch Selbstmord oder durch Mörderhand, umkam. Der Marchese del Vasto, welcher bei Carls V. Kriegszug gegen Tunis das Landheer befehligt und an dem von ihm mißbilligten Einfall in die Provence 1536 theilgenommen hatte, war damals kaiserlicher Generalgouverneur im Herzogthum Mailand und in Piemont, in welcher Eigenschaft er 1546 starb. Mit Vittoria's Familie war er überdies verschwägert durch seine Heirath mit Donna Maria d'Aragona, Schwester von Vittoria's Schwägerin Giovanna, von welcher weiter unten. Der oben mitgetheilte, fruchtlose aber ehrenvolle Brief steht bei Niccolini, Filippo Strozzi tragedia, Florenz 1847, S. 259. Die Bitte lautet auf Verwendung für den Gefangenen bei Carl V., weil Filippo Strozzi, in der florentiner Veste in Verwahrsam, nicht des Herzogs Gefangener war, sondern des Kaisers, von welchem der Castellan Alessandro Vitelli abhing. Caterina de' Medici, die nachmalige französische Königin, des Strozzi Nichte, verwandte sich gleich manchen Anderen vergeblich zu seinen Gunsten. Die Andeutung des „vielen Blutvergießens" in Vittoria's Schreiben erinnert an die zahlreichen Hinrichtungen, welche dem Gefechte bei Montemurlo folgten und den Abscheu des florentinischen Volkes weckten, mochte immer die mediceische Partei überwiegen.

An die ehrwürdige Mutter, Schwester Serafina Contarini.

Ehrwürdige Schwester und verehrteste Mutter in Christo! Wüßte ich nicht, daß Ihr mit dem himmlischen Schilde gewappnet seid, der die Spitzen der irdischen Pfeile nicht zu tief eindringen läßt, so würde ich nicht wagen, Euch bei so schwerem und bitterem Verluste zu schreiben. Aber indem ich mich der frommen und süßen Briefe erinnere, die Ihr an den geliebten Bruder richtetet, als Ihr mit ihm in das wahre himmlische Vaterland einzugehen Euch sehntet, und Eures Gesuches gedenke, daß er Euch gewisse Psalmen erklären sollte, die Christi Leiden, Tod und Auferstehung dem Geist stets gegenwärtig zu halten bestimmt sind, wage ich, im Geiste mich mit Euch über das zu freuen, worüber ich dem Sinne nach tief betrübt bin. So komme ich, Euch zu bitten, bei dem übernatürlichen von Gott Euch verliehenen Lichte inne zu werden, daß Ihr nicht zu klagen habt, wenn dies tugendreiche und christliche Leben nicht länger gewährt hat. Denn um vorerst von Dingen minderer Bedeutung zu reden, die Ihr mit richtigem Urtheil gering schätzt, so war er mit irdischen Ehren so überhäuft, daß, wenn sie ihn im eigenen Hause aufsuchten, er sie vielmehr als beschwerliche Last ablegte, statt daß sie ihm untreu wurden. Solchen Ehren hat er jederzeit so vollkommen und gewissenhaft entsprochen, daß man erkannte, wie sein erster Gedanke und letzter Endzweck der Dienst Dessen war, von dem alle Ehre kommt, während er, so in geistlichen wie in weltlichen Dingen, die Erwartung in einem Maße erfüllte, daß er die wahren Freunde erfreute, Anderen niemals gerechten Grund zu Klagen

gab. Seine Weisheit, Gelehrsamkeit und Besonnenheit waren ein solcher Gegenstand von Bewunderung und Neid, daß er sich derselben entäußern, oder alle Anderen im Vergleich mit ihm arm erscheinen mußten. Betrachten wir das von ihm Allen gegebene treffliche und heilige Beispiel, wie den durch ihn der Kirche und Eurem Frieden wie Eurer Ruhe gebrachten Vortheil, so müssen wir im lebendigen Glauben die Zuversicht schöpfen, daß Der, welcher uns Alle regieret, am besten weiß, wann und wie er seine Glieder an sich heranzuziehen hat. Nur der Verlust seines Umganges bleibt, mit der Entbehrung seiner trefflichen Anweisungen, Verlust und Entbehrung, worüber ich für Euch wie für mich noch mehr klagen würde, hätten seine Reisen und Eure Klosterclausur dieselben mehr genießen lassen. So betrübet Euch denn nicht, im Gegentheil tröstet und freuet Euch, indem Ihr ihn, den Friedfertigen, mit Eurem geistigen Auge im Genuß des wahren ewigen Friedens seht, und erkennt, wie seine unsterbliche Seele groß und glorreich geworden ist durch Den, der bei seltener Geisteshoheit ihr solche Demuth verliehen hatte, daß sie als leuchtendes Muster des Ueberwiegens des Göttlichen über alles Irdische erscheint. Jetzt könnt Ihr mit ihm Zwiegespräch halten, ohne daß die Entfernung das Verständniß hindert. Jetzt empfindet Ihr nicht das Leid, getrennt zu sein vom leiblichen Bruder, während Ihr seiner in seinem verklärten Leben genießet, in demselben Gedanken und in demselben Lichte, wie ich mir vorstelle, daß Euer geistiges Auge es erblickt. Aber weßhalb zeichne ich mit meiner Feder den Umriß eines heiligen Bildes für die, welche durch lange Erfahrung dessen Farben und Licht wie Schatten kennen? Meine Absicht ist bloß, Euch dringend zu bitten, den Blick in Eurem Innern darauf geheftet zu halten, mit Gottes Beistand, der Euch nicht fehlen wird.

Auch bitte ich Euch, über mich zu verfügen, als über eine aufrichtige und dankbare Dienerin Eures trefflichen Bruders, meines Gebieters, nun keine geistliche Leitung mir bleibt, als die des verehrungswürdigen Cardinals von England, seines einzigen, innigen und wahren Freundes, der ihm mehr als Bruder und Sohn war, der diesen Verlust so empfindet, daß seine fromme und starke, durch so vielfachen Druck nicht gebeugte noch besiegte Seele mehr, als in irgend einem anderen Falle, dem Schmerz nachzugeben geschienen hat. Es ist, als habe der Tröster, der heilige Geist, der diesem vortrefflichen Manne beständig innewohnt, ihn der Betrübniß verfallen lassen wollen, um darzuthun, wie dieser Verlust gerade die Besten trifft. Eben darum müsset Ihr, deren Seele schon von den Dingen dieser Welt gelöst ist, ein Beispiel geben. Bei Euch könnte man leiblichem Schmerze beimessen, was man bei genanntem Herrn der Seelenliebe zuschreibt, so daß Ihr vertrauensvoll, wie so viele Jahre hindurch, Euch mit Eurem himmlischen Bräutigam vereinigen müsset, der uns die Gnade gewähren möge, uns Alle in der ewigen Seligkeit mit ihm vereint zu finden.

Aus Sta. Caterina zu Viterbo (1542).

Ew. Ehrwürden Schwester und in Gott gehorsame Tochter,
die Marchesa von Pescara.

Anmerkung.

In der Geschichte der Reformbewegung des 16. Jahrhunderts in Italien gibt es keine ehrwürdigere und zugleich einnehmendere Gestalt, als die des Cardinals Gasparo Contarini, in welchem sich Wissen mit Frömmigkeit, staatsmännische Thätigkeit mit ernstem schriftstellerischen Wirken, Weltkenntniß mit Freude an Zurückgezogenheit, Festigkeit religiöser Grundsätze mit Milde und Versöhnlichkeit in

religiösen Streitfragen vereinigten. In der Kirche Sta. Maria dell' Orto zu Venedig, die einst den Humiliaten, dann den Stiftsherren von St. Giorgio in Alga, zwei längst aufgehobenen geistlichen Instituten gehörte, sieht man die Kapelle, welche von dem im 17. Jahrhundert ausgestorbenen Zweige der großen Familie, dem er angehörte, gestiftet wurde, und darin sein marmornes Brustbild von der Hand Alessandro Vittoria's, in den Worten der Inschrift das verdiente Lob des Mannes: cuius admirandam integritatem doctrinam ac eloquentiam in utraque republica et apud summos reges gesta et scripta testantur. Der Sohn Luigi Contarini's und der Polissena Malipiero, wurde er am 16. October 1483 geboren. In Venedig waren Giorgio Valla und Marcantonio Sabellico, Antonio Giustiniani und Lorenzo Bragadino, in Bologna Marcus Musurus und Pietro Pomponazzo seine Lehrer. Im Jahre 1509 heimgekehrt, zur Zeit, als der Krieg der Ligue von Cambrai die Republik in die größten Gefahren stürzte, begann er dem Staate zu dienen, und übernahm im Lauf der Jahre verschiedene jener Aemter, in welchen Venedig seine Bürger erprobte und zu der Tüchtigkeit und Geschäftskunde ausbildete, die so Großes erzielt hat. In einem Moment, wo die Beziehungen zwischen Venedig und dem Reich viel zu wünschen übrig ließen, im März 1521, ging er nach Teutschland zu Carl V., dem er über England nach Spanien folgte. Im Herbst 1527 Gesandter in Ferrara, im Jahre 1528 bei Papst Clemens VII., zu Ende 1529 bei Carl V. in Bologna, ist er einer von denen gewesen, welche, wenn sie der kaiserlichen und päpstlichen Politik in italienischen Dingen keine verschiedene Richtung zu geben vermochten, doch in manchem Einzelnen italienische Interessen gefördert haben. Ehrenämter zu Hause wurden ihm neben seinen Ambassaden reichlich zu Theil. Von diesen Aemtern rief ihn eine veränderte Bestimmung ab: am 21. Mai 1535 ernannte ihn Papst Paul III. zum Cardinaldiacon von Sta. Maria in Aquiro. Der Papst hatte bei dem Botschafter der Republik, Antonio Soriano, Erkundigungen über Contarini's wissenschaftliche Fähigkeiten und Lebenswandel eingezogen, und nachdem der Botschafter von der Gelehrsamkeit seines Landsmannes gesprochen, hatte er hinzugefügt, was seinen Wandel betreffe, so brauche er nichts darüber zu bemerken, da Se. Heiligkeit ihn ja während seines Verweilens in Rom, zur Zeit Papst Clemens' VII., gekannt habe. Es waren die Tage, wo eine Menge ausgezeichneter Männer, unter ihnen

Jacopo Sadoleto, Rodolfo Pio, Girolamo Aleandro, Gian Pietro Carafa, Reginald Pole in den Senat der Kirche berufen wurden und jene Reformbewegung begann, welche namentlich in Folge des Ganges der teutschen Reformation, ihres Widerhalles in Italien und der dadurch geweckten Besorgnisse, auf ernste Schwierigkeiten stieß, aber zum Concil von Trient führte, mit welchem eine neue Aera für die Kirche begonnen hat. Was Gasparo Contarini in dieser denkwürdigen Zeit geleistet, wie er als Legat bei dem Einigungswerk zu Regensburg im Jahre 1541 Geist und Herz an die Wiederherstellung des kirchlichen Friedens gesetzt hat, bleibt unvergessen. Mit der Trauer über gescheiterte Hoffnungen, aber mit ruhigem Bewußtsein, ist er als Legat von Bologna daselbst nach kurzer Krankheit am 24. August 1542, nicht sechzig Jahre alt, gestorben.

Einen Beweis der Gesinnung, mit welcher dieser Mann sein schwieriges Gouvernement verwaltete, gibt das nachfolgende Schreiben, welches er wenige Monate vor seinem Tode an Papst Pauls III. allvermögenden Nepoten Cardinal Alessandro Farnese richtete, als die Erhöhung der Salzsteuer, Anlaß des Aufstandes von Perugia, wie des Streites mit den Colonnesen im Jahre 1540, nun auch der schon schwerbedrängten Stadt Bologna zu Last fiel:

„Der Absicht gemäß, welche ich E. E. H. in meinem Schreiben vom 11. d. Mts. anzeigte, berief ich gestern die Stadtverwaltung zu mir, die Anzianen und Gonfalonieren des Volkes, denen ich vorerst das verständige und wohlwollende Schreiben des ehrw. Camerlengo in Betreff der vom heiligen Vater beschlossenen Erhöhung des Salzpreises mittheilte, worauf ich ihnen, so gut ich vermochte, auseinandersetzte, wie Se. Heiligkeit zu diesem Beschlusse durch die Rücksicht auf die Verwaltung des Staates genöthigt worden war, welche die Fürsorge eines besonnenen Fürsten in Anspruch nimmt. Zugleich brachte ich ihnen die stete und besondere Zuneigung in Erinnerung, welche der heilige Vater der Stadt Bologna gewidmet hat, wovon die ihnen vorgelegten Schreiben Zeugniß ablegen, indem sie zeigen, wie viel sie von seiner Gnade hoffen dürfen. Von den Vertretern der verschiedenen Stände wurde mir mit rascher Bereitwilligkeit geantwortet, daß sie bereit seien, ohne Zögern den Befehlen Sr. Heiligkeit zu gehorsamen, in der festen Hoffnung, der heilige Vater werde ihnen in der Folge Milde und Gnade angedeihen lassen, in Betracht der Verarmung von Stadt und Landschaft, die durch wiederholten Mißwachs

und durch Verminderung des Verkehrs und Handels zu Grunde gerichtet seien, wobei sie mir dringend an's Herz legten, sie Sr. Heiligkeit und E. E. H., als Protector der Stadt, zu empfehlen. In Wahrheit hätte ich gewünscht, E. E. H. wäre zugegen gewesen, denn ich getraue mir nicht zu, der Bereitwilligkeit und dem Gehorsam gegen die Befehle Sr. Heiligkeit entsprechenden Ausdruck zu geben. Ich will jetzt nicht von der Größe dieser Stadt reden, noch von der Bedeutung, welche deren Zufriedenheit und Ergebenheit für den Kirchenstaat hat. Auch auf den Nothstand, namentlich des niederen Volkes, in Folge des erwähnten Mißwachses, will ich nicht näher hinweisen. Die gegenwärtige Kundgebung verdient für sich allein vom heiligen Vater in reife Ueberlegung gezogen zu werden, und ich hege zu der Seelengröße und Weisheit Sr. Heiligkeit das feste Vertrauen, daß dies geschehen wird. Ich würde somit an Ihn und an E. E. H. keine ferneren Worte der Empfehlung richten, überzeugt, daß es deren nicht bedarf, wenn ich den Vorstehern der Stadt nicht das ihnen gegebene Versprechen halten müßte, so daß ich sie, so viel ich kann und mehr als ich kann, empfehle, da ich Augenzeuge gewesen bin, daß sie das Wohlwollen Sr. Heiligkeit in vollem Maße verdienen.

Bologna, am 13. Mai 1542."

Gasparo Contarini's Leben wurde von seinen Zeitgenossen Lodovico Beccadelli, Erzbischof von Ragusa, und Giovanni della Casa geschrieben; Nachrichten über ihn und seine Schriften finden sich in Cicogna's Inscrizioni Veneziane, Bd. II, S. 226—241, zusammengestellt, denen Späteres, der Abdruck seiner beiden Relationen von 1525 u. 1530, bei Albèri, Relazioni Venete, Serie I, Bd. 2 und Serie III, Bd. 2, die Ausführungen bei Ranke, Römische Päpste, Bd. I, und bei Döllinger, Reformation, Bd. III., die Schriften von Brieger, Hergang, Schäfer über das Regensburger Concordienwerk hinzuzufügen wäre. Mit Vittoria Colonna stand Contarini im Briefwechsel. Ein an dieselbe gerichtetes langes Schreiben über die Willensfreiheit, Rom, 13. November 1536, steht in den Quattro Lettere di Msgr. Gasparo Contarini, Florenz 1558.

Die Schwester Contarini's, an welche Vittoria's Trostbrief nach dessen Tode gerichtet ist, Serafina (ihr Taufname ist unbekannt), war Nonne in Sta. Chiara zu Murano. Ihr Bruder schrieb für sie einen Commentar über zwei Psalmen. Weiteres ist über sie nicht

bekannt, indem auch neueste Nachforschungen fruchtlos geblieben sind. Ueber die Töchter selbst vornehmster Familien, die in's Kloster gingen oder unvermählt blieben, schweigen in den meisten Fällen die sonst reichlichen Nachrichten solcher Häuser. Vittoria's Schreiben (Lettere volgari di diversi nobilissimi huomini, Venedig 1564, florentiner Ausgabe S. 419) ist nicht bloß seiner ganzen Haltung wegen merkwürdig, sondern auch wegen der Bemerkungen über Cardinal Pole. Ihre Verehrung wie ihr Vertrauen in diesen Mann auszudrücken, hat Vittoria nie eine Gelegenheit vorübergehen lassen. Beweise dafür liefern das nächstfolgende an Cardinal Cervini gerichtete Schreiben, wie jenes an König Franz' I. Schwester, Margarethe von Valois, Königin von Navarra und Großmutter Heinrichs IV., welches der Zeit von 1542–1544 angehören muß. (Ausg. von 1860, S. 424 ff.) „Ich rede oft über Eure Majestät mit Cardinal Pole, dessen Gedanken stets in den himmlischen Regionen weilen und der nur zu Anderer Nutzen die Erde beachtet." Dies Schreiben, eine Antwort auf einen Brief der Königin, verräth durch seinen geschraubten Stil und seine übermäßige Devotion und Bewunderung eine gewisse Befangenheit, welche sich durch Margarethens Stellung zur Kirche erklärt. Die Königin von Navarra ist nicht gleich ihrer Cousine Renée von Ferrara zu der calvinischen Lehre förmlich übergetreten, aber von dem Moment an, wo die Reformideen sich in Frankreich verbreiteten, hat sie entschiedene Hinneigung zu denselben an den Tag gelegt, und ihre Anhänger in den Verfolgungen geschützt, welche die Religionswirren veranlaßten. Sie ist siebenundfünfzigjährig im katholischen Glauben 1549 gestorben, nach einem nicht glücklichen Leben voll seltsamster Contraste, sei es, daß man auf ihre Geschicke, ihre religiösen Anschauungen, ihre verschiedenartigen Schriften blickt.

An Cardinal Marcello Cervini.

Erlauchter und hochwürdiger Herr! Je öfter ich Gelegenheit gehabt habe, die Handlungsweise des hochwürdigsten Cardinals von England zu betrachten, um so mehr ist mir klar geworden, daß er ein wahrer und aufrichtiger Diener Gottes ist. Wenn er also in seiner Güte sich herabläßt, irgend eine Frage von mir zu beantworten, so glaube ich sicher zu sein, daß ich nicht irre, indem ich seinen Rath befolge. Da er mir nun sagte, im Falle ich Briefe oder Anderes von Fra Bernardino erhielte, scheine es ihm das Beste, daß ich dieselben, ohne zu antworten, außer wenn es mir befohlen würde, an Euch sendete, so thue ich dies mit beifolgendem heute erhaltenen Schreiben und Büchlein. Beides befand sich in einem von einer aus Bologna kommenden Staffette hier zur Post gegebenen, nichts anderes enthaltenden Päckchen, und ich sende es Euch durch einen meiner Diener, da es mir an anderer Gelegenheit fehlt. So bitte ich, diese Belästigung zu verzeihen. Das Büchlein ist, wie Ihr sehet, gedruckt.

Unser Herr Gott erhalte Eure hochwürdigste Person in dem beseligten Leben, welches alle Eure Diener Euch wünschen.

Aus Sta. Caterina zu Viterbo, 4. December 1543.

Eure Dienerin,
die Marchesa von Pescara.

Es schmerzt mich sehr, daß, je mehr er sich zu rechtfertigen sucht, er sich um so mehr anklagt, und je mehr er Andere aus dem Schiffbruch zu retten strebt, um so mehr sie der Sündflut blosstellt, da er außerhalb der Arche ist, welche rettet und sichert.

Anmerkung.

Das Schreiben Vittoria's an den nachmaligen Papst Marcellus II., damals Cardinal von Sta. Croce in Gerusalemme (Original bei Major Fr. Kühlen in Rom, gedruckt bei Tiraboschi, Storia della Lett. ital., Mail. Ausg. VII, 1721, bei Visconti CXXX), bezieht sich auf den Capucinergeneral Fra Bernardino Ochino von Siena, der, von Paul III. nach Rom citirt, am 22. August 1542 von Florenz nach der Schweiz geflohen war, wo er bis zum Jahre 1545, als Prediger der italienischen Gemeinde, in Genf verweilte, während er seine früheren Beziehungen in der Heimat lebendig zu erhalten suchte. Vittoria hatte gleich zahllosen Anderen den vielbewunderten Predigten Fra Bernardino's in Neapel beigewohnt, aber sie scheint schon 1541 Zweifel an dessen Rechtgläubigkeit empfunden zu haben, wie man nach einer Aeußerung schließen muß, von welcher Luca Contile, der sie im Sommer gedachten Jahres in Rom besuchte, in einem Briefe an den Grafen Ettore von Carpegna (vgl. Visconti S. CXXVII) berichtet. (Siehe Beiträge zur italienischen Geschichte, Bd. I, S. 298 ff.) Unmittelbar vor seiner Flucht, nämlich am 22. August, richtete Ochino aus der Nähe von Florenz („fuori di Fiorenze" — etwa aus dem Capucinerkloster von Montughi vor Porta San Gallo?) ein Schreiben an Vittoria, mit einigen nicht wesentlichen Auslassungen bei Cantù, Eretici d' Italia, Bd. II, vollständig in Uebersetzung und Original bei K. Benrath, Bernardino Ochino von Siena, Leipzig 1875, S. 123, 346 — ein Schreiben, welches in ergreifender Weise seine tiefe Seelenunruhe verkündet, und den Wunsch ausdrückt, Vittoria's und Cardinal Pole's Ansicht über sein Thun und Lassen vernehmen zu können, es aber klar macht, daß sein Entschluß, nicht nach Rom, sondern in das protestantische Ausland zu gehen, schon feststand. Ein Entschluß, der dann für die noch übrigen zweiundzwanzig Jahre seines Lebens sein Geschick bestimmte, indem dieser begabte und unglückliche Mann, von derselben Maß- und Rastlosigkeit und schrankenlosen Selbstbestimmung in Glaubenssachen getrieben, die seinen Bruch mit der katholischen Kirche herbeiführte, ebenso mit der protestantischen Orthodoxie zerfiel und, überall ausgewiesen, mit seinen armen Kindern (er hatte, auf der Schwelle des Greisenalters, geheirathet) von Ort zu Ort, von Land zu Land

wanderte, um siebenundsiebzigjährig in einem mährischen Städtchen elend und, wie es scheint, unbekannt zu sterben.

Cardinal Reginald Pole, auf dessen Urtheil Vittoria sich beruft (ihm, wie ihr, wegen der Mittheilung von Ochino's Brief und Schrift an einen Mann, wie Cervini, einen Vorwurf zu machen, wäre höchst ungerecht, wenn man die ganze Lage und die von dem vormaligen Capucinergeneral sogleich nach seiner Flucht angenommene Haltung in Betracht zieht), residirte zu Viterbo, wo die Marchesa von Pescara längere Zeit im Dominicanerkloster Sta. Caterina lebte, in den Jahren 1539—1542, als Legat im Patrimonium, für ihn eine Zeit schwerer Bedrängniß, indem seine alte Mutter im Jahre 1541 auf Befehl König Heinrichs VIII. enthauptet wurde. Seine und seiner Freunde, namentlich Contarini's, Stellung zu den religiösen Fragen, zur Zeit als noch eine Hoffnung des Ausgleiches mit der teutschen Reformation vorhanden war — ein Ausgleich der auf katholischer Seite eifrig angestrebt wurde — ist bekannt. Mit den Ansichten dieses Kreises haben auch die der Marchesa von Pescara übereingestimmt; mit diesen Männern und manchen begabten Frauen hat sie die Reformbewegung freudig begrüßt, die sich innerhalb der Kirche kundgab, aber an dieser Kirche treu festgehalten, als der Abfall so Mancher erfolgte.

An die Herzogin von Amalfi.

Erhabener Geist, wenn Du, wie es wohl sein mag, an Deinem häuslichen Tische Dir einbildest, der geliebte Jüngling zu sein, der an der göttlichen Brust die göttlichen Geheimnisse vernahm, so bitte ich Dich um der Liebe willen, die uns in derselben Sehnsucht vereint, laß mich, wie Du zu thun pflegst, der Dir ertheilten Gnaden theilhaft werden, damit ich, auf deren Schwingen getragen, durch Dein Verdienst emporgehoben werde, wohin durch mein eigenes zu gelangen ich nicht hoffen darf. Denn ich weiß, daß es durch unsern Herrn Deinem Geiste klar gemacht wird, wie das ewige, unsichtbare Licht sichtbar wird seinen Erwählten, wie es auf dem Wunderthrone, ohne auszuruhen, Ruhe findet und aus sich selber in sich selber wirkt, wie der Vater den Sohn erzeugt, der vom Anfang und ihm in Allem gleich ist. Wie die von Beiden ausgehende helle Flamme nicht minder als sie ist, wirst Du sehen, daß die Einheit ihrer Gottheit eine einzige Substanz ohne Zuthat ist. Du wirst sehen, wie die fleischgewordene Weisheit, ohne das Verhältniß der drei Personen zu ändern, unsere Menschheit erhöht und mit Gott eins gemacht hat. Du wirst die oberste Reihe der obersten Ordnung in hellen Gluten erblicken, wie die zweite sich an dem Licht allein nährt und Genüge findet, gleich leuchtenden Geistern, die sich an einem Verständniß sättigen, wie der dritte Kreis das höchste Gut umfaßt und gleich weisen Richtern selig und in sich beglückt zuschaut. Und da ich weiß, daß der lebendige Geist hier seinem erhabenen, inneren Schauen Grenzen setzen wird, werde ich hier meine Betrachtungen enden, indem ich das Nachsinnen

über diese höchsten Ordnungen für einen unserem heiligen Tröster nicht geweihten Tag aufspare, und wenn Du Muße hast, zu erforschen, wie von diesem großen Tische den Sterblichen Gnaden zukommen, so bringe in Erfahrung, ich bitte Dich darum, wie meine dürstende Seele sich vorzubereiten hat zu deren Empfange. Da ich aber weiß, wie Du in Deiner Erhebung so leuchtend dastehen wirst in diesem göttlichen Lichte, so glühend von diesem wunderbaren Feuer, so vollkommen in der höchsten Vollkommenheit, daß Du allein darauf sinnen wirst, Dich an ihnen zu sättigen, so dünket mich, daß, wenn die irdische Schwere Dich mittels Ermüdung des Geistes herabzuziehen beginnt, Du bei Paulus, dem lehrreichen Vater, innehalten solltest, oder bei Augustinus, meinem großen Lichte, oder bei meiner liebeathmenden Magdalena, und daß Du sie fragest, um was ich Dich gebeten habe. Vor Allem jedoch bitte ich Dich, bei unserer vornehmsten Beschützerin und Königin Maria das Geheimniß des fleischgewordenen Wortes zu betrachten, wie sie vergeht in himmlischen Gluten, sehend, daß ihr Fleisch zur ewigen Himmelssonne geworden, und wie sie selig lebt in dem heiligen und sicheren Himmelsfrieden, selig, indem sie sieht, wie aus ihrem hellen Lichte die Strahlen kommen, welche die Schönheit des Paradieses ausmachen, wie sie aus dem Quell der Güte in die Seligen einströmen, sie zu vereinen und ihnen Ruhe zu schenken in dem ewigen Lichte Gottes, zu welchem seine Gnade uns geleiten wolle.

Anmerkung.

Dies an die Mystik einer vorausgegangenen Zeit erinnernde und von derselben doch wieder verschiedene Schriftstück steht in dem Nuovo libro di lettere de i piu' vari autori della lingua volgare

italiana, Venedig, Paolo Gherardo, 1545, ist somit zu Vittoria's Lebzeiten gedruckt worden. (Florentinische Ausgabe S. 429.) Costanza d'Avalos, an welche das Schreiben gerichtet ist, war eine Tochter Inigo's d'Avalos, Marchese del Vasto, und der Laura Sanseverino, und somit Schwester Alfonso's del Vasto, dessen S. 130 Erwähnung geschehen ist. Sie vermählte sich im Februar 1517 mit Alfonso Piccolomini Herzog von Amalfi, dem Enkel Antonio's Todeschini Piccolomini, Schwestersohnes Papst Pius' II., der im Jahre 1461 von Ferrante von Aragon, König von Neapel, das Lehen Amalfi zugleich mit der Hand einer seiner natürlichen Töchter erhalten hatte. Es war dieser Herzog von Amalfi, der im Auftrag Kaiser Carls V. an die Spitze der Regierung in seiner ruhelosen Heimatstadt Siena trat, aber von Charakter schwach und völlig unvermögend, dem wüsten Parteitreiben Schranken zu setzen, das gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts immer ärger werdend, den Untergang des Gemeinwesens herbeiführte, die Stadt verließ und sich nach dem Inselfelsen Nisida bei Neapel zurückzog, wo er starb. Costanza war eine Frau von glänzenden Geistesgaben und ernstem Sinne, Dichterin wie Vittoria und manchfach geprüft im Leben. Einige ihrer Gedichte sind in Sammlungen aufbewahrt. Sie starb im Jahre 1560 im Kloster Sta. Chiara zu Neapel, wohin sie sich, Wittwe geworden, zurückgezogen hatte.

Giovanna d'Aragona Colonna.

Giovanna d'Aragona Colonna, Tochter Ferdinando's Herzogs von Montalto, eines natürlichen Sohnes Ferrante's I. von Aragon, Königs von Neapel, Gemahlin Ascanio Colonna's von Paliano, Großconnetable's von Neapel, und Schwägerin Vittoria's, ist heute namentlich durch das einst fälschlich „Königin Johanna" genannte schöne Bildniß bekannt, welches, unter Raffael Sanzio's Theilnahme in seiner Schule entstanden, die Sammlung des Louvre schmückt. Ihre Zeitgenossen aber, die sie als Muster und als Verkörperung der Idee weiblicher Schönheit schilderten (— „es sinkt in seinem Preise jedweder Liebreiz, wo der ihre lacht", heißt es im Orlando), rühmten nicht minder ihren Geist, ihren Hochsinn, ihre Tugend. Es war ihr kein ruhiges Leben beschieden. Als Ascanio, auf die alten Privilegien seines Hauses pochend, sich ebensowenig wie die Stadt Perugia der vom Papst Paul III. decretirten Erhöhung des Salzpreises, einem Anlaß zu wiederholten Unordnungen in Italien, fügen wollte und, seine Kräfte überschätzend, es auf offenen Kampf ankommen ließ, traf auch seine Gemahlin und Familie ebenso, wie seine unglücklichen Vasallen, das Loos der Unterliegenden. (Ueber den Krieg gegen Paliano vgl. Beiträge zur italienischen Geschichte Bd. V, S. 81 ff. u. oben S. 215, 236.) Giovanna floh nach Ischia. Ihre an den Papst gerichteten Bitten blieben ohne Erfolg: so lange Paul III. lebte (und er überlebte Ascans Sturz noch um acht Jahre), blieb die Familie im Exil. Im Jahre 1556, während des Krieges zwischen Paul IV. und König Philipp II., an welchem die Colonna sich als Parteigänger für Spanien betheiligten, sah sie sich nochmals genöthigt, aus Rom zu ent-

fliehen, wohin sie nach des Papstes Tode im Triumph zurückkehrte. In vorgerückten Jahren erlebte sie einen anderen Triumph, den ihres Sohnes Marc Antonio, des Siegers bei Lepanto. Sie starb am 11. September 1575, bis in ihre späten Jahre noch die Spuren ihrer seltenen Schönheit bewahrend. (Vgl. Neue römische Briefe, Bd. I, S. 325 ff.)

Das nachfolgende Schreiben, aus dem Farnesischen Archiv zu Parma mitgetheilt am Schlusse eines Aufsatzes über Vittoria Colonna, Arch. stor. ital., Serie II, Bd. V, Abth. 2, S. 143 bezieht sich auf den erwähnten Kampf Ascanio's gegen den Papst vom Jahre 1540. Ein Creditiv für den Bischof von Ischia an Cardinal Alessandro Farnese lag bei. Durch die überschwängliche, schon die Umwandlung Italiens, seiner Sitten und Lebensregeln verkündende Demuth des Ausdruckes blickt die Herzensmeinung der bedrängten Frau zugleich mit den Vorwürfen über die barbarische Benutzung des Sieges klar genug hindurch, so daß das Schreiben ein immerhin beachtenswerthes Actenstück bildet.

An Papst Paul III.

Heiligster Vater! Nicht stolz noch aufgebläht durch weltlicher Fürsten Gunst, sondern demüthig und mit meinen Kindern, den Knechten und Sklaven Eurer Heiligkeit, zu Euren Füßen auf den Boden hingeworfen, wende ich mich an Euch, und bitte Euch inständigst und in Thränen, welche jedes menschliche Herz zum Mitleid bewegen müssen, vor allen das Herz dessen, der, wie er als Statthalter und Nachahmer Christi über allen Herrschern steht, so dessen grenzenlose Barmherzigkeit theilen muß: Ihr wollet von dem Zorne ablassen, so gerecht immer dessen Ursache sein mag, und der Verfolgung und Vernichtung der armen Unterthanen und Vasallen Einhalt thun. Denn, heiligster Vater, wer sollte gütig, wer sollte barmherzig sein, wenn Güte und Barmherzigkeit sich nicht in dem Erben und rechtmäßigen Besitzer der heiligen Schlüssel des gerechten, ersten Hirten Sanct Petrus fänden, der den Anderen mit den lebendigen Beispielen der Demuth und Milde des Heilandes vorausgehen muß, dessen vollkommener Bannerträger er ist? Genüge es E. H. — um des Namens und der Verdienste Christi willen bitte ich Euch — gezeigt zu haben, daß der Unterthan nicht mit seinem Herrn streiten soll. Gefalle es Euch, nicht zu gestatten, daß ferner Blut der Schafe vergossen werde, deren wahrer Hirte Ihr seid, des göttlichen Wortes eingedenk: Gezüchtigt, aber nicht zum Tode geführt. Um so mehr, als Ihr auf die Unbedachtsamkeit Anderer, welche im Vertrauen auf E. H. Milde vielmehr aus äußeren Anlässen entstanden ist, als aus dem zum Gehorsam gegen Euch geneigten Innern, nicht so großes Gewicht legen solltet,

daß es die Nachsicht und Barmherzigkeit des Stellvertreters unseres nachsichtigen und barmherzigen Herrn und Heilandes besiegte und meine ganze E. H. unterwürfige Familie in's Verderben stürzte. Mein Vertrauen zu Euch, heiligster Vater, ist so fest, daß, wenn diese Verfolgung nicht von der Gerechtigkeit und Macht E. H., welche, wie sie dieselbe über uns verhängt, so alsbald ihr ein Ende machen kann, sondern von irgend einem andern geringeren Herrscher ausgegangen wäre, ich von Euch, von Eurem Schutz und Beistand, selbst inmitten größter Schwierigkeiten, Abhülfe und Sicherheit für mich und die Meinigen und mein Eigenthum hoffen und erwarten würde.

Wollet denn, heiligster Vater, meine flehentlichen Bitten und den Ausdruck meiner Unterwürfigkeit erhören und an den Tag legen, daß ich mich in meinem Vertrauen zu Euch nicht getäuscht habe, indem ich als Eure demüthige Dienerin mit meinen Kindern den Boden vor Euren heiligen Füßen küsse, und Gnade und Segen von Euch erwarte. Zugleich sende ich zu Euch den ehrwürdigen Bischof von Ischia, für mich das Wort zu führen, und bitte E. H., ihn zu empfangen und anzuhören. Möge der Herr Euch immerdar Glück und Sieg schenken, wie Ihr es Euch wünschet.

Ischia, 18. April 1541.

Eurer Heiligkeit demüthige Dienerin und Sklavin
Giovanna d'Aragona Colonna.

Caterina de' Ricci.

Caterina, oder, wie sie vor ihrem Eintritt in den Orden hieß, Alessandra de' Ricci, war eine Tochter des in unseren Tagen ausgestorbenen florentinischen Geschlechts, das in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts zu einer gefahrvollen Spaltung in der Republik Anlaß gab, indem es gegen die Suprematie der Familie der Albizzi die Opposition erhob, welche nachmals die Medici mit größerem Geschick und Glück durchführten. Am 25. April 1522 in Florenz in unmittelbarer Nähe der Servitenkirche (SS. Annunziata) geboren, da, wo heute das schöne Manelli-Galilei'sche Haus steht, kam sie, schon mit vier Jahren der Mutter beraubt, in zartem Alter in das dicht bei Florenz gelegene Dominicanerinnenkloster von Monticelli, wo zwei Schwestern ihres Vaters Pier Francesco lebten, und am 18. Mai 1535 nahm ihr väterlicher Oheim, Fra Timoteo, sie im Kloster San Vincenzo zu Prato in den Orden auf, in welchem sie ein Jahr später, erst vierzehnjährig, die feierlichen Gelübde ablegte. Fra Girolamo Savonarola hatte bei seinem Besuche in Prato im Jahre 1495 den Bau dieses Klosters und die Züchtigung der Bewohnerinnen des schon bestehenden von San Domenico vorausgesagt, zu dessen Reform er gekommen war. Bedenkt man, daß Caterina nie etwas von der Welt außerhalb der Klostermauern sah, so weckt die Umsicht und Besonnenheit, womit sie so manches, auch auf Anderes als religiöse Angelegenheiten oder Ordens-Interessen Bezügliche betrachtete und behandelte, um so größere Verwunderung. Sie war keine Gelehrte wie mehr denn eine Klosterfrau ihrer Zeit, aber sie vertiefte sich in die heiligen Schriften; sie begnügte sich beim Gottesdienste nicht mit den ihr halb verständlichen Texten,

sondern wollte sie gründlich kennen lernen; sie las die Schriften Savonarola's, dem das Kloster, gleich manchen andern des Ordens, besondere Verehrung, als Martyrer und Prophet, zollte; sie war eine Freundin frommer begeisterter Gesänge, vor allen jener Fra Jacopone's von Todi, deren römische Ausgabe ihr von einem Zögling Filippo Neri's gewidmet wurde. Sie förderte unter ihren Genossinnen die schönen Künste, diese alte Glorie des Dominicanerordens. Sie, die einfache und demüthige Klosterschwester, stand mit den Vornehmen der Welt in Verbindung, zum Besten ihres Klosters, ihres Ordens, der Bedürftigen und Bedrängten, wie als geistliche Rathgeberin und Trösterin, immer klar, offen, einfach, ohne Schmeichelei noch überflüssige Worte, wenngleich mit den Formen der Devotion, wie sie, auch vor den Zeiten des Ueberwiegens spanischen Ceremoniells, in Italien gebräuchlich waren. Von der toscanischen Herrscherfamilie waren es Herzog Cosimo, Eleonora von Toledo seine Gemahlin, seine beiden Söhne Francesco und Ferdinando, die beiden von einander ungleichen Gemahlinnen des Ersteren, Johanna von Oestreich und Bianca Cappello, an die sie schrieb — Johanna, die unglückliche Frau und Mutter, hat in ihrer Zelle mit ihr geweint und gebetet und sie als eine Schwester betrachtet, die sie tröstete und aufrichtete; an Bianca wendete Caterina sich, wenn sie einer Gnade vom Großherzog für Andere bedurfte. Sie schrieb an Filippo Neri, an Prälaten und Geistliche; vor Ersterem demüthigte sie sich als „unwürdige Sünderin", vor Letzteren trat sie auf als geistliche Tochter, aber mit edlem Freimuth, und dem Bischof eines benachbarten Sprengels, jenes von Pistoja, brachte sie die Pflichten der Milde und der Nächstenliebe in Erinnerung. Sie hatte eine ganze Schaar von Correspondenten, Männer wie Frauen, aus den edlen Familien ihrer Vaterstadt, Andere, die ihre Belehrung nachsuchten, darunter solche, die sich ihrer Leitung ganz anvertrauten, abgesehen von der eigenen Familie, aus deren Zerwürfnissen ihr Leides genug erwuchs. Es ist die Klosterfrau, die aus ihren Briefen spricht, aber sie ist immer verständig, gemäßigt, die Umstände erwägend. Meist

sind es persönliche oder auf andere Weise engbegrenzte Angelegenheiten, von denen ihre Briefe handeln, und wie in der Sprache, sind auch in den Stoffen diese Briefe weit verschieden von denen der andern Caterina, die ihr um zwei Jahrhunderte vorausging und demselben Orden angehörte. „Die beiden Toscanerinnen,“ sagt Gino Capponi (Archivio storico italiano, Serie II, Bd. XIV.) „unterscheiden sich von einander, wie die Zeiten, in denen sie lebten: vielseitiger und kühner die Mission der Sienesin, ruhig, milde und duftend das Wort der in einem Kloster eingeschlossenen Florentinerin. Was ihren Stil betrifft, so scheue ich mich nicht zu behaupten, daß sie zu den wenigen wahrhaft guten Autoren der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gehört. Die Sprache bewahrt sich in den Klöstern unverdorbener; zu ihrer Einfachheit und Keuschheit passen die keuschen Gedanken, das reine Leben, der Blick, gewohnt, über den Koth hinaus und hinauf zu schauen, in welchem so Viele jener Zeit sich wälzten. Sie hat zugleich etwas vom Wesen jenes volksthümlichen Patriziats, das in Florenz immer einen besonderen Charakter bewahrt hat — die Schreibart der Urenkelin der hochstrebenden Parteichefs des 14. Jahrhunderts hat einen volksthümlicheren Ton, als die der armen Färberstochter von Siena.“

Caterina ertrug ihr ganzes Leben hindurch häufige und schwere Körperleiden, auch hierin der Tochter Jacopo Benincasa's ähnelnd. Jahre lang lag sie zu bestimmten Stunden geistesabwesend da, wie in Verzückung, in ihren Bewegungen Kampf und Leiden ausdrückend. Dann betete sie laut, aber mit geschlossenen Augen, für die Klostergeistlichen, auf daß Gott sie der ihnen erzeigten Wohlthat nicht vergessen lasse, für die Rückkehr der von der Kirche Abgefallenen und für die Besserung gottvergessener Prälaten, für Erneuerung der Kirche, für Italien und die ganze Christenheit. Am Vorabende des Festes Mariä Reinigung 1590 wurde sie abberufen, achtundsechzigjährig. Im Jahre 1746 nahm Papst Benedict XIV. sie unter die Heiligen auf. Ihre Biographien sind zahlreich, von

der Zeit ihres Scheidens bis auf die unsere; Cesare Guasti hat sie verzeichnet in dem Hefte: Degli Scrittori di Sta. Caterina de' Ricci, Notizia bibliografica, Prato 1846. Derselbe hat ihre Briefe gesammelt: Le Lettere spirituali e familiari di S. Caterina de' Ricci Fiorentina raccolte ed illustrate, Prato 1861, CXXIV und 480 S. kl. 8°, eine mit größter Sorgfalt behandelte Sammlung, mit trefflicher historisch-literarischer Einleitung und reichlicher Auskunft über die Personen, zu denen Caterina in näheren Beziehungen stand, über ihr Kloster und dessen Bewohnerinnen, über ihren weit über die nähere Umgebung hinausreichenden Einfluß, über den Cult Savonarola's, der in den Dominicanerklöstern und selbst außerhalb derselben fortlebte, und selbst zum Einschreiten seitens der geistlichen Behörden Anlaß gegeben hat.

Von Caterina's Briefen folgen hier zwei, der eine an einen Bischof, der andere an einen ihrer geistlichen Söhne. Es ist nicht leicht, aus der ansehnlichen Sammlung viele zu wählen, die für die Jetztwelt passen und ein wahres Bild der Klosterfrau des 16. Jahrhunderts geben, nicht bloß, weil in vielen derselben Geistliches, Mahnungen wie Anweisungen und Lehren, mit persönlichen und sonstigen weltlichen Dingen mancher Art vermengt sind, die kein Interesse haben können, sondern auch, weil die bedeutenderen ganze Reihenfolgen bilden und einzeln nicht verständlich sind. Dies ist namentlich der Fall mit den zahlreichen Schreiben an Filippo Salviati. (Guasti, S. 127—208.) Die vornehme Familie, welcher er angehörte, obgleich seit Lorenzo's il Magnifico Zeit mit den Medici, denen sie einst entgegenstanden, nahe verwandt, hatte sich doch schon von den letzten Zeiten der florentinischen Freiheit an wieder von ihnen abzuwenden begonnen. Die Brüder Giovanni und Filippo Salviati, der Erstere Cardinal der Kirche, Enkel des Magnifico und mütterliche Oheime Herzog Cosimo's, standen in der Opposition wider ihn, und als die anti-mediceischen Parteigenossen im Jahre 1537 das Unternehmen in's Werk setzten, welches mit dem Tage von Montemurlo blutig endete (vgl. S. 231), befanden sich

Averardo Salviati und sein Sohn Filippo unter den Ausgewanderten. Letzterer kehrte später in die Heimat zurück, wohnte aber, halb verdächtig, meist auf dem Lande, und verließ Toscana nochmals beim Beginn des Krieges gegen Siena, 1553. Ein Zufall, der ihm auf dem unwirthlichen Apennin zustieß, ließ ihn die Erbauung einer Kirche beim Sanct Vincentiuskloster zu Prato geloben. Dies Gelübde erfüllte er, lernte Caterina de' Ricci kennen, vertraute sich, von ihrer Frömmigkeit wie von ihrer klaren Einsicht durchdrungen, ganz ihrer geistlichen Führung an, vergrößerte das Kloster mit einem Kostenaufwande von 30,000 Scudi, baute sich selber eine kleine Wohnung dabei, und liegt seit dem Jahre 1572 mit seiner Ehefrau unter dem Altar der von ihm erbauten Kirche begraben.

Der andere der hier mitgetheilten Briefe, der Ordnung nach der erste, ist an Pierfrancesco da Gagliano, Bischof von Pistoja, gerichtet; ein Zeugniß des Freimuthes, mit welchem Caterina auch an hochgestellte Geistliche schrieb. Es handelt sich in diesem Schreiben (Guasti, S. 54) und in mehreren anderen, darunter noch dringenderen, um einen Fehltritt eines von dem Prälaten viel gebrauchten Priesters.

An den Bischof von Pistoja.

Ehrwürdiger Herr und Vater in Christo, Gruß im Herrn! Ich habe vernommen, daß Eure Herrlichkeit sich nach Florenz begeben hat, um mit Seiner Excellenz (Herzog Cosimo) zu reden, wie es, so vermuthe ich, geschehen ist; zugleich aber, daß E. H. gesagt hat, Ser Giovanni's werde dabei keine Erwähnung geschehen. Dies betrübt mich nicht wenig, namentlich weil ich den Grund nicht weiß, weßhalb dieser Arme in seinem gegenwärtigen traurigen Zustande von E. H. verlassen werden soll. Ich weiß, daß es ein Gott gefälliges und frommes Werk ist, dem beizustehen, der sich in Betrübniß und Noth befindet, namentlich wenn man gegen einen Solchen eine Verpflichtung hat, wie es bei E. H. dem Ser Giovanni gegenüber der Fall ist. Denn dieser ist Euch immer ein guter und treuer Diener gewesen und hat E. H. Hülfe geleistet, als Dieselbe sich in einiger Verlegenheit befand, ja, er ist damals vielleicht zu weit gegangen, so daß seine Lage gegenwärtig dadurch verschlimmert ist. Ich weiß auch, wie E. H. das Verlangen hegt, durch ein Werk der Güte Gott zu gefallen, und daß Dieselbe gegen Ser Giovanni große Zuneigung empfand. So bin ich im Zweifel befangen und weiß nicht, ob ich glauben soll, daß Ihr ihn verlassen wollt, wie ich dessen versichert worden bin. Ich kenne die reife Ueberlegung und Einsicht E. H., und komme, Euch nun in aller Ehrfurcht und Demuth zu bitten und anzuflehen, es möge Euch gefallen, für diesen Aermsten Euch bei Sr. Excellenz zu verwenden, sowie wo es sonst noththut, wenn nicht Anderes, als was mir bekannt ist, gegen ihn vorliegt. Möge es Euch gefallen, mir durch

den Ueberbringer des Gegenwärtigen Auskunft darüber zu ertheilen, denn ich bin in Sorgen und zweifle an der Wahrheit dessen, was mir berichtet worden ist. Auch bitte ich Euch, uns Sr. Excellenz zu empfehlen, damit Dieselbe uns das Getreide senden lasse, denn wir haben kein Mittel, es uns zu verschaffen. So dem Ser Giovanni wie uns wolle E. H. diese Gnade erweisen, für welche der Herr Euch lohnen wolle, während wir Alle um Euren Segen bitten.

Prato, den 23. September 1550.

Eure unwürdige Tochter
Caterina.

An Filippo Salviati.

Verehrtester und theuerster Vater, Gruß! Ich hab Eure lange Rede vernommen. Ich bringe Euch in Er innerung, mein Vater, daß, als der, welcher Zehntausen schuldete, zu seinem Herrn ging, um Barmherzigkeit zu bitten er nicht um Nachlaß von Neuntausend, sondern der ganze Summe bat, und der Herr ihm das Ganze erließ. Hätt dieser nicht neue Schlechtigkeit und Grausamkeit begangen so konnte er in Betreff der früheren Schuld ruhig sein denn sie war ihm frei nachgelassen worden, und der Herr der ihm verziehen hatte, würde sich beleidigt erachtet haben wenn Jener der Verzeihung nicht Glauben geschenkt hätte so wie er beleidigt ward, als der Begnadigte seinem Mit diener gegenüber nicht seinem Beispiel folgte, was er au freiem Willen und nicht unwissentlich that. Ich ziehe darau den Schluß, daß, wenn es schwerer Irrthum ist, das eigen Urtheil zu überschätzen, man an Gottes Güte und Erbarme auch durch den Zweifel sich versündigen kann. Wir wissen wie groß der Umfang seiner Gnade gegen uns ist, wie e Mensch geworden, schwerstes Leiden und Tod ertragen ha um uns allen Zweifel an unserem Heil zu benehmen, wi er dadurch uns den Himmel geöffnet hat, wenn wir selb uns nicht den Weg verschließen. Hier gilt kein Zweifel hier ist Gewißheit, daß, wer Jesu Gesetz widerstrebt, in da Himmelreich nicht eintreten kann, daß hier kein Kopfbreche ist, gerade als wenn, wer von hier nach Florenz gehe will, die Straße nach Pistoja einschlüge. Bei einem Solche weiß man, woran man ist. Wenn aber Einer von de drei nach Florenz führenden Straßen die eine der andere

vorzieht, so kann man wohl zweifeln, ob er die bessere gewählt hat, aber er braucht nur seinem Pferde die Sporen zu geben und vorwärts zu gehen, um sein Ziel zu erreichen. Freilich gibt's auf diesen Straßen Halteplätze, wo es Einem übel ergehen kann. Dagegen hat Christus uns das Mittel gegeben, auf daß wir im Lichte wandeln, das uns Sicherheit gewährt. Dies Licht ist der Glaube. Wandeln wir in ihm, so haben wir vor uns eine helle, ebene, schöne, bequeme Straße, eingerahmt von dem grünenden Laube der Hoffnung, geschmückt mit den Blüthen des heiligen Verlangens, überreich an Früchten der guten Werke. Diese Straße führt uns zur Heimat. Wer auf ihr sich dem Zagen und der Angst hingäbe, würde seinen Herrn beleidigen, wie den, der ihn zu diesem hinweist. Ihr saget mir, Ihr habet noch etwas auf dem Herzen, was Ihr mir nur mündlich vertrauen könnet. Da ich somit nicht weiß, um was es sich handelt, kann ich auch nicht davon reden. So viel aber sage ich, daß, wenn man sich einmal in diesen glühenden Ofen begibt, man sich von allen Flecken und Mängeln läutert.

Hiemit schließe ich, indem ich Euch bitte, nicht zu fürchten noch zu verzagen, sondern im Schatten der ehernen Schlange zu bleiben, welche Moses aufrichtete und deren Anblick die Söhne Israels von dem Gift der Schlangen befreite, die sie verfolgten. O, auch wir leiden an diesem Schlangenbiß! Auch um uns kreiset die giftige Schlange! Doch auch die eherne Schlange der vollkommenen Stärke haben wir: sie ist über uns erhoben, sie beschattet uns, sie gewährt uns Schutz, denn in ihrem Schatten hat der giftige Biß keine Gewalt über uns, und wenn außerhalb des Schattens der Biß uns erreicht, so brauchen wir nur aufwärts zu schauen, um gerettet zu werden. Wozu also, mein Vater, dient das Bangen und Zagen? Wozu, sage ich, dient es, außer um

uns unterwegs Zeit verlieren zu machen und unseren Eifer zum Erreichen des himmlischen Jerusalem zu schwächen? Lasset uns denn der Furcht entsagen und uns mit der heiligen Hoffnung erfüllen, nicht vermessen, sondern indem wir sie von der göttlichen Güte, nicht aber von unserem Verdienste herleiten. Nun aber will ich enden und nicht durch meine Worte zu Mißverständnissen Anlaß geben, denn bei Tagesanbruch, woran wir sind, verbreitet sich ein dichter Nebel, und vielleicht würden wir den Eingang zur Rückkehr an unsern Ort nicht mehr finden.

Prato, am 2. October 1561.

Maria Maddalena de' Pazzi.

Wie Caterina de' Ricci, ist Maria Maddalena de' Pazzi eine der toscanischen Klosterfrauen des 16. Jahrhunderts gewesen, die in ihrem Leben Trösterinnen und Beratherinnen zahlloser Männer wie Frauen aller Stände waren, nach ihrem Heimgange in dankbarem Andenken geblieben sind, Muster wahrer Frömmigkeit und thätiger Liebe, klaren Verstandes und weiser Mäßigung, Eigenschaften, die zwiefach nöthig waren beim Herannahen einer Zeit, in welcher die freiere und kräftigere Gesinnung, die noch gegen den mit der Knechtung Italiens durch spanischen Einfluß zusammenhängenden geistigen Druck angekämpft hatte, mehr und mehr erlahmte. Lucrezia, Tochter Camillo's de' Pazzi, von einer Linie dieses alten, vielgenannten florentinischen Geschlechts, die mit der berüchtigten Verschwörung gegen die Medici vom Jahre 1478 nichts zu thun gehabt hatte, deren Mitglieder aber bald mit den Medici, bald gegen dieselben waren, kam am 2. April 1566 zur Welt, wurde in einem Hospitaliterinnenkloster erzogen, und trat, gegen den Wunsch ihrer Familie, achtzehnjährig in das Carmeliterinnenkloster Sta. Maria degli Angeli, bei der Kirche San Frediano auf dem linken Arno-Ufer, indem sie den Namen Maria Maddalena annahm. In diesem Kloster ist sie am 25. Mai 1607, einundvierzigjährig, gestorben, schon neunzehn Jahre nach ihrem Hinscheiden unter die Seligen, im Jahre 1668 durch Papst Clemens IX. unter die Heiligen versetzt, vom florentinischen Volke als eine seiner Beschützerinnen verehrt, von ihrem Großneffen Giovan Girolamo, einem eifrigen und kenntnißreichen Literaten, zur Patronin der von ihm gestifteten, einst in seinem Hause tagenden Columbarischen Gesellschaft gewählt, welche die vielfachen

Wechsel der Zeiten überlebt hat und heute noch am 25. Mai ihr Andenken durch eine feierliche Sitzung ehrt.

Im Jahre 1628 überwies Papst Urban VIII. das Kloster auf der nachmaligen Piazza di Cestello den Cisterciensern, die es bis zu ihrer Auflösung 1782 bewohnten, worauf es zum erzbischöflichen Seminar (unter dem Uebersetzer der Bibel, Antonio Martini) bestimmt und zu diesem Zwecke umgebaut ward. Im vorderen Klosterhofe sieht man die Marmorbildsäule Maria Maddalena's, von Bernini's Schüler Antonio Montauti, von dem die schöne Pietas in der Krypta der Corsinischen Kapelle im Lateran herrührt. Die Carmeliterinnen wurden in das frühere Cistercienserkloster in Borgo Pinti versetzt, welches ursprünglich von Magdalenen-Pönitentinnen bewohnt worden war, und auch heute, nachdem die Klostergesetze und die Neubauten in diesem Stadttheil ihm einen ansehnlichen Theil seiner Räumlichkeiten genommen, zu den bedeutenderen gehört. Bernardino Poccetti und andere Frescomaler des 17. Jahrhunderts haben hier gemalt; der größte Kunstschatz aber ist im Capitelsaal Pietro Perugino's treffliches Wandgemälde des gekreuzigten Heilandes, zu des Kreuzes Füßen die Magdalena, die Madonna und die Heiligen Johannes, Benedict und Bernhard.

Der hier mitgetheilte Brief der Heiligen, an einen im Bergkloster auf Monte Senario, nördlich von Florenz, weilenden Serviten, steht in Biscioni's Sammlung S. 327.

An Pater Giovan Batista Rabatti vom Orden der Servi di Maria.

Ehrwürdiger Vater in Christo, Gruß! Es hat mir zu geistigem Troste gereicht, Euer Schreiben zu erhalten, da ich aus demselben ersehe, wie Ihr meiner auch in Eurem Gebete gedenket, was mir in dem Maße erfreulich ist, wie ich dessen bedarf. So viel an mir liegt, werde ich nicht verfehlen, ein Gleiches für Euch zu thun, wie für Eure ganze Congregation, auf daß der Herr dieselbe stets fortschreiten lasse zur Vollkommenheit. Was nun das betrifft, um welches Ihr mich insbesondere ersuchet, so bedaure ich sehr, mich nicht in der Lage zu befinden, Euch in Eurer Verlegenheit und Betrübniß irgend welchen Trost zu bringen, so herzlichen Antheil ich auch, Gott ist mein Zeuge, daran nehme. Ich kann Euch nur folgende einfache Antwort geben, wie mein Gefühl sie mir vorschreibt. Befände ich mich in solcher Ungewißheit, so würde ich mich in vollkommenem Gehorsam meinem Vorgesetzten unterwerfen, und strenge nach dem richten, was er mir als nothwendig angäbe. Denn, wie Ihr, besser denn ich, wisset, wir können nicht irren, wenn wir heiligen Gehorsam üben. Und wenn der Vorgesetzte mir erlaubte, mir jene Erleichterungen zu gewähren, die zur Erhaltung der Gesundheit nöthig sind, so würde ich mit vollkommener Ruhe und innerem Frieden davon Gebrauch machen. Ich würde mir sagen, daß Gott solches zuläßt, um mich zu prüfen, und würde mich vollständig beruhigen, denn ich glaube fest, daß ein Herz im Frieden dem Herrn willkommener ist, als irgend etwas anderes, was wir zu thun vermögen. Ueberdies bin ich

der Meinung, daß Ihr Gott mehr ehren werdet, wenn Ihr von jenen Erleichterungen Gebrauch machet, welche, so ich nicht irre, Eure heilige Regel im Fall von Körperschwäche gestattet, statt in dem strengen Leben fortzufahren und dann ernstlich krank zu werden und zu Allem unfähig zu sein. Zwar ist die Krankheit nicht zu verachten, indem sie oft zu unserer Seelen Heil dient, aber sie uns selber zuziehen dürfen wir nicht, wie Ihr sehr wohl wisset. Und wenn die göttliche Majestät Euch zu Eurem gegenwärtigen Stande berufen hat, wie man annehmen darf, so wäret Ihr nicht der Erste, dem durch den Herrn eine Aufgabe zugetheilt worden ist, zu deren Erfüllung er ihm dann, durch für uns geheimnißvolle Fügung, nicht hinreichende Kraft verliehen hat. Uns bleibt nichts übrig, als uns seinem heiligen Willen zu unterwerfen, wie ich Euch herzlich bitte, auch für mich von ihm zu erflehen. Da mir sonst nichts zu sagen bleibt, empfehle ich mich Eurem Gebet, indem ich um Euren väterlichen Segen bitte.

Aus unserem Kloster (Sta. Maria degli Angeli) den 20. März 1605.

Eure Anhänglichste in Christo
Schw. Maria Maddalena de' Pazzi.

Luigi Gonzaga.

Das Leben Luigi's (Aluise, Aloysius) Gonzaga bietet äußerlich wenig von Bedeutung, in seinem Innern aber ein Beispiel jener gänzlichen Entäußerung alles Irdischen und des vollkommenen Aufgehens im Streben nach christlicher Vervollkommnung, in der Betrachtung wie in der Werkthätigkeit, wie die Zeit der Wiederbelebung des zugleich strengeren und innigeren religiösen Sinnes mehrere gekannt hat. Er stammte aus der zum Reichsfürstenstande erhobenen, im Jahre 1819 unrühmlich ausgestorbenen Linie der Marchesen von Castiglione, deren Stifter im 15. Jahrhundert Rodolfo war, ein Sohn Lodovico's, Markgrafen von Mantua, und Barbara's von Hohenzollern. (Vergleiche oben, bei den Briefen Traversari's, Seite 125.) Sein Vater war Ferdinando, der sein Leben im Dienste der Habsburger zubrachte, seine Mutter Marta Tana von Santena, aus dem piemontesischen Chieri, Edelfräulein der Königin Isabella, Gemahlin Philipps II. Luigi, als ältester Sohn 1568 geboren, kam dreizehnjährig nach Madrid, wo er als Page diente, kehrte nach wenigen Jahren nach Italien zurück, verzichtete 1585 auf sein Erstgeburtsrecht zu Gunsten seines Bruders Rodolfo, um in den Jesuitenorden zu treten, verlor den Vater 1586. Während seiner kurzen Pilgerschaft ein leuchtendes Muster christlicher Tugenden, der Sittenreinheit, der Demuth, der Obedienz, der Nächstenliebe. Er erlag, ohne die Priesterweihe empfangen zu haben, in Rom am 21. Juni 1591, dreiundzwanzigjährig, einem Leiden, in welchem sich klimatisches Fieber mit den Folgen der Anstrengungen bei der Krankenpflege verband, und wurde von Benedict XIII. im Jahre 1726 canonisirt, nachdem seine Verehrung als Seliger längst gestattet gewesen

war. Er ruht in Sant' Ignazio, in der großen Kapelle des rechten Armes des Querschiffs, welche, was man immer gegen den Kunstgeschmack, so der Architektur, wie der Sculptur, einwenden mag, zu den glänzendsten und majestätischsten Roms gehört. Luigi Gonzaga hat sich nicht durch geistige Eigenschaften ausgezeichnet, aber die beiden hier von ihm mitgetheilten Briefe werden ihn in seinem lebendigen Pflichtgefühl, seiner Anhänglichkeit und zugleich kindlichen und starken Frömmigkeit zeigen. Nachdem sein Ordensgenosse P. Virgilio Cepari schon 1606 sein Leben herausgegeben, sind, abgesehen von den zahlreichen Auflagen dieses Buches, so viele Biographien erschienen, daß es unnöthig ist, auf dieselben zu verweisen, und Luigi Gonzaga ist mit Ignaz Loyola, Franz Xaver, Franz von Borgia und Stanislaus Kostka, gleich ihm einfacher Novize und in der Kirche des Noviziats (Sant' Andrea) beigesetzt, einer der Jesuitenheiligen, welche die Blüthezeit des Ordens bezeichnen.

An Rodolfo Gonzaga, Marchese von Castiglione.

Erlauchter Bruder in Christo! Pax Christi. Ich danke Euch für den Boten, den Ihr zu mir gesandt habt. Nachdem ich diesem ausführlich erläutert, was der Ansicht und dem Urtheil kundiger Personen entspricht, namentlich des Mannes, mit dem Ihr hier in Mailand verhandelt habt, bin ich der festen Meinung, daß Ihr durch Euer Gewissen, wollt Ihr nicht der Todsünde verfallen, verpflichtet seid, diesem gemäß zu handeln. So bleibt mir denn nichts übrig, als Euch zu bitten, ja Euch anzuflehen um der Liebe Gottes, unseres Herrn Jesu Christi und der heiligen Jungfrau willen, daß Ihr mich nicht der Hoffnung beraubet, die ich bis jetzt in Euch gesetzt und wozu Ihr mich durch Euren Eidschwur berechtigt habt, indem Ihr einen der Wege einschlagt, die ich dem Herrn Erzpriester angedeutet habe. Thut Ihr dies, so werde ich mich freuen, Euch zum Bruder in Christo zu haben, und wie ich jederzeit Euch beigestanden und Euch zu dienen gesucht habe, werde ich in Zukunft niemals Euch zu dienen aufhören. Möchte sich mir eine Gelegenheit bieten, Euch mein Verlangen zu beweisen, mein Leben für Euer Seelenheil zu opfern; ein Verlangen, welches mich bewogen hat, Rom zu verlassen und zum Nachtheil für meine Studien den Winter in der Lombardei zuzubringen. Alles dies scheint mir jedoch geringfügig, so ich Euch als liebsten Bruder in Christo gewinne. Sollte ich aber dies Ziel nicht erreichen, als Bruder bloß dem Fleische nach erkenne ich Euch nicht und will ich Euch nicht erkennen. Schon ist's mehr denn vier Jahre, seit ich Euch als solchem gestorben bin. Es würde mir als große

Schande erscheinen, wenn ich jetzt, nachdem ich Christo zu Liebe Allem auf der Welt und mir selber entsagt habe, aus fleischlicher Liebe mich Christi schämte und die ihm zugefügte Unehre verhehlte. Denn der Heiland selbst sagt: Geh' und erfasse deinen Bruder; hört er auf dich, so hast du deinen Bruder gewonnen; wenn nicht, so sei er dir wie ein Heide und Publican.

So werde auch ich thun. Zwölf Tage lang, von morgen an, werde ich Eurer Antwort harren. Wenn sie mit dem übereinstimmt, wozu Ihr verpflichtet seid, und wozu Euch schon das Beispiel des Herrn Herzogs von Mantua und Eures Ohms, des Herrn Alfonso, wie die Euch von mir erwiesenen Dienste, vor Allem aber Eure Pflicht gegen unsern Herrn Gott bestimmen müßten, so werde ich getröstet nach Rom zurückkehren. Geschähe aber das Gegentheil, so werde ich der Sache ein Ende machen, in der Art, wie ich dem Herrn Erzpriester mitgetheilt habe, und mich über mein bei Euch erprobtes Mißgeschick grämen, indem ich Gottes mächtiger Hand die Abhülfe anheimstelle. Noch einmach jedoch ermahne ich Euch, vor dieser Hand Euch zu hüten, denn Gott verkündet sich in Allem, im Erwarten der Buße, wie im Strafen der Schuld; auch denen gegenüber, die als seine Diener zu leben wünschen. Darum versäumet Eure Pflicht nicht, versäumet nicht, zum dritten Mal versäumet nicht — ich wiederhole dies dreimal, weil dem Versäumen Reue nachfolgt. Unterdessen bete ich zu Gott, daß er Euer Herz lenke und Euch jene Glückseligkeit und Gnadenfülle gewähre, die ich Euch von ganzem Herzen und mit wahrer Zuneigung wünsche.

Mailand, 6. Februar 1590.

Euer Euch liebender Bruder im Herrn

Aluigi Gonzaga, von der Gesellschaft Jesu.

Anmerkung.

Vorstehendes Schreiben, bei L. Cibrario, Lettere inedite di Santi, Papi, Principi etc., Turin 1861, S. 130, bezieht sich auf die Heirathsgeschichte Rodolfo Gonzaga's, dessen ganzes Leben ein Beispiel der entsetzlichen Demoralisation bei einem nicht geringen Theile des italienischen hohen Adels bietet. Rodolfo hatte ein schönes und wohlhabendes Mädchen, Elena Aliprandi, wie es heißt vor dem Erzpriester von Castiglione und den nöthigen Zeugen, geheirathet, hielt aber, aus Rücksicht auf seinen Ohm Alfonso, Herrn von Castelgoffredo, der ihm mit der Hand seiner Tochter Caterina die Erbschaft zuzuwenden wünschte, die Ehe geheim, so daß Elena für seine Concubine galt. Dem Scandal ein Ende zu machen, kam sein Bruder Aluise im Herbste 1589 nach der Lombardei, in der Absicht, Rodolfo zur Eingehung der Ehe mit Caterina zu bestimmen, als er den wahren Sachbestand des Verhältnisses desselben zu Elena erfuhr, und nun in ihn drang, dieselbe vor der Welt als seine rechtmäßige Gemahlin anzuerkennen, was auch geschah. Aluise's früher Tod ersparte ihm den Schmerz, Zeuge der tragischen Ereignisse in der eigenen Familie zu sein. Denn Alfonso Gonzaga wurde 1592 auf einer ihm gehörenden Villa von acht Bravos ermordet, ohne Zweifel auf Anstiften Rodolfo's, der sich Castelgoffredo's bemächtigte, gegen den jedoch Kaiser Rudolf II. einen peinlichen Proceß einleiten ließ, während dessen er zu Anfang 1593 von den eigenen Vasallen meuchlerisch getödtet wurde. Cepari, im Leben Aluise's, und die Historiker der Zeit, wie Pompeo Litta in der Genealogie der Gonzaga, Tafel 18, geben Auskunft über diese schlimmen Geschichten. Herzog von Mantua war Vincenzo I. Gonzaga (gestorben 1612), dessen wüste Ehestandshistorien nicht das Beispiel geboten haben können, dessen Aluise erwähnt. Alfonso Gonzaga hatte auch eine Frau geringeren Ranges, Ippolita Maggi, geheirathet. Der junge Zögling der Gesellschaft Jesu und sein fleckenloser Ruf mußten überhaupt, wie es beim hl. Franz von Borgia geschah, für den in Mißcredit gekommenen Namen seines Hauses einen Ersatz schaffen.

An die Marchesa von Castiglione.

Erlauchteste Frau Mutter! Die Gnade und der Trost des heiligen Geistes seien beständig mit Eurer Erlaucht. Ihr Brief hat mich in diesem Lande der Todten noch lebend angetroffen, aber schon im Begriff, Gott auf immer lobpreisen zu gehen im Lande der Lebenden. Ich glaubte um diese Zeit den Schritt schon gethan zu haben, aber wie ich in meinem Letzten schrieb, legte sich die Heftigkeit des Fiebers ein wenig inmitten seines rascheſten Verlaufs und ließ mich langsam zum glorreichen Tage der Himmelfahrt gelangen. Seitdem nahm es wieder zu, indem es zugleich die Lungen angriff, so daß ich mich schrittweise der süßen Umarmung des himmlischen Vaters nähere, an dessen Brust ich sicher und auf ewig ausruhen zu können hoffe. So stimmen die verschiedenen dorthin gelangten Nachrichten von meinem Zustande überein. Wenn nun, nach des hl. Paulus Wort, die Liebe uns mit den Weinenden weinen, mit den Freudigen uns freuen läßt, so muß Ihre Freude, erlauchte Frau Mutter, groß sein, wegen der Gnade, die Gott Ihnen in meiner Person zu Theil werden läßt, indem unser Herr mich zur wahren Freude beruft und mich vor deren Verluste schützt. Ich versichere Sie, daß ich mich in der Betrachtung der göttlichen Güte verliere, dieses Meeres ohne Sand und ohne Grund, einer Güte, die mich zur ewigen Ruhe als Lohn für so kurze und geringe Mühen beruft, zum höchsten Gute einladet, nach welchem ich nur lässig gestrebt, mir die Frucht der Thränen verheißt, die ich nur karg vergossen habe. Ich bitte Sie, erlauchte Frau Mutter, darauf bedacht zu sein, daß Sie nicht wider diese

unendliche Güte handeln, indem Sie den als todt beweinen, der in Gottes Nähe leben wird, um mit seinem Gebet viel mehr zu nutzen, als er es hier vermochte. Die Trennung wird keine lange sein; dort oben werden wir einander wiedersehen und uns ohne Ermüden freuen, mit unserem Erlöser vereint, ihn nach unserem Vermögen preisend und seine Barmherzigkeit ewig verkündend. Ich bin überzeugt, daß wir, indem wir das beiseite lassen, wozu die Bande des Blutes uns vermögen, ohne Mühe dem Glauben die Thüre öffnen werden, wie jenem einfachen und reinen Gehorsam, den wir Gott schulden, indem wir ihm willig und ohne Zögern darbieten, was sein ist, um so lieber, je größeren Werth wir darauf legen, des festen Glaubens, daß, was Gott thut, wohlgethan ist, daß er uns nimmt, was er uns gegeben, um es uns mehr zu sichern und uns das zu verleihen, wonach wir uns Alle sehnen. Ich sage alles dieses nur, um meinem Verlangen genugzuthun, daß Eure Erlaucht und die ganze Familie meinen Heimgang als ein liebes Geschenk betrachten, und daß Sie mit Ihrem mütterlichen Segen mir helfen, diesen tiefen Strom zu überschreiten und an das Ufer meiner Hoffnung zu gelangen. Um so lieber habe ich es gethan, da ich Ihnen sonst keinen Beweis der kindlichen Liebe und Ehrfurcht zu geben vermag, die ich Ihnen schulde. Ich schließe, indem ich nochmals demuthvoll um Ihren Segen bitte.

Rom, den 10. Juni 1591.

Eurer Erlaucht in Christo gehorsamster Sohn

Luigi Gonzaga.

Anmerkung.

Bei Cibrario a. a. O. S. 134. (Die Originale der beiden hier mitgetheilten Schreiben befinden sich zu Parma im Archiv der Grafen Sanvitale.) — Elf Tage vor Luigi's Tode geschrieben. Die Mutter überlebte den Sohn um vierzehn Jahre. Schon im Jahre 1586 Wittwe und Vormünderin ihrer vielen Kinder, war sie, im folgenden Jahre in Prag, um bei Kaiser Rudolf II. die Ansprüche ihrer Linie, gegen den Herzog von Mantua, auf jenes Solferino zu verfechten, wo in unseren Tagen eine Entscheidungsschlacht gekämpft worden ist. Sie erlangte den Zweck und die Investitur für einen ihrer Söhne, der sich aber ebenso, wie Rodolfo, als unwürdiger Bruder Luigi's auswies. Die Wittwe des Letzten dieser Linie, von preußischer Unterstützung lebend, ist im Jahre 1832 zu Dresden so arm gestorben, daß König Anton die Kosten der Beerdigung bestritt.

Antonio Rosmini.

Der bedeutendste christliche Philosoph des neuern Italiens, Antonio de' Rosmini Serbati, Sprößling einer patrizischen Familie Südtirols und Neffe des Geschichtschreibers Carlo Rosmini, wurde im Jahre 1797 zu Roveredo geboren. Sein Leben war ganz der Seelsorge wie der Wissenschaft gewidmet, und wie er gewirkt und geschaffen, bezeugt die ihm in seinem Vaterlande gewidmete Verehrung, bezeugt der Name, den er hinterlassen hat. Die von ihm zu Stresa am Ufer des Lago maggiore gegründete Priester-Congregation der Preti della Carità hat inmitten der politischen Umwälzungen und der steten Ruhelosigkeit Italiens nicht den Aufschwung genommen, der unter andern Umständen zu erwarten gewesen wäre, aber sie verkündet den Begriff, den er von der Ordensthätigkeit im Verhältniß zu den neueren Bedürfnissen hatte. Im Jahre 1848 von Vincenzo Gioberti, damaligem Präsidenten des piemontesischen Ministeriums, nach Rom gesandt, erlebte er dort die November-Katastrophe, welche zu des Papstes Flucht führte. In der Verwirrung jener Tage zum päpstlichen Minister bestimmt, wurde er durch den Ausgang, den die im Palast der Cancellaria begonnene, auf dem Quirinal fortgespielte Tragödie durch eben diese Flucht nahm, vor dem wirklichen Antritt einer Stellung bewahrt, für welche er noch weit weniger paßte als Gioberti. Er folgte dem Papste nach Gaeta, ging von dort nach Neapel, nach Roms Einnahme durch die Franzosen nach Albano, von wo er nach Stresa zurückkehrte. Pius IX. hatte ihm die Cardinalswürde zugedacht und angesagt; die Verleihung ist nicht erfolgt. Er starb im Frühling 1855. Alessandro Manzoni, der ihn, bevor er von ihm wußte, gewissermaßen in

der Gestalt Federigo Borromeo's in den Verlobten geschildert, und Niccolò Tommaséo, der von den Wogen der Ereignisse hin und her Getriebene, dem aber inmitten der Stürme der Glaube Leitstern geblieben, standen an seinem Sterbelager. Letzterer, der Rosmini von Jugend an gekannt, hat (Turin 1855) ein Charakterbild des Mannes entworfen, von dem er sagt, sein ganzes Leben sei eine ruhige, von frühen Jahren an vorausbedachte Harmonie gewesen.

An Pietro Faldi in Rom.*

Geehrter Herr! Aus Gesundheitsrücksichten befindet sich in Rom ein Priester vom Institut der christlichen Liebe, Giacomo Bernardo Mazzi, welcher bei Don Paolo Barola auf Piazza di Venezia wohnt. Wenn Sie ihn aufsuchen wollen, können Sie über die Natur des Instituts die gewünschte Auskunft erhalten, dessen Regeln kennen lernen und die apostolischen Bestätigungsbriefe einsehen, welche das fundamentale und organische Statut Wort für Wort enthalten.

Sie werden aus allem diesem entnehmen, daß die Mitglieder des Instituts sich vornehmen, alle ihre Kraft darauf zu verwenden, um ein einziges Gut zu erlangen, die vollkommene Gerechtigkeit, wie unser Herr Jesus Christus sie uns gelehrt hat, indem sie diese allein hoch schätzen, alles übrige Menschliche gering und wie nichts achten. Die von unserem Herrn gelehrte vollkommene Gerechtigkeit besteht vorerst in der Bemühung, unser Gewissen von Schuld zu reinigen und seine göttliche Majestät selbst nicht in Kleinigkeiten zu belästigen noch ihr zu mißfallen, sodann in der Ausübung allgemeiner Liebe, gemäß der Vorschrift vollkommenen Gehorsams, als Dolmetscher der göttlichen Vorsehung, der Verkünderin des göttlichen Willens, der Stimme Gottes selber. Sie begreifen, welche Entsagung und welche Unterdrückung der Eigenliebe und des Fleisches ein solcher Zweck des Instituts, eine solche Lebensaufgabe in sich schließt.

* Epistolario di Antonio Rosmini, Turin 1857, Bd. II, S. 135.

Andererseits aber erringt der Mensch mit diesen Anstrengungen, diesem Gebet, diesen Leiden den Frieden, den die Welt verlacht, den sie jedoch nicht zu stören noch zu rauben vermag. Der Friede besteht im Unbeweglichen, unbeweglich aber ist Gott allein. Christi Herz allein hat Ruhe und Frieden, und wer in diesem Herzen wohnt, hat auch am Frieden Theil: äußere Bedrängnisse und Verfolgungen rauben ihm denselben nicht, weil sie nicht zum Herzen Christi dringen. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß das von Ihnen beabsichtigte Werk nur durch vieles Gebet in Gang gebracht, nur durch den Edelmuth vollendet werden kann, der aus dem Gebet entspringt.

Stresa, 29. Februar 1843.

An Don Jacopo Molinari zu Verona.

Liebster Bruder in Christo! Ich antworte auf Eure beiden Briefe vom 2. und 7. d. Mts., daß kein Anlaß vorhanden ist, sich über das Verbot meiner beiden Schriften zu betrüben, denn die Sünde allein kann unser Herz bedrängen. In guter Absicht waren sie geschrieben: deß gibt mein Gewissen mir Zeugniß. Dem Decret müssen wir uns aufrichtig unterwerfen und auch dies Ereigniß aus der Hand der liebevollen Vorsehung entgegennehmen, die es zugelassen hat. Wenn ich mich genöthigt sah, den Cardinalspurpur anzunehmen und solcher Standeserhöhung wegen mich bedeutenden Kosten zu unterziehen, wenn, der Flucht des Papstes von Rom wegen, die Verleihung verzögert ward, wenn dieselbe gegenwärtig, wie ich glaube, nicht mehr stattfinden wird: so ist dies Alles nichts, denn es schadet uns nicht, mag vielmehr zur Erreichung unseres Zweckes dienen. Ist es eine Unehre vor den Menschen, welche denken mögen, wir haben uns irgend eines schweren Vergehens schuldig gemacht, so sollen wir nicht aus den Augen verlieren, daß wir gleichmäßig bereit sein müssen, dem Herrn sive per infamiam sive per bonam famam zu dienen. So lasset uns ruhig und heiter sein, wenn wir gedemüthigt sind, und uns auf dem Wege der Nachfolge Christi wissen. Als der Papst mir die Verleihung der Cardinalswürde verkündigte, schrieb mir unser lieber, frommer Bruder Gentili folgende Worte: Mein Vater, erinnert Euch des Purpurs, den sie um Christi Schultern hingen. Vielleicht waren es prophetische Worte. Ich hoffe, unser Institut wird durch diesen Zwischenfall nicht leiden; sollte es aber

ja leiden, so wird es schöner und glorreicher in dem Herrn wieder erstehen.

Was mich betrifft, so lasset alle irdische Sorge bei Seite. Noch weiß ich nicht, ob und wie lange ich hier verweilen werde. Es liegt mir daran, vorher die Absichten Sr. Heiligkeit genau zu kennen. Gott segne Euch Alle — ich umarme Euch zärtlich in unserem Herrn Jesu Christo.

Albano, den 14. September 1849.

Euer liebender Bruder,
Antonio Rosmini.

Anmerkung.

Epistolario, II, S. 310. — Am 12. August 1849 benachrichtigte der Padre maestro del sacro Palazzo von Viterbo aus den in Albano verweilenden Rosmini, daß die auf Befehl des Papstes unter dem Präsidium des Cardinals Brignole in Neapel versammelte Congregation des Index über seine beiden Schriften: Delle cinque piaghe della Chiesa und La costituzione secondo la giustizia sociale die Censur ausgesprochen habe. Mittels Schreibens vom 15. desselben Monats (Epistolario, Bd. II, S. 309) unterwarf der Autor sich ohne Rückhalt dem Urtheil. Augustin Theiner ist es gewesen, der die Rosmini'sche Schrift in seinem zu Anfang 1849 in Neapel in italienischer Uebersetzung erschienenen historisch-kritischen Briefe angeklagt hat.

An die Freifrau von Könneritz in Albano. *

Geehrte Frau Baronin! Das geneigte Andenken, welches Sie mir bewahren und von welchem auch Ihr letztes Schreiben Zeugniß gibt, kann ich nur der christlichen Liebe beimessen, mit welcher der Herr Sie erfüllt, denn ihr ist es eigen, mit unseren Mitmenschen nicht nur Geduld zu haben, sondern sie auch von der günstigsten Seite anzusehen. Wenn auch diese wohlwollende Stimmung des Herzens zu geistiger Täuschung Anlaß gibt, so ist es immer eine glückliche Täuschung, weil sie dem, von welchem sie ausgeht, zum Verdienste, der menschlichen Gemeinschaft zum Vortheil gereicht. Sie ist eine Art Ersatz für die nur zu große Kälte der Weltleute, die, wie der hl. Paulus sagt, ohne Liebe leben, was Spaltung und Kampf erzeugt. So verstehe ich auch Ihren Fortschritt im Geistesleben, denn der Geist des Herrn verkündet sich in der Liebe.

Hoffentlich empfindet auch Ihre körperliche Gesundheit den Einfluß der Luft und der Anmuth des Ortes, von wo Sie mir schreiben, und wo ich im Jahre 1849 zwei glückliche Monate verlebte, beim Cardinal Tosti, dessen Bekanntschaft Sie vielleicht unterdessen gemacht haben. Ich bewahre diesem Kirchenfürsten das dankbarste Andenken, denn er bezeugte mir wahre Freundschaft gerade in einer Zeit, wo viele Freunde es wie die Schwalben machten. Wenn Sie ihn sehen, bitte ich Sie, mich ihm zu empfehlen.

Sie wünschen zu wissen, wie es mir ergeht, und ich will nicht verfehlen, diesen Wunsch zu erfüllen. Ich lebe so ruhig

---

* Epistolario, Bd. II, S. 408.

wie möglich, ferne von der Welt, in einem Oertchen Namens Stresa, dessen Vorzüge sich von der Schönheit der Natur des Lago maggiore herschreiben, an dessen Ufer es gelegen ist, da wo der See in größerer Breite sich in Schweizergebiet hinein erstreckt. Der Himmel ist nicht so warm wie der von Albano, dessen prachtvolle Steineichen-Alleen und Mannigfaltigkeit der farbenreichen Landschaft uns fehlen, aber auch hier ist kein Mangel an anmuthigster Scenerie, und das Schauspiel des Sonnenauf- und Niederganges, welche die Linie der Berge wie der allmählich sich abstufenden, durch Schluchten getrennten Hügel mit stets wechselnden Tinten malen, bietet dem Auge des Beschauers fortwährenden und unvergleichlichen Reiz. Ich schreibe dies, um Sie zu veranlassen, Ihren Vorsatz auszuführen und auch diesen Theil Italiens zu besuchen.

An Beschäftigung fehlt es mir nie, ja sie übersteigt meine Kräfte. Wie sollte es an Beschäftigung fehlen, wenn man unter Menschen lebt, welche so große Bedürfnisse jeder Art, so ernste Pflicht gegenseitigen Beistandes haben? Ich habe nie begriffen, wie es Leute gibt, die ihre Zeit nicht zu verbringen wissen, als wenn der Heiland, indem er uns unseren Nächsten zu lieben gebot, uns nicht ein unendlich weites Feld eröffnet hätte, unsere Zeit wie unsere Kraft anzuwenden, ja zu erschöpfen. Und diese von dem göttlichen Meister uns zugewiesene Beschäftigung ist ebenso lohnend und veredelnd, wie sie überreich ist. Möchte ich, mehr als mir gelingt, der liebevollen Thätigkeit mancher meiner Gefährten gleichkommen, mit denen ich lebe und hinter denen ich weit zurückstehe! Vor einigen Tagen hatte ich die Freude, den aus England heimkehrenden Pater Pagani wieder zu begrüßen, einen so gelehrten wie trefflichen Mann, von dessen an Gefühl reichen Schriften Sie vielleicht Kenntniß ge-

nommen haben. Auch von andern Freunden habe ich häufig Besuch, am meisten aber fördert und belehrt mich der Umgang mit Alessandro Manzoni, dessen ich jedoch seit einigen Tagen beraubt bin, da er nach Toscana gegangen ist, seine Tochter zu besuchen.

Hier haben Sie, geehrte Frau, die Schilderung meines Lebens, wie Sie eine solche gewünscht. Von meinen gewohnten Studien rede ich nicht, denn diese gehören in die Klasse der Werke, die dem Besten des Nächsten dienen oder wenigstens zu dienen beabsichtigen. Ich weiß nicht, welcher Beweggrund mich zu anstrengenden Studien antreiben sollte, als die Hoffnung, irgendwie die Brüder zu fördern und so Gottes Willen zu erfüllen.

Fahren Sie fort, vor dem Herrn sich dessen zu erinnern, der mit Verehrung verbleibt

Ihr Antonio Rosmini.

Stresa, 17. September 1852.

Alessandro Manzoni.

Von Alessandro Manzoni, dem gefeiertsten Dichter Italiens in unsern Tagen, ist es unnöthig zu reden. Als Lyriker, Dramatiker, Erzähler wie als philosophischer Historiker hat er für Religion und Vaterland gleichmäßig gewirkt, für die Edelsten wie für die Gesammtheit, die ihm mit gleicher Liebe und Verehrung gelohnt haben. Neunundachtzigjährig ist er am 23. Mai 1873 in seiner Vaterstadt Mailand zur Ruhe eingegangen.

An Vittoria Manzoni.

Meine liebe Vittoria! Dein Brief ist für mich ein Trost gewesen, ein Trost, wie Gott in seiner Barmherzigkeit ihn bisweilen Denen sendet, die er am schwersten heimgesucht hat. Ja, meine Vittoria, die Empfindung, mit der Du der Gnade entgegengehest, zu deren Empfang Du Dich vorbereitest, gibt mir die süße Gewißheit, daß dieselbe für Dich der Beginn beständiger Gnaden, ununterbrochenen Segens sein wird. Die Freude, die Dich schon belebt, die unendlich größere, welche Dich erfüllen wird, soll Dich lehren, heute wie für das ganze Leben, daß keine wahre Befriedigung zu finden ist, außer in und mit Gott. Liebe, Dankbarkeit, Vertrauen, Muth. Vertraue um so fester, je schwächer Du Dich fühlst, denn der Herr verläßt Den nicht, der sich erkennt und betet. Versprich, in Allem und immer seinem heiligen Gesetz zu gehorsamen. Versprich, ohne Dich zu besinnen: wer Dir das Gebot gegeben, verheißt Dir auch den Beistand. Bitte ihn mit fester Hoffnung um das, dessen Bedürfniß Du schon jetzt empfindest; bitte ihn im Voraus um das, was Dir nothwendig sein wird, wenn die Welt mit ihren Verlockungen und ihren nicht minder lügnerischen Lehren Dir ein Gesetz, welches mit dem zum Heil führenden im Widerspruch steht, aufdringen und in Praxis zeigen wird. Lerne von jetzt an diese Welt kennen, denn sie kann stärker sein als Du. Gewöhne Dich daran, sie zu verachten, denn Der, welcher aus Liebe zu Dir kommt, ist stärker als sie. Empfinde bei diesem seligen Anlaß lebendigere Dankbarkeit, zärtlichere Liebe, demüthigere Ehrfurcht gegen die Jungfrau, durch welche unser Richter unser Bruder, unser Gott unser

Erlöser geworden ist; bete um ihren Schutz, wie daß sie Dein Vorbild sei für's Leben. Deine engelgleiche Mutter schaut auf Dich vom Himmel herab und vereint sich mit Dir in Verheißung und Dank.

Du bittest mich um Verzeihung wegen der Vergehen, die Du begangen haben kannst. Zu Deinem Troste muß ich Dir sagen, daß Du dem Herzen Deiner Eltern nie ernstlichen Schmerz bereitet hast, und daß wir stets geglaubt haben, die an Dir bemerkbaren Fehler würden durch die treffliche Erziehung, welche Du empfängst, durch Deinen guten Willen, vor Allem durch die Gnade Dessen, der unsere Heiligung will, ausgerottet werden. Bedenke, wie jetzt mit Deinem Vertrauen Deine Anstrengungen sich steigern müssen. Danke mehr denn je dem Herrn, der mir den Gedanken eingegeben hat, Dich diesem gesegneten Asyle anzuvertrauen, in welchem Dir der Eintritt in die schwierige Bahn des Lebens leicht gemacht werden wird. Es betrübt Dich, daß meine Gebrechen, von denen Du weißt, und weit größere Unglücksfälle mich lange Zeit ferne von Dir gehalten haben, aber Du weißt auch, daß mein Herz stets bei Dir ist. Bald hoffe ich Dich zu sehen und mit Dir, wie durch Dich, Trost und Freude zu empfinden. Ueberbringe Deinen Oberinnen den Ausdruck meiner ergebenen Gesinnung, wie meines tiefgefühlten Dankes, und bemühe Dich, auf daß neben dem Lohn, den sie von Gott für ihre weise und liebevolle Sorge erwarten, ihnen auch im Erfolge ihrer Mühen einiger Lohn werde. Erinnere Dich in jenen gottgeweihten Momenten der geliebten und liebenden Deinigen, namentlich dessen, der dieser Erinnerung am meisten bedarf, der Dich mit Fülle der Liebe umarmt und segnet,

Deines anhänglichen Vaters.

April 1836.

Anmerkung.

Vittoria Manzoni, Alessandro's Tochter zweiter Ehe (aus der ersten war die Frau Massimo d'Azeglio's), im Institut der Salesianerinnen in Lodi erzogen, heirathete den Professor Gio. Batista Giorgini aus Lucca, Lehrer der Jurisprudenz an der pisaner Hochschule, heute Senator des Königreichs Italien in Florenz. Der Brief wurde zuerst gedruckt in der Zeitschrift La Donna e la Famiglia, Jahrg. XII, 1873, S. 146, dann in den Lettere di Alessandro Manzoni raccolte e annotate da Giovanni Sforza, Mailand 1875, S. 105.

An den Grafen A. v. Circourt zu Paris.

Ich erhalte den Brief, durch welchen Sie mich beehrt haben, und beeile mich, Ihnen meine lebhafte Erkenntlichkeit für denselben auszusprechen. Diese Empfindung könnte leicht eine andere bergen oder verrathen, jene einer über ihre Wünsche hinaus befriedigten Eitelkeit, die der hohen Region ferne bleiben würde, von welcher aus Sie mir Dinge gesagt haben, welche beweisen, daß Sie dieselbe gut kennen, und zu der man nicht gelangt, der man sich nicht einmal nähert, wenn man sich selber nicht vergißt. Wenn ich aber, indem ich von der durch Sie mir bereiteten Freude rede, ein Geständniß ablegte, so wäre dies vielleicht ein Grund mehr, es zu thun. So bitte ich Sie, es mir zu gestatten.

Als ich mit der kleinen Arbeit beschäftigt war, über welche Sie so nachsichtig urtheilen, hatte ich in der That die Absichten, denen Sie so richtigen Ausdruck verliehen. Ein vereinzeltes Ereigniß ohne Zusammenhang mit den großen Thatsachen der Geschichte, unbekannte Persönlichkeiten, so die mächtigeren wie die untergeordneten, ein Irrthum, über welchen bei keinem Leser Licht verbreitet zu werden braucht, Institutionen, gegen welche man sich nicht mehr zu schützen genöthigt ist — unter allem diesem schien mir doch noch ein Punkt zu liegen, der die stets vorhandenen Gefahren der Menschheit berührt, ihre edelsten wie ihre materiellsten Interessen, ihren nie rastenden Kampf auf dieser Erde. Wer gerne zielt, findet aber leicht eine Scheibe, und die lebendigste Ueberzeugung, die aber darum doch auch bloße Selbsttäuschung sein kann, das Urtheil von Freunden, deren

sonst gewichtiges Urtheil durch Sympathie beirrt werden könnte, vermögen nur halbwege gegen die Furcht zu schützen, daß man sich im Irrthum befindet. Vom Publikum erwartet man, wenn nicht vollkommene, doch größere Sicherheit, und diese Probe ist entschieden zu meinen Ungunsten ausgefallen. Als meine kleine Geschichte erschien, ward es ringsum stille — erlauben Sie mir das Wort in seiner wahren Bedeutung zu brauchen, nicht in dem von Ihnen ihm beigelegten zu günstigen Sinne. Die Neugier, während des Wartens ziemlich lebendig, hörte plötzlich auf, nicht befriedigt, sondern enttäuscht. Urtheilen Sie nun selber, welche Freude mir eine unerwartete und beredte Stimme bereitete, die mir sagte, ich habe mich nicht völlig geirrt. Ohne den Antheil, welchen Eigenliebe an dieser Freude haben kann, in Abrede zu stellen noch abzuwägen, glaube ich doch, daß etwas Edleres und minder Selbstiges in der tröstlichen Beruhigung liegt, die man empfindet, wenn man sich sagen hört, daß dasjenige, was nach reifer Prüfung, wie beim ersten Anschauen dem Gewissen bedeutend schien, nicht bloße Illusion war.

Ihre Bescheidenheit hat Ihnen nicht klar werden lassen, welcher Lohn für mich in einer Anerkennung lag, der Sie solchen Ausdruck zu leihen gewußt haben. Sie haben sich aber nicht geirrt, indem Sie voraussetzten, daß ein wohlwollendes Wort der Herren de Lamartine und Augustin Thierry mich glücklich und stolz machen werde. Gewiß darf ich mich da nicht beklagen, kein Aufsehen gemacht zu haben. Drücken Sie denselben meinen so lebendigen, wie ergebenen Dank aus; sagen Sie ihnen, daß die, welche einen großen Namen haben, wohl daran thun, sich dessen zu bedienen, um Solche zu ermuthigen, die so weit gehen, als sie können. Empfangen Sie endlich auch selber den

Ausdruck meiner Erkenntlichkeit, wie meiner Hochachtung und lebendigen Theilnahme.

Mailand, 14. Februar 1843.

Anmerkung.

Gegenwärtiger Brief an den Grafen Circourt (Lettere, S. 142), welcher, mit italienischer wie mit teutscher Literatur innig vertraut, nach langem und wiederholtem Aufenthalt in beiden Ländern mit vielen Literaten und Staatsmännern befreundet, auch heute am geistigen Leben regen Antheil nimmt, bezieht sich auf die Storia della Colonna infame, welche, lange und sehnsüchtig erwartet, von dem Publikum als Gegenstück zu den Verlobten in die Hand genommen ward, ohne daß man in Anschlag brachte, wie Manzoni's Ansichten von der Gattung des historischen Romans sich unterdessen geändert hatten, und wie er ein solches Gegenstück nicht im Sinne haben konnte. Er spricht es hier aus, wie er bei dieser Arbeit einen culturgeschichtlichen und moralischen Zweck im Auge hatte, der, eben jener Erwartung wegen, von den Wenigsten begriffen ward.

An Don Francesco Calandri, Rector des Collegiums der Somasken zu St. Andreas, Lugano.

Mein ehrwürdiger Vater! Ich habe gestern das geehrte und herzliche Schreiben erhalten, welches Sie am 26. v. Mts. an mich gerichtet haben. Eure Ehrw. irrten nicht, indem Sie annahmen, ich werde nicht ohne Leidwesen die Thatsache gewahren, die Sie mir als wahrscheinlich melden, daß nämlich gewisse, meiner frühesten Jugend angehörende Verse in einer gegen das von Ihnen geleitete Collegium gerichteten Schrift citirt werden. Sie fügen hinzu, daß Sie, da es Ihnen als interessirtem Theil nicht zusteht, sich zum Dolmetsch dieser meiner Gesinnung zu machen, sich an mich gewandt haben, damit, wenn Sie mich recht verstanden, ich selber es bestätige. Der Schmerz, oder um es richtiger auszudrücken, die Reue über eine meinen alten Lehrern im Allgemeinen durch jene leichtfertigen und frechen Worte zugefügte Beleidigung ist, dem Himmel sei Dank, in mir alt, und würde auch dann lebendig sein, wenn es sich nur um Einen handelte. Von den ersten Zeiten an, in denen der Herr durch seine unaussprechliche Güte mir den Glauben wiedergegeben hat, den ich elendiglich verloren hatte, ist wiederholt der Zweifel in mir aufgestiegen, ob es nicht meine Pflicht wäre, diese meine Gesinnung öffentlich bekannt zu machen. Einestheils aber, weil jene Worte ohne bestimmtes Ziel und an sich bedeutungslos sind (Injurien sind nichts als der Ausdruck der Leidenschaft), anderntheils, weil gedachte Verse damals beinahe vergessen waren und, so schien es mir, völliger Vergessenheit anheimzufallen im Begriff standen, hielt ich es für überflüssig. Seitdem es

jedoch verschiedenen Buchdruckern gefallen hat, sie aus ihrem Grabe hervorzuziehen, ist gedachter Zweifel wieder in mir erwacht. Ihr Brief fand ihn schlummernd, nicht verschwunden, und die Gefahr, auf welche Sie mich aufmerksam machen, hat ihn in einen Entschluß umgewandelt.

E. E. sagen mir, daß meine Antwort, falls dieselbe Ihrer Erwartung entspricht, und wenn ich es wünsche, nur im Nothfalle veröffentlicht werden soll. Erlauben Sie mir, diese Bedingung nicht anzunehmen. Das Uebel — ich muß endlich zu dieser Ueberzeugung gelangen — liegt nicht so sehr im Gebrauch, den man von diesen unseligen Worten machen kann, als in den Worten selber, und es kommt weniger darauf an, dieselben bei einem besonderen Anlaß zurückzunehmen, als sie absolut zu widerrufen. Somit bitte ich Sie ohne Weiteres, gegenwärtigen Brief der Oeffentlichkeit zu übergeben, den ich nur zu diesem Zwecke schreibe, und mir bei der Erfüllung meiner Pflicht beizustehen, auf welche Sie mich aufmerksam gemacht haben. So stark in mir die Abneigung ist, mit meiner Person vor das Publikum zu treten, so darf sie für mich doch kein Hinderniß bilden. Die Abneigung gegen eine Selbstverurtheilung, die sich auch geltend machen möchte, ist für mich, dem Himmel sei Dank, vielmehr, als ein Hinderniß, ein Antrieb, denn sie wird durch den Trost aufgewogen, dem Tage des großen Gerichts, dem ich mich nähere, wenigstens nicht die ganze Last einer Schmähung entgegenzutragen, welche ich gegen Solche, die mehr denn Brüder sind, ausgesprochen habe. Gewähren Sie mir bald die Gunst, um welche ich Sie bitte, und glauben Sie an meine verehrungsvolle und anhängliche Gesinnung.

Mailand, 12. Februar 1847.

Anmerkung.

Die Verse, auf welche sich dieser Brief (Lettere, S. 178) bezieht, befinden sich in Manzoni's an seine Mutter Giulia Beccaria gerichteten Gedicht: In morte di Carolo Imbonati, welches er in jugendlichem Alter in Paris schrieb und druckte, und das im Jahre 1806 zu Mailand, in jüngeren Jahren wiederholt auf's neue veröffentlicht worden ist. In diesen Versen spricht er von einem „sozzo ovil di mercenario armento", wo er erzogen worden, „discepolo di tale — cui mi sarebbe vergogna esser maestro." Man hat dieselben auf das von den Somasken geleitete Collegium von Merate, in welchem Manzoni in den Jahren 1791—96 Zögling war, oder auf das Collegium Longoni zu Mailand bezogen. Die Ansicht des Herausgebers der Briefe, S. 443, daß es sich in denselben nur um den Widerspruch gegen ein System und eine Schule handle, von welchen der junge Dichter in seinem Anstreben freierer und höherer Kunstrichtung sich zu emancipiren bemüht war, läßt sich doch schwerlich mit dessen eignen Worten und mit dem Wunsch, diese Verse zu unterdrücken, in Einklang bringen. Schon acht Jahre früher, als ein Somaske, der Pater Paltrinieri, in einem unvollendet gebliebenen Buche, in welchem von Carlo Imbonati die Rede war, auf das gedachte Gedicht zurückzukommen beabsichtigte, schrieb M. an einen anderen Geistlichen desselben Ordens in Rom, Pater Antonio Buonfiglio, Mailand, 27. Januar 1839: „Die Verse, von denen Sie mit zu großer Nachsicht reden, wurden von mir zu einer Zeit verfaßt, als ich durch meine Schuld von jenen Grundsätzen abgewichen war, zu denen der Herr mich in seiner Barmherzigkeit zurückgerufen hat. Käme auch sonst nichts in Betracht, so würden die in denselben enthaltenen Schmähungen, Schmähungen gegen mehr als Einzelne, mich wünschen lassen, daß ich sie nie geschrieben, oder daß sie wenigstens aus Aller Gedächtniß geschwunden sein möchten. In der That wurden sie von mir nie wieder gedruckt, und würden auch von Anderen nicht wieder gedruckt worden sein, hätte dies von meiner Zustimmung abgehangen. Im gegenwärtigen Falle jedoch, wo ich glücklicherweise kein Recht anzurufen habe, sondern nur von geneigter Gesinnung abhange, hoffe ich, durch Ihre Vermittlung vom Pater

Paltrinieri die Erfüllung meines lebhaften Wunsches und meiner Bitte zu erlangen, daß dieser Verse keine Erwähnung geschehe." (Lettere di A. M. Nr. XLVII, S. 124.) Beide Briefe wurden zuerst gedruckt in der von Msgr. Parocchi, Bischof von Pavia, herausgegebenen Zeitschrift: La Scuola cattolica.

Die Somasken oder regulären Cleriker von St. Majolus, von dem Venetianer Girolamo Emiliani gestiftet und der Erziehung wie der Krankenpflege gewidmet, wurden von Papst Paul III. im Jahre 1540 approbirt. Ihr Name stammt von ihrem Mutterhause in der obern Lombardei. Ihren Mittelpunkt haben sie in Rom, wo das Collegium Clementinum von ihnen geleitet wurde.